Ph. Pr. 61

<36602252620017

<36602252620017

Bayer. Staatsbibliothek

Handbuch

der

Moral

für

den Bürgerstand

von

D. Carl Friedr. Bahrdt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Zweite verbesserte Auflage.

Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke,
1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An
die sämtliche
wohllöbliche Bürgerschaft
zu Halle.

Theureste Mitbürger!

Ich rechne es unter meine größten Erquickungen, die mir Gott in meinem ganzen, mit tausend Lasten und Leiden angefüllten Leben, und so auch in den verflossenen Wochen meines für meinen Krankheitszustand harten Gefängnisses geschenket hat, daß ich noch immer so viel Kraft und Munterkeit des Geistes behielt, mich durch Schriften meinen Zeitgenossen nutzbar zu machen, und über den trostvollen Gedanken, Gutes unter meinen Brüdern gestiftet zu haben, mich auf das innigste zu erfreuen.

Mit wahrem Vergnügen habe ich daher die von meinem allergnädigsten Könige erst vor wenig Wochen erhaltene Erlaubniß zum Schreiben, dazu angewendet, dieses Sittenbuch für den Bürgerstand zu entwerfen, in der schmeichelhaften Hoffnung, mir durch dasselbe insonderheit um Sie, theureste Mitbürger, einiges Verdienst zu erwerben, und mich Ihres Danks und Ihrer Gewogenheit würdig zu machen.

O möchte ich doch diese Absicht wirklich erreicht haben! Möchte es mir doch gelangen

seyn, Ihnen recht nutzbare und recht befriedigende Belehrungen zusammengetragen zu haben. Möchte ich doch von Ihnen allen erfahren, daß Ihnen dieses Buch einige Freude gemacht, und Ihnen, zu Ihrer vollkommenen Zufriedenheit, den Weg zu derjenigen wahren und dauerhaften Glückseligkeit gezeigt habe, welche ich Ihnen und Ihren werthesten Familien von ganzer Seele wünsche.

Ich betheure es Ihnen insgesammt, theureste Mitbürger, daß Ihr und der Ihrigen blühendster Wohlstand jederzeit meine größte Freude, so wie die Erlangung und Erhaltung Ihrer Liebe und Ihres Zutrauens mein eifrigstes Bestreben seyn wird. — Ich beharre mit der wahresten Hochschätzung

Theureste Mitbürger

Ihr

Halle,
den 1sten August,
1789.

aufrichtigster und treuergebenster
D. Carl Friedr. Bahrdt.

Inhaltsanzeige
des
Sittenbuchs für den Bürgerstand.

Erster Theil.

		Seite
Kap. 1.	Von der Nutzbarkeit besonderer Belehrungen für den Bürgerstand.	1
Kap. 2.	Von der Natur und Würdigung des Bürgerstandes.	8
Kap. 3.	Von der Glückseligkeit, als dem Ziele des bürgerlichen Lebens.	13
Kap. 4.	Fortsetzung.	23
Kap. 5.	Beschluß.	30
Kap. 6.	Unentbehrlichkeit der Verstandesbildung für den Bürger.	38
Kap. 7.	Fortsetzung.	43
Kap. 8.	Beschluß.	56
Kap. 9.	Wie ein Mensch zur Wahrheit und Gewißheit gelangen soll.	64
Kap. 10.	Fortsetzung.	70
Kap. 11.	Fortsetzung.	77
Kap. 12.	Fortsetzung.	82
Kap. 13.	Beschluß.	88
Kap. 14	Inbegriff der nöthigen Kenntnisse für den Bürger. Religion.	95
Kap. 15.	Kenntnisse des Bürgerstandes. Weltkenntniß.	103
Kap. 16.	— — Geschäftskenntnisse.	111
Kap. 17.	Bildung des Herzens überhaupt. Menschenliebe.	117

Seit

Kap. 18. Bildung des Herzens überhaupt. Heilighaltung der wechselseitigen Rechte der Menschheit. 131
Kap. 19. Fortsetzung. 141
Kap. 20. Bildung des bürgerlichen Karakters insonderheit. 15

Zweiter Theil.

Kap. 1. Von den Religionsübungen des Bürgers. 16
Oeffentliche Gottesverehrungen. 16
Privatübungen. 16
Beschäftigungen in der Einsamkeit. 17
Umgang mit Geistlichen. 18
Kap. 2. Vom Verhalten des Bürgers gegen den Staat. 18
Kap. 3. Verhältnisse des Bürgers gegen die Obrigkeit des Orts. 19
Kap. 4. Oekonomie des Bürgers 19
Kap. 5. Bürgerliches Metier. 21
Kap. 6. Bürgerliche Gerechtsamen 2
Kap. 7. Bürgerlicher Umgang. 2
Kap. 8. Fortsetzung. 2
Kap. 9. Klugheit gegen Feinde und durch Fehler lästige Mitbürger. 2
Kap. 10. Bürgerliche Ergötzlichkeiten.
Kap. 11. Fortsetzung.
Kap. 12. Beschluß.
Kap. 13. Ehestand des Bürgers.
Von der Wahl des Gatten.
Kap. 14. Fortsetzung. Vom Verhalten im Ehestande.
Kap. 15. Anweisung zur bürgerlichen Erziehung.
Kap. 16. Fortsetzung.
Kap. 17. Beschluß.

Des Sittenbuchs für den Bürgerstand

erster Theil.

Allgemeine Grundlage der Glückseligkeit des Bürgers.

Erstes Kapitel.

Von der Nutzbarkeit besonderer Belehrungen für den Bürgerstand.

Ich übergebe euch hier, liebe Mitbürger, ein Buch, das ganz allein für euch und euern Stand gearbeitet ist, und welches den wichtigen Zwek hat, euch theils eine vollständige und befriedigende Anweisung zu geben, wie ein Bürger in seinem Stande ein recht glüklicher und zufriedner Mensch werden kann, theils, euch insonderheit zu belehren, wie ihr diese eure Glükseligkeit in allen euren bürgerlichen Verhältnissen, Verbindungen, Geschäften und Situationen, zu eurem beständigen Augenmerk machen, und was ihr in jedem einzelnen Falle eures bürgerlichen Lebens thun müsset, um sie zu erhalten, und für welchen Gesinnungen, Gewohnheiten, Verirrungen und Fehltritten ihr euch hüten müsset, um sie nicht zu verscherzen.

Und da wendet mir ja nicht etwa ein, daß mein Buch für diese Absicht entbehrlich sey, weil ihr schon so viel über die Wege zur Glükseligkeit, über die Mittel, sie zu erhalten, und über die Dinge, womit man sie verscherzen kann, gelesen und gehört habet, und in so viel Sonn- und Wochentagspredigten noch täglich zu hören bekommt. Denn gerade das kann und wird euch die Unentbehrlichkeit meiner Belehrungen begreiflich und erwünscht machen.

3 Ueberleget nur selbst, was ihr von euren Lehrern und Predigern bisher für Anweisungen zur Glükseligkeit erhalten habet, und erhalten kontet? Natürlich keine andern, als welche alle Menschen in allen Ständen zu wissen nöthig haben. Also habt ihr bisher nichts gelernt, als die allgemeinen Wahrheiten der Religion und der Moral, welche jeder Christ zu erlernen pflegt, um sie in der Folge seines Lebens auf seinen besondern Zustand und Lage anzuwenden und zu benuzen. Und war das nun wohl hinreichend?

4 Würdet ihr euch wohl begnügen, bei vorfallender Krankheit, daß euer Arzt euch, über die Herstellung eurer Gesundheit, blos das allgemeine sagte, was in allen Büchern über die Heilkunde gesagt wird? Sezet einmal, daß er zu euch spräche: Freund, wenn du gesund werden wilst, so mußt du deine Krankheit kennen, du mußt von ihrer Gefährlichkeit überzeugt seyn, du mußt den vesten Vorsaz fassen, die Heilmittel anzuwenden, du mußt alsdenn diese Heilmittel gehörig gebrauchen, und die Fehler verhüten, welche diese Mittel in ihrer Wirksamkeit hindern oder aufhalten könnten: — Würdet ihr mit dieser allgemeinen Belehrung zufrieden seyn? Nein, saget ihr.

Der Arzt müßte mir etwas bestimteres sagen. Gut. Sezet, daß er noch mehr thäte und zu euch sagte: Deine Krankheit, Freund, ist ein Gallenfieber, und du mußt sorgen, daß die galligte Materie erst aufgelöst und sodann durch Brechmittel fortgeschaft werde; Alsdenn muß der Körper durch gelinde Mittel vollends gereinigt, das Fieber gemindert und zulezt durch stärkende Mittel die verlohrne Kraft wieder hergestellt werden. — Würdet ihr nun zufrieden seyn? Noch immer nicht. Und warum denn noch immer nicht? weil ich mit der Anweisung, saget ihr, nichts anzufangen und sie nicht zu benuzen weiß. Und woher komt das? Sie ist doch wahr, volständig und gründlich? — Es komt daher, liebe Mitbürger, weil sie noch immer zu allgemein war. Das besondere fehlt. Jede Anweisung, wenn sie ganz brauchbar werden soll, muß der Person und dem Zustande desjenigen angepaßt werden, dem man sie giebt.

Wenn ich z. B als Arzt rede, so muß ich nicht 5
blos im algemeinen die Krankheit anzeigen, sondern ich muß in der Person des Kranken, in seiner Leibesbeschaffenheit, in seiner Lebensart, in seinen vor der Krankheit begangenen Fehlern, in seiner eigenthümlichen Konstitution u. s. w. die Beschaffenheit, die Entstehungsart, die nächsten und entferntern Ursachen, und den Grad ihrer Leichtigkeit oder Bösartigkeit aufsuchen, und daraus beurtheilen: ich muß nach diesen persönlichen Rücksichten, die Diät und das Verhalten der Kranken während der Kur bestimmen: ich muß endlich, bey Verordnung der Heilmittel, mich eben so genau nach dem besondern Zustande des Kranken richten, und z B. fragen: kan der Patient diese Art von Heilmitteln auch bezahlen, oder muß ich ihm wohlfeilere verschreiben? Welches Mittel wird

sich mit seiner Leibeskonstitution am besten vertragen? u. s. w.

6 Verzeihet mir, liebe Leser, diese kleine Ausschweifung. Es liegt mir und euch daran, daß ihr diese Sache recht gründlich beurtheilen lernet. Und darum machet nun die Anwendung auf das Unzureichende jener allgemeinen Belehrungen, über die Wege zur Glükseligkeit.

7 Auch der beste moralische Unterricht hilft nichts, so lange das besondere, das heist, die specielle Anwendung der allgemeinen Belehrungen, und die besondere Lage und Verfassungen des Menschen nicht hinzugethan wird, weil das allgemeine in dieser besondern Anwendung, so zu sagen, eine ganz neue Gestalt bekomt, in die der gemeine Mensch, der nicht selbst Gelehrter ist, sich gar nicht zu finden weiß. Ich will so viel sagen: Das Gute sowohl als das Fehlerhafte, was die allgemeine Sittenlehre zu thun und zu meiden befiehlt, verändert sich in jedem besondern Stande des Menschen dergestalt, daß der Mensch es aus der allgemeinen Beschreibung nicht kennen und zu finden vermögend ist. Lasset mich euch das, weil es gar wichtig ist, mit einigen Beispielen erläutern.

8 Nehmet erstlich einiges Fehlerhafte. Die allgemeine Moral redet z. B. gegen den Luxus: und es wird dem guten Moralisten gar leicht, gegen dieses Uebel so obenhin zu intoniren, daß die ganze liebe Gemeine erbaut scheint, und doch nicht gebessert wird. Denn jeder Zuhörer lernt nur den allgemeinen Begrif des Luxus, aber keiner findet diesen Begrif da wieder, wo er ihm eigentlich suchen solte. Er hat nichts erlangt, als eine dunkle Vorstellung, die er nicht anwenden kann, weil ihm diese Anwendung

nicht gelehrt wurde. Kein einziger kennt seinen Luxus, weil das Ding in jedem Menschen eine eigene Gestalt hat. Ganz anders erscheint dieses Uebel am Hofe, ganz anders bey einem begüterten Landedelmanne, ganz anders bey einem großen Kaufmanne, ganz anders beym Bürger, ganz anders beym Bauer, ganz anders beym Tagelöhner. Weil nun der Moralist in das besondere sich nicht einließ und einlassen konte, so war seine Beschreibung des Uebels sowohl als seine Warnung ohne seine Schuld vergeblich, indem kein Zuhörer das an sich und in seinem eigenen besondern Zustande erblikte, was der Moralist blos im allgemeinen beschrieb, und folglich es zu seiner Besserung nicht benuzen konte. Und so, liebe Mitbürger, erhalten alle Fehler und Krankheiten des Menschen ihre ganz eigne Gestalt, wenn man sie in den verschiedenen Ständen der Menschen genauer betrachtet. Ganz andere Vorurtheile z. B. haben die Höfe, ganz andere der Adel, ganz andere der Soldat, ganz andere der Bürger u. s. w. und wie dieselben in jedem Stande anders sind, so sind auch die Mittel verschieden, durch welche jeder Stand insonderheit von den ihm eigenthümlichen Vorurtheilen geheilt werden muß. Was hilft also allgemeine Belehrung über Besiegung der Vorurtheile?

Und so ists auch mit dem Guten, das die 9
Moral fodert. Was hilft z. B. eine allgemeine Ermahnung zur Menschenliebe, wenn nicht jeder Mensch besonders lernt, wie er in seiner persönlichen Lage und Stande dieselbe auszuüben Gelegenheit hat? Denn wahrhaftig, wenn Menschenliebe nicht blos eine müssige Empfindung oder gar Empfindelei ist, sondern Wirksamkeit für die Glückseligkeit un-

serer Mitmenschen seyn soll, so sieht sie sich fast nirgends ähnlich, so erscheint sie an jedem Menschen in einer eignen Gestalt, so sind es ganz verschiedne Handlungen, in welchen sie sich zeigen muß — ganz andere bey dem Sachwalter, ganz andere beym Officier, ganz andere beym Handwerksmann, ganz andere beym Bettler, ganz andere beym Fürsten u. s. w. Und meinet ihr wohl, daß diese Wirksamkeit der Menschenliebe so leicht zu finden ist, wenn man nur ihre allgemeine Schilderung aus der Moral gelernt hat? Wahrlich, liebe Leser, wenn das so leicht wäre, so würde die wahre Menschenliebe in der Welt nicht so etwas seltenes seyn. Vorzüglich darum eben findet ihr unter den Menschen so wenig Gutes, so wenig Tugend, so wenig Liebe: weil die Menschen bisher gewöhnt worden sind, sich darunter etwas blos allgemeines vorzustellen, und daher auch blos bey dem sich selbst zu begnügen, was sie allgemein unter den Menschen bemerken. Nehmlich jeder sieht, daß alle Menschen ein gewisses Wolwollen gegen alle Menschen empfinden, daß sie Mitleid bey Schmerzen und Leiden anderer fühlen, daß sie bey der Leidensgeschichte Christi sich der Verpflichtung zur Liebe erinnern, daß sie die Angelöbnisse der Liebe Gott im Gebet vortragen; Und so meinet nun jeder, daß er, wenn er dies allgemeine auch an sich gewahr wird, ich meine jenes Empfinden, jenes Erinnern, jenes Beten — nun auch wirklich die Tugend, die Liebe, die Frömmigkeit besize, die zu seiner Glükseligkeit und zur Erlangung des göttlichen Wolgefallens nothwendig seyn soll. An die Wirksamkeit, das heist, an die eigentliche Tugend, die in Handlungen sich zeigen muß, denken die meisten gar nicht, weil sich

da ihre allgemeine Gestalt verliert, an die sie gewöhnt waren. Weil daher die wenigsten Menschen wissen, was jeder in seinem besondern Stande für besondere Gelegenheiten haben würde, die Tugend oder Menschenliebe zu üben, so fällt es ihnen gar nicht ein, sie da zu suchen — Und so ists mit allen einzelnen Tugenden. Kein Mensch ist im Stande sie auszuüben, wenn ihm nicht besonders gelehrt wird, was ihm seine persönliche Lage dazu für Gelegenheit darbietet. Denn nehmet nur z. B. die Höflichkeit, den Wolstand, Patriotismus u. s. w. haben nicht alle diese Tugenden eine ganz andere Wirksamkeit und Gestalt, je nachdem ihr sie *in* andern Menschen erblicket? Sinds nicht ganz andere Erscheinungen, wenn der Staatsmann, ganz andere, wenn der Bürgersmann, ganz andere wenn der Prediger, ganz andere, wenn der Tagelöhner sie ausübt.

Und noch mehr. Es hat nicht nur jeder Stand 10
seine ganz eignen Gelegenheiten, die Tugend zu üben, sondern es hat sogar jeder Stand seine eignen Tugenden, seine eignen von der Vorsehung ihm angewiesene Pflichten — so wie jeder Stand seine ihm eigenthümlichen Vorurtheile, Fehler, Krankheiten und Gefahren seiner Glükseligkeit hat.

Urtheilet also nun selbst, liebe Mitbürger, ob 11
ich nicht euren Dank verdiene, daß ich jenen euch sonst schon reichlich mitgetheilten, und an sich selbst unverwerflichen allgemeinen Unterricht in der Moral, auf euren besondern Stand anwenden, und euch den Weg zu eurer Zufriedenheit und Glükseligkeit zeigen will, den euch Gott in eurem bürgerlichen Leben gleichsam besonders vorgezeichnet hat.

12 Moral oder Sittenlehre, oder Anweisung zur Glükseligkeit, ist freylich in der Hauptsache sich immer gleich, und hat ihre ewigen, unveränderlichen und allgemeinen Grundsäze, die ich euch selbst, in diesem ersten Theile, jedoch schon mit bestimter Rüksicht auf euern Bürgerstand, vorzeichnen werde; allein es ist doch immer ein himmelweiter Unterschied bey der Anwendung selbst: und ihr werdet sehen, daß, wenn Moral für den Menschen nuzbar seyn soll, schlechterdings für jeden Stand eine besondere Moral gelehrt werden muß.

Zweytes Kapitel.

Von der Natur und Würdigung des Bürgerstandes.

13 Moral ist Anweisung zur Glükseligkeit, wiefern dieselbe ihren Grund hat in den innern Beschaffenheiten, d. h. Vorstellungen, Urtheilen, Gesinnungen des Menschen Und eine solche Glükseligkeit, die in dem Menschen selbst, und seinen eignen freyen Vorstellungen ihren Grund hat, heist moralische Glükseligkeit. Denn alles das, heist, beyläufig gesagt, moralisch, was aus den innern freyen Thätigkeiten des Menschen herrührt. — Wenn ich euch nun, liebe Mitbürger, diese Anweisung mit einer besondern Anwendung auf euern Bürgerstand geben soll, so wird es ja wohl vor allen Dingen erforderlich seyn, daß ihr euern Stand selbst gehörig kennen und würdigen lernet.

14 Was ist denn der Bürgerstand? Was hat er für eine Bestimmung im Staate? Wie verhält er sich gegen andere Stände? Was hat er für Werth?

Der Bürgerstand ist, in gewissem Betracht, 15
der allerwichtigste im Staate, neben dem Stan-
de des Landmanns: denn sie sind eigentlich der er-
werbende Theil der Nation. — Alle andere Stän-
de erwerben auch, aber nur für sich. Aber der
Bürger und der Bauer erwirbt für den Staat. 16

Der Bürger und der Landmann machen die
beiden ehrwürdigen Volksklassen aus, in welchen
allein die Quellen des **Reichthums** und der **Stär-
ke** einer Nation enthalten sind.

Sie sind die einzigen Quellen des **Reich-** 17
thums. — Denn sie erzeugen alle Bedürfnisse
des Lebens, *theils* durch **Hervorbringung**, theils
durch **Verarbeitung** der dazu erforderlichen Din-
ge. — Was wäre ein Staat ohne Korn, ohne
Obst, ohne Viehheerden, also — ohne den Land-
mann? Und was nüzte der Fleiß des Landmanns,
wenn sein Korn nicht verbacken, seine Gerste nicht
verbrauet, seine Wolle nicht verarbeitet würde, al-
so — ohne den Handwerksmann und Fabrikanten?
Und was wären beyde, wenn die Produkte, die
dem Lande zum Unterhalt und zur Bequemlichkeit
der Menschen fehlen, nicht aus dem Auslande
herbeygeschaft und die überflüssigen Produkte dage-
gen ins Ausland verhandelt würden, also — ohne
den Handelsmann? — Der Bürger folglich schaft
allein Geld ins Land und sezt es in Umlauf.

Und eben so sind beyde Stände auch die einzige 18
Stärke des Staats. Denn wie ein Staat in dem
Grade reich ist, in welchem unter seinen Landleuten
und Bürgern Industrie herrscht, eben so wird auch
seine Stärke, Macht, Ansehen, blos und allein,
theils durch die **Menge** seiner Bürger und Land-
leute, theils durch deren **Gesundheit**, **Leibes-**

stärke, Geschiklichkeit und moralische Bildung bestimt. Je mehr ein Staat Menschen in diesen beiden Volksklassen zählt, je blühender ihre Gesundheit und Mannkraft ist, je mehr unter ihnen Lebhaftigkeit des Geistes und Fertigkeit in körperlichen Bewegungen sich zeigt, und je edlere Grundsätze und Karaktere unter ihnen gefunden werden, desto grösser ist die Macht eines Staats, desto vollkommner wird seine Sicherheit seyn, und desto respektabler wird er seinen Nachbaren werden.

19 In dieser Rücksicht, liebe Mitbürger, habt ihr euch als den Zwek des Staats anzusehen, gegen den sich alle übrigen Stände wie **Mittel** verhalten. Um der Bürger und der Landleute willen, welche die eigentliche **Nation** ausmachen, ist der Regent da: um ihrentwillen hält er Ministers und Räthe: um ihrentwillen sind Gerichtshöfe angestellt: für sie haben Rechtslehrer, Aerzte, Prediger, Schullehrer, Schriftsteller ihre bürgerliche Existenz. In einem Lande, wo es keine Bürger und Landleute gäbe, würden alle jene Stände vergeblich seyn. Sie sind lediglich da, den Bürger- und Bauerstand zu belehren, zu regieren, durch beide einen Staat zu formiren, diesem Staate durch sie Reichthum, Grösse und Stärke zu geben, und — sie, als die Nation — zu beglücken.

20 Daß ihr nun, liebe Mitbürger, im Staate, wenn ich so reden mag, die **Zwekklasse** seyd und die eigentliche Nation ausmacht, muß euch allerdings einen edlen Stolz einflößen, und schon vorläufig diejenigen Winke euch geben, welche ihr zur Bildung und Vervollkommnung des bürgerlichen **Karakters** nöthig habet, und die ich in der Folge euch selbst vollständiger mittheilen werde. Allein lasset

euch dadurch nicht etwa so weit irre führen, daß ihr auf der andern Seite eure Verhältnisse miskennen und es euch befremden lassen solltet, in Absicht auf Rang und äuserliches Ansehn eben so zu den untersten Volksklassen gerechnet zu werden, wie ihr in Absicht auf Nuzbarkeit für den Staat eine der wichtigsten seyd.

Diejenigen Klassen im Staat, welche für euch 21
und um eurentwillen gleichsam da sind, müssen nothwendig in Absicht auf Ehre, Rang, Ansehen, Gewalt u. d. über euch seyn. Das ist nach der Natur der Dinge etwas unvermeidliches. Vernehmet meine Gründe, und urtheilet selbst, ob ich recht habe.

Bedenket erstlich, ob wohl unter der unzähl- 22
baren Menge Menschen, aus denen der Stand des Bürgers und des Landmanns besteht, Ordnung, Ruhe und Wolstand erdenklich wäre, wenn keine Geseze, keine Gesezgeber, keine Richter u. s. w. vorhanden wären? Würdet ihr, ohne diese auch nur einen Tag eurer Ehre, eures Gutes, und selbst eures Lebens sicher seyn? Lasset euch nur aus den alten Zeiten der Fehde, wo Deutschland noch keine ordentliche Staatsverfassung hatte, von Geschichtskundigen erzählen, was das für ein trauriges und elendes Leben war. Und wie würde es im übrigen um euch aussehen, wenn keine höhern Stände geduldet würden? Wo bliebe der Schuz gegen den auswärtigen Feind? Wer würde für Kirchen und Schulen sorgen? Wie würdet ihr, bey Miswachs und Theurung, Magazine finden, die euch vor Hungersnoth schüzen? Und solcher Fragen könnte ich noch eine Menge an euch thun — Doch ihr begreifet schon von selbst, daß Gesezgeber, Richter, Obrigkeiten,

Lehrer, Sachwalter und alle übrige Stände nothwendig, und für eure eigne Glückseligkeit unentbehrlich sind. Aber solltet ihr nun nicht mit eben demselben Blicke sogleich die Unvermeidlichkeit ihres höheren Ranges und äuserlichen grössern Ansehens auffassen können? Sollte es euch noch empören, daß diese Menschenklassen euch, in Wohnung, Kleidung, Tafel, Staat, Rang, Macht u. s. w. übertreffen? Unmöglich, liebe Mitbürger. Denn es fällt ja gar zu sehr in die Augen, daß diejenigen Menschen, welche entweder die Gesetze geben oder sie auslegen, anwenden und vollstrecken, schlechterdings eine gewisse Autorität haben müssen: und daß der große Haufe der Menschen, der ohnehin ganz am Aeuserlichen hängt, nimmermehr die erforderliche Achtung und Ehrfurcht gegen diejenigen hegen würde, welche für unsere Sicherheit und Wohlstand wachen, und daß er alle Augenblicke ihnen bald aus Eigensinn, bald aus Unverstand, den Gehorsam versagen würde, wenn nicht auf der einen Seite ein gewisser äusserlicher Glanz ihm gegen diese Menschen Scheu und Ehrfurcht einflößte, theils eine gewisse Macht und Gewalt über andere ihn in Furcht sezte, und den Gesetzen Gehorsam zu erzwingen vermögend wäre.

23 Nehmet dazu noch einen zweiten eben so unumstößlichen Beweis. Die einer Nation so unentbehrlichen Gesetzgeber, Richter und Lehrer müssen nothwendig solche Menschen seyn, welche mehr Talente, mehr Geisteskräfte, mehr Kenntnisse, mehr Einsichten haben, als der große Haufe der niedern Volksklassen: und sie müssen ausserdem ihr ganzes Leben auf die Ausbildung dieser Seelenkräfte, so wie auf die Erlangung und Erweiterung ihrer Kentnisse

verwenden. Und nun urtheilet einmal, ob es nicht billig und selbst der Natur gemäß sey, daß wir, die wir nur erwerbende Menschen sind, den einsichtsvollern und weisern Menschen den Vorrang zugestehen? Wir brauchen keinen großen Geist, keine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Aber was für Seelenkräfte, was für unsägliche Anstrengung, was für eine Menge von Kenntnissen muß ein Staatsmann, ein großer Feldherr, ein Arzt, ein Lehrer der Nation, ein brauchbarer Richter des Volks u. s. w. besitzen? Könnt ihr wohl verlangen, daß diese weisern Menschen, welche ihre Kraft, ihre Gesundheit, ihr Vermögen zusetzen, um sich Kenntnisse von früher Jugend aufzusammlen, mit denen sie sich fähig machen, für die Wolfarth eurer Seelen, und für alle Theile eurer irdischen Glückseligkeit zu sorgen, unter euch stehen sollen? Könnet ihr noch einen Augenblick zweifeln, daß ihnen vor euch Gewalt, Ansehen, Rang und äuserliche Ehre gebüre?

Sehet, liebe Mitbürger, das ist die wahre 24
Würdigung eures Standes; das sind die zwey wichtigen Gesichtspunkte, aus denen ihr euch betrachten müsset, wenn ihr lernen wollt, was zur Bildung des bürgerlichen Charakters erfordert wird.

Drittes Kapitel.

Von der Glückseligkeit, als dem Ziele des bürgerlichen Lebens.

Wenn dieses Buch, liebe Mitbürger, euch 25
eine Anweisung zur Glückseligkeit seyn, und euch lehren soll, wie ihr dieses höchste Ziel eures Lebens in

eurem Bürgerstande mit Sicherheit erreichen, und allen Gefahren derselben entgehen möget, so ist es nöthig, daß ich mich mit euch vorerst darüber verständige, was Glückseligkeit heisse.

26 Ihr wißt wohl, wie es mit solchen Worten in eurer Sprache steht. Ihr hört und leset sie oft, und ihr bekümmert euch so selten um einen recht deutlichen Begrif. Und ich dächte, hier verlohnte sichs schon der Mühe, seine Aufmerksamkeit einmal anzustrengen, und die Frage recht ernstlich zu beherzigen, was denn nun eigentlich Glückseligkeit sey?

27 Ihr habt bisher dieses Wort verschiedentlich gemißbraucht, und es häufig bald einzelnem Genusse der Freude und des Vergnügens, bald solchen Dingen beigelegt, welche ihr blos als Beförderungsmittel der Glückseligkeit betrachten solltet.

28 Lasset mich euch den wahren Begrif vorlegen, den ich wenigstens für den wahren halte, und urtheilt nach eurer eignen Empfindung, ob er euch befriedigt. — Ich rechne zur Glückseligkeit zweierlei.

29 A Das erste, wichtigste, wesentliche der menschlichen Glückseligkeit, zu der wir hienieden gelangen können, nenn ich die Zufriedenheit mit sich selbst das heist, mit seinen moralischen Beschaffenheiten sowohl, als mit seinem äuserlichen Zustande oder Schicksale. Diese beiden Stücke wollen wir nun zuförderst auf das sorgfältigste entwickeln, und sodann untersuchen, ob sie auch wirklich den Namen der Glückseligkeit oder des höchsten Gutes verdienen?

30 Ihr wißt, liebe Mitbürger, daß Gott allen Menschen das Vermögen gegeben hat, nicht blos

zu denken, zu beschliessen und zu handeln, was wir
mit den Thieren gemein haben, sondern auch, was
der Mensch vor den Thieren voraus hat, uns un-
serer Vorstellungen, Vorsätze und Handlungen
bewust zu werden. Wir haben also eine Kraft
der Selbstbeschauung. Wir sind im Stande,
besonders in der Einsamkeit, wenn wir das Ge-
räusch der Sinnenwelt von uns entfernen, gleich-
sam in uns selbst hineinzugehen, und zu sehen, wie
es innerlich um uns steht. Wir können uns selbst
zur Rechenschaft fodern. Wir können zu uns sa-
gen: „ich will doch einmal Musterung über meine
„Seele halten: ich will nachsehen, was ich durch
„Unterricht, Lektüre, Umgang, für Vorstellungen,
„Urtheile und Grundsäze bisher eingesamlet, wie
„ich an nuzbarer Erkentniß zugenommen habe, was
„es noch für Mängel und Lücken derselben giebt,
„die ich auszufüllen habe, u. s. w. ich will dabey auch
„mein Herz untersuchen, und sehen, was meine
„Neigungen für herrschende Richtungen erhalten ha-
„ben, was ich am eifrigsten liebe oder verabscheue,
„was ich am liebsten genieße, und wie weit meine
„Wünsche und Neigungen, in Ansehuug ihrer Stär-
„ke, mit den Urtheilen meiner Vernunft in Ueber-
„einstimmung stehen: ich will endlich auch meine
„Handlungsweise prüfen, und nachsehen, ob ich
„auch überall so zu handeln pflege, daß meine Ver-
„nunft Ursache hat, es zu billigen."

Daß wir diese Art von Selbstbeschauung an- 31
stellen können, ist kein Zweifel: aber daß wir es
auch thun und oft thun, und uns recht an dieses Ge-
schäft gewöhnen sollten, das, liebe Mitbürger,
scheint vielleicht manchem unter uns noch zweifelhaft
zu seyn. Aber solltet ihr wohl glauben, daß ich

euch gerade in dieser Selbstbeschauung die höchste Seligkeit des Menschen zeigen werde?

32 Fragt einmal euer eigen Herz und nehmt allenfalls auch fremde Erfahrungen zu Hülfe: was das erste und höchste Bedürfniß des vernünftigen Menschen ist? Fragt euch selbst unparteiisch: „wornach sehnt sich mein Herz am meisten, wenn die „thierischen Bedürfnisse des Hungers, des Durstes u. s. w. gestillt sind? Was macht mir alsdenn, „wenn ichs habe, das süßeste Vergnügen, und „wenn ichs entbehre, den nagendsten Kummer?"

33 Ihr könnt euch nicht gleich besinnen? — Sehet, so unbekant ist der Mensch mit sich selbst. So wenig kann er sich über seinen eignen Seelenzustand Rechenschaft geben. Wie traurig! — Lasset mich euch mit euch selbst bekannt machen.

34 Stellt euch einmal einen Menschen auf einer wüsten Insel vor, der keinen Menschen kennte und um sich hätte, und eben so wenig von einem Gott wüßte: würde dieser andere Bedürfnisse haben, als jene thierischen? Merkt ihr hier wohl, was der Mensch, der mit Menschen in Verbindung lebt, und, durch diese Verbindung, zur Erkentniß eines Gottes gelangte, für ein Bedürfniß mehr hat? — Sagt, welcher Trieb, regt sich in euren Kindern am ersten und am sichtbarsten? Welcher Anblik schmerzt und erfreut sie am stärksten? Könnt ihr ein kleines Kind wohl schneller zum Weinen bringen, als wenn ihr es heftig anfahret, wenn ihr finster und böse ausseht, oder wenn ihr, durch Wegnehmung einer Sache, oder durch andere Zeichen, ein Bösesеyn merken lasset? Könnt ihr ein Kind leichter vergnügen, als wenn ihr es freundlich und vergnügt an-

anblikt und Zeichen der Liebe ihm gebt? Seht, so früh regt sich die Menschheit im Menschen. Das Kind ist Thier, indem es Hunger, Durst und Schlafbegierde zeigt. Aber schon als kleines Kind meldet sich der Mensch, das heist, das vernünftige Wesen. Es fühlt das Bedürfniß, geliebt zu werden. Von allem, was der vernünftige Mensch in der Folge, durch Erziehung und Erfahrung, wird, weiß und fühlt das Kind nichts: aber den Trieb der Liebe zeigt es. Müsset ihr nicht daraus allein schon urtheilen, daß es das erste und höchste Bedürfniß des vernünftigen Menschen ist, sich geliebt zu sehen und, von den vernünftigen Wesen ausser uns, Zeichen des Wolgefallens zu erblicken, und an diesen Zeichen Freude zu finden?

Doch ich kehre von diesen Erfahrungen zu eu- 35
rem eignen Herzen zurück. Sezt euch einmal in Gedanken in die Lage, daß ihr — zwar satt zu essen und zu trinken hättet, daß ihr Wohnung und Kleider hättet u. s. w. daß aber alle Menschen um euch her, euer Gatte, eure Kinder, eure Diener oder Gesellen, eure Lehrjungen und Gesinde, eure Mitbürger und Nachbarn 2c. euch stets finster und verdrießlich ansähen, und in ihrem Tone, in ihren Handlungen, in ihren Ausdrücken euch beständig merken ließen, daß sie euch verachteten und verabscheuten; sezet dabei, daß ihr einen Gott kenntet, und auch von dem glauben müßtet, daß er euch nicht liebe und keinen Wolgefallen an euch habe: sezet, sage ich, euch in diese Lage, und sagt aufrichtig, ob ihr euch in derselben nicht im allerhöchsten Grade elend fühlen würdet? Wahrhaftig, das

wäre meines Erachtens ein Zustand, der einen Menschen bis zur Verzweiflung bringen müßte.

36 Und warum wäre wohl dieser Zustand der allerunglüklichste zu nennen? Darum, liebe Mitbürger, weil er die ganze Natur der Menschheit empört: darum, weil der Mensch in diesem Zustande diejenige Freude entbehren muß, die der große Schöpfer ihm zum unentbehrlichsten Bedürfnisse gemacht hat. Der Mensch kan nicht vergnügt und ruhig seyn, sobald er gar kein Wesen von seines Gleichen ausser sich erblikt, das ihn liebt oder ihm wenigstens wohl will. Und dazu komt noch eine andere Ursache. Es ist nicht nur das Bedürfniß, von gleichartigen Wesen ausser uns geliebt und geachtet zu seyn, ein natürlicher Trieb, den der Schöpfer selbst in uns gelegt hat, und der so heftig und unwiderstehlich ist, als irgend einer unserer thierischen Triebe, sondern es steigt dieses Bedürfniß noch höher durch einen andern Trieb, den ich den Hoffnungstrieb nennen möchte, und der daher entsteht, daß der Mensch das Vermögen hat, die Zukunft sich vorzustellen, und folglich, sobald er zu dieser Vorstellung gelangt, den Wunsch empfindet, in dieser Zukunft Gutes für sich zu erblicken. Daher sagt man ja im Sprichwort: der Mensch lebt von Hoffnung. Und die Erfahrung lehrts auch, daß Hoffnung eine der süßesten Freuden des Menschen ist, welche ihn oft, mitten in den größten Schmerzen und Bekümmernissen, schadlos hält: daß, im Gegentheil, ein Mensch, der gar keine Hoffnung mehr hat, sondern vielmehr bei seinen Aussichten in die Zukunft von lauter Furcht gequält wird, der allerunglüklichste ist. Und so sehet ihr von neuem, warum ein Mensch, der sich von keinem gleichartigen Wesen ausser ihm geliebt,

sondern von Gott und Menschen verworfen fühlte, im allerfürchterlichsten Grade unglüklich seyn müßte, nemlich, weil er zugleich im Zustande der Hoffnungslosigkeit und der beständigen Furcht vor kommenden Uebeln wäre. Denn könnte wohl ein von Gott und Menschen verworfener, noch etwas hoffen?

Und nun, liebe Mitbürger, gedenke ich meinem 37
Ziele — deutlicher Begriffe und vester Ueberzeugung — mit euch bald mich zu nähern.

Das höchste Unglük, der verzweiflungsvolleste 38
Zustand — welchen die Befriedigung aller thierischen Triebe nicht lindern kan — ist also theils Entbehrung der Liebe und des Wolgefallens der mit uns verbundenen vernünftigen Wesen ausser uns, theils die daher zugleich entstehende Hoffnungslosigkeit und quälende Aussicht in die Zukunft. Daraus werdet ihr nun doch wohl ohnfehlbar mit mir den Gegenschluß machen: also muß der Genuß der Liebe und des Wolgefallens — und die daher entstehende Furchtlosigkeit und frohe Aussicht in die Zukunft das erste und wesentlichste Stück der menschlichen Glückseligkeit seyn. Und nun gehet einige Schritte weiter.

Wodurch kan wohl ein Mensch jenen Genuß und 39
diese frohe Aussicht erhalten?

Nicht wahr, ihr sezt doch mit mir voraus, daß 40
es nicht leere Einbildung seyn soll? Ihr sezet, daß es alsdenn nur wahre Glückseligkeit ist, wenn der Mensch es gewiß und gründlich weiß, daß Gott und Menschen ihn lieben und daß er in der Zukunft sich gutes zu versehen habe?

Nun? — Und wann weiß denn das der Mensch 41
gewiß und gründlich? — Doch wohl alsdenn nur, wenn er sieht, daß er jene Liebe, jenes Wolgefallen

verdient, und daß in ihm selbst die entscheidende Ursache davon vorhanden ist?

42 Und wie kan das der Mensch sehen? — Durch die eben beschriebene Selbstbeschauung!

43 Wie nun? Merket ihr jezt wohl, daß ich oben mit Recht euch sagte, die Selbstbeschauung sey die Quelle der höchsten Seligkeit? — Nemlich Selbstbeschauung mit **Wolgefallen** ist höchste Seligkeit, so wie Selbstbeschauung mit **Misfallen** tiefstes Elend ist. — Und jezt wird es mir leicht seyn, euch alles vollends zu entwickeln.

44 Vernehmet nun, was der Mensch bei seiner Selbstbeschauung an sich gewahr werden muß, wenn Zufriedenheit mit sich selbst entstehen soll, oder, welches eben so viel ist, wenn er der Liebe und des Wolgefallens Gottes und seiner Mitmenschen sich selbst würdig finden, wenn er sich dieses Glücks gründlich versichert halten, und wenn er in diesem Freudegenuß zugleich die Freuden der frohen Aussichten in die Zukunft schmecken will.

45 Bei Beschauung seiner innern Beschaffenheiten lasset uns zuerst Rüksicht auf Gott nehmen. Denn es ist doch unleugbar, daß, so bald der Mensch einen Gott erkennt, er sich vor allen Dingen das Wolgefallen dieses Gottes wünschen, und folglich solche Beschaffenheiten an sich zu finden streben muß, welche ihn dieses Wolgefallens empfänglich machen. Und nun urtheilt recht unpartheiisch, liebe Mitbürger, und mit Hintansezung aller Vorurtheile, und fraget euch selbst, was wohl für eine innere Beschaffenheit des Menschen ihn des **Wolgefallens** Gottes mit Ohnfehlbarkeit versichern könne?

46 A. Das erste, was meine Vernunft erkennt und wofür mein Herz sogleich von selbst entscheidet, ist —

wenn ichs mit einem allgemeinen und alles umfassen-
den Namen nennen soll: **Aehnlichkeit mit Gott
selbst.** Wer bei der Beschauung seiner selbst fin-
det, oder, wer sich fest bewust ist, daß er inner-
lich, d. h. in Absicht auf Gesinnungen, Gott
ähnlich sey, oder wie die heilige Schrift sich aus-
drukt, das **Ebenbild Gottes** an sich trage, der
hat gewiß Ursache, mit sich zufrieden zu seyn, der
weiß gewiß und gründlich, daß ihn Gott liebt und
daß er ein Gegenstand seines Wolgefallens ist.

Und worinn besteht denn das Ebenbild Gottes 47
oder die Aehnlichkeit unserer Seele mit Gott? Fra-
get, liebe Mitbürger, nicht die Schriftgelehrten
und Pharisäer, sondern fraget den Mann, der die
erste reine Wahrheit dem menschlichen Geschlechte
vom Himmel herabbrachte. — Jesus sagt: **Gott
ist die Liebe!** — Sehet, das ist alles, was ihr
vom lieben Gott zu wissen und zu lernen nöthig habt.
Versteht ihr das ganz, so versteht ihr die ganze
Religion.

Gott ist die Liebe! Gottes ganzes Wesen ist 48
Liebe. Liebe ist, ich muß menschlicher Weise mit euch
reden, Gottes einzige Empfindung. Gott hat kei-
nen andern Zweck, keinen andern Wunsch, keine
andere Freude als Liebe, das heist, die Freude, al-
le seine Geschöpfe, nach und nach, von einer Stu-
fe der Vollkommenheit und Glückseligkeit zur an-
dern fortzuführen, und sie alle, nach dem Grade
ihrer Empfänglichkeit, froh und selig zu machen.
Und diese Liebe Gottes, diese Freude Gottes am
Freudeschaffen, ist **unendlich**, und **unveränder-
lich.** Gott kan in keinem Augenblicke aufhören,
ein Geschöpf zu lieben. Er kan in seiner Liebe auch
durch nichts ermüdet werden. Der weiseste und

der unweiseste, der gute und der verirrte Mensch sind beide seine Kinder, die er früher oder später beseligen will. Alle — alle will Gott glücklich haben, und, da er in seiner Macht unbegränzt ist, so wird er auch, bei seiner ohnfehlbaren Menschenerziehung alle — alle so führen, daß sie am Ende ihr Ziel erreichen, und sich freuen werden, Geschöpfe des Gottes der Liebe zu seyn.

49 Sehet, liebe Mitbürger, das ist das erhabene, das herzerhebende Bild Gottes. Habt ihr bisher ein anders gehabt, so bedaure ich euch. Genug, so hat mich Jesus Gott kennen gelehrt.

50 Ist nun dieß das ächte Bild Gottes, so sehet ihr ja nun ganz klar, wie ein Mensch **innerlich** beschaffen seyn muß, der sich **Gott ähnlich** finden will Er muß in seinem Herzen **Liebe** finden. Er muß wie Gott, seine höchste Freude darinnen finden, wenn er Menschen beglücken, wenn er Leiden mindern oder abwenden, wenn er Freuden schaffen oder vermehren kan. Er muß sich bewust seyn, daß ihm jeder Beitrag zur menschlichen Wolfarth Vergnügen macht. Er muß nie Wolgefallen an Menschenkränkung, aber stets Wolgefallen an Menschenerfreuung finden. Kurz, er muß Sinn haben für die **Freuden Gottes**. Er muß bei seiner Selbstbeschauung gewahr werden, daß ihn dieser Geist Gottes, der Geist der Liebe beseelt, und daß sein ganzes geschäftiges Leben dahin gerichtet ist, für seine Mitmenschen gutes zu thun Er muß gewahr werden, daß er, auf irgend eine Art, ein der Welt nuzbarer Mensch ist: und daß er in seinem Stande, als Herr oder Knecht, als Obrigkeit oder Bürger, als Vater oder Kind — für seine Mitmenschen lebe, und, als ein ächtes Kind Gottes, an

seinem Theile zur gemeinschaftlichen Glückseligkeit, welche der höchste Zweck des himmlischen Vaters ist, so viel wirke, als ihm möglich ist. Er muß endlich an sich gewahr werden, daß er in seiner Liebe, d. h. in seinem Bestreben ein wolthätiger und nuzbarer Mensch zu seyn, so wie Gott, keine Ausnahmen macht, sondern gegen Gerechte und Ungerechte, gegen Freunde und Feinde, gegen Gläubige und Ungläubige ꝛc. Menschenfreund ist, und jedem Menschen alles das Gute thut und verschafft, was er ihm, ohne sich und andere zu beschädigen, erweisen kan, und alle die Leiden ihm erspart, die er, ohne Verlezung anderer Pflichten, ihm zu ersparen im Stande ist.

Wer diesen Sinn Gottes an sich findet, wer die- 51
ses Bild des Allvaters in seiner Seele gewahr wird, der hat den freudigsten Aufblick zu Gott: der weiß auf das allergründlichste und gewisseste, daß er von Gott nie übels zu befürchten, sondern lauter gutes zu gewarten hat: der ist mit entzückender Gewißheit versichert, daß er ein Gegenstand des göttlichen Wolgefallens ist: der hat von dieser Seite Zufriedenheit mit sich selbst.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung.

Wahr ist es, wer so des Beifalls und Wolge- 52
fallens Gottes versichert ist, der kan zur Noth die ganze Welt entbehren, und es wird wenigstens seine innere Seelenruhe bei diesem Bewustseyn nie ganz verloren gehen können. Indessen will Gott selbst nicht, daß wir darum unsere Wünsche auf sein Wolgefallen allein einschränken sollen. Und er

hat es uns, so zu sagen, selbst unmöglich gemacht, uns dabei zu beruhigen: indem er uns jenen Trieb, jene unwiderstehliche Sehnsucht nach der Liebe und Achtung unserer Mitmenschen eingepflanzt, und die Befriedigung desselben zu unserer Glückseligkeit unentbehrlich gemacht hat.

53 Soll also wahre und vollkommne Zufriedenheit in uns entstehen, so müssen wir bei der Selbstbeschauung zugleich gewahr werden, daß wir auf die Liebe und Achtung unserer Mitmenschen Anspruch haben, und nichts wichtiges in der Zukunft, mit Gewißheit, von ihnen befürchten dürfen. Und dazu wird dreyerley erfodert.

54 Erstlich, ein gewisses inneres Gefühl unseres Werths, welches von selbst schon aus jenem Bewustseyn des Wolgefallens Gottes entspringt. Denn es ist zu beiden einerlei Beschaffenheit der Grund. Das, was meinen Werth vor Gott entscheidet, eben das entscheidet auch meinen wahren Werth vor Menschen, ich meine die Nuzbarkeit. Wenn ich also mir bewust bin, daß ich als wahrer Menschenfreund, mit Gott ähnlicher Gesinnung, für meine Mitmenschen Gutes thue, und als ein guter Vater für meine Kinder, als ein treuer Gatte für meine Gattin, als ein redlicher Freund gegen meine Freunde, als ein rechtschaffener Unterthan gegen meinen Fürsten, und als ein fleißiger Arbeiter in meinen Berufsarbeiten lebe, so bin ich mir auch meines wahren Werthes vor Menschen und meiner gerechtesten Ansprüche auf ihre Achtung und Wolwollen bewußt. Denn das allein giebt Werth. Daß ein Mensch reich, oder von Adel ist, oder in großen Ehrenstellen sich befindet, giebt ihm an sich selbst gar keine Würdigung.

Aber dieses innere Gefühl unseres Werths scheint doch zu unserer Zufriedenheit nicht ganz hinreichend zu seyn. Es ist vielmehr, als wenn der Mensch noch ein äuserliches Bestätigungsmittel bedürfte, wodurch er erst ganz gewiß werden müsse, daß das Gefühl seines inneren Werths ihn nicht getäuscht habe. Und diese Bestätigung giebt uns das, was wir den **guten Namen** nennen. — Nehmlich es müssen **wirklich** Menschen, und zwar gute und rechtschaffene Menschen, in unserm Zirkel sich finden, welche unsern **Werth anerkennen**, und nach Maasgabe desselben uns ihre Liebe und Achtung zu erkennen geben. Und mich deucht, ohne dieses könnte auch kein Mensch glücklich und zufrieden seyn. Denn so groß auch die Seligkeit des eignen inneren Gefühls unsers Werths ist, so müßte es doch immer etwas kränkendes und jene Seligkeit verminderndes seyn, wenn unser Urtheil von uns selbst von gar keinem Menschen außer uns bestätiget würde: wenn wir vielmehr sehen müsten, daß alle Menschen, auch die weisen und guten Menschen, schlecht von uns urtheilten und uns verabscheuten. Gewiß, der gute Name, oder das Glück, wenigstens von einem Theile unserer tugendhaften Mitbürger als Mensch von Werth anerkannt zu werden, ist ein wichtiges und fast unentbehrliches Erforderniß zur wahren Zufriedenheit.

Und nun setze man dazu noch ein drittes — 56
nemlich das Bewustseyn, daß man sich mit den Gesetzen des Staats und den Rechten der **Mitbürger** in keinem Streite befinde. Das kan freilich dem besten Menschen zuweilen begegnen, daß er, ohngeachtet er übrigens der Mann von anerkanntem Werth und Verdienst ist, dennoch entweder durch

eignes oder fremdes Versehen an diese Klippe geräth. Aber es ist wahrhaftig darum nichts desto weniger gewiß, daß solche Fälle der menschlichen Glückseligkeit ganz ausserordentlich gefährlich werden können. Denn die Geschichte hat Beispiele genug, daß die vortreflichsten Menschen, durch ein solches unglückliches Zusammentreffen einer einzigen Handlung mit den Gesetzen des Staats oder den Rechten anderer Menschen, in die qualvollsten Processe verwickelt, oder an den Bettelstab gebracht, oder wohl gar einer gewaltsamen Hinrichtung unterworfen worden sind. Es ist demnach für jeden Menschen, und für euch, liebe Mitbürger, insonderheit, ein sehr wichtiges Erforderniß der vollkommnen Glückseligkeit, daß man sich äußerst bestrebe, mit den Gesetzen des Landes, in welchem man einmal lebt, in keine Kollision zu kommen, und eben so wenig mit den Privilegien, Rechten, und Eigenthume unserer Mitbürger nicht in Streit zu gerathen. Wer bey der Selbstbeschauung und Prüfung seines Lebens sich bewust wird, daß keine seiner bisherigen Handlungen von denenjenigen in Anspruch genommen werden könne, welche entweder über die Gesetze des Fürsten, oder über die Rechte des Unterthanen ein wachsames Auge haben, der lebt wenigstens in einer glücklichen Furchtlosigkeit, und wird seine Zufriedenheit und Glückseligkeit von allen Seiten gefahrlos erblicken.

57 Und nun, liebe Mitbürger, habe ich noch ein einziges Stück hinzuzusetzen, um euch den Begrif der wahren Glückseligkeit, so fern sie in der Zufriedenheit besteht, vollständig dargelegt und völlig aufs reine gebracht zu haben.

58 Ich erfordere nemlich zur Glückseligkeit eines Menschen, auch Zufriedenheit mit seinem äuserli-

chen Zustande, oder mit seinen Schicksalen, und begreife darunter folgende zwey Punkte.

Er muß erstlich bey seiner Selbstbeschauung ge- 59
wahr werden, daß er nicht nur Sinn für alle Menschenfreuden hat, welche der liebevolle Schöpfer jedem Menschen in jeder Lage möglich gemacht hat, sondern daß er auch alle diese Freuden wirklich genießt und Hoffnung hat, sie ferner zu genießen.

Wenn ihr die Nothwendigkeit dieser Forderung 60
einsehen wollet, so dürfet ihr euch nur den Gegenfall denken. Stellet euch nehmlich einen Menschen vor, der für viele Freuden des Menschenlebens gar keinen Sinn hätte, dem weder Genuß der Speisen und der Getränke, noch der Genuß der Ruhe und des Schlafs, weder Leibesbewegung noch frische Luft, weder Geschäfte noch Erholung, weder Gesellschaft noch einsame Stille, dem kein Spiel, kein Tanz, keine Ergözlichkeit — Vergnügen machte, der bey allem kalt, gefühllos wäre, den nichts erfreuen, nichts aufheitern, nichts fröhlich machen könnte, und saget, ob ihr den wohl einer wahren Zufriedenheit fähig halten würdet? Wahrlich, der Mensch kann nicht gegen die Natur. Und da der weise Schöpfer die Natur einmal so eingerichtet hat, daß wir zu einer großen Menge der Freuden, Kraft, Werkzeuge, Antriebe, und Gegenstände haben, und da er gleichsam durch diese Einrichtung uns den Genuß dieser Freuden zum Bedürfniß und, ich möchte sagen, zur Pflicht gemacht hat, so ist es schon daraus klar, daß derjenige ohnmöglich ein glücklicher Mensch seyn kan, welcher so verwahrloset wäre, daß er für alle oder doch die meisten dieser Freuden den Sinn verloren hätte und an nichts mehr Geschmack finden könte.

61 Stellet euch ferner einen Menschen vor, welcher zwar Sinn für die Freuden des Lebens hätte, aber, es sey aus Aberglauben, weil er sie für Sünde hielte, oder aus sonst einer Ursache, sie nicht geniessen wollte, und wirklich nichts genösse; so würdet ihr den im gleichen Falle finden. Denn es ist einmal nicht möglich, daß der Mensch, blos durch Nachdenken und Selbstbeschauung seines Werths allein, heiter und seines Lebens froh werde. Die Sinnlichkeit hat ihre unverkennbaren Rechte an unsrer Glückseligkeit. Und wie die Seele an sich und in ihren Wirkungen hienieden schlechterdings nicht ohne den Leib bestehn kann, so können auch die obenbeschriebenen Freuden des Geistes sie nicht sättigen und gleichsam ausfüllen, ohne die Dazwischenkunft der sinnlichen. Und der Schöpfer hat ja selbst zur Genüge bezeuget, daß die sinnlichen Freuden dem Menschen nicht ganz entbehrlich sind und seyn sollen; daß er dem Menschen Trieb, Kraft, Werkzeuge, und Gegenstände dazu in solcher Menge verlieh, und ihm diese Freuden selbst so reizend und genießbar machte. Daher es auch die Erfahrung lehrt, daß Menschen, die sich den Genuß solcher Freuden gänzlich versagen, verstimmte, mißmüthige und für die Welt schier unbrauchbare Menschen sind.

62 Setzet aber endlich auch einen Menschen, welcher bey allem seinem Willen und Vermögen, alle Freuden des Menschenlebens zu geniessen, gar keine Mittel hätte, sich dieselben zu erzeugen; der nicht so viel Geld hätte, um sich satt zu essen, oder sich durch Kleidung, Wohnung, Heizung, für Wind und Wetter zu schützen; der nicht einen Freund hätte, der ihn das gesellige Leben schmecken lehrte: der

so elend wäre, daß er nicht einmal gehen und Leibesbewegung, frische Luft, Anblick der schönen Natur u. s. w. geniessen könnte ꝛc. Denket euch einen solchen Menschen, der dabey auch nicht einmal Hoffnung hätte, in der Folge zu irgend einigem Genusse dieser Art zu gelangen, und urtheilet, ob man den nicht unglücklich nennen würde?

Und nun machet den Schluß: zur Zufrieden- 63
heit gehört das Bewußtseyn, daß der Mensch für alle ihm mögliche Menschenfreuden Sinn habe, daß er sie, so viel ihm Gott Gelegenheit gab, wirklich genieße, und daß er wenigstens so viel Mittel oder doch Hoffnung dazu vor sich sehe, als zu diesem Genuß schlechterdings unentbehrlich sind.

Fürchtet dabey nicht, liebe Mitbürger, daß 64
es, bey diesen Voraussetzungen, Menschen in der Welt geben dürfte, denen Gott selbst die Zufriedenheit unmöglich gemacht hat. Denn ich werde euch unten, wo ich euch die bestimmte Anweisung geben werde, zur Glückseligkeit zu gelangen, es ganz augenscheinlich machen, daß allemal der Mensch selbst schuld ist, wenn er entweder keinen Sinn für die Freuden des Lebens hat, oder aller Mittel und aller Hoffnung dazu gänzlich beraubt seyn sollte.

Lasset mich also vor jetzt noch das zweyte Stück 65
euch bekant machen, welches zur Zufriedenheit des Menschen mit seinem Zustande erforderlich ist, und welches mit dem vorhergehenden in der genausten Verbindung stehet.

Denn eben dazu, daß ein Mensch Sinn be- 66
halte für alle Freuden des Lebens, und daß ihn ein vernünftiger Genuß derselben mit Gott und der Regierung seiner Schicksale zufrieden mache, eben

dazu wird insonderheit erfordert, daß sein Herz frey von Leidenschaft, von tobenden Begierden, von quälenden Wünschen sey. Und dieß bedarf, deucht mich, keines besondern Beweises, da es von selbst in die Augen fällt, daß unbefriedigte und dabey gleichwohl heftige Wünsche und Begierden oder stürmende Leidenschaften die höchste Unruhe der Seele sind, womit Ruhe der Seele und Zufriedenheit sich nie vereinbaren lassen. Nur der, welcher bey dem vielen Guten, was Gott in der Natur um ihn her verbreitet und ihm zum täglichen Genusse dargelegt hat, genügsam ist: wer jeden Gegenstand des Genusses gerade so nimmt, wie ihm Gott denselben entgegenführte: wer dabey nie auf das scheinbare Bessere hinschielt, nicht Menge, Gestalt, Glanz, zufällige Reize mislaunigt vermißt, sondern mit frohem Herzen alles gerade so vom lieben Gott annimmt, wie ers ihm gab; der allein wird bey dem Genusse des Lebens ein zufriedener und glücklicher Mensch werden, und seines Gottes und seines Daseyns sich von ganzer Seele erfreuen lernen.

Fünftes Kapitel.

Beschlus.

67 Das was ich euch bisher über die wahre Glückseligkeit gesagt habe, ist ohnstreitig das Wesen derselben, dessen Erreichung Gott euch und allen Menschen, in jeder Lage, in jedem Stande, möglich gemacht hat.

68 B. Aber noch besitze ich selbst eine Art oder Stufe von Glückseligkeit, die, wenn sie auch nicht allen erreichbar, doch gewiß euch allen wünschenswerth seyn muß, und wozu gewiß die mei-

sten Menschen gelangen könnten, wenn sie nur als wahre Weise leben und handeln und die Gesetze einer vernünftigen Sittenlehre befolgen wollten. Ich meine hier denjenigen Gemüthszustand, den man insgemein **Heiterkeit, fröhliches Herz, glückliche Stimmung, gute Laune,** — zu benennen pflegt. Lasset mich euch, liebe Mitbürger, eine Beschreibung von diesem Zustande und seiner Entstehungsart machen: und urtheilet hernach selbst, ob ihr denselben als einen Theil der wahren Glückseligkeit betrachten und eures Bestrebens werth finden wollet.

Ich will von der Erfahrung ausgehen. — 69
Ihr werdet euch erinnern, daß zuweilen ein einziger angenehmer Vorfall, ein unvermutheter Besuch, eine unerwartete angenehme Botschaft, eine häusliche Freude, die eure Kinder veranstaltet hatten, ein unverhoffter Gewinn von einer Arbeit, eine eingehende und schon verlohren geachtete Schuld ꝛc. daß, sage ich, zuweilen ein einziger kleiner Vorfall dieser Art auf euer Herz einen **bleibenden** Eindruck gemacht hat. Das heist so viel: ihr empfandet, nicht blos in dem Augenblicke, da euch der angenehme Auftritt kam, ein gewisses Vergnügen, welches aus der Vorstellung des angenehmen Gegenstandes unmittelbar entstand; sondern, es **blieb** euch, hernach, wenn ihr an den Gegenstand nicht mehr dachtet, wenn die Vorstellung desselben vorüber war, wenn ihr euch wieder mit ganz andern Dingen beschäftigtet und die Sache, die euch Freude gemacht hatte, so zu sagen schon wieder vergessen hattet, — es blieb euch, sage ich, auch hinterher noch, ein Gefühl des Wolbefindens übrig, und ihr waret vielleicht den ganzen Tag über heiter

und aufgeräumt, ohne eine weitere und besondere Veranlassung zum Vergnügtseyn zu erhalten. Ihr dachtet nicht mehr an das, was euch z. B. früh Morgens Freude gemacht hatte, aber die Seele behielt doch forthin eine allgemeine Stimmung zur Freude. Die gehabte Empfindung bebte gleichsam in euren Empfindungsfibern fort. Ihr würdet nun aufgeräumt für den ganzen Tag. Der Ton des Vergnügtseyns war einmal angeschlagen. Die Heiterkeit begleitete euch nun überall, zu euren Geschäften, zu eurer Mahlzeit, in eure Wirthschaft, zu eurer Gesellschaft, zu eurem Gebete, in euer Bette. Ihr wart und bliebet vergnügt. Und alles was ihr sahet oder vernahmet, war euch recht. Alles schmeckte euch. Das Herz war jeder Freude geöfnet. — Nehmet ein Beispiel, das hier sehr passend ist. — Man wird gewahr werden, daß eine Saite, wenn sie angespannt war und angeschlagen wird, je nachdem sie stark angespannt war und heftig angeschlagen wurde, in demselben Grade stärker oder schwächer, längere oder kürzere Zeit fortbebt und forttönt, wenn auch schon die Ursache, die den Ton hervorbrachte, nehmlich der Anschlag der Saite, aufgehöret hat. Sehet, so ists in der menschlichen Seele. Wenn einmal in einem empfindlichen und des Eindrucks der Freude fähigen Herzen (das Gegenbild der angespannten Saite!) ein Anschlag geschehen und gleichsam ein Ton der Freude hervorgebracht worden ist, so bebt gleichsam das angeschlagne Empfindungsorgan fort. Der Ton der Freude tönt noch, wenn schon der erste Anschlag vorüber ist. Die Seele behält den Eindruck und das Herz bleibt um desto mehr und länger heiter

ter und vergnügt, je empfänglicher es an sich für die Freude war, und je stärker der Eindruck gewesen war, den ein angenehmer Vorfall erregt hatte.

Und wie nun, liebe Mitbürger, wenn ich euch 70
in den Stand setzen könnte, nicht blos einen Tag, sondern alle Tage, euer ganzes Leben hindurch, eine solche glückliche Stimmung, eine solche Heiterkeit des Geistes, ein solch fröhliches Herz, einen so guten Muth zu behalten? Wie wenn ich euch Mittel zeigte, immer frohe Menschen zu seyn, und bei allen Geschäften, Strapazen, Lasten, Leiden, ein heiteres Gemüth zu behaupten: Wäre das nicht Glückseligkeit?

Ich will euch jezt die Möglichkeit nur im all- 71
gemeinen zeigen, und in der Folge sollt ihr dazu die bestimmtere Anweisung erhalten.

Ihr könnt diese Möglichkeit von selbst finden, 72
wenn ihr euch nur besinnt, daß eine Stimmung der Seele zur Fröhligkeit auf lebenslang auf die nämliche Art entstehen muß, wie diese Stimmung zuweilen auf einen Tag bey euch entstund. Nehmlich wenn der Genuß einer einzelnen Freude, die euch eben auf einen Tag aufheiterte, oft wiederhohlt würde, so müste natürlicherweise die Stimmung nach und nach auch daurender werden. Denn die Erfahrung lehrt ja, daß öftere **Wiederholung** ebenderselben Thätigkeit, eine **Fertigkeit** erzeugt. Wenn ein Mensch z. B. viel geht, und die Thätigkeit des Gehens täglich wiederholt, so erlangt er eine Fertigkeit im Gehen, und er gewöhnt sich nicht nur daran, sondern die Kraft dazu vermehrt sich mit mit jedem Tage. Und so kann, der Erfahrung nach, der Mensch durch Wiederholung einer jeden Handlung oder Empfindung es dahin bringen, daß er

die Kraft und Gewohnheit zur Handlung stärkt und die Empfindung erhöht und dauerhaft macht. Wenn ihr euch nun erinnert, was ich euch oben (60 : 63.) von der Unentbehrlichkeit des Genusses aller Menschenfreuden gesagt habe, die Gott jedem Menschen in seiner Lage möglich gemacht hat, und dabei annähmet, daß ein Mensch nach den wahren Weisheitsregeln sich bestrebte, diese Freuden täglich auf eine vernünftige Art zu genießen, so werdet ihr sehr leicht begreifen, wie endlich dadurch eine gewisse **Fertigkeit** in den Empfindungen entstehen und seine Seele durch so vielfältige Wiederhohlung derselben Empfindungen eine bleibende Stimmung zur Freude und zum Vergnügtseyn erhalten müßte: so daß Heiterkeit und froher Muth **herrschender Zustand** bei ihm würde.

71 Ich sage, **herrschender** Zustand. Denn das ist gerade nicht nothwendig zur Glückseligkeit und ist auch hienieden nicht möglich, daß ein Mensch beständig und in jedem Augenblicke seines Lebens heiter und bei guter Laune sey. Vielmehr ist es ihm in vielem Betracht heilsam, theils zur Verhütung des menschlichen Leichtsinns, theils zur Erhaltung des Reizes der irdischen Freuden, daß die weise Vorsehung zuweilen Stunden des Schmerzes und Mismuthes zwischen die frölichen Tage einschaltet. Genug, wenn jener Zustand der Heiterkeit **herrschend** wird, das heist, wenn die Empfindung des Vergnügtseyns die **gewöhnliche** wird, wenn sie in der Seele die **meiste Stärke** hat, dergestalt, daß sie über die entgegengesetzten Empfindungen die Uebermacht bekommt, und daß daher die Heiterkeit des Geistes zwar zuweilen auf einige Augenblicke niedergedrückt, aber nie ganz unterdrückt werden kann,

daß vielmehr die glückliche Stimmung der Seele immer wieder emporstrebt, und den eingetretenen Kummer bekämpft und besiegt. Wo der frohe Muth so herrschend geworden ist, da ist gewiß vollkommne Glückseligkeit.

Und nun bemerket noch zum Beschluß dieser 74
Materie, daß ihr diese euch jetzt beschriebene Stimmung der Seele **nicht** mit jener **Zufriedenheit** verwechseln dürfet. Es kann eins ohne das andere seyn. Es kann ein Mensch durch Temperament, Glücksumstände, und Leichtsinn, ein sehr heiterer und fröhlicher Mensch seyn, und doch die wahre Zufriedenheit nicht besitzen. Und so kann umgekehrt die wahre Zufriedenheit in der Seele seyn, und ihr jene Heiterkeit und Fröhlichkeit gänzlich fehlen. Denn unter vielen Umständen, z. B. bei einem siechen Körper, bei einem melancholischen Temperament, bei viel aufeinander folgenden Unglücksschlägen u. d. ist keine Heiterkeit möglich, aber — die Zufriedenheit, diese stille sanfte Ruhe der Seele, welche ihr das Gefühl ihres eigenen Werths, und das erquickende Bewußtseyn des Beifalls Gottes und der Achtung und Liebe aller Tugendhaften gewährt, diese kann sich in allen Stürmen des Lebens und bey jedem Zustande des Leibes und der Seele behaupten

Also sehet ihr für euch die wichtige Regel: 75
Betrachte die Zufriedenheit als deine **wesentliche** Glückseligkeit, laß sie das höchste Ziel aller deiner Wünsche und Bestrebungen seyn, und opfere eher alles in der Welt auf, ehe du dieses Kleinod dir verscherzest. Hingegen die Heiterkeit und Fröhlichkeit betrachte, zwar als etwas schätzbares und **wünschenswerthes, aber doch** dabei zufälliges. Siehe

Siehe sie als ein Geschenk der Vorsehung an, wenn sie dich in solche Umstände versetzte, wo du im Stande warest, dir diese glückliche Stimmung zu geben, und deines Lebens froh zu werden. Laß es aber nie deine Zufriedenheit stöhren, oder dich verleiten, gegen Gott zu murren, wenn Temperament oder Umstände sie dir versagten.

76 Und nun noch eins! Verwechselt auch nicht die beschriebene Heiterkeit und gute Laune mit der Lustigkeit. Jene Heiterkeit ist ein gemäßigtes Freudegefühl, diese ist eine stürmische Empfindung. Sie ist ein Zustand, welcher aus sehr starken Eindrücken entsteht, welche die Gegenstände des Vergnügens auf uns machen, und wo die Freude so ergießend und einzig wird, daß wir uns selbst und alles darüber vergessen, was unsere Sorge oder Aufmerksamkeit auf sich ziehen sollte. Daher wird man finden, daß der heitere Mensch bei seiner glücklichen Stimmung, alle seine Geschäfte besorgt und nichts aus den Augen läßt, was der Achtsamkeit werth ist. Hingegen der Lustige schlägt sich alles aus dem Sinn, und er ist, während dieses Zustandes der Ergießung seiner Fröhlichkeit, nicht im Stande ein ernsthaftes Geschäft zu verrichten. Die Lustigkeit ist, wie die Traurigkeit, eigentlich nur ein Eigenthum schwacher Seelen; welche von einem Gegenstande, weil dessen Vorstellung gleichsam die ganze Seele ausfüllte, so überwältiget werden, daß sie sich von ihm berauschen lassen. Daher ist Lustigkeit ein, in vielerlei Rücksicht, bedenklicher Zustand.

77 Sie ist erstlich nichts dauerhaftes, wie jene beiden Gemüthszustände, die ich oben zur wahren Glückseligkeit gezählet habe, und sie kann es nicht seyn: und was noch schlimmer ist, sie geht

oft sehr schnell in Traurigkeit über. Daher man finden wird, daß Personen, die leicht lustig werden, auch durch eben die gedachte Seelenschwäche leicht zu Mismuth und Niedergeschlagenheit hingerissen werden.

Die Lustigkeit bringt **zweytens** die Seele aus 78
ihrem Gleichgewicht, und setzt uns in Gefahr, eben weil sie die ernste Ueberlegung hemmt, (welche mir bey jenem sanftern Zustande der Heiterkeit blieb,) auf allerlei Fehltritte zu gerathen, und uns Schaden anzurichten. Mir ist immer angst, wenn ich einen sehr lustigen Menschen erblicke. Er gleicht mir einem Windspiele, das unter Tischen, mit Porcellan besetzt, herumspringt. Uud fragt nur die Erfahrung, ob nicht die meisten Schlägereien und andere Zerstöhrungen der gesellschaftlichen Freuden aus dieser Quelle entsprungen sind.

Sie nimmt auch **drittens** dem Menschen 79
nur allzubald den **Geschmack an sanftern**, edlern, und eben darum dauerhaftern Freuden.

Sie setzt endlich die Seele zu **sehr in Spannung**. Sie ist eine Art von convulsivischer Bewe- 80
gung, bei welcher der Nervensaft aus seinen Ufern tritt. Daher sind lustige gesetzten Menschen nicht angenehm. Der an sanfte Freude gewöhnte Weise geht ihnen aus dem Wege, theils weil er immer Thorheiten von ihnen besorgt, die ihn selbst in Verlegenheit setzen könnten, theils weil er nicht mit ihnen sympathisiren kann, indem ihre Freuden nicht kommunikativ sind. Denn Freuden, die dieß seyn sollen, müssen das Mittelmaas nicht überschreiten.

Und nun gebe Gott, liebe Mitbürger, daß 81
ihr eure Wahl nach diesen Grundsätzen einrichten, euch das rechte Ziel eures Lebens vor Augen setzen

möget, zu dem ich euch zu führen gedenke, mit dem vesten Vorsatze, alle eure Handlungen und Wünsche auf dasselbe gerichtet zu halten.

Sechstes Kapitel.

Unentbehrlichkeit der Verstandesbildung für den Bürger.

82 Ihr kennt, liebe Mitbürger, das große Ziel eures Bestrebens hienieden, dahin euch eine vernünftige Selbstliebe, das heist, das Verlangen nach wahrer Glückseligkeit treibt: lernt nun auch den Weg kennen, der zu diesem Ziele führt.

83 Und hiebei haben wir auf zwey Stücke zu sehen. Erstlich müssen wir einen vesten und sichern Grund in der Seele legen, und uns der Glückseligkeit empfänglich machen. Hernach müssen wir aber auch unsere Handlungen in unsern bürgerlichen Leben so einrichten lernen, daß die wahre Glückseligkeit durch dieselben nicht gehindert, sondern vielmehr befördert werde. Jenes erste nun, als innere Grundlage der bürgerlichen Glückseligkeit, wird den Inhalt des ersten Theils ausmachen. Das letztere soll alsdenn im zweyten Theile ausgeführet werden.

84 Daß ihr zu eurer Glückseligkeit vorerst eine Grundlage in euch selbst nöthig habt, könnet ihr leicht begreifen. Denn was würde es, zum Beispiel, helfen, wenn man einen Menschen alle Arten der Speisen und Getränke kennen lehrte, und ihm dabei die schönste Anweisung gäbe, wie er diese Speisen und Getränke herbeischaffen, wie er sie zubereiten und endlich mit Wohlgeschmack und zu sei-

nem Vergnügen sowol, als zu seiner Gesundheit genießen sollte: was würde, sage ich, es helfen, wenn dieser Mensch keinen Geschmack hätte, die Annehmlichkeiten der Kost zu empfinden, und keine Kraft, sie zu verdauen? Ihr sehet aus diesem Beispiele, daß zu jedweder Sache, die ein menschliches Verhalten betrift, gewisse innere Beschaffenheiten und Kräfte des Menschen vorausgesetzt und zum Grunde gelegt werden müssen, wodurch derselbe zu jenem Verhalten fähig wird. Wenn euch also mein zweyter Theil nützen soll, und wenn ihr selbst in den Stand gesetzt werden wollet, die Verhaltungsregeln zu befolgen, die euer bürgerliches Leben beglücken können, so müsset ihr erst einen Grund dazu in eurer Seele legen, und euch der wahren Glückseligkeit empfänglich machen.

Und wenn ich diese Grundlage der Glückselig- 85
keit mit wenig Worten angeben sollte, so würde ich sagen: ihr müßt eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe wohnen haben. Fraget ihr nun weiter, worinn diese Gesundheit der Seele, durch welche der Mensch zum Genuß und Beförderung seiner Glückseligkeit fähig wird, bestehe, so antworte ich kurz: in zwey Stücken: in der Bildung eures **Verstandes** und — eures **Herzens**. Lernet, was zu beiden erfodert wird.

Lasset euch es aber nicht befremden, daß ich 86
auch für euch, für den Bürgerstand, eine gewisse Bildung des **Verstandes** für nöthig ansehe. Es giebt freilich unter euch viele, welche denjenigen Theil ihres unsterblichen Geistes, den wir den Verstand oder die Denkkräfte nennen, gar nichts achten, und die einzige Vollkommenheit, die ihnen etwa nöthig scheint, in einem guten Herzen suchen.

Und freilich, liebe Mitbürger, würden diese Leute sehr schwer zu widerlegen seyn, wenn ich mit der Bildung eures Verstandes, entweder einen gewissen Grad von Kraft, Scharfsinn, Geistesstärke u. d. erzielen, oder euch zumuthen wollte, viel Zeit, Geld und Mühe auf Erlernung vielerlei Wissenschaften und Kenntnisse zu verwenden. Aber beides ist zur bürgerlichen Glückseligkeit entbehrlich. Allein ich verstehe auch unter der Bildung eures Verstandes etwas ganz anders: und wenn ich mich darüber werde bestimmter erklärt haben, so werdet ihr völlig überzeugt werden, daß diejenigen sich gewaltig irren, welche sich einbilden, daß in eurem Bürgerstande alle Verstandesbildung vernachläßiget werden dürfe. — Ich will euch die Sache erst durch den Gegensatz klar machen.

87 Denkt euch einmal einen Bürgersmann, der von Jugend auf gewöhnt worden wäre, sich um nichts selbst zu bekümmern und über nichts nachzudenken; der daher weiter auch in seinem Kopfe nichts hätte, als was theils zu den nöthigsten Bedürfnissen einer Haushaltung, theils zu seinen Handwerksverrichtungen, theils zu allgemein christlichen Religionsübungen gehört: der dabei das alles nur vom Sehen und Hören gelernt hätte: der sich von seinen Eltern und Lehrmeistern alles hätte vorsagen lassen, und der alles blindlings geglaubt und angenommen und so nachgemacht und nachgebetet hätte, wie mans ihm vorgebetet hatte: der folglich alles nur mit dem Gedächtnisse gefaßt und von Haushaltung nichts mehr wüßte, als was seine Mutter wußte, von seinem Handwerk nichts mehr als sein Meister, und von Religion nicht mehr, als was ihn seine Schulhalter hatten auswendig lernen lassen:

der sonach alles blos andern nachsagt, ohne je selbst
darüber gedacht und Untersuchung angestellt zu ha-
ben, (ob auch alles gut, wahr, nützlich sey, ob
nicht manches besser, vollkommner, leichter, vor-
theilhafter eingerichtet werden könnte,) und ohne von
irgend etwas Grund, Ursache, Zweck u. d. einzu-
sehen, und mit Vernunft davon urtheilen zu kön-
nen. — Sagt, liebe Mitbürger, wie euch ein
solcher roher und ungebildeter Mensch behagen
würde; und ob ihr wol glaubt, daß aus diesem
Menschen in der Welt etwas sonderliches werden
könne?

Stellet euch nun gegenseitig einen Mann vor, 88
welcher sich gewöhnt hat, seine Vernunft selbst zu
brauchen, und über alles nachzudenken, was man
ihm als wahr oder nützlich empfiehlt, oder als irrig
oder schädlich verschreit: der nichts glaubt, und für
wahr oder wünschenswerth, und umgekehrt, nichts
für falsch oder verabscheuenswerth hält, wenn auch
Eltern und Meister es ihm so vorstellten, bevor er
die Sache nicht selbst kennt und sich einen **deutli-
chen Begriff** davon machen kann, und — bevor
er nicht mit seinen eignen Augen **Grund und Ur-
sache** sieht, warum die Sache wahr oder irrig,
schäzbar oder verächtlich seyn soll: ferner: welcher
stets lernbegierig ist, und sich nicht begnüget, ei-
ne Sache, sie gehöre zur Haushaltung oder zum
Metier, oben hin zu kennen, wie sie ihn sein erster
Lehrmeister hatte kennen gelehrt; sondern der theils
selbst über jedes Ding nachgrübelt, es von allen
Seiten betrachtet, seine Theile, Beschaffenheit,
Zusammensetzung, Zwecke u. d. aufsucht und nach-
forscht, ob die Sache nicht noch leichter, besser,
schöner, richtiger, vortheilhafter, wohlfeiler, be-

quemer u. s. w. gedacht und eingerichtet werden könne: theils andere ältere oder scharfsinnigere Menschen oder auch Schriften zu Rathe zieht, und so in seinen Einsichten, Kenntnissen und Geschicklichkeiten sich täglich mehr zu vervollkommnen bemühet ist; — werdet ihr einem solchen Mann jenem rohen Menschen nicht weit vorziehen und von ihm urtheilen, daß er in der Welt ein weit nutzbarer Mann werden, und sich besser dabey befinden werde, als jener?

89 Ihr sehet nun, liebe Mitbürger, was ich unter Verstandesbildung mir denke. Nicht großes Genie, und eben so wenig, große Gelehrsamkeit. Ich verstehe darunter eine Sache, dazu ihr alle gelangen könnet.

90 Ein Mann von **gebildetem Verstande**, heißt ein Mann, welcher sich gewöhnt hat, über alles, was zu seiner moralischen und bürgerlichen Glückseligkeit gehört, selbst vernünftig nachzudenken, und nicht eher zu ruhen, bis er in so wichtigen Angelegenheiten von jeder Sache eine **deutliche Vorstellung** hat, die er (welches ihr Kennzeichen ist) auch deutlich wieder von sich geben und andern mittheilen kann: — der dabey nichts (was wichtig ist, und was man ihn als schätzbare Wahrheit oder verdammlichen Irrthum — als liebenswürdig oder abscheulich vorzustellen suchte) auf Treu und Glauben annimmt und nachbetet, und glaubt und befolgt, wie es ihm andere Leute vorbeteten, sondern der selbst untersucht, der nach Gründen fragt, und nur dann erst urtheilt, und einem Urtheile gemäß empfindet und handelt, wenn er durch **langsame, bedächtige und wiederholte Prüfung** das Urtheil bestätiget gefunden hatte: — der also überall

nach Verbesserung, Berichtigung, Erweiterung nützlicher Kenntnisse strebt und dem nichts mehr am Herzen liegt, als wie er überall hinter die **Wahrheit** kommen und alle Dinge, die sich ihm als Gegenstände seiner Liebe oder seines Abscheues, seiner Hoffnung oder Furcht darstellen, **richtig und gründlich beurtheilen** lernen möge: — der sich daher von keinen herkommlichen Meinungen und **Vorurtheilen** irre führen und von keinem **menschlichen Ansehen** bewegen lässet, etwas für wahr, wichtig, heilig, unentbehrlich ꝛc zu halten, was seine gesunde **Vernunft**, bey angestellter Prüfung, nicht **selbst** so gefunden und erkannt hatte. Das, *liebe* Mitbürger, heißt ein Mann von Geistesbildung, den ich dem rohen Menschen entgegensetze. Und diese Bildung, die ich euch allen wünsche, ist das erste Stück, welches zu einer gesunden Seele und folglich zu innerer Begründung der Glückseligkeit erfordert wird.

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung.

Und solltet ihr nun noch fragen, ob denn eine solche Bildung so ganz **unentbehrlich** sey? und ob sie zur Glückseligkeit **selbst in den niedrigsten Ständen** erfordert werde? 91

Ueberleget doch nur, wie viel Gefahren euer ganzes häusliches und bürgerliches Leben ausgesetzt ist; wenn ihr in allen Dingen blos glauben, suchen und thun wollt, was euch die Leute sagen oder gesagt haben, von deren Ansehen ihr abhänget. Oder meinet ihr, daß eure Eltern, eure Lehrmeister, eure Schulhalter gar keine irrige und schädli- 92

che oder wenigstens jetzt unbrauchbare Lehren und Anweisungen euch mit unter mitgetheilet haben? O fraget doch nur eure Prediger und Seelsorger, was es zu allen Zeiten für alberne und oft höchst schädliche Vorstellungen von Gott und Religion gegeben hat, was für Vorurtheile, was für scheuslicher Aberglaube sich mitten unter den Christen befinden: wie nun, wenn etwas davon eure Eltern und Lehrmeister auch gehabt und euch überliefert hätten? Fraget eure verständigsten und in ihrer Kunst berühmtesten Mitbürger, wie viel in jedem Jahrzehend in den Handwerks- und Kunstsachen sich verändert, wie der Geschmack wechselt, wie man beständig raffinirt, theils die Arbeiten selbst immer wohlfeiler, besser, nutzbarer zu verfertigen, theils die Werkzeuge und die Verfertigungsart zu vervollkommnen: was würde also aus euch werden, wenn ihr, ohne eignes Nachdenken, alles für gut, brauchbar, und vollkommen halten wolltet, was euch vor vielen Jahren eure Lehrmeister gezeigt und gelehrt haben? Fraget eure Aerzte, wie oft sie über die traurigen Folgen der Grundsätze, des Verfahrens, der Mittel u. s. w. klagen müssen, welche unter dem gemeinen Manne noch hier und da herrschen, und durch welche so mancher gesunde Mensch verdorben und so mancher Kranke dem Tode überliefert wird: wie nun, wenn ihr von euren Eltern auch solche schädliche Mittel und Verfahrungsarten erlernt hättet? Sehet ihr hier nicht ganz offenbar, daß es eurer Glückseligkeit von allen Seiten nachtheilig ist, sich blind auf das zu verlassen, was Eltern und Lehrmeister uns sagten, und in wie vielfältiger Gefahr man ist, wenn man seine Vernunft nicht selbst brauchen, seinen Verstand bilden,

und sich zum **eignen Nachdenken und Erforschen** dessen, was wahr oder falsch, nützlich oder schädlich, schön oder häßlich, wünschenswerth oder verabscheuungswürdig ist, gewöhnen will?

Und setzet nun erst den Fall, daß ein Mensch 93
sich von Jugend auf es gleichsam zur andern Natur gemacht hat, seinen Verstand in träger Unthätigkeit zu erhalten und nur von andern Leuten sich, was er thun oder meiden soll, vorbeten zu lassen, und sehet, wie schaudernd die Gefahren sind, die ihn alsdenn umgeben: wenn jeder sich freundlich stellende falsche Freund, jeder andächtigscheinende Heuchler jeder mit der Miene hoher Weisheit täuschende Windmacher, jeder mit Hoffnung großen Gewinnes lockende Betrüger, — sich seines Verstandes bemeistern und seine Handlungen regieren kann? Würde wohl, nach der Geschichte, die Christenheit so weit gesunken seyn, wie sie zu den Zeiten vor der Reformation gesunken war, wenn die Menschen ihrer Vernunft wären mächtig geblieben und nicht von Priestern und Mönchen sich der Lust und Kraft zum eignen Nachdenken und Wahrheitforschen hätten berauben lassen? Würden so viel tausend gute Bürger zu Thomas Münsters Zeiten sich zu Rebellionen und den blutigsten Auftritten haben verführen lassen, wenn sie gewöhnt gewesen wären, über das was wahr oder irrig, heilsam oder schädlich ist, selbst nachzudenken, und nichts, ohne eigne vernünftige Untersuchung, **blindlings** zu glauben? Wahrlich, liebe Mitbürger, die menschliche Glückseligkeit ist auf keine Weise vor Irrthum, Betrug, Wahnglauben, — und allen den unzähligen bösen Folgen derselben gesichert, so lange der Mensch nicht das größte Geschenk seines Schöpfers, seine **Ver-**

nunft ehren und es für seine erste und heiligste Pflicht halten lernt, sich in dem Gebrauche derselben lebenslang zu üben, über alles was irgend von Wichtigkeit ist, und besonders was unsre Gesundheit, unsern häuslichen Wohlstand, unser Metier und unsere Relgion angeht, selbst nachzudenken, keinem Menschen, wenn er auch der gelehrteste zu seyn schiene, blindlings zu glauben; und nicht ehe sich zum Fürwahrhalten oder Befolgen eines Satzes oder Urtheils zu entschließen, als bis er möglichst deutliche Begriffe davon erlangt und mit seiner eignen gesunden Vernunft den Grund davon gehörig begriffen und eingesehen hat.

94 Wenn ihr euch gewöhnen werdet, so überall hinter die Wahrheit zu kommen, und immer zu fragen: „könnte das nicht auch falsch seyn? ist da- „zu auch wohl Grund und Beweis vorhanden? „könnte das nicht anders, besser, vortheilhafter „eingerichtet werden? ist das auch wohl so gut, nutz- „bar, liebenswürdig, als man mir es vorspiegelt? „verdient die Sache wohl wirklich den Abscheu oder „die Furcht, die man mir dagegen beybringen „will?“ wenn ihr, sage ich, auf diese Art täglich an gesunden Urtheilen, nützlichen Kenntnissen, schätzbaren Erfahrungen zunehmen und mit rastloser Wißbegierde, eure Kenntnisse, in Absicht auf Wirthschaft, Metier, Erziehungskunst und Religion immer mehr zu erweitern, zu berichtigen, zu vervollkommnen streben werdet; dann, liebe Mitbürger, werdet ihr nicht nur allen jenen Gefahren entgehen, von unwissenden, schwachen oder boshaften Menschen irre geführt zu werden, und euren Weg in der Welt zu eurem Ziele mit mehr Sicherheit wandeln, sondern ihr werdet auch eine

Menge anderweitiger Vortheile davon einzuerndten haben.

Ihr werdet **erstlich** alles, was ihr in der 95
Welt thut und vornehmet, sobald es Frucht eures eignen geübten Nachdenkens und reifer Ueberlegung ist, mit mehr **Vestigkeit**, Muth und Beruhigung thun.

Ihr werdet **zweitens** alles weit **besser, ge-** 96
schickter, leichter machen, als andere durch eure Arbeiten und Verfahren mehr Gunst, Lob, Beyfall, Kundschaft erhalten. Ihr werdet alle die faulen und unthätigen Mitbürger, welche über nichts nachdenken, sondern überall bey ihrem Schlendrian bleiben, wie er zur Grosmutter Zeit war gestempelt worden, weit hinter euch zurücklassen. Man wird euch schätzen, aufsuchen und — euer Gewinn und Wohlstand wird sich mit eurer Reputation täglich vermehren.

Ihr werdet selbst in **gesellschaftlichem** Leben 97
gewinnen. Eure verständigen Mitbürger werden sich um eure Freundschaft bewerben: und auch unter den höhern Ständen werdet ihr ein verändertes Betragen gegen euch bemerken und Zeichen der Schätzung erhalten.

Ihr werdet dann auch mit **mehr Lust** und 98
Vergnügen **arbeiten**, und, bey den sauersten Geschäften, Muth und Heiterkeit behaupten: theils weil das Bewustseyn eurer täglich zunehmenden Einsichten, Kenntnisse, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten euch vergnügen, theils der leichtere Fortgang eurer Arbeiten, der vermehrte Beyfall der Welt, und der zunehmende Gewinn von eurem Fleiße, euch aufmuntern wird.

99 Ihr werdet endlich (und nun führe ich euch auf den Hauptpunkt, liebe Mitbürger, den ihr beherzigen müsset) auch selbst an eurer Seele gewinnen und desto **vollkommnere, tugendhaftere und frömmere** Menschen werden, je eifriger ihr seyn werdet, euren Verstand zu bilden, eure Vernunft zu üben, und um Wahrheit und eigne Erforschung derselben euch Mühe zu geben.

100 Wenn ihr diesen letzten Vortheil, den ich euch verheiße, recht völlig einsehen wollet, so werfet nur bey euch selbst die Frage auf, worauf denn wohl eigentlich unsere ganze Tugend und Frömmigkeit beruhe? oder deutlicher, welches wohl die eigentliche **Grundursache** aller menschlichen **Neigungen, Entschließungen und Handlungen** sey, und worauf es folglich ankomme, daß wir so glücklich sind, das Böse zu unterlassen und das Gute, was Gott gefällt und was unsre Glückseligkeit befördert, zu vollbringen?

101 Und solltet ihr wohl glauben, daß die Grundursache aller eurer guten und fehlerhaften Handlungen **ganz allein in eurem Verstande** liege? Denket nur ein wenig nach und nehmet eure Erfahrung zu Hülfe.

102 Was macht es, daß ein Mensch eine Neigung zu einer Sache hat? Kann er wohl zu etwas Neigung haben, was er gar nicht kennt und wovon gar keine Vorstellung in seiner Seele ist? Wenn euch jemand sagte, es gebe in der Welt ein **Nibilirium**, und euch zuredete, es zu suchen, würdet ihr wohl eine Neigung dazu verspüren? Und warum nicht? Weil ihr ja nicht wisset, was ein Nibilirium ist: weil ihr gar keine Idee, keine Vorstellung davon habt. Wenn euch aber jemand

zu einem Gewinn von tausend Thalern Hoffnung machte, warum würdet ihr da Neigung spüren? Ei, weil ihr wisset, was tausend Thaler sind, und weil ihr euch eine deutliche Vorstellung von dem Gelde und seiner vielfältigen Nutzbarkeit machen könnt. Also — jede menschliche **Neigung** entsteht aus einer Vorstellung von einer Sache und ihrem Werthe, ihrer Schönheit, ihrer Nutzbarkeit u. s. w. Und jede **Abneigung** entsteht ebenfalls aus der Vorstellung von ihrem Unwerth, Unbrauchbarkeit, Häßlichkeit, Schädlichkeit, u. s. w.

Und wie es mit den Neigungen und Abneigungen des Menschen ist, wie Wunsch, Hoffnung, Liebe sowol, als Furcht, Abscheu, Haß, **blos und allein durch** unsere **Vorstellungen** und Urtheile erzeugt werden, so entstehen auch unsere Entschließungen und Handlungen aus eben dieser Quelle. Denn der Verstand ist gleichsam der unumschränkte Herr über die Seele. Wie mein Verstand sich in dem gegenwärtigen Augenblicke eine Sache vorstellt, und sie beurtheilt, so werde ich sie auch wollen, und so muß ich sie wollen. Es ist kein Entschluß, keine Handlung möglich, die nicht von unsern Vorstellungen erzeugt wird. Was ich gar nicht denke, kann ich auch gar nicht wollen und vollbringen. Und so wie ich mirs vorstelle, so muß ich es wollen und vollbringen. — 103

Bemerket aber wohl, daß es hier allemal auf diejenigen Vorstellungen und Urtheile ankommt, die in dem **gegenwärtigen** Augenblicke, in welchem ihr wollet oder handelt, in euch wirksam sind und die Oberhand haben. Das könnet ihr aus der großen **Verschiedenheit** eurer Handlungen einsehen lernen. Woher kommt es z. B. daß ihr heute bey einem 104

Vergehen eurer Kinder oder eines Lehrburschen gelassen bleibt, und ein andermal auffahret und hitzig handelt? daß ihr heute bey dem Anblick einer Sache Furcht empfindet und ein andermal eifrig nach ihr laufet und sie zu erlangen strebet? Das kömmt nicht von euren Vorstellungen und den Urtheilen, die in eurer Seele liegen, überhaupt her, denn sonst müßtet ihr bey gleichen Vorstellungen ja immer gleiche Vorsätze und Handlungen finden; sondern es beruht auf denjenigen Vorstellungen und Urtheilen, die eben jetzt in eurer Seele wirksam und mächtig sind. Weil nun z. B. ihr heute ein Versehen euch groß und strafbar vorstellt, so straft ihr es heftig, und weil ein andermal diese Vorstellung z. E. von dem sonstigen guten Betragen oder Eigenschaften des Fehlenden, oder von einem euch etwa vor wenig Augenblicken begegneten angenehmen Vorfalle u. d. in eurer Seele wirksam und lebhaft war, so waret ihr da gelassen und straftet nicht.

105 Sehet, liebe Mitbürger, so abhängig ist der Mensch von den Vorstellungen und Urtheilen seines Verstandes. Er kann schlechterdings nicht anders empfinden, wollen, und handeln, als es die Vorstellungen und Urtheile mit sich bringen, welche in dem gegenwärtigen Augenblicke in seiner Seele wirksam sind.

106 Und nun bitte ich euch inständig, die Folgen zu beherzigen, die daraus fließen. Wenn meine jedesmaligen Vorstellungen und Urtheile mich zwingen, so und so zu wollen und zu handeln, so beruht alles gut und böse handeln, so beruht Tugend und Laster lediglich auf der Verfassung meines Verstandes, meiner Urtheile, und meiner Einsichten.

Nehmet, ehe ich euch das weitre entwickle, noch eine Erfahrung zu Hülfe. Habt ihr wohl je selbst, wenn ihr gefehlt hattet, etwas andres angeklagt, als euren **Verstand**? Setzet, daß ihr euch in einen Proceß eingelassen habt, den ihr hernach bereuet, wie sprecht ihr da? „Ach hätte ich das „Ding anfangs gleich so gewußt, wie ichs nun „weiß, was ein Proceß für Geld, Zeit, Verdruß „kostet, und wie wenig ich dabey gewinnen kann, „so hätte ich ihn nicht angefangen.“ Setzet, daß ihr euch durch fehlerhaftes Betragen einen Menschen zum Feinde gemacht habt, der euch hernach schadet: wie sprecht ihr da? „Ach hätte ich das da„mals bedacht, daß der Mensch mir vielleicht scha„den könnte, oder hätte ich mich an die weise Regel „erinnert, daß man sich ohne Noth keinen Menschen „zum Feinde machen soll: ich würde ganz anders „gehandelt haben.“ Setzet, daß ihr eine schöne Handlung ausübtet, aber nicht so vollkommen, als ihr es wünschet, wie sprechet ihr da? Saget ihr, mein Herz war schuld, ich wollte nicht? Nimmermehr. „O hätte ich, sprechet ihr, die Sache doch „reiflicher überlegt, hätte ich doch alle Umstände so „gewußt, wie ich sie nun weiß, ich wollte das Gu„te noch viel vollkommner ausgeübt haben.“ Und wenn ihr endlich in euer ganzes voriges leben zurückgehet, und alle Jugendstreiche und männlichen Fehltritte überdenkt, werdet ihr wohl etwas andres sagen können, als, daß ihr jetzt manches anders, besser, weiser einrichten würdet, weil ihr jetzt manches anders einseht als damals? Müsset ihr nicht gestehen, daß ihr damals, wenn ihr fehltet, den Fehler nicht begangen haben würdet, wenn ihr damals gerade die Vorstellungen gehabt und die Sache so

eingesehen hättet, wie ihr sie jetzt einsehet und beurtheilet?

108 O es ist erstaunend wichtig, liebe Mitbürger, sich die große, euch hier in die Augen leuchtende Wahrheit einzuprägen: daß alle menschlichen Fehler und Tugenden, so wie auch alle ihre guten und schädlichen Neigungen und Abneigungen, ganz allein in ihren Vorstellungen und Urtheilen, folglich im **Verstande** ihren Grund haben: daß also alles Böse blos daher entsteht, weil wir in dem Augenblicke, wo wir es wollen oder thun, entweder **gar nicht** daran denken, sondern zerstreut sind, oder es nicht **als böse** denken, oder es doch nicht so böse denken, wie es wirklich ist: daß folglich auch alles Gute, was wir wollen und thun, darauf beruht, daß wir nur zu rechter Zeit daran denken, daß wirs uns als gut vorstellen, daß wirs uns richtig, vollständig mit allen seinen heilsamen Folgen vorstellen u. s. w.

109 Und nun lernet die Hauptfolge aus dem allen. Wollen und thun, recht und fehlerhaft handeln, beruht allein auf der **Wahrheit, Lebhaftigkeit,** und **Kraft** unserer **Vorstellungen!**

110 Zuerst ein Exempel. Haltet eine geladene Flinte auf ein kleines Kind: es erschrickt nicht: es greifet so gar darnach; es spielt mit dem Hahne u. s. w. Haltet sie auf den Erwachsenen: er zittert: er flieht. — Woher der grosse **Unterschied** des Wollens und Handelns bey **einerlei** Gegenstande? Von den **Vorstellungen!** Das Kind hatte keine Vorstellung, oder doch die nicht, die der Mann hatte. Der Mann aber hatte 1) Vorstellungen von der Natur und Wirkung eines geladenen Gewehrs, und zwar **wahre** und **rich**-

tige Vorstellungen. Denn, hätte er z. B. die unrichtige gehabt, daß die Flinte zwar losgehen, aber nicht tödten könne, so wäre er nicht geflohen, oder hätte wenigstens nicht gezittert. Er hatte 2) **lebhafte** Vorstellungen, d. h. seine Vorstellung von der gefährlichen Wirkung der Flinte lag nicht nur in der Seele, sondern sie war ihm auch **jezt — gleich — schnell** zur Hand, und er ward sich ihrer in ihrem ganzen Lichte bewußt. Denn ohne diese Lebhaftigkeit seiner Vorstellung hätte er so nicht gezittert. Endlich seine Vorstellung hatte 3) eine große **Kraft**, d. h. er war von der gefährlichen Wirkung der Flinte gewiß überzeugt. Denn, hätte er es nicht gewiß gewußt oder geglaubt, daß es ihm hier das Leben kosten könnte, so hätte die Idee so heftig nicht auf ihn wirken können. Und nun sehet ihr, liebe Mitbürger, **drey** wichtige Regeln, welche die Bildung eures Verstandes erfodert, wenn sie Grundlage eurer Glückseligkeit überhaupt und Grundlage eurer Tugend insonderheit werden soll.

Euer Bestreben muß dahin gehen, daß ihr (von allen Dingen, welche auf eure Glückseligkeit und vornehmlich auf eure Tugend Einfluß haben, d. h. welche für euch zu großer Hoffnung oder Furcht, zu starker Liebe oder Abscheu, zu immer entschloßenem Handeln oder Meiden, Antriebe oder **Beweggründe** enthalten), solche Vorstellungen und Urtheile einsammlet, welche **Wahrheit, Lebhaftigkeit** und **Kraft** haben, und daß ihr diese drey Eigenschaften durch Nachdenken, Lesung guter Schriften, und Umgang mit verständigen Freunden täglich zu erhöhen und zu vermehren suchet. Nicht bey allen Dingen also braucht ihr

diese Mühe anzuwenden. Aber bey Dingen, die auf eure Tugend einfließen, ists nothwendig.

112 1. Ihr müßt euren Vorstellungen und Urtheilen von solchen Dingen **Wahrheit** zu geben suchen. Das ist die erste Regel. Denn, wenn man von einer Sache nicht wahr denkt und urtheilt, so werden auch die daraus entstehende Neigungen, Entschließungen und Handlungen unrichtig werden. Setzet nur z. B. daß ihr von einem Menschen, von seinem Karakter, von seinen Geschäften euch Begriffe macht und Urtheile fället, so kommt alles auf die Wahrheit an, d. h. darauf, daß eure Vorstellungen und Urtheile richtig uud vollständig sind. Denn wenn ihr den Menschen falsch beurtheilt, so werden eure Gesinnungen gegen ihn auch nicht richtig werden, und ihr werdet unrecht gegen ihn handeln: oder wenn zwar die Vorstellungen, die ihr von ihm habt, und die Urtheile, die ihr fället, wahr, aber nicht **vollständig** und z. B. nur einseitig wären: wenn ihr nur seine schlimme Seite, aber nicht seine gute kenntet: wenn ihr ihn nur nach einer Epoche seines Lebens, aber nicht nach der ganzen Reihe seiner Handlungen oder Schicksale beurtheilt hättet: so wird es auch euren daher entstehenden Neigungen und Handlungen an Angemessenheit fehlen. Nur wahre und möglichst vollständige Begriffe erzeugen richtige, mangelhafte erzeugen mangelhafte, falsche erzeugen unrichtige Gesinnungen und Thaten.

113 2. Aber begnüget euch nicht an Wahrheit. Strebet auch nach **Lebhaftigkeit** eurer Vorstellungen und Urtheile. Was heißt das? Eine Sache heißt lebhaft, wenn sie sich leicht und schnell und von selbst in Bewegung setzt. So heißen unter

unsern in der Seele liegenden Vorstellungen, diejenigen lebhaft, welche leicht, schnell und von sich selbst uns vor Augen schweben, so daß sie uns oft und wie ungerufen einfallen. Und ihr merket wohl, daß das eine gar herrliche Sache wäre, wenn die Vorstellungen, die als Antriebe zum Rechtthun oder als Abhaltungen von Fehltritten wirken, uns beständig im Sinne lägen, und täglich vor Augen schwebten, uns oft, und gerade da, schnell zum Bewußtseyn kämen, wo wir sie brauchen. Auch liegt es in der That an euch, daß eure Vorstellungen diese erwünschte Eigenschaft erhalten: denn es giebt ein ganz unfehlbares Mittel dazu. Nehmlich ihr dürft nur erst dafür sorgen, daß alle eure wichtigsten Vorstellungen von Gott, von euren Pflichten, von dem Werthe und Unwerthe der Dinge — kurz alles, was eure Wünsche und Handlungen bestimmt, Wahrheit erhalten — daß ihr von diesen Dingen recht deutliche, bestimmte, vollständige, richtige Begriffe und Urtheile einsammlet; alsdenn habt ihr weiter nichts nöthig, als daß ihr mit diesen euren wahren und richtigen Vorstellungen und Urtheilen vertraut werdet. — Und wie das? Ei, wie machet ihrs denn mit einem Freunde, wenn ihr mit ihm vertraut werdet? Ihr unterredet euch viel mit ihm, denkt oft an ihn ꝛc. Wohl! Widmet diesen Wahrheiten, die euch Antrieb zum Rechtthun und Warnung vor Fehltritten geben, oft eine einsame Stunde. Erinnert euch fleißig an sie. Leset gute Bücher, die sie enthalten. Besprecht euch mit andern darüber. Traget sie euren Kindern vor. Denn wer eine Idee oft in sich erneuert, und sie ins Andenken bringt, der macht, daß sie immer lebhafter wird, und sie hernach von

von selbst ihm kommt und beständig vor Augen schwebt. Ach wohl dem Menschen, in dessen Seele wahre, heilsame, tugendhafte Vorstellungen und Urtheile in diesem Sinne lebhaft geworden sind. Der ist wie ein Wanderer auf einer langen und gefahrvollen Reise, welchem sein Schutzengel stets zur Seite geht, und bey jedem Schritte, der ihm gefährlich seyn könnte, ihn erinnert und aufhält. Der wird selten einmal in den so gewöhnlichen Trauerfall kommen, daß er sagen müßte: „ach ich „habe es nicht recht bedacht: ach wäre mir alles „das eingefallen, was ich nun hinterher über„denke! rc.“

114 Und nun verbindet damit die letzte und eben so wichtige Regel und suchet 3) euren Vorstellungen und Urtheilen, welche eure Empfindungen und Handlungen bestimmen, Kraft und Stärke zu verschaffen. Und wisset ihr, worauf diese beruht? Auf der Ueberzeugung. Merket euch das wohl. Das ist das Unglück von vielen tausend Menschen, welche die schönsten Einsichten, die richtigsten Vorstellungen und Urtheile, die herrlichsten Wahrheiten in ihrer Seele haben, aber ohne eigne und veste Ueberzeugung: und die ihnen eben darum — nichts helfen, sondern wie eine schöne Wasserquelle sind, welche aber keinen Durst löscht.

Achtes Kapitel.

Beschluß.

115 Lernet daher recht aufmerksam und sorgfältig, was zu einer gründlichen und vesten Ueberzeugung gehört. Und ihr werdet finden, daß wahrlich dazu

mehr erfodert wird, als die meisten unter euch bisher gehabt haben.

Wenn ihr sagen wollet, daß ihr von einem Urtheile oder einer Wahrheit ächte Ueberzeugung habet, so müsset ihr für die Wahrheit 1) Gründe und Beweise vor euch haben, und zwar 2) vernünftige und 3) entscheidende Gründe. 116

1. Wer etwas blos für wahr hält, weil es andre Leute für wahr halten, oder weil ers von Jugend auf so gehört hat, der hat keine Gründe, und er kann dann wohl sagen, daß ers für wahr halte, daß ers glaube, aber er muß nicht sagen, daß er überzeugt sey. 117

2. Es gehören aber zur Ueberzeugung nicht nur Gründe, sondern auch vernünftige Gründe, d. h. solche, welche auch der Natur vernünftiger Menschen angemessen sind. Und welche sind das? Das sind keine andere, als sichre sinnliche Wahrnehmungen, Erfahrungen und richtige Schlüsse und Folgerungen aus beiden. Es sagt euch also z. B. jemand, ein gewisser Mensch habe einen tückischen Karakter, und ihr glaubt das, so glaubet ihr ohne vernünftigen Grund: denn das bloße Zeugniß eines andern muß kein vernünftiger Mensch, in wichtigen Dingen, als entscheidenden Grund des Fürwahrhaltens gelten lassen: weil Gott dazu die Vernunft uns gegeben hat, daß wir sie in allen Dingen, und also noch vielmehr bei wichtigen Anliegen selbst gebrauchen sollen. Wenn ihr aber jenes Menschen Handlungen oft und lange selbst beobachtet, und diese Handlungen ohne Ausnahme so findet, daß ihr euch genöthiget fühlet, endlich zu schließen, das muß ein tückischer Karakter seyn, 118

für den man sich zu wahren hat, dann habt ihr einen vernünftigen Grund.

119 3. Und so eben habe ich auch das dritte euch angegeben, nemlich, daß und wiefern die Gründe, welche vernünftige Ueberzeugung hervorbringen sollen, entscheidende Gründe seyn müssen: das heißt solche, bei deren Vorstellung ihr euch schlechterdings innerlich gezwungen fühlet, die Sache für wahr zu halten. Denn so lange ihr das nicht empfindet, und das Gegentheil auch noch vernünftige Gründe für sich hat, so lange kann keine veste Ueberzeugung entstehen. Wenn also z. B. an jenem Menschen nur einige Züge von Tücke euch merklich gewesen wären, ihr aber auch verschiedene Handlungen gesehen hättet, welche Wohlwollen und Güte anzeigten, so könntet ihr nicht überzeugt seyn, daß er ein tückisches Herz habe. Wenn ihr hingegen gar keine Spuren von ächter Redlichkeit, sondern lauter Merkmale von Falschheit und Hinterlist, mit euren eignen Augen gesehen hättet, so daß ihr schlechterdings gezwungen wäret, jenes Urtheil von seinem Karakter zu fällen, dann hättet ihr erst vernünftige Ueberzeugung.

120 Und doch fehlet noch etwas, liebe Mitbürger. Wenn eure Ueberzeugung von einer Wahrheit ächt und vest seyn soll, so erfodere ich, daß ihr selbst die Gründe überdacht, sorgfältig geprüft und die Wahrheit anfangs bezweifelt habt. Betrachtet nur den vorigen Fall. Nehmet die obigen Gründe mit ihren Eigenschaften an. Setzet aber dabei: daß ihr die Handlungen des Menschen, welche Tücke des Herzens verriethen, schnell und flüchtig beobachtet, daß ihr sie einem andern erzählt, daß ihr dessen Urtheil gehört, und sogleich gesagt hättet: ja, ja, es

kann nicht anders seyn, man muß aus diesen Handlungen auf eine tückische Seele schließen; so sage ich euch, daß das keine ächte Uebezeugung wäre. Denn in einer so wichtigen Sache, wo es auf die Verurtheilung eines menschlichen Herzens ankommt, muß man viel langsamer und gewissenhafter verfahren. Man muß sich nicht begnügen, Gründe und hinlängliche Gründe zu haben, und aus Wahrnehmungen richtige Schlüsse zu ziehen. Man muß in wichtigen Dingen anfangs vorsätzlich zweifeln. Man muß es für möglich halten, daß die sinnlichen Wahrnehmungen oder gemachten Erfahrungen unrichtig, täuschend u. d. gewesen sind, oder daß man zu voreilig aus ihnen gefolgert habe. Man muß daher die vermeinte Wahrheit sorgfältig und langsam prüfen. Man muß alles selbst überdenken. Man muß die Prüfung wiederholen, und zusehen, ob die Beobachtungen sich immer gleich bleiben, und ob man immer auf denselben Schluß, auf dieselbe Wahrheit zurückzukommen genöthiget wird, welche man anfangs gefolgert hatte. —

Wenn ihr also z. B. an einem Menschen ein 121
tückisches Herz aus Gründen gefolgert hättet, so müßtet ihr das anfangs bezweifeln. Ihr müßtet denken: „du kanst dich doch wohl geirrt haben. Du „hast vielleicht die Handlungen des Menschen, aus „denen du schlossest, zu flüchtig angesehen. Du „willst dich nicht übereilen. Dir würde es ja „auch nicht gefallen, wenn andere aus ein paar „obenhin betrachteten Handlungen deinen ganzen „Karakter verurtheilen wollten. Du willst also auch „hier bedächtig gehen. Wer weiß, ist er doch wohl „ein guter Mensch." — Und nun müßtet ihr diesen Menschen fortgesezt beobachten, müßtet

euch Mühe geben, seine Handlungen nicht blos obenhin zu betrachten, sondern auch alle die Umstände zu erforschen streben, unter denen er jedesmal handelte. Ihr müßtet das eine Zeitlang fortsetzen. Ihr müßtet gewissenhaft untersuchen, ob aus jeder der von euch so sorgfältig beobachteten Handlungen auch wohl nothwendig ein böses Herz gefolgert werden müsse, oder, ob etwa minder entehrende Triebfedern sich denken ließen. — Fändet ihr nun am Ende bei diesen bedächtigen Untersuchungen, daß gleichwohl die Erfahrungen sich beständig gleich blieben, und daß ihr bei aller angewandten Mühe durchaus nichts als Tücke und Bosheit entdecken könntet: nun dann wäre eure Ueberzeugung vernünftig, gründlich, und unerschütterlich.

122 Und so, liebe Mitbürger, müsset ihr von allen wichtigen Wahrheiten, welche Kraft haben sollen, auf eure Gefühle, Entschließungen und Handlungen ausdaurend zu wirken, eine solche Ueberzeugung zu erlangen bemühet seyn. Denn ohne eine so gründliche und unerschütterliche Ueberzeugung seyd ihr nie von der Wirksamkeit einer Wahrheit versichert, und werdet nie zu einer gewissen Festigkeit und Stärke der Seele gelangen, sondern eure Empfindungen werden matt, eure Vorsätze wankend, eure Handlungen unstät werden. Denn das könnt ihr sicher mir glauben, in der **Wahrheit**, das heißt in den Vorstellungen und Urtheilen, die wir für wahr halten, liegt die ganze moralische Kraft des Menschen. Wie diese Vorstellungen alle seine Gefühle, Entschließungen und Thaten hervorbringen, so hängt auch blos von der Stärke und Vestigkeit dieser Vorstellungen und Urtheile es ab, ob seine Empfindungen, Vorsätze und Handlungen

feurig, ausdaurend und vest seyn werden. Also ist euch — insonderheit für eure Tugend — in der Welt nichts wichtiger, als **Wahrheit mit vester Ueberzeugung**, von welcher sie allein ihre Kraft bekommt, eure Gefühle und Entschließungen zu bestimmen. Erwäget dies nur noch an einigen Beispielen.

Ihr haltet z. B. das für wahr, daß Gott alle 123
Schicksale der Menschen mit Weisheit und Liebe regieret, daß der Mensch tugendhaft leben muß, daß das Laster zu fliehen sey u. s. w. Wisset ihr wohl, warum diese und andre unleugbare Wahrheiten in so wenig Menschen eine rechte Kraft beweisen? warum sie nicht stark auf die Empfindung wirken und ein recht feuriges, standhaftes Vertrauen auf die Vorsehung, eine recht herzliche Liebe zur Tugend, einen recht ernsten Abscheu gegen das Laster hervorbringen? und warum sie eben so wenig veste Entschließungen und Thaten erzeugen? Darum, weil den meisten Menschen die obbeschriebene Ueberzeugung fehlt. Alle diese Wahrheiten haben sie von ihren Eltern gehört, von ihren Lehrern sich vorbeten, und allenfalls mit einem Spruche der Bibel beweisen lassen: und nun glauben sie sie ohne alle eigne, gründliche und bewährte Ueberzeugung. Und daher, blos daher kommt es, daß diese Wahrheiten keine Kraft haben, und auf Herz und Leben nicht wirken können.

Um zu begreifen, was für einen erstaunenden 124
Unterschied die Ueberzeugung macht, stellt euch einmal selbst in folgenden Fall. Setzet, es hätte einer lange Zeit Vergnügen an einem Orte gefunden, wo eine gewisse ihn unterhaltende Gesellschaft zusammenzukommen pflegte: ein Freund, und wieder ein

Freund, hätte euch gewarnt und gesagt, daß sey eine Bande Spitzbuben, bey welcher man in großer Gefahr sey. Setzet, der Gewarnte hätte diese Aussage mit seinen Erfahrungen widersprechend gefunden. Setzet, daß alle Reden und Handlungen dieser Gesellschaft ihm lauter Merkmale der solidesten Kenntnisse, des feinsten Witzes, der reinsten Sitten und der edelsten Gesinnungen, gegeben hätte. Was würde geschehen? Würde die **Wahrheit**, die ihn warnen sollte, **Kraft** haben, zu wirken? Gewiß nicht. Er würde zwar stutzig werden, würde mistrauisch seyn, würde höchstens sich entschließen, sich ein wenig vorzusehn. — Aber nun setzet den Fall, daß der Mann, eines Abends, mitten unter seiner Gesellschaft ganz vergnügt säße und auf einmal entdeckte, daß hinter einem Bette blutige Spuren sich zeigten — bald darauf merkte, daß seine Börse und seine Brieftasche mit Wechseln fort sey, — endlich auf einmal die Wache hereintreten und seine werthe Compagnie in Arrest nehmen sähe. Wie würde ihm nun zu muthe seyn? Was würde die **Wahrheit**, mit welcher man ihn gewarnt hatte, nun bei erfolgter gründlichen und unwiderstehlichen Ueberzeugung für eine Gewalt erlangen? Würde er nun, wenn auch die Gesellschaft sich durchlöge und wieder auf freyen Fuß gesetzt würde, den Umgang fortsetzen?

225 Sehet, liebe Mitbürger, so unleugbar ist es, daß eine Wahrheit ihre ganze **Kraft**, auf Gefühl und That zu wirken, von der Gründlichkeit der eignen Ueberzeugung erhält.

126 Warum folgen euch denn eure Kinder so wenig? Warum hat das, was ihr sie lehrt und was ihr ihnen sagt, „Kind, das ist dein Bestes!“

so wenig Kraft? Weil ihrs blos sagt: aber sie selbst noch keine eigne Ueberzeugung von der Wahrheit dessen haben, was ihr sie lehrt, oder was ihr sie hoffen oder fürchten heißet.

Und merket ihr nun wohl, daß ich euch mit 127
gutem Grunde versichert habe, daß auch für den Bürgerstand Verstandesbildung nothwendig sey? Und daß sowol eure Glückseligkeit überhaupt als eure Tugend und euer ganzes Seelenheil insbesondere darauf beruhe, daß ihr euch bestrebet, **Wahrheit** zu suchen, um in ihr den Schutzengel zu finden, der euch in eurem ganzen Leben leiten, und eure Neigungen richten, eure Empfindungen bestimmen, und eure Handlungen regieren muß?

Ihr werdet jetzt eine erstaunende Menge von 128
Reden und Aeußerungen Jesu verstehen, bei denen ihr bisher vielleicht euch gar nichts gedacht habet. Erinnert euch einmal, wie unzähligemal dieser göttliche Lehrer von der **Wahrheit** spricht: wie oft er selbst behauptet, daß er deswegen in die Welt gekommen sey, daß er die **Wahrheit** bezeuge: wie er von sich selbst sagt, um seine eigentliche Bestimmung und Verhältniß gegen die Menschheit anzugeben: ich bin der Weg, die **Wahrheit** und das Leben: wie er in der Wahrheit, des Menschen gänzliche Befreyung von allem Elende von aller moralischen Verdorbenheit, setzt, wenn er sagt, die **Wahrheit** wird euch frey machen: wie er seinen Jüngern nichts wichtigers zu verkündigen weiß, als dies, daß einst noch sein Geist sie in alle **Wahrheit** leiten werde, wie er noch kurz vor seiner Hinrichtung im Verhör betheuert, daß er unter der Nation nichts weiter gesucht habe, als durch **Wahrheit** über sie zu herrschen und sie durch sie zu beseligen: wie er

sich selbst das Licht der Welt nennt, und bekennet, daß es blos die Absicht Gottes gewesen, die Welt durch ihn zu erleuchten.

129 Darf ich euch, liebe Mitbürger, mehr noch sagen, um euch zu überzeugen, daß ihr, auch in eurem Bürgerstande, Ursache habt, eure Vernunft zu bilden, und nach Wahrheit, d. h. nach eignen, gründlichen und nutzbaren Einsichten zu streben?

Neuntes Kapitel.

Wie ein Mensch zur Wahrheit und Gewißheit gelangen soll.

130 Wenn die drey vorhergehenden Kapitel das bei euch ausgerichtet haben, was ich wünsche, so wird es euch, liebe Mitbürger, gewiß angenehm seyn, wenn ich euch von der Art, wie ein Mensch hinter die Wahrheit kommen und bei der von ihm erkannten Wahrheit beruhigende Gewißheit erlangen könne, wenigstens so viel sage, als ihr davon für euren Stand und Fähigkeiten zu wissen brauchet.

131 Merket euch also kürzlich, daß Gott dem Menschen nur drey sichere Wege zur Wahrheit und eben so viel unfehlbare Kennzeichen derselben gegeben hat, und lasset mich euch kürzlich über den Gebrauch derselben belehren. Denn was hilfts, wenn man jemanden ein Mittel blos sagt, ohne ihm zu zeigen, wie er es, ohne irre geführt zu werden, gebrauchen muß?

132 Daß die drey Mittel und Kennzeichen der Wahrheit, die ich euch jetzt erklären werde, die einzig unfehlbaren sind, davon könnet ihr gleich vorläufig euch den Beweis anmerken, welcher darinnen be-

besteht: wenn Wahrheit mit eigner Ueberzeugung die Grundlage aller menschlichen Glückseligkeit ist, und — wenn Gott aller Menschen Glückseligkeit im Ernste will; so muß Gott die zur Glückseligkeit nothwendige Erkentniß der Wahrheit nebst einer eignen und gründlichen Ueberzeugung von derselben allen Menschen möglich gemacht und nahe gelegt haben: folglich müssen die Mittel, zur Wahrheit und Ueberzeugung zu gelangen, welche der Erfahrung nach allen Menschen möglich gemacht sind, die einzigen ächten und untrüglichen Mittel seyn, und — wenn etwa einzelne Menschen sich noch anderer Mittel rühmen sollten, welche ihnen ausschließend gegeben wären, so können das entweder keine ächten, oder doch keine unentbehrlichen Mittel seyn — weil das Unentbehrliche Gott allen gegeben haben muß.

I. Der erste Weg zur Wahrheit ist der Weg 133
der Sinne. Was der Mensch mit eignen Augen sieht, mit seinen Ohren hört u. s. w. das muß wahr seyn, d. h. da kan er sicher seyn, daß das Ding was er sieht, hört, fühlt, u. s. w. ein wirklich vorhandenes Ding sey, und daß es auch so eine Beschaffenheit haben müsse, welche er durch den sinnlichen Eindruck des Dinges (z. E. daß es rund, daß es spitzig sey u. d.) erkannt hatte.

Aber hier werdet ihr mir nun gleich selbst ein- 134
wenden, und sagen, daß das kein ganz sichrer Weg zur Wahrheit sey, weil so viel Erfahrungen lehren, daß so viele Menschen durch ihre Sinne betrogen worden sind. Doch Geduld, liebe Mitbürger. Aus diesem Einwurfe folgt weiter nichts, als daß der Mensch, der dieses vom Schöpfer ihm angewiesene

Mittel zur Wahrheit nach gewissen Regeln brauchen und anwenden muß: daß es einen Misbrauch und einen rechten Gebrauch dieses Mittels gebe: daß ich also euch erst lehren muß, wie und nach welchen Gesetzen der Mensch, durch sinnliche Wahrnehmungen, mit Sicherheit, zur Wahrheit gelangen könne.

135 Wenn euch die Sinne nicht betrügen, sondern euch sichere Wahrheit zuführen sollen, so wird folgendes erfodert: 1. Die sinnlichen Werkzeuge, womit ihr eine Wahrnehmung machen wollet, z. E. das Auge, das Ohr ꝛc. müssen in gutem Stande seyn: denn der, welcher an sich schlecht z. B. sieht, wird auch nicht sicher seyn, daß er richtig sieht, und er wird nicht gewiß seyn können, daß das, was er sahe, der Wahrheit nach so ist, wie er sichs vorstellt. 2. Euer Körper muß selbst in der Zeit, wenn ihr eine sichere sinnliche Wahrnehmung machen wollet, in gesundem Zustande seyn: denn man weiß, daß in Krankheiten oft die Sinne etwas von ihrer Schärfe und Richtigkeit verlieren. 3. Ihr müßt, bei der Wahrnehmung, genugsame Aufmerksamkeit haben. Denn wer flüchtig sieht oder hört, ist nie sicher, daß er recht gesehen oder gehört habe. 4. Ihr müßt zur Zeit der Wahrnehmung oder Beobachtung frey von Leidenschaft seyn und euch in einer völligen Gemüthsruhe befinden. Denn wenn das Gemüth unruhig ist und z. B mit heftiger Liebe, oder Rache, oder Furcht oder Hoffnung entzündet ist, da ist die liebe Phantasie mit ihren Bildern geschäftig: und daher geschieht es hernach sehr oft, daß die Bilder, welche durch unsere Sinne in uns entstunden, in unserm Gehirn sich mit den Bildern verei-

nigen und vermengen, welche die Phantasie im Zustande der Leidenschaft uns vorschweben ließ: so daß der Mensch zu der Zeit nie eine Wahrheit durch sinnliche Wahrnehmungen zu erhalten im Stande ist, sondern das, was er sieht und hört, sich ganz anders vorstellt, als es in der Wirklichkeit vorhanden war, weil, wie gesagt, die Bilder der Phantasie sich mit eingemischt haben.

Und hier muß ich euch einige Bemerkungen 136
über die Phantasie einschalten, welche euch in eurem Leben sehr herrliche Dienste leisten werden, wenn ihr sie beherzigen und merken wollet, und auf welche ich mich in der Folge selbst, bei den wichtigsten Belehrungen über eure bürgerliche Glückseligkeit, werde berufen müssen.

Die Phantasie, welche die Vorstellungen von 137
abwesenden und ehemals wahrgenommenen sinnlichen Dingen und Auftritten in uns erneuert, bringt in unserer Seele sehr sonderbare und bemerkenswerthe Spiele hervor.

Erstlich — sie macht, daß uns Bilder oder 138
Vorstellungen von Dingen und Auftritten einfallen und uns gleichsam vor den Augen schweben, an welche wir absichtlich gar nicht denken wollten. Sie ist für sich selbst thätig. Wie z. B. unser Magen verdaut, sich bewegt, die Speisen zermalmt, den Pförtner aufschließt, die zermalmten Speisen durchläßt in die andern Gedärme u. s. w. ohne daß wir etwas davon wissen und durch unsere Willkühr etwas dazu beytragen; so wirkt auch vielfältig und fast stündlich unsere Phantasie. Sie macht, daß uns alle Augenblicke bald das bald jenes Bild oder Auftritt einfällt, und daß wir uns nun dies Bild oder diese Scene vorstellen, ohne daß wir dies Einfallen, dies Vor-

stellen hindern können. Und die Erfahrung wird euch schon gelehret haben, daß sehr oft von der Phantasie euch Bilder zugeführet und gleichsam aufgedrungen wurden, die euch verhaßt waren, an die ihr lieber nicht gedenken mochtet, oder die wohl gar euch zu bösen, unzüchtigen, rachgierigen ꝛc. Gedanken verleiteten. Hieraus sehet ihr also, daß die Phantasie des Menschen gefährlichster Feind ist. Und ihr werdet euch um desto mehr zur Wachsamkeit gegen denselben verpflichtet fühlen, wenn ich euch sagen werde, daß die Bilder der Phantasie ge-
139 wöhnlich a) falsche Bilder sind, die in der Natur so gar nicht existiren, indem sie bey ihren Spielen sie häufig zusammensetzt und Gestalten formirt, welche grösser oder kleiner, schöner oder häßlicher im Kopfe erscheinen, als sie in der wirklichen Welt ge-
140 funden werden — und daß eben darum b) die Bilder der Phantasie weit heftigere Empfindungen und Entschließungen wirken, als die Bilder, die von einer wahren sinnlichen Wahrnehmung zu entstehen pflegen. Ihr könnet das an tausend Beyspielen bemerken. Besinnet euch z. B. auf die Fälle, wo ihr euch auf etwas gefreuet habt, ich will etwa sagen auf eine Hochzeit, auf eine Reise u. d. m. Habt ihr da nicht bemerkt, daß die Freude, die ihr da empfandet, als euch eure Phantasie diese Auftritte zum voraus abbildete, grösser war, als die Freude, die ihr alsdenn fandet, da die Sache zur Wirklichkeit kam? Ferner: erinnert euch an eure jüngern Jahre, wo die Geschlechtsliebe in euch aufwachte, und saget mir, ob da, wo ihr eine weibliche Person in der Wirklichkeit sahet, eine so heftige Leidenschaft in euch rege wurde, als da wenn eure einmal aufgebrachte Phantasie euch die Bilder

der Wollust aufstellte? — Wahrlich liebe Mitbür-
ger, wem es ein Ernst ist, ein weiser Mann zu
werden und Gefahren seiner Glückseligkeit kennen
und verhüten zu lernen, der wird ohne fernere Be-
lege mir recht gegeben, daß die Bilder der Phanta-
sie, welche sie von freyen Stücken uns herbeyführt,
weit übertriebner und für das menschliche Herz ge-
fährlicher sind, als die wirklichen Wahrnehmun-
gen der Sinne: daß jene Bilder die heftigsten und
schädlichsten Leidenschaften erregen, und oft die schön-
sten, sanftesten, edelsten Gefühle des Menschen
unterdrücken, und die Stille des Herzens in Sturm
verwandeln.

Daher laßt es euch zur Regel dienen: ein wei- 141
ser Mann muß sorgen, daß die Phantasie nicht mit
ihm spiele: er muß ihre Bilder, wie sie sie bringt,
gleich wieder verdrängen, und sich, wie man sagt,
aus dem Sinne schlagen: welches am füglichsten da-
durch geschieht, wenn man, so wie ungelegene Bilder
uns einfallen, gleich und schnell an etwas anders
denkt, gleich ein Buch zur Hand nimmt und recht
aufmerksam liest, oder gleich ein Gespräch mit einem
Freunde beginnt, — kurz, wenn man nur gleich et-
was vornimmt, dadurch die ungerufenen Bilder ver-
gehen, und andere Vorstellungen an ihre Stelle
treten müssen. Ueberhaupt aber werdet ihr Ursache
haben, dahin zu arbeiten, daß die Phantasie im
ganzen (nicht unterdrückt, aber doch) ihrer Herr-
schaft beraubt werde, welches gar leicht ist, wenn
man a) sie nicht selbst rege macht, und sie an das
Hervorbringen ungerufner Bilder gewöhnt: welches
diejenigen leider thun, die viel Romanen lesen, und
dann noch obendrein in einsamen Stunden sich hin-
setzen, und der Phantasie es zulassen, daß sie ih-

nen ihre durcheinander gemengten Scenen und Gestalten vorführe, und bald Abentheuer, bald gefundene Schätze, bald Liebesgeschichten, bald Projekte zu großen Reichthümern, bald andere Dinge ihnen vorgaukelt: — b) wenn man sich fleißig gewöhnt, seine einsamen Stunden mit ernsthaften Betrachtungen zuzubringen, und folglich mehr die Vernunft und das Nachdenken als die Phantasie in Uebung zu setzen: wodurch es hernach von selbst entsteht, daß, indem die edlern Seelenkräfte mehr geübt werden, diese auch mehr Stärke und zuletzt das Uebergewicht über die Phantasie gewinnen müssen. Ihr werdet aber zu Befolgung dieser wichtigen Räthe noch mehr ermuntert werden, wenn ich noch einige merkwürdigere Wirkungen der Phantasie euch werde vorgelegt haben.

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung.

142. Die Phantasie vermischt zweytens, wie ich oben schon gesagt habe, ihre Bilder mit den Vorstellungen oder Bildern, die bey sinnlichen Wahrnehmungen entstunden, und verursacht dadurch, daß wir selbst betrogen werden, indem wir uns einbilden, etwas wirklich zu sehen und zu hören, was nur zum Theil wirklich ist, indem das, was die Phantasie hinzumischt, als Theil der wirklichen Wahrnehmung uns scheint. Man setze z. B.: ich bin in einem Zimmer eines Wirthshauses, und höre im andern Zimmer meinen Feind. Meine Leidenschaft wacht auf: und der Zorn, Haß, oder Rache sezt meine Phantasie in Geschäftigkeit. Ich

trete an eine Spalte: sehe, höre; und siehe, ich erblicke in dem Gesichte meines Feindes Züge der Bosheit, des Hochmuths, und Gott weiß, was alles: und ich höre Worte, die mich vollends erbittern: „ich will schon mit ihm fertig werden — „der Bengel u. s. w." Ich stürme hinein, und will ihm auf den Hals fahren. Aber wie geschieht mir. Mein Feind sizt in einer heitern Gesellschaft, lacht, scherzt, hat eben einen Gegenspieler vor sich, der das Gegenspiel in den Händen hat, und von dem er sagte, ich will schon ꝛc. und sieht eben einen König ausgespielt, den er den Bengel nannte. Jezt schäme ich mich. Und wer betrog mich? Meine Phantasie. Hätte ich meine sinnliche Wahrnehmung in ruhigen Gemüthszustande angestellt, so hätte ich gewiß richtig gesehen und gehört. Aber da in der Leidenschaft meine Phantasie sich einmischte, mir im Feinde die Züge der Bosheit und Hochmuths vorstellte, und ihn mir, bey seinen Reden, als zu mir oder von mir sprechend darstellte, so wurde meine sinnliche Wahrnehmung unrichtig.

Noch merkwürdiger ist eine dritte Wirkung. 142
Die Phantasie stellt oft ihre Bilder ganz an die Stelle der sinnlichen Wahrnehmungen, so daß wir etwas zu sehen, oder zu fühlen, oder zu hören, oder zu riechen glauben, da wo gar nichts existirt: wo also gar keine sinnliche Wahrnehmung wirklich ist: und wo gleichwol die Phantasie verursacht, daß wir fast unwiderstehlich glauben, es sey eine wirkliche sinnliche Wahrnehmung vorhanden: ja daß wir bereit sind, mit einem körperlichen Eide es zu beschwören, daß wir wirklich so und so gehört, das und das gesehen, gerochen, gefühlet haben. Von dieser sonderbaren und heftigen Wirkung der mensch-

lichen Phantasie giebt es unzählige Beyspiele in der Geschichte. Und ihr könntet alle Tage selbst die Probe machen, wenn ihr Lust und Klugheit dazu besitzet. Nehmet einen Menschen mit einer recht lebhaften Phantasie, der von Jugend auf mit Gespensterhistorien ist unterhalten und vollgefüllt worden, und der alles steif und vest glaubt, was ihm alte Weiber davon berichtet haben. Gebet ihm einige recht unglaubige, kaltblütige, und beherzte Männer zur Seite. Leitet das Gespräch auf eine bekannte Gespenstergeschichte. Stellet euch vollkommen glaubig, und beredet ihn, mit euch das Ding zu untersuchen. Gehet dann als die Unglaubigen, Kaltblütigen und Beherzten mit ihm in Nacht und Grüfte, und ihr werdet zuverlässig erleben, daß der Mensch sehen, riechen, hören, und — euch Dinge als sinnliche Wahrnehmungen erzählen und betheuren wird, die blos Spiele seiner Phantasie gewesen waren. — Aber die Phantasie thut bey Menschen, die ihr den Willen lassen, in einem gewissen Falle, noch mehr.

344 Sie schafft viertens — Bilder, welche unbeweglich werden, und uns als fortdaurende sinnliche Wahrnehmungen erscheinen. Das ist eine ihrer erstaunenswürdigsten Wirkungen: davon wir unter dem Haufen der schwärmerischen Leute die auffallendsten Beispiele finden. Und diese Wirkung entsteht gewöhnlich in dem Falle, wenn ein Mensch eine gewisse Idee, ein Bild, z. B. das Bild oder eine sinnliche Vorstellung von Gott — sich unaufhörlich selbst vorstellt, und sich in seinen Gedanken damit beschäftiget, so daß dies Bild eine gewisse Größe und ein außerordentliches Farbenlicht in seiner Phantasie erhält, und sich endlich,

wenn ich so reden mag, auf der Masse seiner übrigen Ideen obenauf legt, und unbeweglich stehen bleibt. So ist es eine wahre Geschichte, daß ein Mensch, welcher mehrere Jahre in einer fanatischen Gesellschaft zugebracht hatte, welche ihre Frömmigkeit nicht im Gutesthun, sondern im Schwatzen von Jesu und seinen Wunden suchte, und der sichs zur Pflicht gemacht hatte, auch außer der Gesellschaft, beständig an Jesum zu denken, und sein Bild vor Augen zu behalten, daß, sage ich, dieser Mensch endlich so weit kam, daß er den Herrn Jesum wirklich vor sich sahe, daß es ihm war, als ob er ihn stets in seinem Zimmer erblickte, als ob er sich mit ihm unterredete, und mit ihm den vertrautesten Umgang pflegte. Dieser Mensch ließ sichs auch nicht ausreden, daß das alles Wirklichkeit habe. Er beschwur es. Er bemitleidete alle Menschen, welche mit ihm nicht gleiche Glückseligkeit genossen, in solcher Vertraulichkeit mit dem Heilande zu stehn. Und er hielt alle die für Religionsspötter, welche diese Täuschung seiner Phantasie für das hielten, was sie war, und gegen seine Versicherungen die geringsten Zweifel äußerten. Auch ist er bis an sein seliges Ende in dieser Art von Wahnsinn verblieben.

Und nun urtheilt, liebe Mitbürger, wie viel 145
ihr auf der einen Seite Ursache habt, über eure Phantasie wachsam zu seyn, daß sie nicht einst eine so unselige Herrschaft über euch erlange, und — wie viel Behutsamkeit auf der andern Seite erfodert wird, wenn ihr den Einfluß der Phantasie bei euren sinnlichen Wahrnehmungen verhüten und reine Wahrheit durch dieselben finden wollet. — Ich setze nun die noch übrigen Regeln hinzu, welche ihr

bei Anstellung sinnlicher Wahrnehmungen, wo es euch um sichere Wahrheit zu thun ist, befolgen müsset.

146 Es ist 5) nöthig, daß der Gegenstand, von dem ihr euch vermittelst eines Sinnes eine richtige Vorstellung verschaffen wollet, euch nahe genug sey: weil, wenn derselbe zu entfernt ist, der Anschlag, den er an euer sinnliches Werkzeug thut, zu schwach, folglich die davon entstehende Vorstellung in der Seele unvollständig oder doch in Absicht auf Wahrheit unsicher wird. Es muß ferner 6) dieser Anschlag auch stark genug seyn, damit der Eindruck des wahrzunehmenden Gegenstandes auf das sinnliche Werkzeug ein vollständiges und richtiges Bild hervorbringen könne. Wenn ihr also z. B. etwas sehen oder hören wollet, so muß beim Sehen das Licht, das der Gegenstand in euer Auge wirft, und beim Hören der Schall, der euer Gehörwerkzeug vermittelst der Bewegung der Luft berühren soll, stark genug seyn, wenn eine wahre Vorstellung, von dem, was ihr sahet oder hörtet, erzeugt werden soll. Ihr müßt 7) das Ding, was ihr sinnlich wahrnehmen wollet, nicht schnell und flüchtig, sondern lange genug und bedächtig wahrzunehmen suchen. Ihr müßt es wo möglich umgehen, es von allen Seiten besehen, oder behorchen, oder befühlen, um gewiß zu seyn, daß ihr nicht getäuscht wurdet. Auch ist 8) nöthig, daß man eine sinnliche Wahrnehmung, bei welcher uns an reiner Wahrheit gelegen ist, mehrmalen wiederhole: daß man z. B. was man heute besehen hat, zu anderer Zeit wieder besehe, und Acht habe, ob dasselbe Ding uns immer auf dieselbe Art erscheine, und folglich unsere von ihm gemachte

Vorstellung Zuverlässigkeit habe. In diesem Falle müsset ihr auch 9) mehrere Sinne mit einander verbinden, und daher z. B. bei Untersuchung eines vorgeblichen Gespenstes nicht blos die Augen brauchen, sondern auch hingehen, und das Gefühl zu Hülfe nehmen.

Diese Regeln der Vorsicht sind freilich nicht 147
bei allen Dingen nöthig, und es würde uns auch nicht möglich seyn, jede unserer sinnlichen Wahrnehmungen mit einer solchen Behutsamkeit anzustellen. Aber das werdet ihr doch begreifen, daß diese ernste Sorgfalt dann unausbleibliche Pflicht ist, wenn wir solche Dinge sinnlich wahrnehmen wollen, wo die daher entstehende Vorstellung eine Grundlage unsers Glaubens, unserer Tugend und unserer Glückseligkeit werden soll. Ich will euch daher die vornehmsten Klassen derjenigen Gegenstände angeben, wo die allervorsichtigste Wahrnehmung angestellt werden muß.

a. Bei Untersuchungen, welche unsern Glau- 148
ben an außerordentliche Dinge und deren Kräfte entscheiden sollen, und wo es darauf ankommt, ob wir solche Dinge fürchten, oder unser Vertrauen auf sie setzen sollen: z. B. wenn jemand sagte: es liege wo ein Schatz: oder es besitze eine gewisse Sache, die dafür sonst nicht bekannt ist, z. E. das Aussprechen gewisser Worte, das Machen gewisser Zeichen u. dergl. eine wunderbare Kraft: oder, es erscheine zu gewisser Zeit ein Geist, der geheime Dinge offenbare: oder es gebe gewisse Geister, welche dem Menschen schaden, und vor denen der Mensch stets auf seiner Hut seyn müsse rc. rc. Wenn ihr, lieben Mitbürger, nicht schon aus anderweitigen Ursachen alle dergleichen Dinge ein für allemal

verworfen habt, so werdet ihr doch so viel einsehen, daß ihr, ohne eine sichere und äußerst strenge Prüfung solcher Dinge, vermittelst eigner und sehr bedächtiger sinnlicher Wahrnehmungen, euch zum Glauben nimmermehr entschließen dürfet, wenn ihr nicht mit dem heiligsten Gute des Menschen, mit der Wahrheit, äußerst leichtsinnig umgehen wollet.

149 b. Eben dieselbe Behutsamkeit ist nöthig, wenn es auf Beobachtung und Beurtheilung eurer Mitmenschen ankommt, besonders wenn es auf verdammende Urtheile hinauslaufen sollte. Denn da erfoderts wahrlich die Liebe, daß ihr, so zu sagen, mit dem größten Eigensinn, die sinnlichen Wahrnehmungen und Beobachtungen anstellt, welche ein solches Urtheil entscheiden sollen.

150 c. Endlich ist eine so gewissenhafte Vorsicht nöthig, wenn eure sinnlichen Wahrnehmungen und Beobachtungen eure Aussage und Zeugnisse vor der Obrigkeit bestimmen sollen. Denn da erfodert es theils eure Pflicht gegen die Obrigkeit, theils die heiligsten Bande der Menschenliebe, daß ihr der Obrigkeit nichts saget und von euren Mitmenschen bezeuget, als was euch gewisse Wahrheit ist. Folglich müsset ihr in solchem Falle mit großem Ernst alle obige Regeln erwegen, und zusehen, ob ihr auch bei der sinnlichen Wahrnehmung, d. h. bei dem Sehen oder Hören einer Sache, deren Inhalt ihr vor der Obrigkeit aussagen sollet, auch nach jenen Regeln gehandelt habt: und wo ihr euch erinnert, daß es nicht geschehen, z. E. daß ihr zu der Zeit, wo ihr das und das gesehen oder gehört zu haben vermeintet, nicht aufmerksam genug gewesen, oder daß ihr euch in keinem ruhigen Gemüthszustande befunden, oder daß euch der Gegenstand der

Wahrnehmung nicht nahe genug gewesen, oder daß ihr nicht lange und sorgfältig genug beobachtet hattet u. s. w. da müsset ihr dies der Obrigkeit ehrlich anzeigen, damit sie auf eure Aussage nicht etwa mehr rechne, als darauf zu rechnen ist, und dadurch Schaden entstehe.

Eilftes Kapitel.

Fortsetzung.

II. Der zweyte Weg zur Wahrheit und Gewißheit sind die **Erfahrungen**, und die **Schlüsse**, welche vermittelst der **Vernunft** gefunden werden. 151

Wie wir durch die Sinne zu einzelnen richtigen Vorstellungen und Urtheilen von den Dingen gelangen, die uns **unmittelbar** umgeben, so gelangen wir, durch die Vernunft, theils zur Erkenntniß auch der Dinge, die uns **nicht gegenwärtig** sind und mit unsern Sinnen erreicht werden können, theils sind wir durch sie in den Stand gesetzt, die ganze **Menge** unserer Vorstellungen und Urtheile in **Verbindung** und Zusammenhang zu bringen, und das zu erlangen, was man im engen Verstande **Wissenschaften** nennt. — Lasset uns zuförderst sehen, was wir unter den beiden angezeigten Arten von Wirkungen der Vernunft zu verstehen haben. 152

Erfahrungen sind eigentlich Resultate sinnlicher Wahrnehmungen, das heißt, Urtheile und Kenntnisse, welche aus wiederholten sinnlichen Wahrnehmungen und deren Gebrauch entspringen. Denn eine einzelne sinnliche Wahrnehmung nennt man eigentlich nicht eine Erfahrung. Und ihr könnet nicht sagen, wenn ihr etwas sehet oder höret 153

oder schmecket, daß ihr eine Erfahrung machet. Sondern dann erst, wenn ihr eine Sache unter denselben Umständen oft gesehen oder gehört, (z. E. einen Menschen oft so und so habt handeln, eine Arzenei oft die und die Wirkung hervorbringen sehen,) dann erst saget ihr mit Recht, daß ihr von der Sache **Erfahrung** habt. Und wenn man auch zuweilen von einer einzelnen Wahrnehmung sagt, man habe da eine Erfahrung gemacht, so meint man doch nicht die Wahrnehmung selbst, sondern man zeigt damit nur an, daß man bei dieser Wahrnehmung ein Urtheil (das uns oder andern schon Erfahrung war) bestätigt gefunden habe

154 Aus diesem natürlichen Begriffe, den ich hier von der **Erfahrung** aufgestellt habe, werdet ihr von selbst einsehn, daß bei diesem herrlichen Mittel, Wahrheit und Einsicht und Ueberzeugung zu erlangen, eben dieselbe **Vorsicht und Aufmerksamkeit** nöthig ist, wie ich euch oben bei dem Gebrauche der Sinne empfohlen habe. Vornehmlich komt es bei der Bemühung, zu richtiger Erfahrung zu gelangen, auf zwey Stücke an. Ihr müsset, wenn ihr nicht den Schein für Wahrheit ergreifen, und etwas für eine sichere Erfahrung halten wollet, was doch keine ist, 1) sehr viel derjenigen sinnlichen Wahrnehmungen mit der nöthigen Behutsamkeit angestellt haben, aus welchen ihr eine Erfahrung ziehen wollet. Denn wenn ihr z.B. von einer Handlung nur zwey dreymal gewisse Folgen gesehen hättet, so wäret ihr in großer Gefahr des Irrthums, wenn ihr sagen wolltet, nun weiß ichs aus Erfahrung, oder, nun habe ich die Erfahrung, daß diese Handlung dergleichen Folgen nach sich ziehet. Denn setzet nur, ihr hättet einigemal die Wahrheit gesagt, und jedes-

mal gesehen, daß ihr Schaden davon hattet; würdet ihr wohl vernünftig urtheilen, wenn ihr, aus diesen wenigen Wahrnehmungen, die Erfahrung ziehen und urtheilen wolltet: Wahrheit sagen bringt Schaden?

Ihr sehet also, daß zu richtigen Erfahrungen 55
absonderlich nöthig ist, daß man die sinnlichen Wahrnehmungen und Beobachtungen vielfältig, lange Zeit und mit Sorgfalt wiederholt habe. Denn aus der Gewohnheit, nur wenige, vielleicht nur eine sinnliche Wahrnehmung oder Beobachtung als Erfahrung gelten zu lassen, sind eben so viel unselige Vorurtheile, Schwärmereien und abergläubische Meinungen in der Welt entstanden, welche die menschliche Glückseligkeit zerrüttet haben. Da hat z. B. ein Mensch gesehen, daß ein Kranker, nachdem er am ersten Ostertag früh einen Schluck Wasser gethan, das von der Magd vor Sonnenaufgang war geholt worden, sich gebessert hatte; und er ist so thöricht gewesen, dies als Erfahrung gelten zu lassen, und zu urtheilen, Osterwasser, vor Sonnenaufgang geschöpft, habe eine heilende Kraft. Auf die Art sind tausend Albernheiten unter den Bürger- und Bauerstand gekommen, welche der heilsamen Erkenntniß der Wahrheit nachtheilig geworden sind. — Beiläufig sehet ihr hieraus, warum man mit recht alten und übrigens verständigen Leuten die besten und richtigsten Erfahrungen zutraut und sich ihres Raths bedient: weil nehmlich sehr viel und lange Zeit wiederholte Wahrnehmungen und Beobachtungen erfordert werden, ehe man wahre und sichere Erfahrungen erlangt.

Aber es gehören zur Sicherheit unserer Er- 56
fahrungswahrheiten nicht nur viele vorhergegang-

ne Beobachtungen, sondern man muß 2) auch die vielen Wahrnehmungen richtig und genau verglichen haben. Und bei dieser Vergleichung beruht alles lediglich darauf, daß ihr sorgfältig Acht habet, daß die Wahrnehmungen, die ihr vergleichet, und aus denen ihr eine Erfahrungswahrheit herleiten wollet, sich ganz gleich sind, d. h. daß das, was ihr jedesmahl sahet oder hörtet, unter einerlei Umständen erfolgte. Und dann müsset ihr auch, wenn ihr aus einer solchen Vergleichung einen Erfahrungssatz herausgebracht habt, denselben blos auf diese Gleichheit einschränken. Nehmet euch Beispiele.

157 Ihr sehet, daß ein Mittel eine Krankheit heilet. Ihr sehet das zehnmal. Ist der Erfahrungssatz nun fertig: das und das Mittel heilet die Krankheit allemal? Nein. Ihr habt ja noch nicht verglichen. Was warens für Umstände? Wie war das Mittel beschaffen, alt oder frisch, aus dem oder jenem Erdreich u. s. w.? Wie war die Krankheit, hartnäckig oder leicht, mit diesen oder jenen Erscheinungen verbunden u. s. w.? Wie war der Kranke beschaffen? hatte er eine gute oder schwache Natur: blieb das Mittel bei ihm oder brach ers weg: hatte er eine gute oder schlechte Verdauungskraft? u. s. w. Nun sezt einmal die Umstände vest, und gebet an, unter welchen stets gleichen Umständen ihr zehnmal das Mittel habt helfen sehn; so werdet ihr dann allererst einen unter seinen Einschränkungen stehenden und mit diesen allererst wahren Erfahrungssatz erhalten, der z. B. so lauten würde: Dieses Mittel bei der und der Beschaffenheit habe ich zehnmal helfen sehn, wenn die Krankheit

heit so und so und der Patient so und so war; also wird dieses Mittel allemal helfen, wenn es unter gleichen Umständen gebraucht werden wird.

Noch eins. Ihr sahet hundertmal, daß es 158
Schaden brachte, wenn ihr Heimlichkeiten anderer entdecktet. Was meinet ihr nun? Wollet ihr aus diesen freilich vielen Wahrnehmungen gleich den Erfahrungssaß ziehen: Das Entdecken der Heimlichkeiten bringt Schaden, also muß man nie sich dazu entschließen? Nein. Denn da bekämet ihr eine falsche Erfahrung, welche euch die Freuden der Freundschaft rauben und Pflichten gegen die Obrigkeit aufheben würde. Ihr seht also, daß die **Vergleichung** der Wahrnehmungen fehlte. Ich will einmal mir die gleichen Umstände denken, unter welchen der Schade erfolgt war, den ihr hundertmal aus dem Entdecken der Heimlichkeiten habt entstehen sehen. Die Heimlichkeiten waren von der Art, daß sie, entdeckt, Schaden bringen mußten: die Entdeckung geschah ohne vernunftige Bewegungsgründe, nicht, weil es die Pflicht etwa erfoderte, die man der Obrigkeit schuldig ist, nicht weil man sich bei einem weisen treuen Freunde über die Sache Raths erholen wollte, sondern aus unüberlegter Offenherzigkeit; u. s. w. Sehet ihr nun, was für ein ganz anderer Erfahrungssaß entsteht, wenn ihr jene hundert Wahrnehmungen so vergleicht und diese sich stets gleichen Umstände dabei bemerket? Nun lautet die Erfahrungswahrheit so: das Entdecken der Heimlichkeiten, wenn die Heimlichkeiten etwas gefährliches enthalten, und die Entdeckung ohne Ursache und ohne Wahl der Personen geschieht, bringt allemal Schaden und muß vermieden werden.

159 Ihr sehet, liebe Mitbürger, daß die Erfahrung, wie die Weisen schon längst erkannt haben, die allgemeine und beste Schule der beseligendsten Wahrheit ist: ihr sehet aber auch, daß sie sehr aufmerksame, fleißige, geduldige, lehrbegierige und vorsichtige Schüler erfordert. — Lernet nun auch die mit den Erfahrungen genau verbundenen Schlüsse kennen, durch welche eure Vernunft, oder der Geist Gottes, euch in alle Wahrheit leitet.

Zwölftes Kapitel.

Fortsetzung.

160 Was ist denn ein Schluß? — Fürchtet euch hier vor keiner gelehrten Abhandlung. Ich schreibe für den Bürger, und folglich auch nur das, was für ihn ist.

161 Schlüßen oder Schlüsse machen, heißt, bei der Betrachtung eines oder mehrerer bekannter Sätze, sich gezwungen fühlen, einen vorher unbekannt oder ungewiß gewesenen Satz als wahr gelten zu lassen. Das, liebe Mitbürger, ist die große Wirkung eurer Vernunft, die euch von den Thieren unterscheidet. Das Thier kann sinnliche Wahrnehmungen machen, es kann sich Dinge vorstellen, sie denken, vergleichen, sich ihrer wieder erinnern u. s. w. aber ganze Sätze vergleichen und aus der Vergleichung Folgerungen ziehn und Schlüsse machen, das kann es nicht. Also ist die Vernunft der große Schmuck des Menschen, den ihr um desto höher zu schätzen, um desto eifriger zu gebrauchen, und dessen Leitungen zur Wahrheit und Glückseligkeit ihr desto gewissenhafter zu befolgen

habt, weil euch dadurch der gütige Schöpfer über so viele Geschöpfe erhob. — Ich will euch den gegebenen Begriff entwickeln und deutlich machen.

Ich sage, schlüßen heißt aus bekannten Wahr- 162
heiten unbekannte folgern. Das könnt ihr oft aus einer allein. Ihr wisset z. B. daß ein Heilmittel da, da, da, die und die Wirkung gethan hat. Aus dieser bekannten Wahrheit schließet ihr: also darf ich diese Wirkung unter diesen Umständen ferner erwarten. Ihr wisset, daß die Mäßigkeit in allen bisherigen Fällen euch große Dienste gethan hat, also folgert ihr, daß die Mäßigkeit zu allen Zeiten euch heilsam seyn wird. Ihr wisset, daß alle Menschen zur Tugend verpflichtet sind, also folgert ihr, daß es auch der Landesherr sey u. s. w.

Setzet also zuförderst dies vest, daß, wenn 163
ihr richtig schlüßen und Wahrheit finden wollet, es allemal bekannte und ausgemachte Sätze seyn müssen, aus denen ihr schlüßet. Und dabei bemerkt euch, was ausgemachte Sätze oder Wahrheiten heißen, damit ihr hier nicht fehl gehet. Es giebt nur drey Arten derselben: 1) **sinnliche Wahrnehmungen**, NB. welche nach den oben angezeigten Regeln der Vorsicht und Behutsamkeit angestellt worden sind; 2) **sichere Erfahrungssätze**, welche ebenfalls nach den obigen Regeln erkannt worden sind, und 3) Wahrheiten, welche aus allgemeiner und ausnahmloser Erfahrung gefolgert und von allen vernünftigen Menschen anerkannt werden, welches man **Wahrheiten des schlichten Menschenverstandes** nennen könnte. Z. B. die Sätze: das Ganze ist größer als der Theil: nichts kann zugleich seyn und nicht seyn, zugleich so und auch nicht so, zugleich jetzt und nicht jetzt, zugleich an diesem Or-

te und zugleich an einem andern Orte seyn: alles, was in der Welt wirklich ist, hat seine Ursache: wovon ein Mensch gar keine Vorstellung hat, das kann er auch nicht begehren oder verabscheuen: was gute Folgen hat, ist in sofern gut, und was böse Folgen hat, ist in sofern böse: was allemal und ohne Ausnahme zugetroffen hat, wird auch künftig allemal so zutreffen u. s. w.

164 Also — dergleichen Sätze müssen bei euren Schlüssen allemal zum Grunde liegen. Ist das nicht, so ist der Schluß falsch, und die Folgerung, die ihr macht, ist keine sichere Wahrheit. Wenn ihr daher z. B. schlüßen wolltet: wer reich ist, ist glücklich, also will ich suchen reich zu werden, um glücklich zu werden; so würdet ihr falsch schließen. Denn jener Satz, aus dem ihr folgertet, ist weder sichere sinnliche Wahrnehmung, noch ein allgemeiner und richtiger Erfahrungssatz, noch eine Wahrheit des schlichten Menschenverstandes.

165 Ihr werdet aus dem Gesagten beiläufig einsehen, daß alle Erfahrungssätze im Grunde selber nichts anders als Schlüsse sind. Denn ein Erfahrungssatz entsteht ja aus der Vergleichung vieler wiederholt und sorgfältig angestellter sinnlicher Wahrnehmungen oder Beobachtungen. Wenn ihr also z. B. beständig wahrgenommen habt, daß der ehrliche Mnnn sich besser befand als der Betrüger, so machet ihr daraus den Schluß, daß das ferner auch zutreffen werde, und so entsteht der Erfahrungssatz, den das Sprichwort enthält: ehrlich währt am längsten.

166 Indessen, wenn die Erfahrungen gleich selbst Schlüsse sind und alle zuverlässige Wahrheit allein auf der Erfahrung beruht, so giebts doch auch wie-

der Schlüsse aus den Erfahrungssätzen, wenn ihr diese bald mit sinnlichen Wahrnehmungen, bald mit Wahrheiten des schlichten Verstandes vergleicht, und aus der Vergleichung folgert. Ihr habt z. B. die sinnliche Wahrnehmung: ich sehe den Titius in schlechter Gesellschaft: ihr vergleicht damit den Erfahrungssatz: schlechte Gesellschaft setzt Tugend und Karakter in Gefahr: bei Vergleichung beider genannten Sätze sehet ihr euch genöthiget, zu urtheilen was ihr noch nicht wußtet, oder was vielleicht vorher zweifelhaft schien: daß des Titius Tugend und Karakter in Gefahr sey.

Aber wie nun? Ihr werdet doch gehört und 167
auch selbst es schon erfahren haben, daß der Mensch so oft falsche Schlüsse macht, und, durch diese Wirkung seiner lieben Vernunft, irregeführt wird. Wie ist euch nun zu rathen, daß nicht ein gleiches euch begegne, sondern daß ihr vielmehr durch Schlüsse allemal auf sichere Wahrheit geführet werdet? Ich wills euch sagen. Es giebt zwey ganz untrügliche Kennzeichen der Richtigkeit dieses Schlusses, die euch nie werden fehlgehen lassen, wenn ihr nur selbst der Wahrheit so treu seyn und sie so aufrichtig suchen und lieben wollet, daß ihr diese Kennzeichen nie aus den Augen lasset, und nie einen Schluß für richtig haltet, wo ihr diese Kennzeichen nicht augenscheinlich vorfindet, hingegen da mit ruhiger Standhaftigkeit bei jeder Wahrheit beharret, welche euch durch einen mit diesen beiden Kennzeichen versehenen Schluß erkennbar geworden war.

Das erste Kennzeichen besteht in dem, was 168
ich bereits erklärt habe. Der Satz, oder die Sätze, aus denen ihr eine Folgerung zieht, müssen bekannte und ausgemachte Sätze seyn. Das ist die

Hauptsache. Wenn ihr also einen Schluß macht, oder ein anderer euch einen vormachen will, so ist die **erste Prüfung**, die ihr anstellen müsset, um nicht irregeführt zu werden, daß ihr Acht habt, ob dieses Kennzeichen vorhanden ist, ob die Sätze, aus denen gefolgert wurde, bekannte, unter einer der drey obgedachten Klassen (163) wirklich und sicher begriffene waren.

169 Aber damit müßt ihr nun ein zweytes eben so unentbehrliches Kennzeichen verbinden, nehmlich das, was ich oben in dem Begriffe (161) mit ausgedruckt habe: ihr müßt euch **gezwungen** fühlen, um der ausgemachten Sätze und ihrer angestellten Vergleichung willen, den Folgesatz als wahr gelten zu lassen. Wo ihr diesen Zwang nicht fühlet, oder welches eben so viel ist, wo ihr nicht klar einsehet, daß der, welcher die Folge leugnen wollte, auch die Sätze leugnen müßte, aus denen gefolgert wird, da könnt ihr auch nie gewiß seyn, daß der Schluß euch auf Wahrheit geführt hatte. Beispiele werden euch überzeugen.

170 Ihr höret, Titius sey in Nürnberg. Ihr habt aber den Satz: ich sehe den Titius in Leipzig. Das ist eine sichere sinnliche Wahrnehmung. Ihr vergleichet damit jene Wahrheit des schlichten Menschenverstandes: niemand kann an zwey Orten zugleich seyn. Fühlet ihr euch hier nicht gezwungen zu folgern: also kann Titius nicht in Nürnberg seyn?

171 Nehmet hingegen den Satz: Titius hats beschworen, also ists wahr. Fühlt ihr euch hier gezwungen, die Folgerung um jenes Satzes willen zu denken? Gewiß nicht. Ein anderer sagt euch: ich habe verschiedenemale erfahren, daß wenn einer im Vollmonde zur Ader ließ, ihm das Aderlassen

nicht bekommen ist, also ist der Mond die Ursache, daß das Aderlassen nicht bekommt. Ist wohl hier euer Verstand genöthigt, wenn ihr jenen ersten Satz zugebet, auch den gefolgerten zuzugeben? Fühlet ihr nicht vielmehr, daß ihr jenen ersten einräumen und doch den andern leugnen könntet? Allerdings, werdet ihr sagen. Denn es kann ja das Aderlassen und der Vollmond in einerley Zeit gefallen seyn, es folgt ja aber gar nicht nothwendig, daß darum der Vollmond die Ursache davon war: denn es können ja zwey Dinge zu einerlei Zeit geschehen, ohne als Ursache und Wirkung verbunden zu seyn.

Ihr könnt ganz sicher, liebe Mitbürger, euch 17.
mit dieser Anweisung begnügen. Verlaßt euch kühnlich auf euren schlichten Verstand bei Beurtheilung der Schlüsse. Denn bei dem ersten Kennzeichen der Wahrheit eines Schlusses könnt ihr ohnehin nicht fehlen. Da läßt es sich für den, der meine obigen Belehrungen studiret hat, gar leicht ausmitteln, ob die Sätze, aus denen gefolgert wird, unter eine der drey Klassen der ausgemachten Sätze gehören oder nicht. Und bei dem zweyten Kennzeichen traut eurer natürlichen Empfindung getrost. Wo ihr euch gezwungen fühlet, die Folge zuzugeben, wenn die Vordersätze einmal richtig sind, so ist die Folge sichere Wahrheit. Und so umgekehrt: „wo ihr den Zusammenhang des Folgesatzes „mit den Vordersätzen nicht nothwendig findet: wo „ihr euch gar nicht gezwungen fühlet, die Folgerung für wahr zu halten, wenn der Vordersatz „wahr ist; da ist auch die Folgerung keine sichere „Wahrheit.„.

173 Werdet ihr auf dieses Kennzeichen halten, und euch durchaus keinen Schluß aufheften lassen, der nicht das erste wie das letzte Kennzeichen hat, und dessen Folgesatz euch nicht aus den Vordersätzen klar einleuchtet, und durch sie euch sich gleichsam aufdringet; so werdet ihr in der Welt manchen Irrthum einsehen lernen, den man euch bisher aufgebunden hatte, und hinter manche Wahrheit kommen, welche seither euren Blicken entzogen worden war.

Dreizehntes Kapitel.

Beschluß.

174 III. Aber nun, liebe Mitbürger, habe ich noch einen Wegweiser zur Wahrheit, und ein unfehlbares Kennzeichen derselben für euch, das Goldes werth ist, und dessen richtiges Verständniß eure ganze Aufmerksamkeit verdient. Ich rede von der Zusammenstimmung der vernünftigen und gebildeten Menschen. Lasset uns sehen, was das sey? Warum diese Zusammenstimmung euch bey der Erkenntniß der Wahrheit nothwendig sey? Bey welchen Wahrheiten sie es sey? Und endlich, worauf ihr eigentliches Gewicht beruhe?

175 1. Ich nenne es ein großes Kennzeichen der Wahrheit und einen schätzbaren Grund der Beruhigung für mich, wenn ich sehe, daß alle die Menschen, die, wie ich, ihre Vernunft gebrauchen, und sich im Gebrauche derselben geübt haben, mit mir übereinstimmen, d. h. wenn sie bekennen, eben so die Dinge gefunden zu haben, wie sie mir beim Hören, Sehen, Schmecken, Fühlen, Riechen erschienen sind — wenn sie bekennen, auf eben die

Erfahrungen bei ihren Beobachtungen gekommen zu seyn, welche ich in meinem Leben zu machen Gelegenheit gehabt habe — wenn sie bekennen, auf eben die Art, wie ich geschlossen, und sich, bei gewissen Sätzen und deren Vergleichung, eben so wie ich gezwungen gefühlt haben, eine Folge für unleugbar zu halten. Wenn sage ich, für die von mir erkannte Wahrheit die Zusammenstimmung aller mir bekannten gebildeten Menschen spricht, so denke ich, daß ich das allerwichtigste Kennzeichen der Wahrheit besitze.

Aber merket wohl, auf wessen Zusammenstimmung ich rechne. Ich meyne nicht die Zusammenstimmung aller Menschen überhaupt. Denn unter diesen giebts sehr viele, welche ihre Vernunft nie gebraucht haben, dergleichen man nicht blos unter den Wilden findet, sondern auch leider Gottes unter den christlichen Nationen. Auch giebts viele, die ihre Vernunft zwar gebraucht und gebildet haben, aber dabei den Grundsatz hegen, daß man in gewissen Dingen die Vernunft gar nicht hören, sondern sie schlechthin unterdrücken müsse. Also rechne ich natürlich nichts darauf, ob solche Menschen mit der von mir erkannten Wahrheit zusammenstimmen, oder nicht. Mich freut blos die Zusammenstimmung derer, die den Geist Gottes, die Vernunft, wie ich, ehren, welche im Gebrauche dieser edlen Geisteskraft sich geübet haben, und die dabei glauben, daß man überall die Vernunft zu Rathe ziehen müsse. 176

2. Und warum, werdet ihr fragen, ist denn die Zusammenstimmung der vernünftigen Menschen, bei der Erkenntniß der Wahrheit so wichtig und unentbehrlich? 177

178 Ich antworte: zu unserer Beruhigung bei unserm Fürwahrhalten. — Ueberleget selbst, wie euch bei wichtigen Wahrheiten, welche eure Glückseligkeit begründen, (denn von denen ist nur die Rede) zu Muthe seyn würde, wenn kein Mensch mit euch sie glaubte? Würdet ihr wol solche Wahrheit mit völliger Freudigkeit glauben, und sie mit Standhaftigkeit befolgen? Wahrhaftig, schon in den minder wichtigen Erkenntnissen scheint uns die Einstimmung der Verständigen etwas unentbehrliches zu seyn. Denkt euch einmal den Fall, es erblickte einer ein Gemälde und fände es schön. Denkt euch, daß ein Oeser oder sonst ein großer Meister herzuträte und ausriefe: o ein vortrefliches Stück! Würde euch das nicht freuen? Würde euch das nicht in eurem Urtheile befestigen, und eure Ueberzeugung von der Schönheit dieses Gemäldes so stark und unbewegbar machen, daß sie durch keine Zweifel mehr wankend werden könnte? Im Gegentheil denkt euch, daß einige Meister in ihrer Kunst herzuträten, und das Gemälde für eine elende Kopie erklärten, und es nichts weniger als schön fänden. Würdet ihr da nicht stutzen? Würdet ihr nicht in eurem Urtheile wankend werden? Würdet ihr nicht mit Recht denken, du kannst dich doch wol geirrt haben?

179 Sehet, so ists in allen Arten des Wißbaren. Einstimmung der Sachverständigen ist und bleibt uns, zu unsern Festhalten an der Wahrheit, schlechterdings unentbehrlich. Selbst dieß, daß ich einen Gott glaube, und aus den stärksten Gründen ihn glaube, bedarf dieser Einstimmung. Denn setzet nur, daß ich der einzige Mensch in der Welt wäre, der diese Gründe empfände und aus ihnen diese herzerhebende Wahrheit folgerte: es ist ein

Gott, und dieser Gott ist mein liebevoller Vater. Setzet, daß alle vernünftigen Menschen um und neben mich behaupteten, daß sie meine Gründe nicht für beweisend hielten, und die aus ihnen gefolgerte Wahrheit bezweifelten. Wie meinet ihr, daß es um die Ruhe meines Glaubens an Gott aussehen würde? Warlich, wenn dieser Glaube nicht ganz in sein Nichts hinabsänke, so würde er wenigstens ein sehr ängstlicher und freudeleerer Glaube seyn. Wenn ich aber nun im Gegentheile sehe, daß meine Wahrheit: es ist ein Gott! von allen vernünftigen Menschen unter allen Himmelsstrichen, in allen Jahrhunderten, unter allen kultivirten Nationen ist geglaubt und aus eben den Gründen gefolgert worden, aus welchen ich sie bisher gefolgert habe, dann, o dann steht erst mein Glaube vest wie ein Fels: dann erhebt er sich zur höchsten und freudigsten Beruhigung: dann weiß ich, daß meine Vernunft, die diese Wahrheit mich kennen lehrte, so fehlbar sie an sich ist, hier ganz untrüglich seyn muß: weil Wahrheiten, welche die allgemeine und zusammenstimmende Vernunft der Menschen erkennt, untrügliche Wahrheiten seyn müssen.

Und das prägt euch vest ein, liebe Mitbürger. 180
Ihr werdet nicht bei allen Wahrheiten, — Erfahrungen, Grundsätzen, Schlüssen, — die Zusammenstimmung der gebildeten Menschen für euch haben. Aber da, wo ihr sie habt und haben könnt, da habt ihr auch gewiß Ursache, euch Glück zu wünschen. Denn wenn es gleich nicht folgt, daß eine von mir erkannte Wahrheit blos darum falsch seyn müsse, weil sie nicht allgemein erkannt wird, so folgt doch dis, daß eine Wahrheit, welche die Zusammenstimmung der Vernünftigen für sich hat, wichtiger,

nutzbarer, zuverlässiger, heiliger seyn müsse, als jede andere, der dieses Kennzeichen mangelt: und daß ihr wenigstens nie mit unbeweglicher Vestigkeit eine Wahrheit behaupten und vor Irrthum euch ganz gesichert halten könnt, wo diese Zusammenstimmung fehlt. Denn die Vernunft jedes einzelnen Menschen, ist, auch bei dem sorgfältigsten und redlichsten Gebrauche, dem Irrthum unterworfen. Im Gegentheil habe ich da, wo meine Vernunft Wahrheit fand, die durch Zusammenstimmung aller Vernünftigen bestätiget wird, die höchste Glaubensfreudigkeit, die hienieden möglich ist, und ich habe Ursache, (132) eine so bestätigte Wahrheit als ein Heiligthum zu betrachten und sie als die unverkennbare Stimme Gottes zu befolgen.

181 3. **Bei welchen Wahrheiten** ihr nun hauptsächlich auf diese Zusammenstimmung rechnen müsset, wird euch aus dem vorigen schon von selbst einleuchten. Es gehören hieher theils jene Wahrheiten des schlichten Menschenverstandes, (163) theils insonderheit die moralischen Wahrheiten, d. h. die, auf welche sich unsere Tugend und unsere Gemüthsruhe bei Lasten und Leiden gründet, also — die Wahrheit der Religion und der Sittenlehre. Denn wenn ich voraussetze (132), daß Gott eine untrügliche und völlig beruhigende Erkenntniß dessen, was aus Religion und Moral allen Menschen zu ihrer Glückseligkeit unentbehrlich ist, möglich gemacht haben muß, wofern er ein wahrhaftiger Gott ist; so fällt es in die Augen, daß unter den Wahrheiten aus Religion und Moral diejenigen wenigstens untrüglich gewiß seyn müssen, in deren Erkenntniß alle vernünftige Menschen zusammenstimmen. Und ihr habt wenigstens Ursache, auf den Theil der Re-

ligion und Moral das meiste zu halten, ihn am meisten zu studiren, ihn am standhaftesten zu bekennen, ihn am eifrigsten zu befolgen und zu lieben, welcher dies Kennzeichen der Göttlichkeit — die Zusammenstimmung der vernünftigen Menschen für sich hat.

4. Und nun bemerket nur noch einige Ein- 182
schränkungen dessen, was ich euch gesagt habe, welche euch das eigentliche **Gewicht** jener Zusammenstimmung kenntlich machen werden.

Die Zusammenstimmung der vernünftigen 183
Menschen entscheidet nur **Wahrheit überhaupt**, und zwar nur die Wahrheiten, auf denen die allgemeine menschliche Glückseligkeit beruht — nehmlich, weil, aus dem (181) angegebenen Grunde, in diesem Anliegen der Menschheit die zusammenstimmende Vernunft schlechterdings untrüglich seyn muß, — aber sie entscheidet nicht die **Wahrheit im einzelnen Menschen**, oder das Fürwahrhalten oder den Glauben des Menschen. Denn der entscheidende Grund, warum ein vernünftiger Mensch etwas für wahr hält, muß lediglich in ihm selbst, in seiner eignen Erkenntniß liegen: er selbst muß von dem, was er für wahr hält, (90. f. f.) deutliche Begriffe und eigne und gründliche Ueberzeugung haben. Was ich nicht selbst deutlich denke, und wovon ich nicht selbst durch Sinne, Erfahrungen oder Schlüsse mich unwiderstehlich überzeugt fühle, das muß ich auch nicht für wahr halten, und wenn alle Menschen in der weiten Welt es glaubten und zu glauben versicherten.

Es wird zwar dieser Fall nicht leicht vorkom- 184
men, und gewiß nie bei solchen Wahrheiten, welche auf die menschliche Glückseligkeit einen wirklichen Einfluß haben. Aber wenn er vorkäme, wenn ein

einzelner Mensch wirklich, von einer durch die Zusammenstimmung aller Vernünftigen bestätigten Lehre, weder einen Begriff sich machen, noch zu einer eignen und vernünftigen Ueberzeugung von ihr gelangen könnte, so würde er allemal berechtiget, ja so gar verpflichtet bleiben, die allgemein geglaubte Wahrheit (zwar seiner Aufmerksamkeit würdig zu halten, aber) schlechterdings sie nicht für wahr zu halten und zu befolgen, sondern sie allenfalls an ihren Ort gestellt seyn zu lassen. Denn dazu gab Gott jedem seinen eignen Sinn und Vernunft, daß er selbst Wahrheit suchen, und sie, gefunden befolgen sollte. Gott fodert also auch von jedem, daß er seine eigne Vernunft hören und gegen dieselbe nie glauben und handeln soll.

185 Wenn aber die Zusammenstimmung vernünftiger Menschen mein Fürwahrhalten nicht entscheidet, so giebt sie ihm doch eine erwünschte und unschätzbare Bestätigung, dergestalt, daß das, was mir vorher schon durch eignes freyes vernünftiges Nachdenken Wahrheit war, und wovon ich mich durch selbstgedachte und wohl geprüfte Gründe überzeugt hatte, mir nun, durch jene Zusammenstimmung, desto zuverlässiger wird, und mich in den Stand setzt und sogar verpflichtet, mit der freudigsten Beruhigung bei meinem Glauben an einer solchen Wahrheit fest zu halten, alle Spöttereien und spekulative Zweifel nicht weiter zu achten, sondern sie mit Standhaftigkeit als Richtschnur meiner Tugend oder als Trostgrund in meinen Bekümmernissen zu brauchen und zu genießen.

186 Sehet, das ist das wahre Gewicht jener Zusammenstimmung. Und so habt ihr nun alles vor euch, was euch zur Wahrheit führen, vor Irr=

thum verwahren, und bei eurem Glauben beruhigen kann.

Wer **mehr**, als diese euch bisher angezeigten 187
Mittel, Kennzeichen und Gründe für die Wahrheit verlangt, ist ein **Zweifler**, den ich bedaure: wer **weniger** verlangt d. h. wer minder gewissenhaft mit dem Kleinode der Wahrheit umgeht, und, **ohne** deutliche Begriffe von einer Sache zu haben, und **ohne** selbstgedachte und geprüfte Gründe willig sie glaubt, blos weil Leute, denen er ein gewisses Ansehen (auch ohne Gründe zu haben) zuschreibt, es ihm versichern, der ist ein **Abergläubischer**, den ich — fliehe.

Gott bewahre euch vor beiden Abwegen!

Vierzehntes Kapitel.

Inbegriff der nöthigen Kenntnisse für den Bürger.

Religion.

Alle Menschen, auch der Bürgerstand haben 188
eine gewisse **Bildung** ihrer **Vernunft** zu ihrer Glückseligkeit nöthig: alle Menschen müssen **Wahrheit**, d. h. Kenntnisse haben, welche aus **deutlichen Begriffen** und **gründlicher Ueberzeugung** entstanden sind: aber nicht alle Menschen haben einen **gleichen Umfang** von Wahrheit und Kenntnissen nöthig. Von anderm Umfange sind die Kenntnisse des Staatsmanns, von anderm, des Gelehrten, des Kriegsmanns u. s. w. Und so wird es erforderlich seyn, liebe Mitbürger, daß ich euch hier auch den Inbegriff eurer Wahrheiten, welche in

eurem Bürgerstande zur Glückseligkeit unentbehrlich sind, anzeige.

189 In diesem Bezirk eurer Erkenntnisse, nach denen ihr streben, und die ihr lebenslang zu erweitern und zu vervollkommnen suchen müsset, um eure Begriffe immer heller und vollständiger und eure Ueberzeugung immer gründlicher und vester zu machen — gehört zuvörderst **Religion**. — Aber was heißt Religion? Und wie viel muß der Bürger von Religion wissen?

190 Religion, wenn ihr dieses Wort nicht fälschlich mit Sektenlehrform oder dem Glaubensbekenntnisse einer gewissen Religionspartei verwechseln wollet, ist nichts anders, als die vernünftige **Erkenntniß Gottes**, welche dem Menschen Anweisung und **Antrieb** zur Tugend und **Trostgründe** in seinen Leiden darbietet. Letzteres ist der eigentliche wahre Zweck aller Religion, welcher zugleich ihr **Wesen** sowol als ihren **Umfang** bestimmt. Nehmlich die Absicht, warum der Mensch seinen Schöpfer erkennen lernen soll, und warum der Schöpfer sich ihm erkennbar gemacht hat, ist blos diese, daß der Mensch dadurch glücklich werde, oder welches eben so viel ist, daß er, durch Gotteskenntniß, Anweisung, Antrieb und Kraft erlange, zu tugendhaften Gesinnungen und Thaten, und — Trostgründe in seinen Bekümmernissen. Was diesen Zweck nicht unmittelbar befördert, was nicht tugendhaft oder zufrieden macht — kann wahr seyn, aber — es ist nicht Religion. Und nach diesem Merkmale habt ihr alles zu beurtheilen, was man euch unter dem Titel Religion vorträgt. Aus dieser Verbindung mit der Tugend und Gemüthsruhe des Menschen könnt ihr sicher entscheiden, ob eine Wahrheit

heit zum Wesen der Religion gehöre oder nicht, ob sie wichtig oder unwichtig, ob sie allen Menschen zu wissen nöthig oder entbehrlich sey.

Sonach nun könnt ihr auch ersehen, wie viel 191
der Bürger von Religion zu wissen nöthig habe. Denn da sein Stand es nicht erfodert, daß er die Geschichte der Religion kenne, daß er die verschiedenen Meinungen und Streitigkeiten wisse, die über die Religion entstanden sind, daß er die gelehrten Auslegungen einzelner Sätze derselben verstehe; u. s. w. so ergiebt sich von selbst, daß der Umfang der Religionskenntnisse eines Bürgers sich in ganz mäßigen Gränzen halte. Ich will es euch kurz sagen, was die Religion des Bürgers in sich begreift, damit ihr wisset, wohin sich das Bestreben nach Wahrheit, das ich euch (127) so dringend empfohlen habe, richten müsse. Ihr bedürfet für eure Glückseligkeit:

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

1. Deutliche und veste Erkenntniß vom Da- 192
seyn Gottes. — Und dazu habt ihr nur Eine Quelle nöthig, aus der ihr aber lebenslang schöpfen müsset, um in dieser großen Wahrheit immer heller und gewisser zu werden. Und diese Quelle ist die Natur. Ich will euch den Beweis ins kurze fassen, um euch nur einen Wink zu geben (denn ich schreibe kein Religionsbuch hier) was ihr eigentlich lebenslang dabei studiren müsset. Die einzelnen Sätze des Beweisschlusses sind diese: 1. Alles was ist, hat eine Ursache. 2. Nun sehe ich in dem unendlichen Umfange der Dinge eine gewisse Einheit, eine Verbindung, einen Zusammenhang, einen Plan, der mich in Erstaunen setzt. Ich sehe, wie Millionen Welten und in jeder Millionen Wesen in ihrem Laufe und Bewegungen, in ihren

Zwecken und Bestimmungen, veste Regeln und Gesetze haben: wie überall Ordnung, überall Zweck und zwar weiser und wohlthätiger Zweck ist: wie nirgends etwas gefunden wird, was nicht eine bestimmte und vortrefliche Absicht hätte. 3. Also — muß auch diese Einheit, diese zweckvolle Verbindung des ungeheuren Ganzen eine Ursache haben. 4. Und da Regel, Zweckmäßigkeit, Plan, Ordnung, keine andere als eine **verständige** Ursache haben kan, so muß ich eine solche verständige Ursache der Welt voraussetzen. 5. Eine **wirkende Ursache** aber setzt eine **Kraft** zur Wirkung voraus. 6. Eine wirkliche daseyende Kraft kann nicht gedacht werden, ohne ein **Ding** sich vorzustellen, in welchem die Kraft ist. 7. Es muß also ein **Ding**, ein **Etwas**, ein **Wesen** vorhanden seyn, welches die verständige Ursache der Welt und des großen Planes war, der in ihrer Einrichtung sichtbar ist. 8. Was ich mir von der Natur und dem Wesen dieses Dinges für einen Begriff machen soll, weiß ich freilich nicht, und werde auch hienieden schwerlich es je einsehen lernen. Genug aber, ich weiß, daß ein solches Ding **da seyn** muß. 9. Die erste verständige Ursache aller Dinge nennt man in unserer Sprache, Gott. 10. Also ist ein **Gott**!

193 Sehet, das ist der einzige für euren Stand faßliche und völlig verstehbare Beweis für das Daseyn Gottes. Wem es nun um Wahrheit zu thun ist, der muß die einzelnen Sätze, aus welchen er besteht, fleißig überdenken, den **Grund** davon in der **Natur** und **Erfahrung** aufsuchen, und vornehmlich oben den zweyten, durch fleißige Betrachtungen der Natur und Lesung guter Bücher, sich

recht helle und anschauend zu machen suchen. Denn je mehr ihr das gründlich einsehen lernt, was für ein wunderbarer Zusammenhang in dem Weltall ist, wie alles so zweckmäßig, so weise, so gut eingerichtet ist — desto stärker wird in euch mit jedem Tage euer Gefühl werden, welches bei Vergleichung dieses Satzes mit dem Schlußsatze entstehen muß. Und diesen Reichthum von Kenntnissen in Absicht auf Schönheit, Zweckmäßigkeit, Nutzen, Verbindung — der Theile der Welt, werdet ihr lebenslang nicht erschöpfen. Ihr werdet aber auch bei diesem Studium der weisheitvollen Natur mehr Vergnügen und Nutzen finden, als wenn ihr alle Bücher durchläset, die über andere Religionspunkte geschrieben worden sind.

2. Und dieses Studiren der **Natur**, wenn 194
ihr damit **Geschichte** verbinden wollet, wird euch auch in dem zweyten Hauptstücke helle und vest machen, ich meyne die Erkenntniß des **Wesens** Gottes.

Ich habe euch zwar schon zu verstehen gegeben, 195
daß ich das Wesen Gottes nicht kenne. Und es kümmert mich auch nicht, weil ich wohl sehe, daß es hienieden vergebliche Arbeit seyn würde, das zu erforschen. Ich erwarte mit Geduld eine andere Epoche meines Lebens jenseit des Grabes, wo ich schon etwas mehr von dem erfahren werde, was Gott eigentlich für ein Ding ist. Ich bin jetzt froh, daß ich weiß, **daß** er ist. **Wer** er sey? davon weiß ich euch nichts zu sagen, als was Jesus mich gelehret hat, und was jeder Mensch in der Natur und Geschichte täglich mit Augen sehen kan, — daß Gott die **Liebe** ist, und daß wir Gott, da wir ihn einmal unter einem **Bilde** denken müssen, unter

keinem wahrern Bilde uns vorstellen können, als unter dem Bilde eines **Vaters**.

196 Wer das weiß und deutlich denkt: Gott ist die **Liebe**! Gott ist **Vater**! (48. ff.) — wer diese Wahrheit, die Jesus zu lehren in die Welt gekommen war, (um die unsinnigen Begriffe von einem Dienst= und Gabenfordernden grimmigen Despoten zu verdrängen,) wer diese Wahrheit täglich mehr in seinem Verstande zu entwickeln, und die tausendfachen Spuren und Beweise der liebe Gottes in der Natur, in der Menschengeschichte und in den Schicksalen seines eignen lebens zu bemerken, zu sammlen, zu empfinden strebet, der treibt das wahre Studium der Religion, welche die Erkenntniß der Wahrheit zur Glückseligkeit genannt zu werden verdient.

197 3. Hiermit verbindet sich denn die dritte Materie, von der allwaltenden **Vorsehung** Gottes, welche die Grundlage unsers Vertrauens zu Gott und unsers Umganges mit Gott im Gebet ist. Diese Gedanken müßt ihr immer mehr verstehen lernen: daß Gott nicht müßiger Beschauer seiner Werke ist, sondern daß er selbst und unaufhörlich seine Welt regieret, und auf alles, auf die kleinsten Bewegungen, Thätigkeiten und Veränderungen der Dinge Einfluß hat, daß alles, was geschieht und vorgeht, nach seinem Willen geschieht, und so geschehen muß, wie ers fürs beste hält, daß alles, was ist, gerade so ist, wie ers haben wollte, u. s. w. Und dabei müsset ihr durch Nachdenken, Beobachtung und Vergleichung euch Mühe geben, immer die erstaunenswürdige Wahrheit zu fassen, daß alles, was ist und geschieht, gut ist, daß in der Welt nichts mit Absicht böse ist, daß alles, was Uebel zu

seyn scheint, es nur in so fern ist, wiefern es in seiner Gegenwärtigkeit Schmerz macht, aber daß es demohngeachtet, in seinen von Gott beabsichteten Folgen, die er auch allemal mit Ohnfehlbarkeit erreicht, wirklich gut, und zwar **überwiegend gut** ist. Endlich müsset ihr insonderheit den Gedanken in euch ausbilden lernen, daß die Weltregierung Gottes hienieden nichts ist und seyn kann und soll, als **Erziehung**, d. h. allmählige Führung und leitung der Dinge zu höherer Vollkommenheit, und daß die Erziehung Gottes **unfehlbar** ist, daß ihm keines seiner Kinder ganz mislingen kann, daß er an allen, früh oder spät, durch harte oder sanfte Mittel, dies- oder jenseit des Grabes, seine Erziehung **vollenden** und sie zum letzten Ziele ihrer Glückseligkeit hinleiten werde.

4. Und daran schließt sich denn die lehre von 198
der **Unsterblichkeit der Seele**, die (sobald ihr erst vom **Daseyn** und jenen **Gesinnungen** Gottes, Wahrheit, d. h. deutliche Begriffe und eigne gründliche Ueberzeugung habt,) auf solchen Beweisen beruht, welche kein Zweifel zu erschüttern vermögend ist. lesset sie z. B. in meinem **System der moralischen Religion**, S. 171. ff. und macht es euch zu einem Hauptanliegen, wofern es euch um wahre Gemüthsruhe zu thun ist, diese Beweise recht durchzudenken, und vornehmlich die Belege dazu in der Natur und Erfahrung aufzusuchen, und ihre Summe euch täglich zu vergrößern.

Diese vier Hauptstücke, liebe Mitbürger, sind 199
das Wesentliche der Religion, sofern man darunter Gotteskenntniß versteht, welche der menschliche Verstand sich vorstellt, und welche man eben darum **theoretische** Religion, oder den **Lehrtheil** dersel-

ben nennt, dazu hernach der praktische oder ausübende Theil kommt, nehmlich die Anwendung jener vernünftigen Gotteskenntniß auf unsere Tugend und Zufriedenheit: davon ich euch nun ebenfalls die drey Hauptklassen von Materien angeben will, welche euch nöthig sind.

200 5. Die Lehre von der Tugend überhaupt, d. h. von dem, was ein Mensch thun und lassen muß, wenn er seine eigne von Gott beabsichtete Glückseligkeit nicht aufhalten, sondern sie vielmehr befördern will — dazu ihm denn jene Gotteskenntniß Anweisung, Kraft und Bewegungsgründe ertheilt.

201 6. Die Lehre von den bürgerlichen Tugenden insonderheit, welche ich euch nun eigentlich in der Folge am weitläuftigsten vortragen werde.

202 7. Endlich die Lehre von der Verbesserung des von den Wegen der Tugend verirrten Menschen, oder, von der Heilung unserer Seelenkrankheiten: durch welche Besserung wir Gott (nicht begütigen — denn er war ja nie böse — aber) es ihm möglich machen müssen, uns mit den übeln Folgen unserer Vergehungen zu verschonen, und uns recht viel Güter und Freuden zu schenken, als welche allein die von Gott selbst nicht zu ändernden Folgen der Tugend sind.

203 Das ist der Inbegriff dessen, was euch in eurem Bürgerstande von Religion zu wissen unentbehrlich ist. Es giebt noch manches — vielleicht was auch nützlich ist. Ich habe aber hier blos das anzeigen wollen, was allen unentbehrlich ist.

Funfzehntes Kapitel.

Kenntnisse des Bürgerstandes.

Weltkenntniß.

Ihr müßt doch wohl vor allen Dingen auch 204
die Welt nothdürftig kennen, in welcher ihr lebet, und mit der ihr in so genauer Verbindung stehet. Lasset mich euch also auch hier den Inbegriff dessen vorzeichnen, was euch in eurem Stande von der Welt zu wissen nöthig ist. Ich rechne zur Welt die **Natur** überhaupt, euch **selbst**, eure **Mitmenschen** und — die unveränderlichen Verhältnisse, in denen ihr mit ihnen steht.

A. Zuerst also empfehle ich euch, die **Natur** 205
zu studieren. Ich werde aber davon in einem besondern Kapitel zu reden haben, wo ich euch die Quellen und Mittel aller nutzbaren Kenntnisse anzeigen werde, und will also hier nichts weiter davon gedenken, sondern euch dahin verwiesen haben.

B. Das zweyte, was ihr von der Welt ken- 206
nen müsset, um eurer eignen Glückseligkeit willen, ist euer **Selbst**. — Ihr müßt Selbstkenntniß haben. Das haben die Weisen aller Zeiten für die erste und vornehmste Wissenschaft gehalten. Und wie ist es auch möglich, daß ein Mensch seine Glückseligkeit erhalten und erhöhen, und die Hindernisse derselben vermeiden kan, der sich selbst nicht einmal kennt, da doch in ihm selbst sowol die Hauptquelle seiner Glückseligkeit, als auch die Haupthindernisse derselben verborgen liegen. — Was gehört nun zu einer wahren Selbstkenntniß?

207 Erstlich muß der Mensch das **Maaß seiner Kenntnisse** erforschen. Er muß wissen, wie weit er es in jedem Fache des Wißbaren gebracht hat, wo es ihm noch fehlt, was er noch gar nicht oder noch nicht gründlich und vollständig weiß. Das macht bescheiden: nährt den Eifer im lernen und Wahrheitforschen: giebt der Wißbegierde Richtung aufs nutzbare: lehrt uns beim Bücherlesen und Menschenumgang eine bessere Wahl treffen: u. s. w.

208 Zweytens gehört zur Selbstkenntniß, daß man das **Maaß seiner Kräfte** erforsche: die Kräfte des Körpers: Odem, Verdauung, Nerven rc.: der Seele: Sinne, Phantasie, Gedächtniß, Denkkraft, — Triebe, Neigungen, — Muth, Entschlossenheit, Empfindlichkeit u. s. w.: damit man wisse, welche Kräfte die stärksten, welche die schwächsten sind. Denn diese Kenntniß hat man nöthig, um sich darnach bei Uebernehmung seiner Geschäfte, bei der Wahl seiner lebensart, bei der Sorge für seine Gesundheit, bei Entwerfung seiner Plane, kurz überall zu richten, wo es auf Verwendung eines gewissen Grades von Kraft ankommt, um theils nichts vorzunehmen, wozu die Kraft nicht hinreicht, theils seine Kräfte selbst gehörig zu vertheilen, sie mit Vorsicht anzuwenden, und vor Zerstöhrungen sie zu bewahren.

209 Drittens muß der Mensch seine **moralische Seite** vornehmlich ausforschen, und sich selbst fleißig mustern, um zu erfahren: welches seine **herrschenden Grundsätze** sind? wozu er den **meisten Hang** habe? was bei ihm für **Angewöhnungen** entstanden sind? welches seine **Fehler** und die **schwachen Seiten** seines Herzens sind — ihre Quellen, Veranlassungen, Ausbrüche, Nahrun-

gen ꝛc. Denn wie will er sonst den tausendfältigen
Stöhrungen seiner Glückseligkeit vorbeugen, und an
seiner Vervollkommnung und Ausbesserung arbeiten,
wenn er mit seinem Innersten selbst nicht be-
kannt ist.

Endlich sollte jeder Mensch auch seinen öko- 210
nomischen und bürgerlichen Zustand und Ver-
hältnisse fleißig erforschen, überdenken, und in un-
partheiischer Darstellung vor Augen haben: was die
meisten Menschen, leider zu ihrem Schaden, oft
am sorgfältigsten sich zu verbergen suchen. Er soll-
te aufs genaueste seinen Vermögenszustand, seine
Ausgabe, seine Einnahme, seine Schulden, seine
noch bevorstehenden Ausgaben ꝛc. ferner das Ver-
hältniß seiner Wirthschaft gegen seine Einnahme,
gegen seine Familie und gegen seinen Stand ꝛc. end-
lich: die speciellen Obliegenheiten sowol, als Rechte
und Befugnisse seines Standes, seiner Geburt, sei-
nes Amtes ꝛc. kennen und fleißig beherzigen. Und
o wie manches Leiden würde sich mancher durch bes-
sere Bekanntschaft mit seinem Zustande und Verhält-
nissen ersparen!

C. Auf die Selbstkenntniß folgt **Menschen-** 211
kenntniß. Dazu gehört nun freilich sehr viel Zeit,
Nachdenken, Beobachtung — aber sie ist auch von
dem alleraugenscheinlichsten Einflusse auf unsere
Glückseligkeit. Ich will euch nur kurz sagen, was
für Punkte zu einer nutzbaren Menschenkenntniß
gehören.

Der erste betrifft die Kenntniß des **allgemei-** 212
nen Karakters der Menschheit, welche uns täg-
lich die schönsten Regeln des weisen Verhaltens und
die wichtigsten Warnungen vor fehlerhaften Schrit-
ten geben würde, wenn wir sie recht sorgfältig stu-

diren und im Auge behalten wollten. Denn unsere meisten Vergehungen im Verhalten gegen die Menschen kommen blos daher, daß wir die Menschen anders nehmen, als sie sind, und uns von der Menschheit selbst irrige Vorstellungen machen, oder die wahren nicht vor Augen haben. — Hier sind die Grundrisse des Menschen, die ihr nun für euch selbst weiter studiren müsset.

213 Die Menschen, unter denen du lebst, haben alle einen unwiderstehlichen Trieb zur **Freiheit**, und du kannst sie nicht mehr mismüthig machen, als wenn du ihre Freiheit ohne Noth beschränkst.

214 Deine Mitmenschen sind alle, in Absicht auf den Grad ihrer Kräfte, der Sinne, des Denkens, der Entschlossenheit, der Gefühle rc. **verschieden**: es ist also unvermeidlich, daß unter den Menschen verschiedene Vorstellungen, die sie sich von den Dingen machen, verschiedene Urtheile, verschiedene Meinungen, verschiedener Geschmack rc. gefunden werde. Und da jeder nicht anders denken, urtheilen, wollen kann, als es die Beschaffenheit seiner Sinne, seiner Denkkräfte und seiner Gefühle mit sich bringt, so ist auch jeder eben so geneigt als genöthiget, seine Vorstellungen, Urtheile, Empfindungen, so wie du selbst es thust, für die richtigen zu halten: du mußt also das dulden, und um keiner bloßen Meinungen und Urtheile willen jemanden anfeinden, bestrafen u. s. w.

215 Die Menschen sind **mehr schwache als bösartige** Geschöpfe. Die Umstände, unter denen sie leben, sind der Strom, der sie mit sich fortreißt. Erziehung, Klima, jugendlicher Unterricht, Lebensart, Gesellschaft, Beispiele, Autoritäten — diese und tausend andere Dinge sind es, die ihre Ge-

sinnungen und Handlungen bestimmen, und jeden zu dem machen, der er ist u. s. w. Wie tolerant wird dich dies bei ihren Fehlern, wie sanftmüthig bei ihren Verirrungen machen!

Der Mensch wird insonderheit regiert und bestimmt, von **Gewohnheiten** — von der **Mode** — den eingeführten **Sitten** — und von den **Vorurtheilen seines Standes**, z. B. des Adels, des Kaufmanns u. s. w. wie viele Regeln der Weisheit giebt dir das! Z. B. dem Vorurtheile nachzugeben — nicht gegen den Strom zu schwimmen — nichts von Menschen zu erwarten, wo eines dieser Dinge im Wege steht, um nicht durch getäuschte Erwartung gekränkt zu werden ꝛc. 216

Alle Menschen werden vom **Eigennutze** getrieben. Kein Mensch handelt, oder thut etwas, wovon er gar keinen Nutzen, gar kein Vergnügen, gar keinen Vortheil für sich selbst erzielen kann. — Wie sehr wirst du das bedenken müssen, wenn du zu überlegen hast, was du den Menschen zumuthen — was du mit Billigkeit erwarten — was du thun mußt, um Menschen für dich thätig zu machen. 217

Alle Menschen haben einen gewissen **Stolz**. Alle machen gewisse Ansprüche auf Achtung, und prätendiren gewisse äußere Zeichen derselben. — Wieder eine Quelle von Weisheitsregeln! 218

Endlich, alle Menschen haben ihre **Launen**, die sich verändern. Kein Mensch hat stets dieselbe Stimmung der Seele, dieselbe Heiterkeit, dieselbe Wärme, denselben Eifer ꝛc. 219

Sehet, das ist der allgemeine Karakter der Menschheit, den ihr studiren und immer genauer kennen lernen müsset, wenn ihr mit Klugheit unter Menschen leben und euch das Leben nicht, durch 220

Verstoßungen gegen diesen Karakter, selbst verbittern wollet.

221 Aber nun habet ihr auch noch nöthig, den speciellen national- und bürgerlichen Karakter zu erforschen, um euch in eurer Aufführung und Betragen darnach zu richten, und Stöhrungen eurer Glückseligkeit zu verhüten. Und den müsset ihr nun selbst, jeder an seinem Orte, zu bemerken suchen. Denn dieser specielle Karakter, diese besondern Neigungen, Grundsätze, Gewohnheiten, Launen, — sind äußerst unterschieden. An jedem Orte sind sie anders, je nachdem Klima, Regierungsform, Nahrungsstand, u. d. verschieden sind. An jedem Orte giebts eigne Arten des Geschmacks. An jedem Orte haben die Leute ihre eignen Steckenpferde, ihre eignen Arten von Stolz, ihre eignen Gewohnheiten, auf die sie mit großem Eifer halten rc. Wer darauf nicht Acht haben und sich darnach richten will, wird alle Augenblick sich anstößig machen und seiner Ruhe schaden.

222 Endlich müßt ihr auch den persönlichen Karakter der einzelnen Menschen kennen lernen, die in eurem engern Zirkel leben, und mit denen ihr in einer genauen Verbindung stehet, oder etwa mit der Zeit (z. B. durch Heirath, Ansässigmachung, Eintritt in Innungen u. s. w.) treten werdet. Allein das ist nun freilich das allerschwerste. Denn keine Kenntniß in der Welt hat so viel unsicheres, als die Kenntniß und Beurtheilung der Handlungen und des Karakters eines einzelnen Menschen. Und diese Unsicherheit kommt vornehmlich daher, weil das, was dergleichen Urtheile bestimmt, etwas ganz unsichtbares ist. Denn es begreift sich sehr leicht, daß man eine Handlung nicht nach ihrer sichtbaren

Aussenseite betrachten darf, wer ihren Werth oder Unwerth, ihre Güte oder Schändlichkeit beurtheilen will. Es gehört vielmehr dies dazu, daß man die Umstände genau erforsche, unter welchen ein Mensch gehandelt hat, daß man die Absichten kenne, die ihn dazu bewogen haben, daß man die Veranlassungen und Triebfedern wisse, die dabei mitgewirkt haben, daß man endlich einsehe, wie viel Erziehung, jugendliche Vorstellungen, Temperament, Ansehen, Beispiele, Verführung ꝛc. an der Handlung Antheil gehabt haben. Denn nach diesen verschiednen Umständen wird ja auch das Urtheil ganz verschieden ausfallen müssen. — Werdet ihr, um nur ein ganz einfaches Beispiel zu geben, nicht einen Diebstahl ganz anders bei einem Menschen betrachten, von welchem ihr erfahret, daß ihn die allertiefste Armuth verleitet hatte, seinen sonst edlen und tugendhaften Karakter zu verleugnen, und, durch Entwendung einer Kleinigkeit, bei dem Vorsatze, es heimlich wieder zu erstatten, sich und seine arme Kinder des Hungers zu erwehren, als — bei einem Menschen, der, als eine verdorbene Seele, aus Liebe zum Müßiggange, sich aufs Stehlen gelegt hat? Und wer ist nun im Stande, so ins Verborgne zu schauen, um die geheimsten Umstände und Veranlassungen einer That zu entdecken, um ein gerechtes Urtheil darüber zu fällen? Wahrlich, 223
genau genommen, kann es nur Gott. Wenigstens ists für Menschen äußerst schwer, und erfodert die größte Behutsamkeit und — Unparteilichkeit. Und hier zeigt sich eben eine zweyte Ursache der Unsicherheit der Beurtheilung unserer Mitmenschen. Gemeiniglich prätendiren und erwarten wir von unsern Mitmenschen mehr als wir sollten, und

richten hernach parteiisch genug ihre Handlungen und ihr Herz nach unsern überspannten Foderungen. Wir erwarten oft Dienste und Gefälligkeiten von Leuten, an denen wirs gar nicht verdient hatten, und lästern sie hernach, wenn sie sie uns versagen. Wir erwarten oft Wärme, Eifer und Mühwaltung, ohne die geringsten Vortheile, und wohl gar Aufopferungen, und fällen hernach von Handlungen, die gegen unsre Erwartung ausfielen, lieblose Urtheile. Wir prätendiren oft von Obrigkeiten Nachsichten, Begünstigungen u. d. die mit ihrer Pflicht streiten, und schmähen dann, wenn sie nicht nach unserm Wunsche handeln. — Sehet, das sind die zwey Dinge, welche diesen Theil der Menschenkenntniß so schwer und die Beurtheilung anderer so unsicher machen.

224 Ich will euch indessen, da ihr doch deswegen die Mühe, Menschenkenntniß zu erlangen, nicht aufgeben müsset, die Regeln entwerfen, die ihr bei Beurtheilung anderer beobachten müsset. Enthaltet euch 1. aller schnellen und entscheidenden Urtheile — und saget sie wenigstens, wenn ihr sie für euch fället, nicht laut und am wenigsten hinterm Rücken dem Beurtheilten nach. Denn das ist lieblos und erbittert. 2. Beurtheilt den Karakter eines Menschen nie nach einzelnen Handlungen: denn Noth, Verlegenheit, und andere Umstände können oft sehr gute Menschen zu einzelnen fehlerhaften Handlungen verleiten. Auch urtheilet 3. nie nach Handlungen, die euch persönlich betreffen und zuwieder waren; denn da werdet ihr nie ganz unpartheiisch seyn können. So auch 4 nie nach bloßen Erzählungen anderer, wo ihr nicht selbst mit euren Sinnen von der Handlung und den Um-

ständen derselben belehrt seyd: und eben so wenig 5. nach euren Erwartungen. 6. Wollet ihr von einem Karakter urtheilen, so beobachtet den Menschen lange Zeit und bei mehrern Handlungen: und sehet besonders darauf, ob er unter veränderten Umständen dennoch immer so handelt: auch beobachtet vornehmlich solche Handlungen, die er langsam und mit Ueberlegung thut, und wo er keine Zuschauer hatte, und folglich ohne Verstellung handelte. Endlich 7. verwechselt nie den fehlerhaften Karakter mit dem bösen. Fehlerhaft sind die Menschen alle. Aber ein böses Herz schreibe ich nur dem zu, der, mit Wohlgefallen am Schmerz seiner Mitmenschen, Schaden thut.

Noch wäre ein wichtiges Stück der Weltkennt- 225
niß übrig, nehmlich die Kenntniß der menschlichen wechselseitigen Rechte und Obliegenheiten, nebst der unverbrüchlichen Heiligkeit derselben. Ich werde aber darüber in der Folge, bei der Lehre von der Bildung des Herzens, euch zu belehren, eine schicklichere Gelegenheit haben.

Sechszehntes Kapitel.

Kenntnisse des Bürgerstandes.

Geschäftskenntnisse.

Euer geschäftiges Leben, liebe Mitbürger, 226
durch welches ihr euren bürgerlichen Wohlstand und euer häusliches Glück befördert, erfodert ohnstreitig ebenfalls gewisse Einsichten, wenn ihr dasselbe mit gutem Fortgange und dabei mit Lust und Selbstzufriedenheit führen wollet. Und es bedarf wohl keines Beweises, daß der Mann, der seine Geschäfte

versteht, sie besser betreiben, und sich selbst besser dabei befinden wird, als der, welcher gar keine oder doch blos nachgebetete Kenntnisse hat. Und eben so gewiß ist es, daß selbst der **Grad** unseres Wohlstandes von dem Grade unserer Einsichten abhängt, und daß uns alle Geschäfte um desto vollkommner von statten gehen müssen, je mehr wir täglich an **gründlicher Einsicht** in dieselben zunehmen.

227 Das geschäftige Leben in euerm Stande nun hat eine vierfache Beziehung, daraus also viererlei Geschäftskenntnisse erwachsen: eine Beziehung auf eure **Familie** — auf den **Staat** — auf euer **Metier** — und endlich auf die Erhaltung der **Kräfte**, mit welchen ihr alle eure Geschäfte betreibet. Dazu habt ihr folgende vier Wissenschaften nöthig.

228 I. In eurer **Familie**, in welcher ihr als Hausväter bestimmt seyd, dem Staate einen jungen Anwuchs guter und nützlicher Bürger zu verschaffen, ist euer Hauptgeschäft die **Erziehung eurer Kinder**. Und mich deucht, das ist eines der allerwichtigsten und zugleich schwersten. Es ist wichtig, weil die Erziehung eurer Kinder nicht blos auf den Staat, sondern selbst auf eure eigne Glückseligkeit Einfluß hat, so wie sie die ganze Wohlfarth eurer Kinder entscheidet. Denn von der Erziehung hängt es fast gänzlich ab, ob eure Kinder gute oder böse, nutzbare oder unnütze, gesunde oder ungesunde, tugendhafte oder lasterhafte, glückliche oder unglückliche Menschen werden, ob ihr einst an ihnen Freude oder Herzeleid erleben, ob euch der Staat für euren Nachwuchs fluchen oder segnen wird. Wer dies nicht mit dem schändlichsten Leichtsinn ansehen, und alles Gefühl für Gott und Tugend in sich selbst

ersti=

ersticken will, der wird mirs zugeben, wenn ich behaupte, daß die Erziehungskunst eine der wichtigsten Kenntnisse des Menschen ist. Aber sie ist auch gewiß die allerschwerste; daher ich euch über dieselbe, so weit sie die Regeln der bürgerlichen Erziehung insonderheit enthält, im zweyten Theile das nöthigste mittheilen werde.

II. Euer zweytes Augenmerk ist der Staat, 129
in welchem ihr lebet. — Wie wichtig dieses euer Verhältniß ist, werde ich in einem der folgenden Kapitel euch zeigen. Hier bemerke ich nur, daß ihr nothwendig eine gewisse Kenntniß der Landesgesetze haben müsset, wenn ihr euer geschäftiges Leben glücklich führen, und euch dasselbe durch Verstoßung gegen dieselben nicht selbst verbittern wollet. Denn in jedem Lande giebt es gewisse Gesetze, welche euren häuslichen und bürgerlichen Wirkungskreis bestimmen: und welche bald eure Wohnungen und deren Bauart, bald die Reinlichkeit in und außer denselben, bald die Verwaltung eures oder der euch anvertrauten Personen Vermögens, bald die öffentliche Wachsamkeit in der Stadt, in Thoren, bei Feuersgefahr u. s. w., bald eure Beiträge zur Unterhaltung des Staats, bald eure Zünfte und Innungen und deren Verfassung, bald die wechselseitigen Rechte der Eheleute, bald den Einkauf eurer Waaren, und mehrere dergleichen Dinge entscheiden: wo es für den Bürger von erstaunend großem Nutzen ist, wenn er die ihn betreffenden Gesetze und Verordnungen kennt, theils um sich nicht gegen dieselben zu vergehen, theils um sich von den Unterobrigkeiten nichts über die Gebühr aufle-

gen zu lassen, theils um betrügerischen Advokaten den Daumen aufs Auge zu setzen.

230 III. Eben so wichtig ist drittens die Kenntniß eures Metiers. Denn jedes bürgerliche Geschäft, es heiße Handlung, Fabrik, Manufaktur, oder Handwerk, hat nicht blos seine allgemeine Form und Regel, nach welcher es ausgeübt wird, sondern es giebt bei jedem, in der Art der Bearbeitung und der Behandlung, in der Art, die Materialien zu wählen, anzuschaffen, zu benutzen, in der Art der Werkzeuge und Maschinen, so dazu erfodert werden, in der Art der Anstellung der Arbeitsleute, in der Art der Berechnungen u. s. w. so viel Abänderungen, so viel mögliche Verbesserungen, Erleichterungen, Verfeinerungen, in der Arbeit selbst, in ihren Desseins, Formen, Farben, Mustern, in den Werkzeugen und Maschinen, und dabei so viel Abwechselungen des Geschmacks und der Moden, daß ein Bürger, er treibe, welches Geschäft er wolle, es unmöglich in der Welt weit bringen wird, wenn er weiter nichts gelernt hat, als was vor zwanzig Jahren seine ersten Lehrmeister, hatten und wußten, und auch weiter nichts lernen will. Wer hier sein Glück machen, wer seinen Wolstand verbessern, und mit dem Wachsthum seines Vermögens Ehre und Beifall und Kundschaft sich wünscht, der muß hier täglich seine Kenntnisse erweitern und beständig theils durch eignes Raffiniren, theils durch Lesung solcher Schriften, die über sein Metier Belehrungen enthalten, theils durch Umgang mit geschickten und einsichtsvollen Menschen, zuzulernen suchen.

231 IV. Endlich die letzte Geschäftswissenschaft, die dem Bürger unentbehrlich ist, nenne ich die

Gesundheitslehre, welche diejenigen Kenntnisse in sich begreift, die ihn in den Stand setzen, die zu allen seinen Geschäften so nöthige Gesundheit oder die Kräfte des Leibes und Geistes zu erhalten. Und hier, liebe Mitbürger, wünschte ich euch von dem fast allgemeinen menschlichen Leichtsinne heilen zu können, mit welchem die meisten von euch diese wichtigen Kenntnisse bisher vernachläßiget haben. Daß 232
eure Gesundheit, welche in der Kraft besteht, mit welcher alle Theile eurer Maschine ihre zum Leben erforderliche Funktionen verrichten, insonderheit aber, theils in einer beständig guten Verdauung, theils in einem steten und freyen Umlauf eures Bluts und eurer Säfte, — euer wichtigstes Kleinod in der Welt ist, darf ich euch wohl nicht erst beweisen. Denn was hilft euch aller Reichthum und selbst alle Tugend, wenn ihr nicht gesund seyd? Da habt ihr ja selbst zur Tugend keine Kraft, keine Munterkeit, keine Lust. Da fällt ja aller Genuß des Reichthums weg. Da liegen alle Geschäfte. Da ist alles zerstört. Aber das scheint euch vielleicht zweifelhaft, ob ihr selbst Ursache habt, euch um die Gesundheitslehre zu bekümmern, und sie zu studiren? Dazu sind ja, sprecher ihr, die Aerzte in der Welt. Es ist wahr. Allein, ist die Wissen- 233
schaft, welche ich die Gesundheitslehre nenne, blos dazu bestimmt, wozu die Aerzte bestimmt sind? Die Aerzte sollen euch helfen, wenn ihr krank seyd. Aber eine vernünftige Gesundheitslehre sagt euch mehr, als der Arzt: sie lehrt euch, was ihr thun müßt, um nicht krank zu werden. Ist das nicht äußerst wichtig? Kann und wird euch der Arzt das vorpredigen? — Und selbst in Krankheiten ist sie euch heilsam. Denn, habt ihr denn

immer gleich den Arzt zur Hand? Kostet er euch nicht schweres Geld, zumal wenn ihr seinen Nachtrab, den Apotheker, mit in Rücksicht nehmt? Wenn euch nun die Gesundheitslehre darinne selbst verständig machte, und euch zeigte, theils wie ihr es anfangen, was ihr thun und was ihr meiden müsset, um sowol euch als eure Kinder und Hausleute vor Krankheiten zu behüten, und immer gesund und munter zu bleiben — theils wie ihr euch bei vorfallenden Unpäßlichkeiten mit Sicherheit helfen, oder wenigstens, was schon Hauptsache ist, welche Mittel und welche Verfahrungsart ihr als schädlich verhüten müsset u. s. w. sollte euch das nicht wichtig und erwünscht seyn? — Doch ich hoffe euch bald durch den Augenschein zu überzeugen, daß die Gesundheitslehre eine sehr angenehme und selbst für den Bürger brauchbare Wissenschaft ist: da ich gesonnen bin, sie selbst zu bearbeiten, und für euren Stand und für eure Fähigkeiten besonders einzurichten.

Noch sollte ich hier noch über die Mittel euch belehren, durch welche ihr euch die bisher beschriebenen und für eure Glückseligkeit so unentbehrlichen Kenntnisse erwerben könnet: allein da diese Mittel (Lesung guter Bücher, eigne Beobachtung, Umgang mit verständigen Menschen u. s. w.) im zweyten Theile ihren eigentlichen Ort finden werden, so will ich euch hier dahin verwiesen haben.

Siebzehntes Kapitel.

Bildung des Herzens überhaupt.

Menschenliebe.

Die Hauptgrundlage eurer Glückseligkeit, 234
ist die Bildung eures Verstandes, denn euer Herz, eure Gesinnungen, euer Geschmack, eure Neigungen — hangen lediglich von euren Vorstellungen ab. Wer sich immer richtiger Vorstellungen und Urtheile bewußt ist, und an sie denkt, wird auch immer richtig empfinden und wollen. Indessen ist es dennoch nöthig, daß ihr selbst von dem, was zur Bildung des menschlichen Herzens, so wie zur Bildung des bürgerlichen Karakters insonderheit gehört, richtig urtheilen lernt, und wisset, was wesentlich dazu erfodert wird.

Ich werde alles unter zwey Stücke zusammen- 235
fassen; Menschenliebe — und Heilighaltung der wechselseitigen Rechte. —

I. Wenn ihr, liebe Mitbürger, die wichtige 236
Frage aufwerfet: worinnen denn eigentlich die wahre Bildung des menschlichen Herzens, die ächte Vollkommenheit der menschlichen Seele, das reinste Ebenbild Gottes, kurz, diejenige moralische Beschaffenheit des Menschen bestehe, welche ihm die höchste Würde vor Menschen und den größten Werth vor Gott, oder, wie es die heil. Schrift nennt, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ertheilet? so kan ich euch doch gewiß keine bessere und euch allen genungthuendere Antwort geben, als welche selbst aus dem Munde Jesu entlehnt ist. Und was antwortete Jesus auf alle die den obigen gleichgeltende Fragen: was müssen

wir thun, um den Strafen Gottes zu entgehen? was muß ich thun, daß ich selig werde? was ist das größte Gebot u. s. w. ? Liebe!! Und was lehrten alle seine Apostel? was nennen sie das größte unter allen? was heißt bei ihnen des ganzen Gesetzes Erfüllung? was deckt der Sünden Menge? was macht es, daß wir Freudigkeit zu Gott haben, daß wir aus Gott geboren, daß wir aus Gott sind, daß wir den Geist Gottes haben, daß wir unser Herz vor ihm stillen können? Liebe!! Sehet, hier ist die göttlichste Belehrung, die ihr haben könnt. Eure höchste Bildung und Vollkommenheit, die euch unausbleiblich glücklich macht, ist — Menschenliebe. Lernet ihre Natur sowol als ihren Einfluß auf eure Glückseligkeit.

237 Das Wesen der Menschenliebe besteht in zwey Stücken. 1 In dem Bestreben, gemeinschaftliche Glückseligkeit unter euren Mitmenschen gemeinschaftlich zu befördern: 2. in der eignen Freude, die ihr bei diesem Geschäft empfindet, und welche mit dem Wunsche vergesellschaftet ist, Gegenliebe zu finden und zu genießen. Denn andere glücklich machen, ohne daß ihre Glückseligkeit mit der unsrigen besteht, und zugleich mit befördert wird, wäre Thorheit und stritte mit der Selbstliebe. Die vernünftige Liebe befördert gemeinschaftliche Glückseligkeit. Ferner: andere froh und zufrieden machen, ohne selbst daran Freude zu haben, wäre allenfalls Güte, aber nicht Liebe. Endlich: lieben ohne Streben, wieder geliebt zu werden, wäre Gewicht ohne Gegengewicht, d. h. Unnatürlichkeit.

238 Fraget ihr nun, worinnen dieses Bestreben, gemeinschaftliche Glückseligkeit zu befördern, und,

wie Gott, in diesem Geschäft seine eigne Seligkeit zu finden, besteht, und wie die Wirksamkeit der Liebe sich zeiget? so merket euch, daß der Wirkungskreis der Liebe euer ganzes geschäftiges und geselliges Leben ist. In jeder Stunde eures Lebens habt ihr Gelegenheit, Liebe zu üben. Ihr übet sie, wenn ihr bey allem, was ihr thut und vornehmet, das Beste anderer Menschen beabsichtet, und jedem Menschen so viel Freude macht, und so viel Gutes zuwendet, als ihr ihnen zuwenden könnt, und ihnen so viel Leiden ersparet, oder von ihnen abwendet, als euch möglich ist. Ihr übt also Menschenliebe, wenn ihr euch als gute und getreue Gatten gegen eure Gatten betraget: wenn ihr euer Gesinde und Lehrlinge liebreich behandelt und ihnen ihr Leben möglichst zu erleichtern sucht: wenn ihr eure Kinder gut erzieht und für ihr künftiges Glück besorgt seyd: wenn ihr euerm Landesherrn treu seyd: und alles für ihn thut, was in euren Kräften steht: wenn ihr für eure Kunden fleißig arbeitet, und euch bemühet, sie mit euch zufrieden zu machen: wenn ihr gegen eure Nachbarn redlich, freundschaftlich und gefällig handelt: wenn ihr in eurem gesellschaftlichen Leben Freude, Eintracht u. s. w. befördert: wenn ihr jeden Armen zu unterstützen, jedem Nothleidenden zu rathen und zu helfen trachtet, so viel euch immer möglich ist: kurz: wenn ihr überall wolthätige und nützliche Menschen zu seyn, euch angelegen seyn lasset, und — wenn euch zugleich jeder kleinste Beitrag zur Freude und Zufriedenheit eurer Mitmenschen und jede Gelegenheit, ihnen eine Last oder ein Leiden zu ersparen, eine recht wahre und aufrichtige Freude macht.

239 Wenn solch eine Liebe euch belebt, und wenn ihr in diesen Gottähnlichen Gesinnungen gar keine Ausnahme macht: wenn ihr jedem Menschen, er sey in einem Alter, in einem Stande, in einer Lage, in welcher er wolle, er seyn schön oder häßlich, er sey weise oder dumm, er sey ein Tugendhafter oder ein Verirrter, er sey eures Glaubens oder eines andern, er sey Muselmann oder Jude oder Christ, er sey reformirt oder katholisch oder socinisch ꝛc. wenn ihr jeden Menschen als ein Kind des Allvaters im Himmel betrachtet, und alles für sein Bestes thut, wozu ihr Kraft und Gelegenheit habt; — dann, liebe Mitbürger, dann seyd ihr völlig ausgebildete Menschen: dann ist der Geist Jesu in euch, den er so gern über alles Fleisch ausgießen wollte: dann seyd ihr, wie Jesus Matth. 5 sagt, **vollkommen,** wie euer Vater im Himmel vollkommen ist: dann habt ihr das wahre **Ebenbild Gottes,** in welchem ihr Gott gefallet und auf seine Segnungen in Zeit und Ewigkeit unveränderliche Ansprüche habt: dann seyd ihr, ihr möget unter Heiden oder Christen, in der oder in jener Kirche leben, ächte **Kinder** Gottes und **Erben** seiner Seligkeit: dann habt ihr die wahre **Gerechtigkeit,** die vor Gott gilt.

240 Und soll ich euch das noch besonders beweisen, da ihr schon wisset, daß es die einmüthige Lehre Jesu und aller Apostel ist? So betrachtet doch nur euren Gott, und machet den ganz unfehlbaren Vernunftschluß: wenn Gott selbst die Liebe ist (195), wenn er selbst alle Menschen, gute und böse, so ausnahmlos liebet und beseliget, wenn es Gottes eigne und höchste Seligkeit ausmacht, daß er liebet, d. h. daß er an der immer höher steigenden Beseligung aller seiner Geschöpfe seine eigene Freude und

Seligkeit findet; so — kan ja Gott nichts von seinen Menschen fordern als daß sie gesinnet sind, wie er, daß sie Liebe üben, daß sie an seinem Geschäft, an der Beseligung ihrer Mitmenschen Theil nehmen: so kan uns ja seines Wolgefallens und seiner Gnade nichts in der Welt würdig und empfänglich machen, als Liebe, wie sie in Gott Urquell aller Seligkeit ist, auch für uns der Grund aller wahren Glückseligkeit seyn.

Und wollt ihrs noch deutlicher einsehen, daß 241
Menschenliebe für den Menschen selbst die Urquelle aller Glückseligkeit, und der vollkommenste Genuß der reinsten Freude ist? Prüfet folgende Beobachtungen:

1. Die Liebe ist ja erster, stärkster, allgemein- 242
ster Trieb der Natur. Sie muß also ja schon als Befriedigung des regsten Naturtriebes, die vollkommenste Freude seyn. Sehet den Säugling, was in ihm zuerst, was am stärksten sich regt, sobald er die Augen öffnet. Sehet, wie er seine Blicke liebevoll auf die Mutter heftet: wie er, sobald sein Instinkt gestillet ist, nur diese Liebe fühlt: wie der düstere Blick ihn empfindlich, wie der freundliche, liebekündende Blick ihn zufrieden stellt. Sehet den Menschen durchs ganze Leben. Fühlt er nicht bei jedem Anblick des Leidens Mitleid? Fühlt er nicht, beim Erblicken froher Menschen, theilnehmende Freude? Selbst gegen Thiere empfindet der Mensch beides. Nur Erziehung, Beispiele und rasende Grundsätze konnten dies Naturgefühl der Liebe in manchem Menschen schwächen, in keinem austilgen.

2. Fraget die Erfahrung. Ist nicht Liebe 243
vollkommenster Freudegenuß? Ists euch nicht, wenn ihr auch nur an einem Orte seyd, wo fröhli-

che Menschen sind, als ob ihr eure Sorgen vergässet, und zur Freude gestimmt würdet? Und was empfindet ihr erst dann, wenn ihr selbst Freude machet? Ists euch nicht Wonnegefühl, wenn ihr in Gesellschaft durch eure gute Laune, durch eure Scherze, eure Mitmenschen aufgemuntert seht, oder durch eure Gefälligkeit ein recht freundliches Gesicht hervorbringt? Ists euch nicht Freudegenuß, wenn ihr in eurem Hause eure Kinder, durch Kleinigkeiten, oft durch einen einzigen freundlichen Blick vergnügt machen, und sie um euch herum hüpfen sehet, oder, wenn ihr eure Dienstboten und Untergebenen, durch Güte, Schonung, kleine Belohnungen recht sichtbar fröhlich gemacht habt? Ists nicht Freudegefühl, wenn ihr in eurem Geschäftskreise, eure Kunden, für die ihr arbeitet, mit euren Arbeiten zufrieden sehet, so daß sie Freude daran haben, euch loben, euch recht herzlich dafür danken? Ists euch nicht Freude, wenn an eurem Tische euren Leuten oder euren Gästen es so recht herzlich schmeckt, und ihr sie durch eure Veranstaltung vergnügt erblickt? Und welche Seligkeit empfandet ihr erst dann, wenn ihr Leidende erfreuen, wenn ihr Thränen trocknen, wenn ihr Trost und Ruhe in ein jammerndes Herz zurückbringen konntet? — wenn ein Unglücklicher, den ihr vielleicht durch eine geringe Hülfe aufrichtetet, euch die Hände drückt und dankt: wenn ihr in seinem Angesicht die Freuden der Rettung leset, die ihr schufet: wenn ihr es euch denkt, wie er nach Hause kommt, seinen schmachtenden Kindern Brod und Trost bringt, wie er ihnen eure Namen nennt, wie er feurig seine Blicke zu Gott aufhebt, und ihn flehet, daß er euch dafür segne. Sagt, liebe Mitbürger —

3. Sind diese Freuden des Freudeschaffens und Leidenminderns nicht die süßesten unter allen, die ein Mensch genießen kan? Vergleicht sie doch ohne Verstellung. Wer mag sagen, daß ihm bey der besten Mahlzeit, im schönsten Konzert — so wol war, als ihm in dem Augenblicke ist, wo er z. B. über einen mit nutzbaren Geschäften vollbrachten Tag Rechnung hält, oder, wo er durch eine wohlthätige Handlung Freude in ein harmvolles Herz zurückgebracht hatte, wo er den Dank des Elenden hörte, den er angefeuert hatte, wo er Freudenthränen sah, die er dem Auge des Geretteten entlockt hatte, wo er die glühende Liebe erblickte, welche die edle That diesem Menschen gegen ihn eingeflößt hatte? 244

4. Sie sind auch die dauerhaftesten. Denn jede blos sinnliche Freude ist vorüber, wenn sie genossen ist. Von dem besten Weine schmecke ich nichts mehr, wenn er getrunken ist. Aber die Freuden der Liebe, welche ich genoß, wenn ich als Vater für meiner Kinder Glück, als Geschäftsmann für meiner Mitbürger oder Vorgesetzten Nutzen oder Zufriedenheit u. s. w. wirksam war; diese Freuden sind ewig. Ihr Andenken löscht nie aus, und wenn ich mich ihrer tausendmal erinnere, so schmecke ich, bei der Erinnerung, noch tausendmal — noch auf meinem Sterbebette — dieselbe entzückende Freude, die ich damals genoß, da ich das vollbrachte, was sie mir schuf. 245

5. Sie sind die **reinsten**: weil sie die wenigste Zumischung vom Thierischen haben, und folglich nicht die Gefahren bei sich führen, mit welchen die blos sinnlichen Vergnügungen begleitet sind. 246

247 6. Sie sind die edelsten Freuden, weil sie die meiste Geisteskultur voraussetzen, und den gebildeten Menschen von rohen und verwilderten Menschen und — vom Thiere unterscheiden.

248 7. Es sind die Freuden, die ich stets und ohne Verlust haben kann, wo also jene Uebung im Frohseyn (72) möglich wird, welche der Seele diejenige glückliche Stimmung giebt, die ich oben als den Gipfel der Glückseligkeit euch beschrieben habe. Die sinnlichen Freuden kan ich nicht immer und manche in mancher Lage gar nicht haben, und ich werde daher oft von unbefriedigten Wünschen gequält, wenn ich zu viel Geschmack daran gefunden, und mein Herz an sie gewöhnt hatte. Hingegen die Freuden der Liebe kan ich täglich und stündlich genießen, ich mag in meiner Studierstube, oder Komtoir, oder in der Werkstatt sitzen, oder ich mag unter meinen Kindern den Erzieher, oder unter meinen Gesellschaftern den aufgeweckten Mann machen — kurz der Menschenfreund, der im Freudemachen Freude findet, ist überall, wo er nur geschäftig ist, im Genuß dieser Freude.

249 8. Es müssen ja auch diese Freuden die vollkommensten seyn, denn sie sind die **Freuden Gottes**. Und müssen nicht diese Freuden **eben dadurch** von neuem uns Freude werden?

250 9. Und nun erwäge man, daß der Mensch durch den Genuß dieser Freuden — **Gott selbst** — die allervollkommenste **Verehrung** — die höchste **Liebe** erweiset. — Man denke nur nach, was das heißen kan: **Gott lieben**? Kan ich Gott anders lieben, da er unsichtbar ist, als wenn ich ihn als den Allvater **in seinen Kindern** liebe? Sagt unser Jesus nicht mit Recht: **das andre ist dem**

gleich ꝛc.? Warhaftig, Gott kan ich keine Liebe erzeigen, als wenn ich seinen Zweck zum Zweck meines Lebens mache. Nun ist Gottes einziger Zwek, Menschenbeseligung. Also liebe ich ja Gott, wenn ich seine Kinder — alle — wie meine Brüder liebe, und ihrer Zufriedenheit, ihrer Freude, und der Minderung ihrer Leiden mein ganzes Leben und alle meine Kräfte widme. Da erfülle ich ja allen seinen **Willen**. Da mache ich ihm ja die größte Freude. Da erwerbe ich mir ja sein **ganzes Wolgefallen**. Ein der Menschenliebe ganz gewidmetes Leben heißt also, Liebe Gottes **über alles, von ganzem Herzen, von ganzer Seele**, und **aus allen Kräften**. — — Doch, man sagt vielleicht, Gottes Zweck ist ja nicht blos meiner Mitmenschen Seligkeit, sondern auch **meine eigne**: und man sagt recht. Aber Menschenliebe ist ja meine eigne: ist ja der Urquell **aller meiner** Seligkeit. Prüfet und urtheilet.

10. Die Freuden der Menschenliebe sind die 251
Würze, der Reiz, aller unserer übrigen Freuden, indem sie uns durch sie erst recht schmackhaft und genießbar werden. Was ist denn die beste Mahlzeit, wenn wir sie **allein** genießen? Was ist Kunst, Gelehrsamkeit, was ist Wahrheit, Religion — was sind alle Güter und Freuden ohne Mitheilung und Theilnehmung? **Mitgenuß** ist der Reiz aller sinnlichen und geistigen Freuden.

11. Die wechselseitige Menschenliebe befreit 252
allererst unsre übrigen Freuden von dem, was sie uns gewöhnlich verbittert — Ungefälligkeit, grämliche Gesichter, Neid, Medisance, Nachstellungen u. s. w.

253 12. So erhalten auch durch Menschenliebe alle Güter und Vollkommenheiten erst ihren Werth. Denn was ist Schönheit, Reichthum, Gelehrsamkeit, Kunst, Fleiß ꝛc. wenn niemand sie sieht, schätzt, achtet, uns um ihrentwillen wolwill — wenn wir sie keinem Menschen mittheilen, keinem Menschen genießbar machen können?

254 13. Ja, die Freuden der Menschenliebe sind auch das Mittel zur Erlangung und Erhaltung aller unserer Wünsche und Freuden. — Und hier sagt einmal selbst, was mag sich ein Mensch wünschen, das er sicherer und gewisser erlangen könnte, als durch jene alles umfassende Menschenliebe?

255 a. Ihr wünschet euch Nahrung und Unterhalt? Dazu wird erfordert, daß ihr fleißig und euren Mitmenschen zu Dank arbeitet. Aber wer wird arbeitsamer seyn als der Menschenfreund, der sichs zum Zweck seines Lebens gemacht hat, nutzbar zu werden, und der seinen Stolz, seine Freude darein setzet? Wer wird mit mehr Lust arbeiten, die Lasten weniger fühlen, jene Zerstreuungen, welche von Geschäften entwöhnen und das Hauswesen zerrütten, weniger achten? Wessen Arbeiten werden mehr geschätzt, gesucht, belohnt werden? ꝛc. ꝛc.

256 b. Ihr wünschet Ehre und Achtung? Wird der sie finden, der, fern von Menschenliebe, sich um keines Menschen Gunst kümmert und nur sich lebt? Oder ist wenigstens ein sichrerer Weg, Menschenherzen zu gewinnen, als jene bescheidene, gefällige, freundliche, gerechte, treue, arbeitsame, wolthätige Menschenliebe? Mag auf den wahren Menschenfreund Verleumdung fortdaurend wirken? ꝛc.

c. Ihr wünschet Gesundheit? Die Liebe 257
verwahret euch vor den größten und gewöhnlichsten Zerstörungen derselben, vor Zank, Neid, Ehrsucht und allen heftigen Leidenschaften. Die Liebe giebt das, was für die Gesundheit das wichtigste ist, ein fröhliches Herz.

d. Ihr wünschet **vergnügten Umgang** mit 258
Menschen? Kan der euch fehlen, wenn die Menschenliebe für jenen gesellschaftlichen Fehlern euch behütet, für Stolz, Rangsucht, auffahrendem Wesen, Rechthaberei, Eigensinn u. s. w.?

e. Ihr wünschet **Minderung eurer Lasten** 259
und Leiden. Wenn ich annehmen darf, daß sieben Achtel aller menschlichen Uebel die Menschen einander selbst zufügen; so ist es wohl unleugbar, daß der, welcher überall nach dem Gesetze der Liebe handelt, allen mit Achtung und Gefälligkeit zuvorkommt, von keinem Böses hinter seinen Rücken redet, in seinen Geschäften treu und unermüdet, bei seinen Versprechungen pünktlich ꝛc. ist, den größten Theil derselben von sich entfernen wird.

Und nun, liebe Mitbürger, nehmet endlich 260
noch einmal dies hinzu, woran ich oben schon euch erinnert habe, daß die Menschenliebe die **Grundlage aller Güter und Freuden des Geistes und aller eurer Ansprüche auf die Gnade und Segnungen Gottes ist,** weil sie euch Gott ähnlich macht, und euch also unausbleiblich seines Wolgefallens versichert. Denn wenn Gottes ganzes Wesen Liebe ist, so kan ihm nichts gefallen, als was seinen Zweck, welcher Menschenbeseligung ist, befördert, und nichts misfallen, als was diesen zerstört: so muß eine wahre thätige Menschenliebe, welche uns in unsern Geschäften treu und unermüdet,

im gesellschaftlichen Leben gefällig, freundlich, bescheiden, duldsam, gegen die Rechte der Menschheit gewissenhaft, gegen alle Nothleidende hülfreich und wolthätig macht ꝛc. das einzige und entscheidende Mittel seyn, uns Gottes Wolgefallen zu erwerben, und sein Misfallen aufzuheben. Das ist — wenigstens für mich, der allererhabenste und erquickendste Gedanke unter allen menschlichen Kenntnissen!
361 **Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daran soll man erkennen, daß ihr meine rechten Jünger seyd, so ihr euch unter einander liebet. Und so wir seine Gebote halten, (das ist aber sein Gebot, daß wir einander lieben sollen) so haben wir Freudigkeit zu Gott, und wissen, daß er uns höret. Wer Liebe hat, hat das Gesetz erfüllet.** — Welch ein Licht für meinen Verstand, welch ein Labsal für mein Herz! — Sey ein Menschenfreund, und lebe arbeitsam, treu und rechtschaffen, als Vater für deine Kinder, als Gatte für deine Gattin, als Herr für dein Gesinde, als Unterthan für deinen Fürsten, als Handwerks- oder Handelsmann für die, welche dich bezahlen, als Freund für deine Freunde u. s. w. und finde, wie Gott, deine Freude darinnen, wenn du allen Menschen, die in deinem Wirkungskreise leben, so viel Leiden ersparst und ihnen so viel Freuden zuwendest, als du kanst, und — du bist wie Jesus ein Gott unter den Menschen, du bist das Ebenbild des Unsichtbaren du bist theilhaftig (2 Petr. 1, 4.) der göttlichen Natur, du bist vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, du hast den höchsten Werth (die Gerechtigkeit) vor Gott, du hast

die

die Urquelle aller Freude, aller Ruhe, aller Zufriedenheit, aller Seligkeit, **in dir selbst**, du hast die völligste Bildung deines Geistes, bei welcher du alle Augenblick und in jeder Lage, an deiner Werkstatt so gut als vorm Altare, beim Spiele so gut wie beim Gebet, freudig und selig sterben kannst

262 Wie täglich froh muß der also seyn, der so als Menschenfreund lebt, und wie unser Jesus sagen kann, das ist meine Freude, daß ich den Willen Gottes thue und für das Beste meiner Mitmenschen lebe! Mit welch einer stolzen Ruhe muß ihn der Gedanke erfüllen: **ich bin, was ich seyn soll, und was ich hienieden werden kann: ich bin vollkommen!**

263 Wie glücklich muß ihn das **Bewußtseyn** seiner **Handlungen** machen! Wie kann er am Abende jedes Tages sich freuen! Welch ein edler Stolz muß ihn beleben, daß ihm sein Fleiß, sein redlicher Eifer, in seinen Berufsarbeiten, in Erziehung seiner Kinder rc. so viel Werth vor Gott giebt!

264 Wie muß das **Kraft und Lust** zu gemeinnütziger Thätigkeit ihm mehren! Wie muß es seinen **Muth** in Gefahren, seine **Geduld** bei Lasten und Leiden stärken!

265 Mit welchem heitern Blick kann er stets aufschauen zu seinem **Gott**, und sich den Allgegenwärtigen denken: vor dem der so oft zurückschaudert, der sich eines Herzens bewußt ist, das leer von Menschenliebe blieb. — Mit welcher **kindlicher Freudigkeit** kann er zu Gott beten!

266 Wie so ganz kann er die Freuden des **Vertrauens auf Gott** genießen, da ihn sein geheiligter Seelenzustand aller Segnungen Gottes empfänglich macht!

267 Wie vollkommen schmeckt er die Freuden des guten Gewissens, da er weder Gottes Misfallen, noch die Folgen böser Thaten zu befürchten hat, und auch von Menschen unendlich weniger zu besorgen hat, als der, welcher nicht nach den Grundsätzen der Menschenliebe handelt.

268 Wie getrost und ruhig kann der in seinen Leiden seyn, der in Gott den Vater kennet und empfindet, und der da weiß, daß er, bei seiner Denkungsart und Handlungsweise, als Menschenfreund, keines seiner Leiden verschuldet hat: daß sie nichts anders, als Heilmittel aus der Hand eines Vaters und Erziehers sind, der seinen Zweck nie verfehlen kann: da er mit eben der Freudigkeit zu allen guten Menschen, wie zu seinem Gott, aufblicken, und von ihnen Rath, Trost, Theilnehmung und Beistand erwarten darf.

269 Wie muß er überall so heiter und fröhlich werden, da er als Menschenfreund, bei allem, was er für seine Mitmenschen thut, stündlich Freuden genießt, die der ungebildete Haufe, der im Kirchendienst die Frömmigkeit sucht, gar nicht kennt. Was muß das seiner Seele für eine allgemeine glückliche Stimmung geben.

270 Wie freudig kann endlich der Menschenfreund seinem Tode entgegen gehen, da dieser ihn vor den Gott der Liebe führt, dessen Ebenbild er trägt, und vor dessen Richterstuhle dereinst die Geschäfte der wohlthätigen und nutzbaren Menschenliebe für das einzige Belohnbare in der Ewigkeit werden erkannt werden.

271 Wenn ihr nun, liebe Mitbürger, bei allen diesen Betrachtungen, noch besonders erwäget, was für eine erstaunende Summe von Glückseligkeit in die Welt kommen würde — wenn — alle Men-

schen nach und nach überzeugt würden, daß die Freuden der Menschenliebe die allervollkommensten sind: wenn überall der jugendliche Religionsunterricht und alle Vorträge der christlichen Lehrer die Menschenliebe in dieses Licht stellten: wenn der Satz: „Menschenliebe ist allein Tugend, allein die ächte „Gottesverehrung, allein Grundlage der allgemei„nen und persönlichen Glückseligkeit der Menschen,„ wenn dieser Satz Kindern und Volk in der frühsten Jugend eingeprägt, und alle Sätze aus dem Kinder und Volksunterrichte verbannt würden, welche diesen Satz schwächen, oder zweifelhaft machen, oder ihm sein Interesse oder seine Allgemeinheit rauben, — wenn man, sage ich, das erst denkt, was geschehen würde, wenn der an die Lehre Jesu, von Gott dem Vater der Liebe, gekettete Grundsatz der Menschenliebe, allgemeiner Grundsatz ganzer Nationen würde — welch ein Paradies dadurch auf der Erde entstehen müßte — dann, dann fällt der unendliche Werth dieses Grundsatzes erst ganz ins Auge, und man bedauerts mit blutendem Herzen, daß man noch immer dies wahre Christenthum verkennt, und einen gedankenlosen Kirchendienst und Kirchenglauben an seine Stelle setzen will.

Achtzehntes Kapitel.

Bildung des Herzens.

Heilighaltung der wechselseitigen Rechte der Menschheit.

Was ich euch hier vortragen werde, liebe Mit- 272
bürger, ist im Grunde nichts anders, als eine Frucht derjenigen Menschenliebe, welche ich euch

bereits als das Wesen aller Religion und Tugend ans Herz gelegt habe. Es ist mir aber diese Frucht so wichtig, daß ich mein halbes Leben darum geben wollte, wenn ich alle menschliche Herzen für sie einnehmen, und den unseligen Leichtsinn zerstören könnte, mit welchem die meisten Menschen sie vernachlässigen. Und darum habe ich mir vorgenommen, euch besonders darüber zu belehren, weil sie vornehmlich fürs bürgerliche Leben alles entscheidet, was Glückseligkeit heißen mag.

273 Das Heilighalten des **Rechts** ist gleichsam ein **Theil der Menschenliebe**, und zwar, wenn ich so reden mag, **die erste Stufe** derselben: dergestalt, daß, wenn mich einer fragte: was er denn wohl **aufs allerwenigste** thun müßte, wenn er auf den großen Namen eines Menschenfreundes nur den mindesten Anspruch haben und sich der Seligkeiten getrösten wollte, welche Gott denen, die in der Liebe ihm ähnlich werden, verheißen hat? ich ihm antworten würde: **du mußt das Recht heilig halten!** Das ist der erste Grundkarakter des Menschenfreundes. Das ist das erste und entscheidende Merkmal eines Kindes Gottes, eines wirklich gebildeten und tugendhaften Menschen. Hast du das erste Stück der Menschenliebe nicht, so fehlt dir alles, so hat alles übrige keinen Werth vor Gott. Daran liegt gerade dem Gott, der seiner Menschen Glückseligkeit will, das meiste, weil gerade dieses Heilighalten die gemeinschaftliche Wohlfart der Menschheit so entscheidet, daß sie gar nicht einen Augenblick ohne dasselbe bestehen kann. Alle andere Früchte der Menschenliebe, Wohlthätigkeit, Nutzbarkeit, Gefälligkeit, Bescheidenheit, Sanftmuth rc. erhöhen nur das Glück der Menschheit,

aber dieses Heilighalten begründet und entscheidet
dasselbe. Es ist das Fundament. Wer dies weg-
nimmt, stürzt den ganzen Bau über den Haufen.

Sehet, so wichtig ist das, wovon ich euch 274
jetzt zu belehren habe. Es ist die Grundlage aller
Tugend und alles Menschenwerths. Es ist folglich
das, was Gott so unerlaßbar von euch fodert,
daß ihr schlechterdings auf sein Wohlgefallen und auf
seine Segnungen alle Ansprüche verliert, und keinen
freudigen Blick mehr zu ihm aufheben könnt, wenn
ihr diese Foderung unerfüllt lasset. Denn, wenn
ihr etwa zuweilen die Gesetze der Bescheidenheit, des
Wohlthuns, der Verträglichkeit übertretet, das hat
doch keinen entscheidenden Einfluß auf die menschli-
che Glückseligkeit, und es setzt auch das nicht schlecht-
hin ein ganz verdorbenes und Gottes Werk vernich-
tendes Herz in euch zum Grunde. Hingegen wenn
ihr das Recht nicht heilig haltet, dann ist in eurem
Herzen der Grund zu allen Lastern, dann ist die
ganze menschliche Glückseligkeit in Gefahr, dann
sind die heiligsten Bande der Gesellschaft zerrissen,
dann seyd ihr, so viel an euch ist, Zerstörer des
Werkes Gottes, und könnt keinen gründlichen An-
theil an seiner Gnade haben. — Präget das, um
Gottes willen, tief in eure Seele: und folget mir
nun in die nähere Betrachtung der Sache.

Zuerst lernet, was Recht überhaupt heißt. 275
Gut ist das, was für einen Menschen im einzelnen
Falle gute Folgen hat, was Vergnügen macht, oder
Mittel dazu ist: recht hingegen heißt, was allen
Menschen und zu allen Zeiten unentbehrlich ist,
was also jeder Mensch in jedem Falle mit Sicher-
heit haben und behalten muß, wenn irgend nur
Glückseligkeit möglich seyn soll, und was gleichwol

kein Mensch mit Sicherheit haben kann, wenn sie es nicht alle haben, und alle gleichsam für einen Mann stehen, es einander zu erhalten.

276 Von solchen Rechten ist hier allein die Rede. Vergesset also jetzt den sonstigen Gebrauch des Worts, der bei den Rechtsgelehrten viel ausgedehnter ist, und suchet nun den äußerst wichtigen Begriff, den ich euch gegeben habe, recht zu fassen.

277 Es giebt in dem angezeigten Sinne des Worts zweierlei Arten von Rechten, **natürliche** und **bürgerliche**. Die natürlichen, welche man auch die Rechte der Menschheit nennt, haben ihren Grund in der **Natur** des **Menschen**, und jeder Mensch hat sie, als **Mensch**. Die allgemeinen bürgerlichen Rechte haben ihren Grund in der Natur der **Gesellschaft**, und jeder Mensch muß sie haben und heilig halten, als **Mitglied** einer **bürgerlichen** Gesellschaft.

278 Ich will euch erst ein Beispiel geben, und den obigen Begriff dabei nochmals aufhellen, damit er sich euern Herzen recht einpräge. Ich sage z. B. jeder Mensch hat das **Recht des Eigenthums**. Was heißt das? Das heißt, er kann mit dem, was er selbst verfertiget, oder auf dem Acker erbaut, oder mit seiner Arbeit verdient hat, machen was er will. Er allein ist Herr darüber. Er besitzet das, was sein Eigenthum heißt, so, daß jeder andere Mensch von jedem Antheile ausgeschlossen ist, den ihm der Besitzende nicht gutwillig gestattet. Und warum nennet man nun diesen ausschließenden Besitz, dieses Recht des Eigenthums ein **Recht**, und zwar ein natürliches **Recht der Menschheit**? Darum, weil es jedem Menschen als **Menschen**, auch wenn er in keiner bürgerlichen Verfassung als Bürger

lebt, wenn er blos unter Menschen als Mensch lebt, schlechterdings zu seiner Glückseligkeit unentbehrlich ist: weil nothwendig jeder Mensch und einer wie der andere es haben muß: weil sonach auch jeder dem andern es eingestehen muß, damit er es mit Sicherheit habe: und weil also alle Menschen, die beisammen leben, alle gleichsam für einen Mann stehen, und denjenigen anfeinden müssen, der einem seiner Mitmenschen darin Eingriffe thun wollte. Denn was wollte aus der Welt werden, wenn die Menschen untereinander ihres Eigenthums nicht mehr sicher wären? Wäre da die gemeinschaftliche Glückseligkeit, als der Zweck Gottes, auch nur möglich? Könnten Menschen einen Augenblick ruhig, vergnügt, zufrieden leben? Könnten sie irgend eine ihrer Bestimmungen erfüllen? Könnten Fleiß, Arbeitsamkeit, Eintracht und alle übrige Tugenden der Menschenliebe bestehen, wo jene Sicherheit nicht mehr wäre?

Sehet also, liebe Mitbürger, den Begriff 279
und den höchsten Grund eines natürlichen Rechts, welches zugleich im eigentlichsten Verstande ein göttliches Recht genannt zu werden verdient. Nehmlich, was allen Menschen zur Glückseligkeit unentbehrlich ist, und was also jeder als Mensch von seinen Mitmenschen fodern kann und muß, daß ers ihm lasse — was also Gott selbst als Schöpfer, dessen höchster und unabänderlicher Wille die gemeinschaftliche Glückseligkeit der Menschen ist, nothwendig und unerlaßbar fodern muß, daß einer dem andern es lasse — was also alle als heilig und unverletzlich ansehen müssen — und dessen Sicherheit eben davon lediglich abhängt, daß alle gleichsam für einen Mann stehen, und es unter einander hei-

lig halten — das ist der Gegenstand eines **natürlichen und göttlichen Rechts**, eines allgemeinen **Rechts der Menschheit**.

280 Diese Rechte der Menschheit sind also zugleich die allerheiligsten Gesetze Gottes. Wer diese übertritt, d. h. wer irgend ein Recht der Menschheit verletzt, und einen seiner Mitmenschen darinnen beeinträchtiget, der begeht eigentlich Sünde: wenn wir diesem Worte einen bestimmten Begriff anweisen wollen: so wie der, welcher blos sich selbst verletzt, z. E. sich betrinkt, sich entehrt rc. nur Thorheit begeht. — Und nun will ich euch diese heiligen und unverletzlichen Rechte der Menschheit, die ihr alle habt, und die jeder dem andern heilig und unverletzt erhalten muß, in der Reihe angeben.

281 Das erste ist das **Recht des Lebens und der Existenz**. Das ist unverletzlich, weil das Leben unmittelbar von Gott ist: darum hat kein Mensch ein Recht, es mir zu nehmen, so lange Gott mir es lassen will, es sey denn, daß ich selbst einen dazu nöthigte, indem ich sein eignes Leben in eine Gefahr setzte, bei der er es nicht anders retten und erhalten könnte, als wenn er das meine vernichtete. Vermöge dieses Rechts ist jeder Mensch befugt, das zu thun und zu genießen, was zum Leben unentbehrlich ist, Tageslicht, gesunde Luft, freyer Wandel auf öffentlicher Straße, und an allen den Orten, welche nicht ausschließendes Eigenthum sind, Genuß der Nahrungsmittel, Schutz vor Wind und Wetter. Und wie jedes Recht eine wechselseitige Verbindlichkeit in sich schließt, so ist nach Maaßgabe dieses Rechts jeder Mensch verbunden, dieses Recht jedem andern heilig zu halten, und ihn nicht nur vor Verletzungen des Lebens und Beraubung dessen,

was zum Leben unentbehrlich ist, zu bewahren, sondern jene unentbehrlichen Gemeingüter der Menschheit, z. B. nothdürftige menschliche Nahrung, gesunde Luft, Bedeckung des Leibes gegen Witterung ꝛc. dem zu geben, der sie durch irgend eine Ursache nicht hat.

Wenn also euch, liebe Mitbürger, dieses 282
Recht heilig wäre, so müßte auch unter euch kein Mensch gefunden werden, der die Lebensnothdurft entbehrte, kein Hungernder, den ihr nicht speisetet, kein Nackender, den ihr nicht kleidetet ꝛc. Und so ist es eure erste heiligste Naturpflicht, alle Verletzungen des Lebens und der Gesundheit eurer Mitmenschen, so wie alles, was sie in Gefahr setzen kann, sorgfältig zu vermeiden und zu verhüten. Denkt hierbei an den Leichtsinn, mit welchen ihr ohne Noth Menschen ärgert, und sie um Gesundheit und Leben bringet: oder mit welchem ihr euch zuweilen gefährliche Ergötzlichkeiten, tödtliche Gewehre, die Haltung schädlicher Thiere u. d. erlaubt: oder zu Trunk, Streit, Duellen Gelegenheit gebet ꝛc. Denkt hier an jene gewissenlosen Aerzte, Wehmütter, Obrigkeiten, welche das verabsäumen, (z. E. letztere, die Sicherheit der Straßen u. d.) was die Erhaltung des Lebens der Menschen erfodert.

Das zweyte Recht der Menschheit ist das 283
Recht des freyen Gebrauchs der natürlichen Kräfte. Das gründet sich ebenfalls auf die Einrichtung Gottes, der durch sie seinen Willen zu erkennen gegeben hat. Denn es ist ein untrüglicher Schluß: alles, was **Gott** dem Menschen **von Natur** gab, das ist Gottes **Wille**, daß er es habe, behalte, gebrauche. Wenn also Gott mir **Kräfte** gab, so gab er mir auch das **Recht**, sie zu

brauchen: und eben darum muß dieses Recht allen Menschen heilig seyn. Daß ich also Luft athme, mich bewege, esse, trinke, mir Wissenschaft und Geschicklichkeiten zu erwerben suche, — daß ich mit meinen Kräften gewisse Arbeiten und Geschäfte unternehme, mich davon zu nähren suche u. s. w. das ist mein natürliches Recht, das mir kein Mensch nehmen darf, und das jeder Mensch dem andern heilig und unverletzt erhalten muß. Wer also einen Menschen gewaltsam hindert, irgend eine seiner Kräfte ohne des andern Schaden zu gebrauchen, empört sich gegen die göttlichsten Rechte der Menschheit.

284 Das dritte ist — das **Recht des Eigenthums**, das ich euch oben bereits beschrieben habe. Bemerket hier nur noch, was Eigenthum heißt, und wie eine Sache eines Menschen Eigenthum wird. Nemlich, Eigenthum erlangt der Mensch a) durch die **Natur** so sind z. B. die Haare meines Kopfes mein Eigenthum ꝛc. b) durch **Erwerb**: so ist das, was ich durch meinen Fleiß mir verdiene, mein Eigenthum ꝛc. c) durch **Vertrag**: wenn z. B. mir ein anderer freywillig das, was sein eigen war, giebt abtritt, verkauft, u. s. w und ich dasselbe acceptire ꝛc. d) durch **erste Besitznehmung** dessen, was noch keines Menschen Eigenthum war. Was ein Mensch auf eine dieser vier Arten hat, das ist sein eigen, und er hat einen ausschließenden Besitz, dergestalt, daß kein Mensch es nehmen oder gebrauchen darf, ohne seine Einwilligung. Folglich sind alle Menschen gegenseitig verbunden, einander ihr Eigenthum zu lassen, und jeden Eingriff in des andern Eigenthum für etwas schändliches zu halten, welches die gemeinsame Wohlfarth untergräbt. Und sonach versündigen sich an diesem göttlichen Rechte

nicht nur die eigentlichen Diebe, d. h. solche Menschen, welche sich etwas anmaßen, was eines andern Eigenthum ist, es sey viel oder wenig, es sey Geld oder andere Dinge, es geschehe unter einem Vorwande, unter welchem es wolle; sondern auch z. B. jene Obrigkeiten, welche die Unterthanen aus- 285
saugen: jene Bediente, die mit den anvertrauten Kassen treulos umgehen: jene Handwerksleute, welche ihre Kunden bevortheilen: jene Dienstboten, welche ihre Herrschaften betrügen: jene Kaufleute, welche falsches Maaß oder Gewicht führen: jene leichtsinnigen Schuldenmacher, welche borgen ohne bezahlen zu können: jene Aufkäufer und Vertheurer solcher Waaren, welche zur Lebensnothdurft gehören: jene Advokaten, welche zu unnützen Processen verleiten, oder die Processe unnütz verlängern, ihre Parteien nicht redlich bedienen rc. jene Aerzte, welche die Kuren aufhalten, oder, dem Apotheker zu gefallen, der mit ihnen theilt, unnütze und theure Medikamente verschreiben: jene Eltern, welche durch üble Wirthschaft ihre Kinder in Armuth stürzen: jene Richter, welche für Geschenke das Recht beugen: jene Polizeibediente, welche für Vortheil hohe Preise begünstigen und die Einwohner drücken: jene Wucherer, die durch übermäßige Zinsen, Douceurgelder, Unterschiebung schlechter Waaren für einen Theil des baaren Vorschusses u. d. die Leute ruiniren: jene Spieler, die im Spiele betrügen: u. s. w. kurz alle, welche ihren Mitmenschen ihr rechtmäßiges Eigenthum nehmen, oder sie darum bringen.

Das vierte Recht — ist das **Recht auf mensch- 286
liche Ehre.** Nehmlich jeder Mensch, als Mensch, hat einen gewissen Anspruch auf Achtung seiner

Mitmenschen, und die allgemeinen äußerlichen Zeichen derselben. Denn er ist so gut, wie jeder andere Mensch, und hat also die natürliche Würde des Menschen: er ist Geschöpf Gottes: er ist ein vernünftiges Wesen: er hat, wie alle Menschen, Kräfte zur Nutzbarkeit für die Welt: er ist von Gott zum Genusse des Lebens berechtiget, und zur Seligkeit bestimmt u. s. w. folglich giebt ihm diese gleiche **Würde** auch gleiche **Ansprüche** auf menschliche (ich sage nicht bürgerliche — denn deren Bestimmung steht in der Wahl des Gesetzgebers) **Ehre**. Er kann verlangen, daß man ihn als Menschen behandle, und dasjenige äußerliche Betragen gegen ihn beobachte, wodurch ein Mensch den andern vom Thier oder von leblosen Dingen unterscheidet. Wer also einem Menschen dieses unentbehrliche Bedürfniß, ohne welches er nicht froh und zufrieden leben kann, raubt, und ihn mishandelt, ihm verächtlich begegnet, mit stolzem Betragen ihn niederschlägt, sündigt gegen die Rechte der Menschheit.

287 Endlich das fünfte Recht ist — das **Recht frey zu urtheilen, und seine Einsichten und Urtheile laut zu sagen.** Auch dieses ist göttliches Recht. Denn Gott hat dem Menschen **Vernunft** und **Sprache** gegeben, mit der Absicht, daß er sie gebrauchen, und selbst frey denken, und die Resultate seines Nachdenkens frey mittheilen solle, weil dadurch gemeinschaftliche Belehrung und Fortschritte in den Kenntnissen in der Welt möglich wird. Folglich hat jeder Mensch die Befugniß, über alles, was er sieht, hört u. s. w. nachzudenken, es nach seinem Vermögen zu beurtheilen, und diese Urtheile seinen Mitmenschen bekannt zu machen. Und wer dieses

nicht leiden will, wer sich oder andern allein das Recht zuschreiben will, seine Einsichten und Urtheile von sich zu geben, und das Monopol des freyen Redens zu behaupten, der usurpirt auf die schändlichste Weise das, was allen Menschen, nach dem unverkennbaren Willen Gottes, zukommt.

Neunzehntes Kapitel.

Fortsetzung.

Ich komme nun auf die allgemeinen **bürgerlichen Rechte**, welche euch eben so heilig seyn müssen, als jene **natürlichen** Menschenrechte. Ich nenne sie **bürgerliche**, und verstehe darunter solche Rechte, welche in der bürgerlichen Verfassung ihren Grund haben, oder, welche dadurch in der Welt entstanden sind; daß die Menschen nicht blos beisammen leben, sondern daß sie in ordentlichen Staaten leben und eine gewisse Regierungsform unter sich eingeführet haben. Der obige generelle Begriff bleibt: nehmlich alles, was zur gemeinsamen Wohlfarth jedem **unentbehrlich** ist, und was eben darum jeder den übrigen lassen und heilig halten muß, heißt ein **Recht**. Nun scheiden sich die speciellen Begriffe dadurch, daß manche Dinge dem Menschen, als **Menschen**, der unter Menschen lebt, unentbehrlich sind, und andere ihm, als **Bürger** und Mitgliede eines Staats, unentbehrlich sind. Darum nannten wir jenes **natürliche**, dieses **bürgerliche** Rechte. 288

Ich rede aber nur von **allgemeinen** bürgerlichen Rechten, und verstehe darunter solche, die für das Wohl jeder bürgerlichen Verfassung unentbehr- 289

lich sind: und unterscheide sie von den besondern bürgerlichen Rechten, die in der besondern und von der Willkühr der Gesetzgeber abhangenden Einrichtung eines Staats ihren Grund haben und in jedem Staate anders seyn können. Jene ersteren sind also allein der Gegenstand unserer Betrachtung.

290 Was giebt es nun für allgemeine bürgerliche Rechte, welche in jedem Staate, unter jedem Himmelsstriche, die besondere Verfassung desselben mag übrigens seyn, welche sie will, allen guten Bürgern, um ihrer gemeinschaftlichen Glückseligkeit willen, heilig seyn müssen?

291 A. Das erste ist das **Regentschaftsrecht.** Hier ist die Frage, worin dies Recht bestehe: und warum es ein heiliges Recht sey?

292 Das Recht der Regentschaft, oder der gesetzgebenden Gewalt, (es mag dieselbe in der Hand Eines oder mehrerer Menschen sich befinden) besteht darinnen, daß die Person, die dieses Recht hat, diejenigen äusserlichen Handlungen der Unterthanen, (d. h. derer, die im Staate leben und erwerben,) welche und sofern sie Einfluß auf die bürgerliche Glückseligkeit des Staats haben, durch Gesetze zu bestimmen befugt ist. Also der Regent kann nur äußerliche Handlungen befehlen oder verbieten, innerliche (Gedanken, Glauben ꝛc.) nie. Aber er hat auch nicht über alle äußerliche Handlungen zu befehlen, sondern nur über die, welche Einfluß auf den Staat haben und sofern sie diesen Einfluß haben. Und dieses ergiebt sich von selbst, wenn man erwägt, was der Zweck der Regentschaft sey? Nemlich, die Menschen haben sich in der Welt darum in bürgerliche Societäten vereiniget, um unter sich ruhiger und glücklicher zu leben und die gemein-

same Glückseligkeit durch engere Bande zu verknüpfen. Wenn sie also eine gesetzgebende Macht freywillig errichteten, so war es ihre Absicht nicht, sich zu Sklaven zu machen und ihre Freyheit mit ihren natürlichen Rechten an die Gesetzgeber zu verkaufen, sondern es war blos ihre Absicht, daß für alle einerlei veste Regeln entstehen und gehandhabet werden sollten, nach denen sich alle die äußerlichen Handlungen der Mitglieder des Staats richten mußten, welche auf das **Wohl oder Weh** des Ganzen Einfluß haben.

Es sind also dem Regenten diejenigen Gegen- 293
stände übertragen worden, welche das Wohl des Staats angehen, und welche nie so gut besorgt werden konnten, wenn jeder einzelne Mensch gleichen Antheil daran zu nehmen berechtiget war, als sie nun besorgt werden können, wenn nun einer oder wenige das Recht haben, sich um diese Gegenstände zu bekümmern, und die Handlungen der übrigen, welche diese Gegenstände angehen, zu gebieten, und die hingegen, welche ihnen nachtheilig sind, zu verbieten.

Diese Gegenstände der gesetzgebenden Macht 294
sind: 1. Beschützung des lebens, der Personen, und des Eigenthums der Unterthanen, gegen jeden innern und auswärtigen Feind: 2. Vervollkommnung des Nahrungsstandes und Beförderung des Reichthums der Nation, durch Industrie, Bevölkerung, Benutzung der Landesprodukte u. s. w. 3. Flor und Aufnahme der Künste und Wissenschaften: 4. Einführung und Erhaltung guter Sitten und des öffentlichen Wohlstandes: 5. Anstalten für die Gesundheit der Unterthanen, und 6. für die Erziehung: 7. Schlichtung der Streitigkeiten der

Unterthanen: 8. Bestrafung der Verbrechen gegen die Landesgesetze: 9 Erhaltung des Werths und der Achtung der allgemeinen Religion: 10. Heilighaltung sowol der natürlichen als der bürgerlichen Rechte jedes Unterthanen und Beschützung gegen alle Eingriffe in dieselben.

295 Sonach hat der Regent das Recht: a) Gesetze zu geben, welche die äußerlichen Handlungen der Unterthanen bestimmen, so weit sie auf die genannten zehn Gegenstände eine wirkliche Beziehung haben, und folglich b) die Ausübung der Rechte und Freyheiten jedes Unterthanen in so weit einzuschränken und an eine Regel zu binden, in so weit die Einschränkung für das Wohl des Staats wirklich und unumgänglich nothwendig ist.

296 Ein Regent, der sich mehr anmaßt, ist ein Usurpator und sündigt eben so, wie der Unterthan, der jene Rechte des Regenten, auf deren Ausübung seine Sicherheit und seine ganze bürgerliche Glückseligkeit beruht, nicht heilig hält und seine Gesetze mit der gewissenhaftesten Treue befolgt. Denn die Heiligkeit der Regentenrechte gründet sich offenbar auf die Unentbehrlichkeit derselben für die gemeinschaftliche Glückseligkeit, und gehört folglich zu dem unverkennbaren Willen Gottes. Und wer an dieser Unentbehrlichkeit zweifelt (S. 22.) und das Glück ein Staatsbürger zu seyn, und unter einer vernünftig eingerichteten Regierung zu stehn, nicht erkennt, der lese nur in der Geschichte und mache sich mit dem traurigen Zustande derjenigen Völker bekannt, welche im Stande der Wildheit leben und diese Vorsorge für ihre Ruhe, Sicherheit und Kultur entbehren müssen.

B. Das

B. Das zweite heilige bürgerliche Recht ist das Recht des Vertrags. Und hier bemerket zuerst, was ein Vertrag heißt. Ein Vertrag heißt, eine überlegte und eben dadurch freiwillige Uebereinkunft zwischen zweyen oder mehrern Mitbürgern eines Staats. Aber dazu gehört wesentlich dies, daß der Inhalt des Vertrags, d. h. das, worüber die Kontrahenten einig werden, erstlich möglich, zweytens rechtmäßig d. h. weder dem Staate, noch den Rechten irgend eines Menschen nachtheilig sey. Das nun, wodurch eine Uebereinkunft zu einem eigentlichen Vertrage wird, besteht in zwey Stücken, einmal daß die Kontrahenten bei der Schließung beide mit gesunder Ueberlegung und also frey handelten und einstimmig waren, und dann, daß, wenn die Sache unter die Gegenstände der gesetzgebenden Macht gehört, die Obrigkeit ihn billige. 297

Ein solcher Vertrag giebt jedem Kontrahenten das Recht, das von dem andern zu fordern, was ihm nach dem Inhalte des Vertrags obliegt, und legt jedem die Verbindlichkeit auf, dem andern das Versprochene ohne Widerrede zu leisten. Und dieses Recht, so wie diese Verbindlichkeit dauert so lange, als nicht beide Theile einstimmig den Vertrag aufheben, oder, als der Staat nicht nöthig findet, um Nachtheils willen für den Staat selbst oder für die Rechte der Unterthanen, ihn zu vernichten. 298

Und darf ich euch wohl erst lehren, liebe Mitbürger, daß euch solche Verträge heilig seyn müssen? Kann wohl in einer bürgerlichen Gesellschaft Ruhe und Glückseligkeit seyn, wenn die Verträge nicht heilig sind? Kann ein Mensch seines Eigenthums gesichert, kann der Kredit erhalten, kann wech- 299

selseitiges Vertrauen der Bürger gegen einander befördert werden: kann Handel und Wandel blühen: kann irgend eine Verbindung der Unterthanen mit dem Regenten und unter sich selbst mit Sicherheit bestehen — wo nicht eine allgemeine Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der Verträge herrscht? Wahrlich, wem Verträge nicht heilig sind, dem ist das Wohl der menschlichen Gesellschaft, dem ist der augenscheinlichste Wille seines Schöpfers ein Kinderspiel. — O präget das euren Kindern frühzeitig in ihre Herzen, und lehret sie, ihre erste Tugend, ihren ersten Stolz in der Heiligkeit des Worthaltens finden.

300 Merket euch aber dabei, daß für einen gewissenhaften Menschenfreund es gleichviel ist, ob er einen ausdrücklichen oder stillschweigenden, ob er einen schriftlichen oder blos mündlichen Vertrag vor sich habe.

301 Ein stillschweigender Vertrag ist allemal in dem Falle vorhanden, wenn zwischen mir und andern eine Verhandlung statt findet, bei welcher die allgemeine und ausnahmlose Gewohnheit die beiderseitige Verbindlichkeit schon entschieden hat, und wo alle Menschen gleichsinnig voraussetzen, was einer von dem andern zu erwarten berechtiget ist. Ein solcher stillschweigender Vertrag ist zwischen Käufer und Verkäufer. Beide sagen einander nicht ausdrücklich, was sie einander leisten wollen. Aber es ist ausgemachte Erwartung, daß der Verkäufer ehrliche Waare und der Käufer ehrliche Zahlung giebt. Beide handeln also gegen die Rechte des Vertrags, wenn sie diese Erwartung täuschen und einander betrügen. So ist stillschweigender Vertrag zwischen Spielenden. Denn es ist allge-

meine Voraussetzung und Erwartung, daß jeder nach den Regeln des Spiels handeln, daß jeder es aufs Glück ankommen lassen, nicht betrügen, richtig bezahlen will u. s. w. Also bricht allemal der falsche Spieler einen Vertrag. So ein stillschweigender Vertrag ist zwischen Wirth und Gast, zwischen Societät und Mitglied, zwischen Staat und Unterthanen u. s. w. Denn es ist z. B. ausgemachte Erwartung, daß jeder, der sich in einem Lande niederläßt um zu erwerben, in alles das einwilligt, was die Landesgesetze mit sich bringen. Also hat der Staat an ihn die Rechte des Vertrags, und jener handelt gewissenlos, wenn er sie nicht heilig hält. So ist endlich Vertrag bei jeder mündlichen Verabredung, die freywillig und mit Ueberlegung geschahe. Und wie der eine das Recht hat, das Versprochene zu erwarten, so hat dieser die Verbindlichkeit, sein Wort zu halten. Also muß der tugendhafte Mann mit Strenge diese Rechte heilig halten, und lieber Schaden leiden, als sich der Zufriedenheit berauben, welche das stolze und herzerhebende Zeugniß des Gewissens uns giebt, daß uns unser einmal **gegebenes Wort** jederzeit heilig und unverbrüchlich war.

C. Das **dritte** bürgerliche Recht, das aus 304
dem vorhergehenden fließt, ist das **Recht der Ehe.** Denn die Ehe ist nichts als ein bürgerlicher Vertrag, und sie hat also eben die Gründe ihrer Heiligkeit, welche allen Verträgen gemein sind

Der **Natur** nach ist der Mensch bei Befriedi- 305
gung seines Instinkts blos an Geschlechtsvermischung gebunden: aber die durch das gesellschaftliche und bürgerliche Leben gebildete Vernunft hat ihn weiter geführt, und ihn belehrt, daß für Menschen (wel-

che in Völkerschaften und Staaten leben und nicht als Vagabonden oder herumziehende Horden) es nothwendig sey, nicht den Thieren gleich seine Naturtriebe zu befriedigen, sondern einer vernünftigen Regel zu folgen, deren Nutzbarkeit durch Erfahrung und Zusammenstimmung (174. ff.) aller kultivirten Nationen bestätiget ist, nehmlich der Regel: „sich an eine oder mehrere Personen vest zu „binden und dadurch **Familie** zu stiften.“ Und die Vortheile, welche aus dieser Regel d. h. aus der eingeführten bürgerlichen Ehe fließen, sind auch so augenscheinlich, daß man sie nur hören darf, um ihren Werth zu fühlen.

306 Erstlich wird der **Staat** selbst durch die Ehe **bevölkerter**: denn bey der regellosen Geschlechtsvermischung werden viel weniger Kinder erzeugt. 2. Die **Industrie**, als die Hautquelle des Glücks eines Staats, gewinnt durch sie: indem a) die Menschen fleißiger werden müssen, wenn sie Weib und Kinder zu versorgen haben, als wenn sie für sich leben: indem sie b) leichter und besser ihre Geschäfte betreiben, wenn die Geschäfte, wie in einer Familie, vertheilt sind, als wo einer alles selbst thun muß. 3. Der **Reichthum** des Staats gewinnt: indem jeder nun mehr auf Erhaltung und Mehrung der Güter denkt und sie selbst mehr Werth für ihn erhalten, da er weiß, für wen er erwirbt oder spart: wodurch auch Mäßigkeit und alle häusliche Tugenden befördert werden 4. Die **Erbfolge** wird **entscheidbarer**: was würde das Gegentheil für Verwirrungen im Staate anrichten? 5. Die Unterthanen werden **regierbarer**, weil das Interesse der Familien und deren Verkettung sie mehr nöthigt, sich den Gesetzen zu unterwerfen ꝛc.

als sie sonst sich genöthigt sehen würden, wenn sie ohne Familie lebten, und dem Joch entlaufen könnten, wenns ihnen beliebte.

Die Ehe ist zudem auch wichtig für die 307
Bildung der Menschheit. Warum ist unter den Thieren so wenig Bildung des Verstandes und des Karakters? — Wahrhaftig, daß die Menschen in Ehen und Familien leben und von Jugend auf immer aus einem Munde, aus Liebe und mit Liebe, belehret werden, Sprache und Kenntnisse empfangen, mit warmer Theilnehmung und Sorgfalt erzogen werden, nur das macht, daß so viel Bildung unter der Menschheit ist. Man denke, was geschehen würde, wenn die Zeugenden ihre Kinder dem Zufall überließen oder der Staat sie aufziehen müßte? Aber noch mehr hat die Familienverbindung Einfluß auf Herz und **Sitten**. Sie ist die Erzeugerin und Erhalterin der sanften und zärtlichen Gefühle der Menschen. Wie viel Liebe, wie viel feines Gefühl würde unter dem Menschen seyn, wenn die Seelen nicht durch vereinigte Gatten-, Kinder- und Eltern-Liebe frühzeitig eine bleibende Stimmung erhielten? Wo würde der Ton der Achtung, Gefälligkeit und Sittsamkeit seyn, wenn ihn Erziehung nicht bildete? Und wo Erziehung, wenn die Geschlechtsvermischung nicht an die Regel der Ehe d. h. an eine veste und dauernde Verbindung geheftet wäre?

Die Ehe ist endlich auch wichtig für die einzel- 308
nen Menschen. Durch diese Regel erhält jeder für seine Person 1) die Auferziehung, die ihm die Hülflosigkeit des Menschen, als Kind so unentbehrlich macht: folglich 2) die ganze Vorbereitung auf sein eigentliches Leben, das er als nutzbares Glied der Gesellschaft einst führen soll: 3) die Er-

leichterung seiner Geschäfte; (306. b.) 4) den vollkommensten Genuß der Liebe und der Freundschaft, der in keiner Verbindung so möglich und so gefahrlos ist, als in der Ehe: 5. die vollkommnere Beförderung seines irdischen Wohlstandes durch das verbundene Interesse mehrerer, die ihre Kräfte vereinen, und eben wegen des so eng verknüpften Interesse, mit Treue und Stetigkeit für einander leben und wirken.

309 Diese Vortheile haben die gesitteten Völker bewogen, die Geschlechtsvermischung an einen Vertrag zu binden, den man Ehe nennt. Also ist jeder Mensch, wenn er in einem Staate leben will, und ihm alles das heilig ist, was für die gemeinschaftliche Glückseligkeit nicht nur förderlich, sondern so gar unentbehrlich ist, — zur Ehe verbunden, sobald er eine Ehe antreten kann, und der Staat hat die Befugniß von ihm zu fodern, daß er sein natürliches Recht zur Geschlechtsvermischung an die so vernünftige und nutzbare Regel der Ehe binden lasse. Die Ehe ist also in so fern ein allgemeines Gesellschaftsrecht: allein sie wird auch zugleich ein persönliches Recht, als **Vertrag**.

310 Das Wesen aber des **Ehevertrags** besteht darinnen: a) daß ein Mann b) mit Personen des andern Geschlechts c) überlegt und freywillig verabredet, und gegenseitig versichert wird, d) daß beide Theile mit einander leben und hausen, e) Kinder zeugen und erziehen, f) die zum Unterhalt nöthigen Geschäfte jedes in seiner Art betreiben, g) Gemeinschaft der Güter haben, und h) alles das einander allein und ausschließend, so weit es jedem möglich ist, leisten wollen.

Wem also Menschenrechte heilig sind, dem wird auch dies mit der menschlichen Wohlfarth so verkettete Eherecht heilig seyn. Er wird es

für das scheuslichste Verbrechen halten, die eheliche Eintracht zu stöhren und einen oder den andern Theil zu Brechung dieses Vertrags zu verführen. Er wird selbst als Gatte mit der größten Gewissenhaftigkeit alle die Rechte heilig halten, die sein Gatte vermöge der ihm gegebenen Versprechungen besitzt, und seine auf sich genommene Verbindlichkeiten nach aller Möglichkeit erfüllen.

D. Ein viertes Recht — ist das, was der **Eid** 311
dem giebt, dem er geschworen wird, nehmlich die Befugniß, die **reinste Wahrheit** von dem zu fordern, der etwas eidlich bestärket, und die treuste und **pünktlichste Erfüllung** dessen, was er eidlich gelobet.

In der That ist der Eid ebenfalls nichts anders 312
als eine Art des **Vertrags**, nur daß dieser Vertrag durch die Berufung auf Gott feierlicher, und durch das Gefühl der Ehrfurcht gegen Gott heiliger wird. Denn der Eid bestehet in einer feierlichen Berufung auf Gott, unter dessen Augen der Schwörende entweder eine Aussage, als seiner Wissenschaft und Ueberzeugung gemäß, bekräftiget, oder ein Angelöbniß zusichert. Es versteht sich also von selbst, daß, wie bei allen Verträgen, also auch hier, sowol das Wahrheitsagen, als das Angeloben etwas an sich **rechtmäßiges** und — **freywilliges** seyn muß. Und es wäre sehr zu wünschen, daß die Obrigkeiten mehr als bisher das beherzigen, und ja zusehen möchten, daß der Eid nie gefodert und gebraucht würde, als wo er **freywillig** seyn kann.

Das **Wesen** des Eides ist die **Berufung** auf 313
Gott. Diese besteht eigentlich nicht darinnen, daß Gott ein Zeugniß für den Schwörenden ablegen oder ihn ewig verdammen soll, wenn er nicht die Wahrheit aussaget, oder nicht sein Angelöbniß erfüllt:

welches wider alle vernünftigen Begriffe von der Gottheit wäre. Sie bestehet vielmehr darinnen, daß der Schwörende feierlich erklärt, daß er sich, in diesem Augenblicke, des allgegenwärtigen Gottes, seines Schöpfers und Vaters, erinnere, daß er unter dessen Augen stehe, und, eben bei dieser Erinnerung an seinen Gott, allem Leichtsinn entsage und seine ganze Pflicht fühle, die seiner Obrigkeit ohnehin schuldige Wahrheit zu sagen, oder ein an sich schon verbindendes Angelöbniß zu erneuern und dessen Erfüllung zu betheuren: und er verpfändet dabei öffentlich seine ganze Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen auf seinen Gott, so wie seine ganze Achtung für die Heiligkeit menschlicher Rechte und seine Ansprüche auf die Achtung und Liebe aller Rechtschaffnen.

314 Wer sonach bei dieser feierlichen Erklärung und Verpfändung dennoch im Stande wäre, leichtsinnig zu handeln, und freywillig und ungezwungen, alle Gottesfurcht und Menschenliebe zu verleugnen und falsch zu schwören oder hinterher seinen Eid zu brechen; der würde sich selbst das schreckliche Zeugniß geben müssen, daß er der allerscheuslichste Mensch sey, der bei so ruchlosen Gesinnungen nie mit Freudigkeit zu seinem Gott aufblicken und keines Rechtschaffnen Liebe und Achtung mehr erwarten dürfe.

315 Und diese unverkennbare Heiligkeit des Eides muß in den Augen jedes vernünftigen und gewissenhaften Menschen um desto größer werden, wenn er bedenkt, daß der Eid unter allen gesitteten Nationen, die nur einige Religion und Gotteskenntniß hatten, als das stärkste Bindemittel der Menschheit angesehen worden ist, welches nicht eben blos der Pöbel, sondern auch die weisesten Menschen als heilig und unverletzlich erkannt haben, weil sie eingese-

hen haben, daß alle Bande der menschlichen Gesellschaft aufgelöset, alle Treue und Glauben vernichtet, und die ganze Ruhe und Glückseligkeit der menschlichen und bürgerlichen Verbindungen zerstört seyn würde, wenn die Menschen da nicht mehr treu und gewissenhaft handeln wollten, wo sie, mit Be- 316
rufung auf ihren Gott, aussagen oder versprechen. Und wenn in solchen Dingen die zusammenstimmende Vernunft (179. 185.) untrüglich ist, so bleibt auch dem leichtsinnigsten Vernünftler nichts übrig, sich von der Heiligkeit des Eides loszumachen: und sein Gewissen muß ihm unwiderstehlich sagen, daß alles, was er sich zur Erleichterung des Meineides vorräsonirt, Täuschung sey, die sich mit der Zeit in Gewissensangst und Verzweiflung verkehren wird.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Bildung des bürgerlichen Karakters insonderheit.

Eure moralische Bildung, liebe Mitbürger, 317
sofern sie Grundlage eurer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit ist, erfodert im Grunde nichts weiter, als diejenige gewissenhafte Menschenliebe, die ich euch in den drei vorigen Kapiteln beschrieben habe. Indessen begreifet ihr leicht, daß der allgemeine Karakter des tugendhaften Mannes in jedem Stande und jeder Lage des Menschen gewisse besondere und eigenthümliche Bestimmungen erhalten kann, welche an den verschiednen Arten und Ständen der Menschen gleichsam hervorstechen und ihren speciellen Karakter ausmachen.

Eben so, wie die allgemeinen Regeln des 318
Pflanzenbaus überall die nämlichen sind, aber doch, nach Verschiedenheit des Klima's und des Erdbo-

dens, verschiedene besondere Bestimmungen erhalten, und die Pflanzen selbst bei dieser Verschiedenheit auch verschiedene Gestalten, Grösse, Geschmacksarten u. s. w. bekommen; eben so ist zur Kultur der menschlichen Seele zwar das die unveränderliche Anweisung für alle Menschen, was ich euch von gewissenhafter Menschenliebe gesagt habe, obgleich, nach Verschiedenheit der Stände, sich diese Menschenliebe in verschiednen und oft ganz eigenthümlichen Gesinnungsarten äußert (S. 7 ff.) So ist es z. B. für den **Soldaten** eine eigenthümliche Gesinnung: (ob sie gleich in den allgemeinen Gesinnungen des gewissenhaften Menschenfreundes ihren Grund hat:) Willigkeit und veste Entschlossenheit zur strengsten Subordination, und Aufgebung aller Freyheit und eignen Urtheiles und Beschließens, im Dienst. Und so, liebe Mitbürger, giebt es auch gewisse besondere Züge des Karakters eines guten **Bürgers**, die ich eben hier kürzlich entwerfen will.

319 1. Die erste will ich den **bürgerlichen Patriotismus** nennen, weil das gerade ein Wort ist, das ihr zuweilen, aber schier gewöhnlich am unrechten Orte, braucht. So hört man wohl z. B. manchmal einen unter euren alten Starrköpfen auf den Tisch schlagen und schreien: „das laß ich nicht abkommen, unsre Vorfahren waren keine Narren „u. s. w. und was ein Patriot ist, wird bei der „Stange halten 2c." Wer merkt nicht, daß solche Leute gemeiniglich da von Patriotismus plaudern, wenn von Widersetzlichkeit gegen obrigkeitliche Verordnungen, oder insonderheit vom Vesthalten an alten Rechten, Gebräuchen und Herkommen die Rede ist? Aber das ist wahrlich gerade das Gegentheil vom wahren bürgerlichen Patriotismus: denn

es widerstreitet geradehin dem allgemeinen Karakter des gebildeten Bürgers, wie er euch bisher beschrieben worden ist. Denn, ist nicht gewissenhaftes Heilighalten der Regentenrechte und folglich Unterwerfung unter die gesetzgebende Macht der Grundzug des Menschenfreundes, welcher das, was die gemeinschaftliche Glückseligkeit befördert, zu seinem vornehmsten Augenmerke macht? Und ist nicht ein dummstörriges Vesthalten am Herkommen eben so sehr gegen die Regel der Geistesbildung, vermöge welcher man nur nach vernünftigen Gründen, welche aus Wahrnehmungen, Erfahrungen und allgemeinen Grundsätzen hergenommen sind, den Werth oder Unwerth einer Sache beurtheilen müßte? Doch zur Sache!

Wahrer Patriotismus eines gutdenkenden Bür- 320
gers besteht in zwey Stücken: erstlich in einer gewissen unwandelbaren, jedoch dabei durch Vernunft geleiteten **Vorliebe** zum **Staat** oder zum **Vaterlande**. Denn der Mensch als Mensch hat kein Vaterland, sondern er erhält es erst als **Bürger**. Denn das Land, wo ich in bürgerlicher Verfassung lebe, und durch gemeinschaftliche Gesetze und Anstalten mein Brod, meinen Schutz und meinen Wohlstand finde, heißt und ist mein **Vaterland**. Und diesem Lande, wo ich als Bürger mit meinen Mitbürgern die Nation und den eigentlichen Staat ausmache und meine bürgerliche Glückseligkeit genieße und gesichert finde, diesem Lande bin ich eine
gewisse **Vorliebe** schuldig. Und was heißt das? 321
Heißt das etwa so viel: ich muß das Land, seine Verfassung, seine Einwohner, für besser halten, als alle andere? Ich muß alle andre Nationen anfeinden oder wenigstens verachten? Mich deucht, solche Albernheiten widerlegen sich von selbst. Denn

es begreift sich, daß der **Patriotismus** den von Jesu uns empfohlenen **Kosmopolitismus** d. h. die allgemeine und alles umfassende Menschenliebe, vermöge welcher wir alle Menschen unter allen Himmelsstrichen als Brüder und Kinder unsers himmlischen Vaters schätzen und lieben und ihr Wohl wünschen und befördern sollen, schlechterdings nicht verdrängen müsse. Folglich ist unter jener **Vorliebe** zum Vaterlande blos die Entschlossenheit zu verstehen, sein Vaterland zum engern Wirkungskreise seiner Menschenliebe zu machen und — im Kollisionsfall, wenn ein Staat mit dem andern in Streit kommt, erst meinen Staat zu retten und zu erhalten, ehe ich mich um die andern bekümmre. Und diese Vorliebe hat allerdings ihren natürlichen Grund, und kann vollkommen mit der allgemeinen Menschenliebe bestehen. Denn wenn ich als Menschenfreund für das Beste der Menschheit leben will, so ists ja erstlich an sich selbst unvermeidlich, daß ich mit meinen eingeschränkten Kräften mir auch einen eingeschränkten Wirkungskreis wählen muß, und nicht für alle Menschen in der weiten **Welt** leben und wirken kann. Und eben so natürlich ist es zweytens, daß ich diesen engen Wirkungskreis, der nun mein Vaterland ist, als näher mit mir verbunden, im Fall des Streits zuerst retten und erhalten helfen muß, weil ich ja sonst, wenn ich denselben zerstöhren lasse, meine eigne Glückseligkeit, und folglich meine ganze Vermögenheit, als Menschenfreund der Menschheit nützlich zu werden, zernichten würde.

322 Und so weit nun erstreckt sich dies erste Stück des Patriotismus, nehmlich auf ein **Vorzugsrecht** des Vaterlandes, keineswegs aber auf ein **ausschließendes**. Daher euch als Bürgern, selbst

in Kriegszeiten, der Feind Mensch bleiben muß, und ihr nie Haß, Grausamkeit, Treulosigkeit u. d. gegen ihn euch erlauben dürfet. Ja ihr müßt euch nicht einmal, ohne Noth oder ausdrücklichen Befehl eures Regenten, dazu entschließen, was so viele in guter Meinung thun, (zu Spionerien, heimlichen Ermordungen u. d.) theils weil es gegen das Recht ist, was auch der Feind hat, nehmlich von denen Personen, mit denen er eigentlich nicht Krieg führt, und die er nicht feindlich behandelt, auch Verschonung mit Feindseligkeiten zu erwarten, theils weil solche Feindseligkeiten dem Staate selten viel nützen, und gegenseitig, wenn sie entdeckt werden, den Feind desto erbitterter machen, und für den Thäter und oft für die ganze Stadt schreckliche Folgen erzeugen. — Daß ihr eurem Vaterlande durch Geld, Vorräthe, Rath, Wachsamkeit, Verschwiegenheit, und selbst durch euren Arm beistehet, und, so lange der Streit dauert, diesen Beystand jeder andern Nation entziehet, das ist alles, was jene Vorliebe mit sich bringt.

Und nun setzet dazu noch ein zweytes Stück: 323
nehmlich **veste und unwandelbare Ehrfurcht gegen die gesezgebende Macht** — mit völliger Rücksichtlosigkeit auf die Personen, in deren Händen sie ist. Denn daß der Regent ein weiser oder minder einsichtsvoller, harter oder freundlicher rc. Herr ist, kurz sein ganzer persönlicher Werth oder Unwerth liegt ganz außer eurer Beurtheilung. Diese dürfen sich allenfalls nur Staatsräthe und Gelehrte anmaßen. Und wenn ihr auch urtheilen könntet, so müsset ihr doch keine Rücksicht darauf nehmen. Der wahre bürgerliche Patriot acquiesciret in dem Willen der göttlichen Providenz, welcher ihm dadurch genugsam zu erkennen gegeben ist, daß

der Regent die Gewalt hat. Denn ohne Gottes Willen würde er sie nie erlangt haben. Wo also der Patriot bürgerliche Gewalt findet, da respektirt er sie auch, nach der Regel Pauli: alle Obrigkeit ist von Gott. Da mag es also Gott gefallen haben, einen guten oder tadelswerthen Herrn zu setzen, so kann das zwar den Grad der persönlichen Liebe und Achtung bestimmen, aber das Herz des wahren Patrioten darf darum in seiner Ehrfurcht gegen die Majestät selbst, in seinem Gehorsam gegen die Gesetze, in seinem Eifer für die Beförderung landesherrlicher Anstalten u. s. w. in keinem Augenblick erkalten. Was landesherrlicher Befehl ist, muß ihm heilig und ehrwürdig seyn. Er muß sich ohne Murren allem unterziehn, was einmal allen Bürgern durch die gesetzgebende Macht zur Pflicht gemacht ist. Er muß seinen Stolz darin setzen, mit vester Entschlossenheit die Majestät zu ehren, und einen unbewegbaren Abscheu gegen alle Hetzereien, Aufwiegelungen, und Meutereien empfinden, und solche bei seinen Mitbürgern, wo er sie bemerkt, mit Klugheit und stiller Betriebsamkeit zu unterdrücken suchen.

324 Und nun werdet ihr aus diesen ersten Zügen des bürgerlichen Karakters die übrigen leicht von selbst finden, wenn ihr zumal an das euch erinnern wollet, was ich euch über die Würdigung des Bürgerstandes (15. 20.) gesagt habe.

325 2. Nehmlich der zweyte Karakterzug des guten Bürgers ist **Willigkeit in Tragung der Lasten des Staats**, sie mögen Namen haben wie sie wollen, sie mögen Abgaben, Steuern, Accise, Lieferungen, Kantonsobliegenheiten — heißen. Kurz, der ist kein guter Bürger, der über solche Dinge schreit, und nicht willig dieser unvermeidli-

chen Forderung des Staats sich unterzieht. Denn, überlegt nur selbst, daß der Bürger und der Landmann einmal die beiden erwerbenden Stände sind, und folglich für den Staat keine andre Quelle es giebt, aus welcher er seine Bedürfnisse schöpfen kann, als diese beiden Stände. Da ihr also in den Bürgerstand eintratet, so mußtet ihr ja das gleich voraussetzen, vermöge stillschweigenden Kontrakts (303) und folglich mit den Vortheilen, die euch der Staat giebt, (294) auch die Lasten übernehmen. Bedenket dabei ferner: daß ihr ja die eigentliche Nation ausmachet (19), daß ihr also selbst der Staat seyd, dem der Fürst, die Minister und die übrigen Stände nur die Form geben. Was ihr also thut, gebet, duldet, das thut ihr ja im Grunde für euch d. h. für eure gemeinschaftliche Wohlfarth, ohne welche ja die persönliche gar nicht bestehen kann.

3. Eben so unbezweifelt ist der dritte Zug des bürgerlichen Karakters: **Liebe zur Industrie!** — 326
Was ein braver Bürger ist, der die Natur und Würdigung seines Standes versteht, muß mit gleichgültigem Auge die verschiednen reichen Tagediebe betrachten, die ihre Erbschaften verzehren oder auf fetten Pfründen vegetiren. Er muß seinen Stolz darin setzen, daß er der Mann ist, der seinen Regenten und alle die Menschen, die um seinetwillen in der Welt sind, ernähren hilft: und daß von seinem Fleiße, von seiner Betriebsamkeit, von seinem unermüdeten Geschäftseifer ein Theil der Blüthe, Macht, Grösse — des Staats abhängt. Er muß dies für seinen höchsten Werth vor Gott und Menschen halten, daß Arbeitsamkeit die nächste Bestimmung seines Standes ward. Und mit je mehr Wärme und Enthusiasmus ein Mann theils

an sich selbst Industrie zeigt, theils in seinem Hause sie befördert, einen desto vollkommnern bürgerlichen Karakter darf er sich zuschreiben.

327 4. Damit verbindet **willige Duldung der höhern Stände und ihrer zufälligen Vorrechte.** „Ich bleibe doch, wer ich bin, muß der edlere Bürger zu sich selbst sagen, ich bleibe doch unter der „Zahl der nutzbarsten Menschen im Staat — laßt „also immerhin manchen schlechten Menschen, manchen Dummkopf u. s. w. über mir stehen. Ich muß „auch hier den Willen der Vorsehung ehren, die „jeden Menschen, selbst, aus weisen, obgleich mir „nicht immer erreichbaren Absichten, dahin gestellt „hat, wo er steht. Ich kann ja leicht ihm die äusserlichen Zeichen der Ehrerbietigkeit geben, welche „einmal zur Unterscheidung der Stände eingeführt „sind. Was kostet mich denn eine etwas tiefe Verbeugung, ein Name, eine Titulatur, ein gewählterer Ausdruck in der Anrede u. s. w.? Wollte ich „die Achtungszeichen gegen höhere Stände unterlassen, so würde ich mir ja den Verdacht zuziehen, „als ob ich schwach genug wäre, die zufälligen Vorrechte solcher Personen zu beneiden, und mich zu „ärgern, daß ich weniger bürgerlichen Werth hätte.„ Und diese Duldung der Vorrechte der höhern Stände liegt euch um desto mehr ob, da ihr doch gewiß nicht leugnen könnet, daß wenigstens die meisten Mitglieder dieser Stände, wirklich einsichtsvolle, rechtschaffne und verdiente Männer sind, welche durch ihren innern Werth ihren Stand ehren, und der Ehrenbezeugungen der niedern Stände vollkommen würdig sind.

328 5. Aber desto mehr erfodere ich von einem gebildeten bürgerlichen Karakter auf der andern Seite —

te — einen gewissen edlen Stolz, der sich auf den Werth seines Standes (17. 18.) gründen, und auf eine edle Art an den Tag legen muß. Ich setze nämlich dem edlen Stolze den albernen entgegen, welcher sich auf zufällige Vorrechte unter der Bürgerschaft oder auf Größe des Vermögens gründet, und durch Grobheit, brüskes Wesen, Gressprechereien, Prätensionen im gesellschaftlichen Leben u. d. sich äußert. Der edle Stolz ist das Gefühl des wahren Werths, den der Mensch lediglich von dem Grade seiner **Nutzbarkeit für den Staat** erhält. Und zu diesem edlen Stolz seyd ihr als Bürger vorzüglich berechtiget. Aber wisset ihr, wodurch er sich äußern muß? Je mehr ihr euren bürgerlichen Werth fühlet, desto mehr müsset ihr euch nun von den unedlen Grundsätzen, Sitten, und Gewohnheiten des geringen Pöbels entfernen: desto mehr müsset ihr untereinander darauf halten, daß ein gesetztes Wesen in eurer Aufführung, Strenge in euren Sitten, auffallende Güte in euren Arbeiten und Produkten, eigensinnige Pünktlichkeit im Worthalten, reelle Bedienung eurer Käufer und Kunden, u. d. m. an euch so sichtbar werde, daß jedermann (da ihr doch eigentlich die Nation ausmacht) daraus vortheilhafte Begriffe von dem **Karakter der Nation** herleiten kan.

6. Endlich das letzte Stück des gebildeten bür- 329
gerlichen Karakters ist — **Liebe zur bürgerlichen Gleichheit.** Diese fodere ich von jedem edeldenkenden Bürger. Denn ein braver Bürger muß seinen Stand zu schätzen wissen. Und wenn er für seinen Stand selbst eine gewisse Achtung hat, so muß er sie auch gegen die Mitglieder desselben hegen. Wie also jeder Mensch seinen Mitmenschen darum achten muß,

weil er Mensch ist; so muß der Bürger seinen Mitbürger darum achten, weil er Bürger ist. Und der Bürger, der den Bürger als Bürger schäzt, wird gewiß so wenig selbst einen seiner Mitbürger verächtlich behandeln, als er zugeben wird, daß andere es thun. Er wird also natürlich überall im äußerlichen eine gewisse bürgerliche Gleichheit zu erhalten suchen. Denn sobald er diese selbst aufheben, und z. B. sich über geringe, ärmere, übelgekleidete Bürger hoch hinaussezen, nicht mit ihnen umgehen, sie geringschäzig behandeln wollte, so würde er andere gleichsam berechtigen, diese seine Mitbürger auch geringzuschäzen. Daher wird der edeldenkende Mann es sich zur Pflicht machen, seine ärmern Mitbürger, wenn er mit ihnen zusammentrifft, nie durch einen auffallenden Aufwand in Kleiderstaat, in Wirthshauszehrungen und dergleichen Dingen neben sich zu demüthigen. Er wird den armen Bürger, bei Versammlungen, eben so gut sprechen, und sein bürgerliches Recht, zu reden, zu rathen, zu urtheilen, eben so gut ausüben lassen, als er es selbst thut. — Sehet, das ist Liebe zur bürgerlichen Gleichheit — welche eine wahre Zierde des ausgebildeten Karakters eines Bürgers ist, und den gefährlichsten Feind der bürgerlichen Glückseligkeit, den Neid der Mitbürger, von ihm entfernet.

330 Und diese Gesinnungen, die eurem Stande Ehre machen, und vor Gott und Menschen euren wahren Werth entscheiden, wünsche ich nun in euch allen, meine geliebten Mitbürger, durch die besondern Anweisungen noch mehr zu befestigen, welche ich euch im zweyten Theile über diejenigen Beförderungsmittel eurer Glückseligkeit geben werde, welche die speciellen Verhältnisse eures Bürgerstandes euch darbieten.

Des Sittenbuchs für den Bürgerstand

zweyter Theil.

Besondere Anweisungen zur Glückseligkeit für den Bürger, in seinen besondern Verhältnissen.

Erstes Kapitel.

Von den Religionsübungen des Bürgers.

Ich betrachte nun den Bürger als Bürger in sei- 331
nen Verhältnissen, gegen Gott, gegen den Staat, gegen die Obrigkeit des Orts, gegen seine Oekonomie, gegen sein Metier, gegen seine bürgerlichen Gerechtsamen, gegen die Menschen, mit denen er Umgang hält, gegen seine Ergötzlichkeiten, gegen den Ehestand und endlich gegen seine Kinder, die er zu erziehen hat.

Laßt uns zuerst von den Religionsübungen 332
des Bürgerstandes reden: und unterscheidet nun diese vor allen Dingen von der Religion selbst. Unter Religion, sofern ihr euch dabei Verehrung Gottes als die wirkende Ursache eurer Glückseligkeit denkt, müßt ihr nie etwas anders verstehen, als

jene gewissenhafte und aus Liebe und Vertrauen zu Gott entstehende Menschenliebe, die eine Frucht der Lehre Jesu ist. Alles andere, was ihr sonst wohl Religion nennt, Gebet, Kirchen- Beicht- und Abendmalgehen rc. ist nicht Religion, sondern blos Uebung derselben, wobei blos der Zweck ist, sowol die Wahrheiten der Religion uns immer mehr einzuprägen, und durch fleißiges Andenken sie unserer Seele immer lebhafter (113) zu machen, theils die guten Gesinnungen, Gefühle und Vorsätze, welche die Wahrheiten der Religion in uns erzeugt hatten, zu erneuern und zu bevestigen. Folglich — sind alle hieher gehörigen Dinge zufällige und in eurer freyen Wahl stehenden **Mittel**, deren Gebrauch euch sehr nützlich werden kan, der aber euch weiter keinen Werth vor Gott giebt, als welchen allein die Religion selbst, die Verehrung Gottes im Geist, oder jene gewissen-
333 hafte Menschenliebe euch ertheilen kan. Daher es thöricht ist, dergleichen Uebungen **Gottesdienst** zu nennen, da wir Christen doch längst diesen armseligen jüdischen Begriff abgelegt haben, und einsehen sollten, daß der Vater im Himmel keinen Dienst verlange, und auch keines Diensts empfänglich sey: daß vielmehr seine Foderung blos in der Liebe bestehe, welche die Urquelle aller Seligkeit ist. — Lasset uns nun zuerst über

die öffentlichen Religionsübungen

334 mit einander Betrachtungen anstellen. Diese sind unstreitig für den Bürgerstand von vorzüglichem Werthe, und für denselben weit unentbehrlicher, als für die höhern Stände: a) weil die Menschen aus den niedern Ständen weniger Geistesfähigkeiten besitzen, und folglich den Mangel eignen schärfern Nachdenkens durch den Unterricht der Pre-

diger zu ersetzen suchen müssen, durch welchen diese ihre Begriffe von Religion immer deutlicher, heller, anschauender, vollständiger, so wie ihre Ueberzeugungen immer gründlicher und vester zu machen, berufen sind: — b) weil auch gewöhnlich die Menschen der niedern Stände einen mindern vollkommnen Religionsunterricht in der Jugend genießen, als die Kinder der Vornehmen. Hiezu kommt c) daß der Bürgerstand auch darum sich vorzüglich für öffentliche Religionsübungen interessiren sollte, weil er die Nation ausmacht, und man nach ihm den Nationalkarakter beurtheilt, welcher allemal verliert, wenn man keine Achtung gegen die Gottheit bei einem Volke erblickt, welche sich durch religiöse Uebungen an den Tag leget. Endlich macht auch d) die Zahlreichheit eures Standes, daß euer Beispiel auf die Jugend zu wirksam wird, als daß ihr dasselbe mit gutem Gewissen vernachlässigen könntet. Dazu setzet noch e) daß ihr als Bürger die arbeitsamste Klasse von Menschen seyd, und also wenig Zeit übrig behaltet, für euch selbst euch eurer Religionskenntnisse zu erinnern, und durch Erneuerung ihres Andenkens euer Gefühl für Gott und Tugend anzufeuern und zu bestärken: daß es also für euch vorzüglich nöthig ist, dies schöne Mittel zu gebrauchen, welches euch durch Errichtung des Predigerstandes dargeboten wird: wozu auch f) dies noch kommt, daß für Menschen eurer Art, das Sinnliche der öffentlichen Religionsübungen, vorzüglich wirksam und fast unentbehrlich ist.

Wenn ich aber von öffentlichen Religionsübun- 335
gen rede, so lasse ich mich hier durchaus auf keine besondere Arten derselben ein, sondern begnüge mich blos, euch zu erinnern, daß keine unter ihnen ein

ausdrückliches Gesetz Gottes ist, sondern daß jede eurer freyen Wahl überlassen bleibet. S. mein Moral = Syst. I. S. 374. Ich rede also nur vornehmlich von öffentlichen Versammlungen zu Gebet, Gesang und Anhörung einer Rede über die moralische Religion, und behaupte deren Unentbehrlichkeit für alle Menschen, selbst für die höhern Stände, aus Gründen, welche ihr a. a. O. nachlesen könnt.

336 Und darum rathe ich euch allen, liebe Mitbürger, auch den aufgeklärtesten unter euch, daß ihr nie unterlasset, so oft es nur irgend eure Geschäfte erlauben, an diesen christlichen Versammlungen Theil zu nehmen; und insonderheit auch eure Kinder, euer Gesinde und eure Lehrlinge dazu anzuhalten: jedoch nicht mit hartem Zwange, sondern mit vernünftigen Vorstellungen, damit ihnen die Religion durch Zwang nicht zuwider werde. Befleißiget euch aber auch, diese Versammlungen euch und den Eurigen recht nutzbar zu machen, und dazu folgende Regeln zu beobachten.

337 1. Sorget dafür, daß in euren Kirchen eine recht feierliche Stille und sichtbare Andacht herrsche. Das habt ihr, als die größte Zahl der Gemeine, ganz in eurer Gewalt. Denn wenn der Bürgerstand seinen Tempel heilig hält, und selbst Andacht und Stille beobachtet, so müssen wohl die wenigen Vornehmen euch nachfolgen, wenn sie sich nicht vor euch schämen wollen. Und ihr glaubet nicht, was diese Andacht und Stille für herrliche Wirkung thut. Wer in einen Tempel eintritt, wo ein recht hoher Grad von devoten Wesen, von glühender Andacht, von feurigem Gefühl der Allgegenwart Gottes, in jedem Auge sichtbar ist, dem ists,

als wenn ein heiliger Schauer ihn durchdränge. Seine ganze Seele wird Ernst. Sein Herz erhebt sich zu hohen Empfindungen. Kurz, der Geist der Religion theilt sich durch dieses sinnlich erhabene einem jeden mit, und belebt nach und nach die ganze Versammlung.

2. Darum solltet ihr als Bürger vornehmlich 338 sorgen, daß eure Jugend schlechterdings, besser als bisher, angehalten würde, in der Kirche still und sittsam zu seyn, und die allgemeine Andacht nicht durch ihren Leichtsinn und oft wilde Frechheit zu stöhren.

3. Dabei lasset euch auch besonders ermahnen, 339 nicht blos die Predigt mit ununterbrochener Aufmerksamkeit anzuhören, sondern vornehmlich auch an den Gebeten und Gesängen Theil zu nehmen, welche ich für das wichtigere Stück des Gottesdienstes halte. Hier müßte sich eigentlich eure vom Prediger erlangte Erkenntniß in Gefühle und Empfindung auflösen. Hier müßte sich euer Herz zur glühenden Andacht erheben, und von den Gedanken an Gott, von Gefühlen der Liebe, des Danks und der Ehrfurcht gegen ihn, und von den feurigsten Gelübden des Vertrauens und des Gehorsams belebet werden. Und wahrlich, die Nachlässigkeit, mit welcher ihr bisher Gebet und Gesang behandelt habt, durch spätes Aussenbleiben, bis die Predigt fast schon angegangen ist, und durch eure sichtbare Gedankenlosigkeit bei Gesang und Gebet, daran auch die Prediger selbst viel Schuld haben, dadurch, daß sie die Gebete oft herschnattern, als wenn sie der unnützeste Theil des Gottesdiensts, und ein blos lästiges Ceremoniell wären — diese Nachlässigkeit ist schuld, daß euer Besuchen der

christlichen Versammlungen so wenig Nutzen hat und zeiget.

340 4. Auch würde ich endlich euch rathen, nach der Kirche, nicht eben mit pedantischem Zwange, sondern bei einem freyen Gespräch, die Predigt zu wiederholen, und Kinder und Untergebene zu veranlassen, der wichtigsten Vorstellungen aus der Predigt und den Gesängen sich noch einmal zu erinnern.

341 Wenn aber euer Herz wirklich für Gott, Wahrheit und Tugend erwärmt ist, so werdet ihr es hoffentlich, bei den sonntäglichen Besuchen der leider oft sehr magern Vorträge eurer Prediger nicht bewenden lassen, und daher auch von mir einige Belehrung über

die häuslichen Religionsübungen

342 erwarten. Und hier will ich mich mit euch über verschiedene Materien unterhalten, deren Beherzigung euch von großem Nutzen seyn wird.

343 I. Erstlich etwas über die Betstunden: und vorher, vom Gebet überhaupt. — Ich halte erstaunend viel aufs Gebet, und schreibe ihm einen großen Segen zu, von dem es begleitet ist. Freilich glaube ich nicht, mit dem herzlich frommen aber gewiß schwärmerischen Lavater, eine bestimmte Gebetserhörung: denn die ist ja nirgends verheißen, wenn man die Reden Jesu richtig versteht, und ist auch gar nicht möglich: theils weil der Mensch ja nie mit Sicherheit weiß, was ihm gut ist, und sich der liebe Gott vielmehr nach dem richten muß, bei seinen Schickungen, was dem Menschen heilsam ist, nicht aber nach dem oft so thörichten Inhalte seiner Gebete: theils, weil sich ja natürlicherweise die Gebete der Menschen bei der Verschiedenheit ih-

rer Wünsche (wenn z. B. der Auenbewohner um Sonnenschein, und der Bergbewohner um Regen betet) tagtäglich widersprechen und also Widersprüche in der Regierung Gottes vorkommen müßten, wenn Gott jedes Gebet der Frommen erhören wollte. Allein dadurch, daß ich das Gebet nicht als Mittel 344
betrachte, Gott zur Erfüllung unserer Wünsche zu bewegen, hört keinesweges das Gebet auf, im höchsten Grade nutzbar zu seyn. Ich halte es vielmehr für die allerheilsamste Religionsübung, und wünsche nur, daß ihr den rechten Nutzen des Gebets da suchen möchtet, wo er zu finden ist, nehmlich in dem Einflusse des Gebets auf die Bildung eures Herzens, auf die Vestigkeit eurer Tugend und auf die Ruhe und den Trost eurer Seele. Hier, hier, liebe Mitbürger, liegen die goldnen Früchte des Gebets. Das Gebet ist ein Heilmittel für eure Seele Und das ist es, was ich den Segen des Gebets nenne Erwäget meine Gründe.

Wenn ich bete, so denke ich nicht nur an Gott, 345
sondern ich vergegenwärtige mir ihn gleichsam. Ich denke mir ihn bei mir, vor mir. Und ich denke zugleich auf eine Art an Gott, die mein Herz nothwendig in eine gewisse Wärme versetzen muß, das heißt, ich entferne jezt absichtlich und sorgfältig jeden fremden Gedanken, jedes Geschäft, jedes zerstreuende Bild aus meiner Seele: ich denke an Gott allein; ich stelle mich vor den Allgegenwärigen: ich erblicke einen Vater, zu dem ich als Kind mich nahe: ich erinnere mich an alle Proben seiner Liebe.

Wenn ich also bete, so wird meine ganze See 346
le Ernst. Alle unheilige Gedanken fliehen. Die Begierden schweigen. Edle Gefühle der Liebe, des Vertrauens, der Hoffnung glühen auf.

347 Und nun urtheilt selbst, was in einem Menschen entstehen muß, welcher dieses oft thut: was für eine herrliche Uebung das seyn muß: wie fleißiges Gebet nach und nach den Leichtsinn des menschlichen Herzens zerstören, die Seele ernsthaft, edel, und erhabener Gesinnungen empfänglich machen muß: wie das Gebet den Menschen an das Andenken Gottes gewöhnen, wie es ihn die selige Fertigkeit verschaffen muß, Gott stets vor Augen zu haben, und seine Allgegenwart zu empfinden: wie es die Religionsgefühle, der Liebe zu Gott, des Vertrauens auf seine Vorsehung, des Danks für seine Wolthaten anfeuern und erhöhen muß: wie seine oft leichtsinnig gefaßten und gebrochnen Gelübte und Vorsätze zur Tugend und Besserung eben dadurch immer ernster, vester und ausdaurender werden müssen, daß er sie Gott selbst so oft in den inbrünstigsten Gebeten vorträgt: wie die zum Fleiß, zur Rechtschaffenheit etc. wie die Liebe selbst zum Feinde sich in seinem Herzen befestigen muß, wenn er Gott im Gebet sie täglich von neuem beschwört: wie endlich seine Seelenruhe gewinnen muß, dadurch, daß sein Herz sich durch Gebet so ganz an alle die Trostgründe gewöhnt, und immer stärker sie empfinden lernt, die ihn der Anblick eines liebevollen und unveränderlichen väterlichen Gottes darbietet.

348 Sehet, das ist der wahre Segen des Gebets, wenn es mit wahrer Andacht und Sammlung des Geistes geübet wird.

349 Soll das nun auch für euch der Nutzen seyn, so müßt ihr euch vor allen Dingen von alle dem entfernen, was denselben hindert: so müßt ihr das Gebet nicht mehr als einen Frohndienst treiben, mit

dem ihr den lieben Gott gleichsam abfindet, und wobei es nur drauf ankommt, daß er gethan sey: so müssen eure Gebete freye Ergießungen eures Herzens, und nicht gedankenlose Herlesung eurer Gebetbücher werden.

Diese Gedankenlosigkeit, welche allen Segen des Gebets zernichtet, herrscht besonders bey euren Betstunden. Deswegen rathe ich nun 1) daß ihr zwar die gemeinschaftlichen Andachten mit euren Kindern und Untergebenen zu Hause nicht unterlasset: weil gemeinschaftliche Andacht gar sehr die Mitbetenden anfeuert, und sich über die Versammleten immer stärker ausbreitet — auch, ein unmerkliches Mittel ist, in den Herzen derer, die vor einem Vater als Kinder liegen und beten, die gemeinschaftliche Liebe zu befördern und zu erwärmen: 2) daß ihr aber ja diese Betstunden zu keinem pedantischen Zwange macht, und niemand dazu nöthiget: 3) daß ihr sie so kurz als möglich einrichtet, weil es nach der Natur der Seele nicht möglich ist, starke und hohe Empfindungen lange fortzusetzen: weil folglich stundenlanges Singen, Lesen und Beten die Aufmerksamkeit ermüdet, Gedankenlosigkeit erzeugt, der Jugend Langeweile und Ekel macht, und sonach die herrlichen Wirkungen des Gebets gänzlich aufhebet. Ein, höchstens zwey Verse aus einem schönen Liede, ein kurzes!, aber mit voller Andacht und Inbrunst hergesagtes Gebet, und wieder ein Vers, müßte die ganze Betstunde ausmachen. Auch würde ich rathen 4) Betstunden still zu halten, und den Schein der prahlenden Andacht, welche die Nachbarn hören müssen, gänzlich zu vermeiden. Denn ihr müßt nie in Religionsübungen einen Werth vor Gott oder Menschen su-

chen, als welchen euch nur allein die Ausübung der Tugend oder eure Nutzbarkeit geben kan.

352 Aus diesem Grunde und aus vielen andern Ursachen, besonders aber wegen des Aufsehens und der Gesetzwidrigkeit, würde ich auch alle sogenannte Conventicula oder Zusammenkünfte mit Personen, die nicht zu euren Hausgenossen gehören, gänzlich widerrathen. Sie haben gar keinen vorzüglichen Nutzen: geben nur zu Spott und Nachreden Gelegenheit: verleiten leicht zu einem gewissen Weisheits- und Frömmigkeits-Dünkel, welcher die allesumfassende Liebe Jesu in den Herzen nach und nach austilget: und werden oft die Veranlassung zu mancherlei Unordnungen. — Wer seiner Seele Heil im Ernst befördern will, der wird an jenen öffentlichen Uebungen, so wie an den eben beschriebenen häuslichen, völlig sich begnügen können, und reichen Segen davon spüren, wenn er sie nur recht gebrauchen will.

353 II Insonderheit und mehr als alles vorige wird euch die stille Gebetsübung nützen, welche der Apostel Paulus zu empfehlen scheint, wenn er 1 Thessal. 5. ermahnt: ohne Unterlaß zu beten. Denn darunter denke ich mir nichts anders, als was die Alten, mit Gott wandeln, nennten: nehmlich eine Art von beständigen Umgang mit Gott, eine Gewöhnung, Gott immer vor Augen zu haben und bei jeder aufsteigenden Empfindung, bei jedem Wunsche, bei jeder Sehnsucht, bei jeder Freude, sein Herz auf ihn zu richten, und, von der Welt unbemerkt, ohne alle laute Worte, in einem bloßen Moment, sie Gott vorzutragen.

354 Auf solche Art kan ich alle Augenblicke beten, ohne besondere Zeit darauf zu wenden, oder meine

Geschäfte zu unterbrechen. Auf solche Art kan ich zu Hause und auf dem Spaziergange, in der Einsamkeit und in der Gesellschaft, an der Werkstatt und am Spieltische, wo ich gehe und stehe — beten: weil es nur kurze, augenblickliche und unbemerkbare Seufzer des an Gott gewöhnten Herzens sind.

Ich freue mich über etwas angenehmes, das 355
mir begegnet: „Gott, denke ich bei mir selbst, „wieder eine Probe deiner väterlichen Fürsorge!"

Ich fühle Last bei meiner Arbeit: „ach stärke 356
„mich, lieber Vater, durch den Gedanken, daß es „dein Wille ist."

Ich fehle: „o vergieb mir Gütiger. Laß dei- 357
„ne Allgegenwart mich vest machen in der herzlich„sten Willigkeit zu jeder meiner Pflichten."

Ich erblicke einen Elenden: „o daß ich ihn ret- 358
„ten könnte, lieber guter Gott. Ach, ich will thun, „was mir möglich ist."

Ich nehme mir etwas wichtiges vor; "dir o 359
„Vater, spreche ich, überlasse ichs ganz. Ists heil„sam, so gieb Gedeihen. Ists nicht, so zerstöre „selbst mein Vorhaben. Du bist mein Vertrauen."

Ich fühle, daß ich in Gesellschaft lustig werde: 360
„Gott! bewahre mich vor Thorheit. Laß mitten in „der Freude mich dein nicht vergessen."

Sehet, liebe Mitbürger, so könnt ihr euch 361
gewöhnen, immer an Gott zu denken, und euer Herz auf ihn zu richten, Und das wird euch mehr Nutzen bringen, als alle eure Gebetbücher und Betstunden. Das wird eure Seele veredlen, euch an Gott gewöhnen, eure Liebe erwärmen, eure guten Vorsätze stärken, euch für tausend Fehltritten bewahren, und vornehmlich eine gewisse Seelenruhe und Freudigkeit in euch hervorbringen, welche

durch keine Lasten und Trübsale zulezt mehr wankend gemacht werden kan.

362 Allein bedenkt nun auch, liebe Mitbürger, daß ihr nicht blos dafür sorgen müsset, daß die Religion in euch wirksam werde durch heilsame Gefühle und Gelübde, sondern daß ihr auch solche Uebungen anstellen müsset, welche die oben beschriebenen Kenntnisse täglich vermehren, berichtigen und vervollkommnen: so daß ihr in der Erkenntniß Gottes und euer Selbst, so wie in Menschenkenntniß und in der Erkenntniß alles dessen, was eure Glückseligkeit befördert, beständig wachset und zunehmet. Und dazu hilft beten allein wahrlich nicht. Dazu gehören

Beschäftigungen in der Einsamkeit.

363 Wer ein wahrer Weiser werden, und das hohe Ziel der vollkommnen Zufriedenheit erreichen will, muß schlechterdings zuweilen aus dem Gewühl des geschäftigen und gesellschaftlichen Lebens heraustreten, und die Einsamkeit suchen. Wie unendlich wichtig das ist, werdet ihr selbst einsehen, wenn ich euch die vornehmsten Beschäftigungen werde angezeigt haben, die ihr da vornehmen könnet. Einige betreffen die Erweiterung und Bevestigung eurer zur Glückseligkeit unentbehrlichen Kenntnisse und Ueberzeugungen, (188. ff.) andere die eben so nöthige und heilsame Selbstbeschauung. (30. ff.)

364 I. Was die Erweiterung und Befestigung eurer Kenntnisse anbetrifft, so erfordert diese nothwendig theils Unterricht, theils eignes Nachdenken. Und da ihr als Bürger nicht mehr euch unterrichten lassen könnet, so versteht sichs von selbst, daß ihr durch Lesung guter Bücher Unterricht suchen müsset.

Merket euch aber vor allen Dingen die Haupt- 365
quellen oder Mittel, die ihr zu dieser Absicht gebrauchen, und worauf ihr sowohl Lektüre als eignes Nachdenken anwenden müsset.

Das erste ist die Natur. Sehet die Lilien 366
auf dem Felde, sprach Jesus, und verwieß uns also auf diese unerschöpfliche Quelle der Weisheit, wo uns Gott und die Wege zur Wahrheit und Glückseligkeit am aller sichtbarsten werden.

Ich verstehe unter der Natur nicht nur alle 367
Geschöpfe Gottes, sondern auch und insonderheit, die Zwecke und Absichten des Schöpfers bei denselben. Also heißt das Buch der Natur studiren: die Zwecke aller Geschöpfe aufsuchen und sich bemühen, zu erkennen, wie alles weise und wolthätige Zwecke hat, und nach diesen Zwecken absichtlich geformt und eingerichtet ist.

Und o wie nüzlich und angenehm ist es, zu be- 368
merken, daß alles, auch das kleinste Geschöpf, das geringste Insekt, seine weisen, auf das Wohl des Ganzen gerichteten, und mannigfaltigen Zwecke hat, bald als Wohnung, Leuchtung, Erwärmung, Beschüzung, Nahrung für Geschöpfe, bald als Verarbeitungsmaterie zur Wohnung, und Nahrung, Leuchtung, Bekleidung derselben, bald als Heilmittel für Körper, Boden, oder Athmosphäre, bald als Schmuck der Natur und Vergnügen der Sinne oder, als Belehrung für den betrachtenden Menschen.

Welches reizende Vergnügen, so die Natur 369
zu studieren, und täglich neue Kunst, Schönheit und Nutzbarkeit zu entdecken: das manches unedle Vergnügen uns entbehrlich machen würde.

370 Welche herrliche Gegenstände der regen Phantasie. Wahrhaftig, die unserer Tugend so gefährliche (137 ff) Geschäftigkeit derselben kommt blos daher, weil wir sie an guten und schönen Gegenständen, so leer lassen. Füllet sie nur, lieben Mitbürger, mit den Reichthümern der Natur, verschaft euch Sinn für ihre Reize, so werdet ihr minder über ihre Zudringlichkeit klagen dürfen.

371 Welch ein angenehmer Vorrath dann, für den Inhalt gesellschaftlicher Gespräche. Wer wird euch nicht gern hören, und gern die faden und oft lieblosen Gespräche über die nachtheiligen Begebenheiten und Handlungen eure Mitbürger darüber beiseit gesetzt sehen?

372 Welch eine Menge nutzbarer Kenntnisse würdet ihr dann einsammlen, — für das geschäftige Leben, für Küche, Oekonomie, Heilkunde — zur Beurtheilung für Kauf und Verkauf, und Verwahrung vor Betrug — für Kunst und Mechanik und alles, was auf Nachahmung der Natur beruht.

373 Welche Bildung eures Geschmacks würde entstehen, wenn ihr mehr Sinn bekämet für die schöne Natur. Und welche Verfeinerung eures Gefühls und eurer Sitten müßte dieser Sinn hervorbringen.

374 Ferner: welch ein täglich zunehmende Menge von Belegen zu euren moralischen Kenntnissen würdet ihr erhalten: wenn ihr in der Natur immer neue Spuren fändet, von einem weisen und liebevollen Gott, der so viele und große und wolthätige Zwecke in jedem Geschöpfe vereinigte — von seiner Wahrhaftigkeit, die er, durch so leichte, faßliche und untrügliche Belehrungen, in dem uns allen lesbaren Buche der Natur, an den Tage legte: —

von

von seiner Gerechtigkeit, die er euch überall sichtbar macht, wo ihr die Folgen bemerken lernet, welche er mit der Beobachtung sowol als mit der Verletzung der Gesetze der Natur verband. — Wie würdet ihr da den Gott der Liebe mit Augen sehen, euch täglich nähern, täglich mehr mit dem Gedanken an ihn vertraut werden. — Wie würdet ihr da so manche Auflösungen der Zweifel gegen eine weise und gütige Vorsehung entdecken: — von so manchen Vorurtheilen und abergläubischen Meinungen, vermittelst eines nach und nach geübtern Blicks in den Zusammenhang der natürlichen Ursachen und Wirkungen, geheilet werden. — Wie viel Gelegenheit würdet ihr finden, das euch Schädliche und Nützliche zu unterscheiden — über Werth und Unwerth der Dinge richtiger urtheilen zu lernen, über Gebrauch und Misbrauch der Geschöpfe euch zu belehren — und so manchen, aus Unwissenheit entstandenen Klagen, über vermeinte Uebel der Natur zu begegnen.

Endlich, welche starke und unwiderstehliche 375
Antriebe zur Tugend würdet ihr da finden: z. B. zur Arbeitsamkeit und nützlichem Fleiß, wenn ihr täglich in der Natur jene allgemeine Thätigkeit entdecktet, die Gott jedem Geschöpfe zum Bedürfnisse und zur Grundlage seiner Glückseligkeit gemacht hat: — zur Mäßigkeit, Reinlichkeit, Geselligkeit, Vertragsamkeit, Hülfleistung, Liebe, Treue, — wenn ihr unter Thieren diese Tugenden sähet, und mit Beschämung die Winke des Schöpfers täglich in immer neuem und stärkerm Lichte bemerktet.

Gewiß, mit innigster Betrübniß denke ichs, 376
daß diese schönsten Kenntnisse unter den Menschen

und insonderheit unter den niedern Ständen noch so sehr vernachläßigt werden, da sie es doch in so hohem Grade verdienten, das erste und allgemeinste Studium der Menschheit zu seyn: indem es das reinste und edelste Vergnügen gewährt — die einzige und sichere Quelle aller wahren Aufklärung — und der eigentliche Zweck des Schöpfers ist, für den er uns mit Sinnen und Vernunft begabet hat.

377 O daß unsere Regenten es beherzigten, und dem öffentlichen Volks- und Kinderunterrichte diese edle Richtung gäben. Wie viel unnützes, unverständliches albernes müsset ihr in eurer Jugend lernen. Wie viel Zeit und Kraft verschwendet man mit Gedächtnißwerk, was nichts als leerer Flitterstaat ist. Schande für die Menschen, die ihren Gott lieber blindlings glauben, als in der Natur sehen wollen. — Aber leider will man, troz der vielen Vorstellungen weiser Männer, die schon unter uns aufgestanden sind, die Menge der elenden Romanen und Possenspiele und Paradiesgärtlein noch nicht mit Büchern über die Natur, mit Reisebeschreibungen, und Darstellungen der Natur und Menschengeschichte, vertauschen.

378 Diese Betrachtung führt mich auf eine zweyte Hauptquelle eurer zur Glückseligkeit unentbehrlichen Kenntnisse, die ihr in einsamen Stunden benutzen solltet, — auf die Geschichte. In ihr, liebe Mitbürger, liegen unermeßliche Reichthümer für den, dem es ernstlicher Wunsch ist, moralische Kenntnisse zu erlangen, zu erweitern und zu vervollkomnen. Von Jugend auf sollte Geschichte eure Lehrmeisterin seyn. Und kein Erzieher müßte von rechtswegen seinen Zöglingen etwas gerade zu als wahr oder falsch, gut oder schädlich, vorsagen, sondern

dern er müßte ihn in Natur und Geschichte alles selbst finden lehren. Und in eurem ganzen Leben solltet ihr alle die Stunden, die euch von Geschäften und nöthigen Erhohlungen übrig blieben, auf Benutzung dieser unerschöpflichen Quelle verwenden, die, außer dem unaussprechlich lehrreichem so viel Unterhaltendes und Vergnügendes hat. — Nur müßt ihr euch zu dieser Absicht nicht etwa jener trocknen Lehrbücher der Universalhistorie bedienen, sondern Bücher lesen, die Specialgeschichte enthalten: Geschichte der menschlichen Erfindungen, Geschichte der Entstehung, des Fortschritts und des Wohlstandes der Völker, Geschichte des Lebens, der Meinungen, der Schicksale einzelner Menschen — ferner: Reisebeschreibungen, wo Karaktere, Sitten, Gewohnheiten, Religion, Gesetze, Tugenden und Laster ganzer Nationen oder einzelner Familien und Personen, oder Naturprodukte und Naturerscheinungen beschrieben werden. — Wenn euch aber 379.
dies Studium nützlich werden soll, so müßt ihr euch dabei gewöhnen, jede Sache oder Begebenheit mit Aufmerksamkeit zu betrachten, und recht sorgfältig was es sey, wie es so ward, wozu es so war, d. i. Natur, Zwecke, Verhältnisse, Ursachen, Triebfedern, Folgen der Dinge beobachten: bei Handlungen besonders auf ihre Veranlassungen zu merken, die innerlich, im Karakter, Temperament, Grundsätzen ꝛc. des Handelnden äußerlich aber in den Umständen liegen, unter denen er gehandelt hat: — ferner auf Absichten, die er hatte, auf Mittel, die er anwandte, auf Schwierigkeiten, die er zu besiegen hatte, auf Urtheile, welche die Zeitgenossen oder die Nachwelt davon fällte u. s. w. Das heist Philosophie der Geschichte, die erst die

Geschichte nutzbar macht. Denn wer so Geschichte studieret, wird bald die herrlichsten Spuren einer allwaltenden Vorsehung, bald die brauchbarsten Urtheile über Werth und Unwerth, Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Dinge, so wie über Menschen, Karaktere und Handlungsweisen — über Folgen der Wahrheit und des Irrthums, der Tugend und des Lasters, folglich bald heilsame Warnungen für Thorheit, bald erquickende Aufmunterungen zum Guten — Belege und Beispiele zu allen Arten moralischer Kenntnisse finden, und in den Stand gesetzt werden, diesen Kenntnissen immer mehr Licht und Vestigkeit zu geben.

380 Mit dieser Quelle verbindet dann eine **dritte**, die ich euch oben schon (151. ff.) empfohlen habe, **eigne Erfahrung**: und gewöhnet euch, um diese Erfahrung zu bekommen, an stille **Beobachtung**. — Die meisten Menschen bekommen in der Welt so viel zu hören und zu sehen, und lernen doch nichts, weil sie gedankenlos unter den Gegenständen hin laufen. Lernet also aufmerken, und wenn ihr sehet und höret in der Einsamkeit **betrachten** — Handlungen, Schicksale, Erscheinungen ꝛc. weilt dabei: denket nach, wie es war, wie es entstund, was es für Wirkung that, für Folgen hatte u. s. w. Dann erst werdet ihr durch Erfahrungen weise werden. Denn werdet ihr Klugheit bei Unternehmungen, Vorsicht bei Gefahren, rechte Nachahmung der Beyspiele, Verhütung übler Folgen bei guten Handlungen, Entschlossenheit bei Hindernissen, richtige Urtheile über die Wege Gottes mit den Menschen, Liebe zum Guten und Scheu vor Thorheit bekommen ꝛc. und weil eure eigne Erfahrung nie vollständig seyn kann, so verbindet damit die Erfahrungen anderer verstän-

digen Menschen, durch einen wohlgewählten Umgang, davon ich euch unten (501) noch einiges zu sagen gedenke.

381 Und zu dem allen setzt viertens die einsame Selbstbeschauung (30. ff.). Denn ein Mensch, der nur immer liest, hört, lernt, bekommt zwar eine grosse Masse von Vorstellungen und Urtheilen, aber noch keine wahre Aufklärung seines Geistes. Diese wird alsdenn erst in euch entstehen, wenn ihr von Zeit zu Zeit in einsamen Stunden alle eure erlangten Kenntnisse mustert, mit dem was zu eurer Selbstkenntniß gehört, vergleicht, und alles das oft überdenket und erforschet, was ich euch (206. ff.) zu bedenken gelehret habe.

382 Und nach dem allen, was ich euch bisher gesagt habe, werdet ihr das letzte Stück eurer einsamen Beschäftigungen von selbst abmessen können, ich meyne das Lesen eines guten Buchs. Denn ihr sehet nun leicht, auf was für Schriften ihr, wenn euch zuweilen ein Stündchen Zeit zum lesen bleibt, euer Augenmerk richten und nicht richten müsset. Am meisten hütet euch vor jener Menge kindischer Mährchen, Komödien und Romanen, welche euch nicht weiser und tugendhafter machen und dagegen eure Phantasie anfüllen und sie als euren gefährlichsten Feind (141. ff.) rege und nach und nach herrschend machen. Eben so wenig werden (nach 361) die sogenannten Andachtsbücher eure Wahl auf sich ziehen müssen. Nur solche müsset ihr lesen, die eure moralischen und ökonomischen Kenntnisse berichtigen und erweitern, darunter die, welche euch Naturkenntniß und Menschengeschichte lehren, die allernützlichsten sind. Haltet aber auch hier die nöthige Maaße und opfert der lesebegierde

nicht, Schlaf, Gesundheit, und Berufsgeschäfte auf.

383 Bedenket bei allen Uebungen, die auf Religion, Weisheit und Tugend abzwecken, daß Gutes thun, die beste Uebung, die Gott gefälligste Verehrung und das wahre praktische Christenthum ist: und daß ein Tag, den ihr in recht unermüdetem und treuem Fleiße auf die Erziehung eurer Kinder oder Betreibung nützlicher Geschäfte verwendet habt, oder eine einzige gute That, durch die ihr einen Unglücklichen rettetet und einen Nothleidenden Hülfe schaftet — euch mehr Nutzen, mehr Werth vor Gott, mehr wahre Zufriedenheit gewähret, als viele Tage, die ihr im Gebet oder mit Kirchengehen zugebracht hattet.

384 Dieses, Gutes thun, liebe Mitbürger, muß daher auch allen vorgehen. Wo ihr dazu eine Gelegenheit findet, müßt ihr sie ergreifen, und eher alle sogenannten Religionsübungen bei Seite setzen, als sie vorbeilassen. Denn Gutes thun, wie Jesus selbst lehrt ist mehr als Sabbath und alles was dem ähnlich ist.

385 Lernt daher auch diesem einzigen Ziel eures Lebens nach und nach diejenigen Vorurtheile und abergläubischen Meinungen aufopfern und jede Gelegenheit Gutes zu thun auch da, mit standhaftem Vertrauen auf Gott, benutzen, wo bisher eine thörigte Furcht zuweilen euch abgehalten hatte. — Ich will euch hier nicht über der Erzählung aller solchen alten Vorurtheile erröthen machen. Ich will der Fälle nicht gedenken, wo, sonst rechtschaffne Bürger, an gewissen Tagen Menschen im Wasser ums Leben kommen ließen, die sie hätten retten können, blos weil der Aberglaube sie abhielt, daß an gewissen

Tagen man dem Wasser keine Beute abnehmen müsse, wenn man nicht selbst in Gefahr kommen, oder jedes Jahr über beim Fischfange unglücklich seyn wolle. Ich will der Thorheiten bei Wöchnerinnen nicht gedenken, die manche noch im Ernste für Wahrheit halten: nicht der abergläubischen Dinge in der Christnacht u. s. w. Ich will euch blos erinnern, daß **Gutesthun zu aller Zeit** eure einzige Pflicht und euer einziger **vernünftiger Gottesdienst** sey: wie Paulus saget.

Ich muß aber, zum Beschlusse dieser Materie 386
von Religionsübungen, noch eines Mittels gedenken, dessen sich viele von euch, lieben Mitbürger, bisher nicht ohne Nutzen bedienet haben, ihre Erkenntniß Gottes und alles dessen, was zur menschlichen Glückseligkeit gehört, zu erweitern und ihre Tugend und Gemüthsruhe zu bevestigen, ich meyne den

Umgang mit Geistlichen.

In meinen Augen ist ein Geistlicher, der mit 387
gründlichen Kenntnissen und der Gabe sie lichtvoll und herzandringend vorzutragen, einen musterhaften Lebenswandel in Absicht auf Fleiß, Rechtschaffenheit, Sittsamkeit, Wohlthätigkeit und Bescheidenheit im Umgange verbindet, einer der verehrungswürdigsten Menschen. Und ich halte es daher für eure eigenthümliche Pflicht, da ihr in jeder Gemeine durch eure Menge das meiste Gewicht habt, daß ihr eure Geistlichen in Ehren haltet, und nicht zugebet, daß von irgend einem Menschen ihr Ansehen vermindert und ihr Stand herabgewürdiget werde.

Und wie ich es euch unten in Beziehung auf 388
eure Verhältnisse gegen den Staat und die Gesetze

empfehlen werde, daß jeder einen geschickten Rechtsgelehrten sich zum Freunde zu machen suche, dessen Raths er sich überall bediene, wenn es auf Anwendung der Gesetze auf euren Bürgerstand ankommt, so rathe ich auch jedem von euch, sich im moralischen Sache einen verständigen Konsulenten zu wählen, d. h. den Umgang und die Freundschaft eines rechtschaffenen Geistlichen zu suchen, der euch in Gewissensfällen rathen, der eure Urtheile leiten, der eure Erkenntnisse berichtigen, aufstoßende Zweifel auflösen, euch zur Lesung der besten Bücher behülflich seyn und überall mit seinen Einsichten beistehen kann, wo es euch fehlet.

389 Wollet ihr zu der Wahl eines solchen Seelenfreundes einige Regeln haben, so würde ich rathen, auf folgende Punkte Achtung zu geben. **Erstlich** sehet auf seine öffentlichen Vorträge, ob sie **gründlich und lichtvoll** sind: und das könnt ihr mit Sicherheit wissen, wenn ihr auf die **Wirkung** an euch selbst acht habet. Wenn ihr nach aufmerksam gehörter Predigt das wirklich wisset, was er euch hat lehren wollen und im Stande seyd, es andern z. B. euren Kindern deutlich wieder zu sagen, so hatte euer Prediger gewiß die Gabe der Gründlichkeit und Deutlichkeit, und ihr könnt urtheilen, er ist ein heller Mann — was, genau genommen, freylich sehr wenige sind. Wisset ihr aber nach der Predigt nichts: ists euch verwirrt vor den Gedanken, ihr könnt euch nur einzelner Redensarten, Sprüche u. d. erinnern, so war er gewiß ein gemeiner Wäscher, dem es selbst an Klarheit fehlte. Wenn man hell und deutlich denkt, muß man auch andere können deutlich denken lehren. Das ist meine Erfahrung, was man auch dagegen sagen mag. —

Fandet ihr nun den Mann, der euch Licht geben konnte, weil er selbst Licht hatte, so sehet zweytens auf die äußre Art des Vortrags — nicht auf Stimme, u. d. sondern — auf die Merkmale der Herzlichkeit und der Theilnehmung, ob man's dem Manne beim Vortrage anhört und ansieht, daß er seine Wahrheit glaubt und liebt, daß er herzlich zu euch spricht, daß er selbst von dem, was er sagt, eingenommen ist, dann — faßt ein gutes Vorurtheil für ihn. Und nun beobachtet endlich seine Aufführung und sehet nicht gerade auf sehr feine Sitten, denn die sind zuweilen eine zufällige Folge der Erziehung oder des Umganges; und noch weniger auf die fromme und andächtige Miene und Rede: sondern allein darauf, ob er ein freundlicher, bescheidener und umgänglicher Mann ist, ob er gegen Irthümer und Fehler der Menschen duldsam ist, ob er den Genuß des geselligen Lebens und der sinnlichen Freuden billigt, aber selbst dabei mäßig sich zeigt, ob er mitleidig ist, und schnell willig, zu helfen, und, wo er kann, den Nothleidenden ohne viel Geräusch zu unterstützen, ob er gut erzogne Kinder hat, und ob er ein Freund der Arbeitsamkeit ist. Findet ihr diese Stücke, dann strebet nach seinem Besitz. Findet ihr aber einen mürrischen und zuweilen groben Mann, findet ihr ihn hart und verdammungssüchtig, höret ihr ihn auf sinnliche Freuden ohne Unterschied schelten, sehet ihr ihn bei der Noth des Menschen kalt und ruhig, und wenn er einmal giebt, prahlend, übrigens aber filzigt und habricht, erblickt ihr eine verdorbne Kinderzucht in seinem Hause und an ihm selbst einen Freund der Bequemlichkeit und Faulheit; so ists euer Mann nicht.

390 Bemerket hiebei, daß der Führer eures Herzens, den ihr sucht, gerade nicht euer Beichtvater seyn muß. Es ist herrlich, wenn es seyn kann. Wenn ihr aber (z. B. wegen dem Eingepfarrtseyn) gerade keinen Beichtvater wählen könntet, der zugleich zu eurem Freunde und Seelenvertrauten sich schickte, so liegt nichts dran. Ihr könnt euren Beichtvater leisten, was ihm gebürt, und euch doch zum moralischen Konsulenten wählen, wen ihr wollt. Und wäre am Ende gar kein Geistlicher zu finden, so kanns ja auch ein Schulmann oder ein Laie seyn.

391 Habt ihr aber einen geistlichen Führer, lieben Mitbürger, so merket euch die wichtige Regel: bedienet euch seines Umganges so viel möglich zu eurer Erleuchtung und Tugend, aber auch blos dazu: laßt ihn aber nie sich in eure bürgerlichen Geschäfte, in eure Haushaltung, in eure Vermögensumstände, kurz, in irdische Angelegenheiten einmischen, wenn ihr nicht üble Folgen erleben wollet, welche die Erfahrung so häufig aufstellet.

392 Und da es eben so billig als gewöhnlich ist, daß ein Bürger seinem geistlichen Freunde und Seelsorger an seinem Ueberflusse Theil nehmen läßt, und ihn zuweilen, zum Zeichen seiner Liebe, kleine Geschenke machet; so lasset euch auch hier die Vernunft leiten. Ist der Mann arm, hat er eine zahlreiche Familie zu ernähren, ist er selbst dabei nach allen Kräften wohlthätig, dann, liebe Mitbürger, könnt ihr nie zu viel an ihm thun. Dann müsse an allem, was euch Gott zufließen läßt, dann müsse an jedem eurer Freudentage, euer Freund Theil nehmen. Ist er aber selbst wohlhabend und bedarf weder für seine Kinder noch für seine Armen eure Geschenke, so gebet ihm nichts, und wendet euren

Ueberfluß lieber armen Schullehrern zu, welche ohnehin meistentheils unter Mangel seufzen, und, für tausendfache Last, Mühe und Verdruß, vom Staat kaum des fünften Theils belohnt werden.

Zweytes Kapitel.

Vom Verhalten des Bürgers gegen den Staat.

Ich habe euch, lieben Mitbürger, schon oben 393
gezeigt (291. ff.), daß zu eurer Glückseligkeit eine gewisse Regierungsform, und folglich eine gesetzgebende Macht unentbehrlich ist, und ich habe daraus die heiligen Rechte des Staats gefolgert, die ihr anzuerkennen schuldig seyd, wofern eure Herzen zu jener gewissenhaften Menschenliebe ausgebildet sind, welche das Evangelium von euch fodert. Lasset uns nun auf die Rechte des Staats sich beziehenden Obliegenheiten von eurer Seite betrachten. Lasset uns untersuchen, wie ihr als Bürger gegen den Staat euch zu verhalten habt, wenn der Staat bestehen und die Absicht Gottes, die gemeinschaftliche Glückseligkeit, erhalten und befördert werden soll.

1. Das erste und vornehmste, was der Staat 394
von jedem Bürger fodern kann, welcher die bürgerlichen Vortheile genießen will, ist, — daß jeder Bürger seine Kräfte und Talente dem Staate widme und zwar so, daß er irgend ein dem Staate nutzbares Fach von Geschäften hauptsächlich betreibe, und in demselben seinen Unterhalt und seinen Wohlstand suche. Dieß bringt auch die Natur eures Standes mit sich. Ihr seyd (15. ff.) die erwerbende Klasse der Nation. Also muß jeder Bürger erwerben. Aber er muß es a) auf eine Art

und durch solche Arbeiten thun, welche dem gemeinen Wesen nützlich sind. Also macht das bloße geschäftig seyn, oder, sichs allenfalls auch sauer werden lassen, den rechtschaffnen Bürger noch nicht aus. Der Spieler von Profession, der Marktschreier mit seinen Harlekin u. d. lassen sichs auch oft sauer genug werden. Aber deswegen bleiben sie doch verwerfliche Glieder des Staats, und gehören unter die Zahl der geschäftigen Müssiggänger. Das Erwerbgeschäft des Bürgers muß gemeinnützig seyn. Aber dazu muß auch noch eins kommen. Der Bürger, welcher dem gemeinen Wesen sich durch ein Geschäftsfach nützlich machen will, muß auch b) sich diesem Geschäft ganz widmen und es zu dem herrschenden und bleibenden Geschäft seines Lebens machen. Denn wenn ein Bürger nicht bei einerley Metier und Berufsgeschäften bliebe, und bald dieß, bald jenes vornehmen wollte, so würde er nie dem Staate ein recht nutzbarer Mann werden, und er würde eben so wenig selbst in einen blühenden Wohlstand kommen: woran doch selbst wiederum dem Staate gelegen ist, dessen Ehre, Macht und Grösse darauf beruht, daß seine Bürger sich im Wohlstande befinden.

195 2. Weil ferner des Staats Wohlfarth es erheischt, daß seine Bürger und Unterthanen sich nicht vermindern, sondern vielmehr, so wie an Güte, also auch an **Menge** zunehmen, so muß jeder edeldenkender Bürger es sich selbst zur Pflicht machen, für die **Bevölkerung** zu sorgen, und an seiner Seite alles zu thun, was diese begünstigt, und alles zu verhüten, was ihr nachtheilig ist. Sonach ist z. B. Bürgerpflicht, (306 ff.) sich bei Befriedigung des Geschlechtstriebes der Regel der Ehe zu unterwerfen, weil durch die Ehe die Bevölkerung

befördert, durch regellose Wohllust hingegen gehindert wird. So ist es ferner Bürgerpflicht, allen übrigen Hindernissen der Bevölkerung entgegen zu arbeiten: (z. B. dem einreißenden Luxus oder übermäßigen Aufwande in der Art zu leben, sich zu beköstigen, sich zu kleiden, seine Freunde zu bewirthen u. s. w.). Denn je höher der Luxus im Lande steigt, desto mehr werden die Ehen erschwert, und die Unzucht befördert.

3. Weil drittens dem Staat daran gelegen 396
seyn muß, daß die gesetzgebende Macht oder die Regentschaft die Quellen des öffentlichen Wohlstandes erhalte und für ihre vermehrte Ergiebigkeit Sorge trage, so muß jeder Bürger an seinem Theile die Regentschaft möglichst unterstützen und alle Anstalten im Lande, zur Beförderung der Industrie, zum Flor des Handels, zur Verbesserung der Volkserziehung, zur Verpflegung der Armen, zu Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, zur Verhütung der Gefahren des Feuers, der Ueberschwemmungen u. d. auf alle Weise begünstigen: theils durch eigne Handanlegung und willige Uebernehmung eines Theils der erforderlichen Arbeit oder Aufsicht über dieselben, theils durch Beiträge zu den Kosten, theils und vornehmlich durch Lob, Empfehlung und Vertheidigung der landesherrlichen Veranstaltungen bei denenjenigen Unterthanen, welche, entweder durch Eigennutz, oder Vorurtheile, übelverstandne Religiosität, Verhetzung der Geistlichen, oder aus grundloser Abneigung gegen alles was neu ist, auch wenns noch so heilsam wäre, gegen dieselben eingenommen waren.

4. Weil viertens der Staat nicht bestehen 397
kann, wenn der Landesherr nicht in den Stand ge-

setzt wird, theils für seine Person und Hofhaltung den für seinen Stand und Hoheit erforderlichen Aufwand zu machen, theils seine Räthe und landeskollegia zu besolden, theils eine für die innre und äußre Sicherheit des landes nöthige Kriegsmacht zu unterhalten, theils die Kosten für öffentliche Straßen, Brücken, Dämme, Zuchthäuser, lazarethe und andre heilsame Anstalten zu bestreiten —; so erfodert es die gewissenhafte Menschenliebe, welche die gemeinschaftliche Glückseligkeit nach dem Willen Gottes als ihr heiligstes Ziel ansieht, daß der rechtschaffne Bürger zu diesen Kosten und Aufwande, als der erwerbende Theil der Nation, das seine nach Möglichkeit beitrage, und sich denjenigen Abgaben willig unterziehe, welche die gesetzgebende Macht verordnet; daß er alles, was er an Steuern, Zoll, Accise, Diensten, lieferungen zu prästiren aufgefodert wird, mit gutem Herzen, ohne Murren, und zu rechter Zeit, mit Pünktlichkeit leiste: und auch da gewissenhaft leiste, wo er, ohne Gefahr, der Entdeckung und Strafe sich entziehen und durch Defraudationen sich Vortheil schaffen könnte. Diese Willigkeit und gewissenhafte Treue in Erfüllung eures Unterthaneneides wird euch die Achtung eurer Obern, Ehre bei euren Mitbürgern erwerben und, was die Hauptsache ist, euch die Grundlage einer dauerhaften Zufriedenheit werden. S. 45. 55. 56.

398 5. Endlich ists fünftens unvermeidlich, zur Erhaltung der Ordnung, Ruhe, Sicherheit und Vestigkeit eines Staats, daß alle Mitglieder desselben sich den eingeführten Gesetzen und Verordnungen unterwerfen. Und so ist dieß für den Bürgerstand um so wichtiger und unverbrüchlicher,

da er den größten und ansehnlichsten Theil des
Staats ausmacht, und folglich den Staat augen-
blicklich zerstört und alle, für die Unterthanen er-
zielten Vortheile ihrer Verbindung mit dem Staate
zernichtet werden würden, wenn die Bürger nicht
allen andern mit dem Beispiel eines willigen und
strengen Gehorsams gegen die Gesetze vorgehen,
und selbst über die Heiligkeit derselben wachen hel-
fen wollten.

Daß euch, liebe Mitbürger, diese Gesetze 399
nicht immer gefallen und zuweilen wirklich euch be-
lästigen, auch wol mit unter offenbar ungerecht
sind, muß euch im geringsten nicht von eurer Bür-
gerpflicht abhalten; wenn ihr folgende Gründe reiflich
erwägen wollet.

Erstlich bedenket nur, daß Gesetze allemal und 400
ihrer Natur nach eine Last sind. Denn sie sind je-
derzeit eine Einschränkung der menschlichen Frey-
heit, gegen welche sich unser Naturgefühl empört.
Ihr seyd freye Eigenthümer eures Geldes, und die
Gesetze fodern einen Theil davon euch ab. Ihr habt
das natürliche Recht eure Kräfte frey zu brauchen,
und die Gesetze schreiben euch die Art des Gebrauchs
vor oder verbieten euch gewisse Arten desselben. Ihr
seyd von Natur Herr über eure Personen und könnt
leben und wirken wie ihr wollt, und die Gesetze ver-
bieten euch aus dem Lande zu ziehn, sie schreiben
euch den Ort des Aufenthalts vor u. s. w. Kurz
ihr möget ein Gesetz nehmen welches ihr wollet, so
ist's allemal Einschränkung eurer natürlichen Frey-
heit, und sonach Last. Folglich — müsset ihr in der
Welt entweder gar keine Gesetze dulden wollen, oder
— ihr müsset euch den Beschwerlichkeiten derselben
unterwerfen. Und nun bedenket einmal, was aus 401

dem erstern entstehen würde. Wollet ihr wol, um nicht die Last der Gesetze zu ertragen, unter gesetzlosen Menschen leben, wo jeder thun könnte, was ihm beliebte, wo jeder ungestraft stehlen, rauben, Unzucht treiben u. s. w. könnte: wo das Faustrecht gälte: wo der Stärkere den Schwächern überfiele und unterdrückte: wo — keiner seines Lebens, seines Eigenthums sicher wäre: — wo keine Anstalten für Erziehung, für Arme, für Volksunterricht wäre: — wo ihr keinen Schutz bei entstehenden Feindseligkeiten zu hoffen hättet — wo bei Miswachs und andern Uebeln kein Mensch der allgemeinen Noth zu Hülfe käme u. s. w.? Wolltet ihr, möchtet ihr in einem so elenden Zustande der Freyheit leben, um nur nicht durch Gesetze belastet zu werden? Ihr sehet wohl, liebe Mitbürger, daß der Mensch ein Thor ist, der über die Lasten des Staats Klage führt. Gesetze sind freylich ein **Uebel**, aber sie sind, in **Vergleichung** mit den schrecklichen Uebeln eines gesetzlosen Zustandes die **größten Wohlthaten**, deren Beschwerlichkeit ein vernünftiger und die Zwecke Gottes liebender Bürger mit Freuden übernehmen wird.

402 Hiernächst bedenket, daß alle Einrichtungen in der Welt, so auch die Gesetze der Länder überhaupt sowol als die besondern Verfassungen jedes Landes insonderheit — daß der Gesetzgeber selbst — durch den Willen, und die Leitungen der Vorsehung das sind, was sie sind. Laßt uns also als gute Bürger um so mehr beruhigen, da auch diese Lasten von der Hand eines weisen Gottes uns aufgelegt worden sind.

403 Und was würde es euch denn auch helfen, wenn ihr euch gegen die Gesetze, wenn sie zu lastend werden, auflehnen wolltet? Unter der Sonne ist wohl

kein

kein größerer Thor als der rebellische Bürger. Er verzehrt sich durch Unruhe und Harm. Er setzt sich in Gefahr, mit Weib und Kind unglücklich zu werden. Und er strebet am Ende gegen eine Macht, welche theils selbst unüberwindlich ist, theils durch die gewisse Hülfe benachbarter Mächte über allen Widerstand rebellischer Unterthanen erhaben ist.

Beherziget endlich, daß das **ausnahmlose** 404
Heilighalten des Rechts und folglich auch des **Regentenrechtes** insonderheit, eine **unerlaßbare Foderung eures Gottes** ist, ohne deren Befolgung für euch kein ruhiges Gewissen, kein froher Aufblick zu Gott, keine wahre Zufriedenheit möglich ist. (S. 272. ff.)

Drittes Kapitel.

Verhältnisse des Bürgers gegen die Obrigkeit des Orts.

Wo eine **Bürgerschaft** ist, da ist auch ein 405
Magistrat, eine Obrigkeit der Stadt, die durch die landesherrliche Hoheit gewisse **Rechte** hat, welche die Regierung der Bürgerschaft betreffen, aber auch ihre **Obliegenheiten**, die auf die Wohlfarth derselben gerichtet sind. Lernet also auch hier, was ihr in diesem Verhältnisse zu thun habt, um euren bürgerlichen Karakter vor Gott und Menschen Ehre zu machen, und eure wahre Glückseligkeit zu befördern.

1. Das erste ist ohnstreitig, daß ihr eure Obrig- 406
keit **ehren**, und ihr, wenigstens äußerlich, alle die Ehrerbietigkeit und Achtung bezeigen müsset, welche ihr Stand und ihr durch den Willen der Vor-

setzung bestehendes Verhältniß gegen euch erfodert. Denket an das, was ich euch (327) gesagt habe, und maßet euch nie an, den persönlichen Werth oder Unwerth der Magistratspersonen hierbei in Rechnung zu nehmen. Sind einmal die Rechte der Obrigkeit wahre und folglich heilige Rechte, so müßt ihr sie auch heilig halten: ohne zu fragen, ob sich dieselben in würdigen oder unwürdigen Händen befinden. So wie ein gutes Kind seinen Vater ehren, und, wenigstens äußerlich, ihn nicht beschimpfen, verachten, verspotten, sondern mit Zeichen der Achtung begegnen wird, wenn auch dieser Vater, für seine Person, ein höchst schwacher oder fehlerhafter Mensch wäre, so wird auch ein guter Bürger gegen seine Stadtobrigkeit handeln.

407 2. Doch hat die Obrigkeit nicht blos das Recht, äußerliche Ehrerbietigkeit von ihren Bürgern zu fodern, sondern auch, ihnen gewisse Gesetze vorzuschreiben, und ihre Streitigkeiten zu schlichten. Und so ists auch hier Bürgerpflicht, der Obrigkeit in allen den Fällen zu gehorchen, wo sie ihren Rechten gemäß verfährt, und mit der ihr von der höchsten Gewalt ertheilten Instruction übereinstimmend handelt. Daher ihr euch, liebe Mitbürger, bei diesem Punkte des Raths erinnern müsset, (229) daß ein Bürger nicht nur die Landesgesetze überhaupt, sondern auch die Verfassungen der Stadt, in welcher er lebt, insonderheit, sich bekannt machen sollte, um überall zu wissen, was die Ortsobrigkeit gegen den Bürger für Rechte habe, wie weit sich ihre Gewalt erstrecke, was sie von ihm mit Recht fodern und nicht fodern könne — um darnach seine eigne Obliegenheiten gewissenhaft abmessen zu können, und zugleich zu verhüten, daß die

Obrigkeit ihn nicht drücken und widerrechtlich belästigen, aber auch er nichts zur Ungebür verweigern möge, was er ihr schuldig ist. Und in dieser Hinsicht wird euch ein freundschaftlicher Umgang mit einem verständigen Rechtsgelehrten ersprießliche Dienste leisten.

3. Doch müßt ihr auch nicht so gar streng 408
nur auf Recht und Verbindlichkeit sehen, und euch allem entziehen, was die Obrigkeit nicht mit der vollkommensten Befugniß von euch fodert. Der gute und gebildete Bürger wird vielmehr, das gemeine Beste und seine eigne Ueberzeugung von dem, was dasselbe befördert, in Obacht nehmen, und alle Anstalten und Verordnungen seiner Obrigkeit befolgen und unterstützen, wenn sie nur wirklich heilsam und der Stadt zuträglich sind. Er wird daher mit Willigkeit für Wachen, Erleuchtung der Stadt, Straßensicherheit, Anstalten für Reinlichkeit und Gesundheit, Erhaltung der Züchtlinge, öffentliche Verpflegung der Kranken und Elenden, Almosenanstalten u. s. w. seinen Antheil beitragen, und weise Vorkehrungen dieser Art nach allen Kräften begünstigen, gesetzt auch, daß man ihm zuweilen etwas mehr zumuthete, als man berechtiget ist, weil die Liebe zum gemeinen Wohl sein Herz regiert, und er dasselbe aus Liebe zu Gott als das höchste Ziel seines Erdenlebens betrachtet.

4. Daher der rechtschaffne Bürger sich seiner 409
Obrigkeit auch alsdenn nicht entziehen wird, wenn sie ihn, nach ihrem eignen freyen Urtheile von seinen Talenten und Fähigkeiten, auffodert, ein bürgerliches Amt zu übernehmen, dessen Geschäfte das Wohl der Stadt oder einzelner Familien erheischet: — wenn sie z. B. ihm Aufsichten über-

trägt, bei Almosenvertheilungen, Feueranstalten, öffentlichen Bauten u. d. wenn sie ihn zum Almosen- oder Kirchenvorsteheramt einladet: wenn sie ihn zum Einsammlen öffentlicher Kollekten oder Kontributionen bestellt, wenn sie ihm Vormundschaften überträgt u. s. w. Hier muß der rechtschaffne Mann weder lasten, noch Neid der Mitbürger, noch kleine Aufopferungen an Zeit, Mühe, Kosten, noch sonst etwas scheuen, sondern sich willig dem übertragenen Geschäft unterziehen, es mit möglichster Ordnung, Fleiß, und uneigennütziger Gewissenhaftigkeit verwalten, und jederzeit bereit seyn, die strengste Rechnung davon abzulegen, wofern einmal „Liebe zum gemeinen Wohl„ sein bürgerlicher Wahlspruch ist.

410 5. **Weil endlich Fehler und Unvollkommenheiten** von der menschlichen Natur unzertrennlich sind, so müsset ihr, die ihr ja selbst Fehler habt, und auch Nachsicht gegen dieselben von eurer Obrigkeit zu wünschen Ursache habt, auch die Pflicht der **Nachsicht und Duldung** gegen sie beweisen, und das um so viel mehr, da sie durch den Willen der Vorsehung über euch gesetzt ist, und also ihr Stand die Freymüthigkeit eures Urtheils einschränket. Nie also ist es einem Bürger zu verzeihen, wenn er sich anmaßet, über seine Obern laut und mit Heftigkeit zu urtheilen, und ihre Fehler öffentlich zu rügen. Und nur der einzige Fall würde ihn entschuldigen, wenn die Fehler einer obrigkeitlichen Person auf das Wohl der Stadt und der Bürgerschaft unmittelbaren Einfluß hätten: z. E. wenn der Geiz sie verleitete, das Recht für Geschenke zu beugen, oder die öffentlichen Gelder an sich zu bringen. Und auch in diesem traurigen Falle müßte der gutdenkende

Bürger dennoch nie sich zu öffentlichen Beschimpfungen, Grobheiten, Pasquillen, und andern Heftigkeiten verleiten lassen, durch welche das obrigkeitliche Amt entehret und dem Volke Aergerniß gegeben wird; sondern er müßte vielmehr, wenn er 411
als Patriot sich des gemeinen Bestens annehmen zu müssen glaubte, zuerst mit einem ansehnlichen Theile der Bürgerschaft sich berathen, verständige Rechtskenner zuziehen, und vor allen Dingen den Weg gütlicher, stiller und glimpflicher Vorstellungen versuchen, und auch zuletzt, wenn diese Versuche sämtlich fruchtlos bleiben sollten, zu weiter nichts als zu einer gemeinschaftlichen und dabei gründlichen, und von aller Animosität befreyten Klage und Vorstellung an den Landesherrn seine Zuflucht nehmen, und die Sache einem redlichen, geschickten und sanftmüthigen Sachwalter zur Ausführung übertragen. Alle andere Fehler der Obrigkeit aber, wel- 412
che das gemeine Wohl nicht alteriren, z. B. Grobheit, hitzige Behandlung der Bürger u. s. w. verdienen unbegränzte Nachsicht und Schonung. Es sind das gemeiniglich Fehler der Erziehung, des Temperaments, der Verwöhnung — welche dem, der sie an sich hat, Last und Schande genug machen, und sich gewöhnlich selbst bestrafen. Wollet ihr, liebe Mitbürger, eurer Seits verhüten, daß euch solche Fehler eurer Obrigkeit nicht allzulästig werden, so will ich euch eine güldne Regel noch empfehlen.

6. Beobachtet gegen eure Vorgesetzten überall 413
die glückliche Mittelstraße zwischen Trotz, brutalen Wesen, Starrköpfigkeit — und kriechender Demuth. Der Bürger, der diese Kunst recht versteht, und in seinem äußerlichen Betragen eine 414
gewisse Würde und gesetztes Wesen zu behaupten

weiß, der vor seiner Obrigkeit nie kriecht und schmeichelt, und Speichelleckerei treibt, sondern mit Würde ohne Stolz, mit Ernst ohne Grobheit, und mit vestem Blick ohne Frechheit seiner Obrigkeit unter die Augen sieht, und sich stets als Mann ihr zeigt, der seinen Werth kennt und Achtung fodert, aber auch jedes andern Rang und Vorrechte ehrt, der wird nicht leicht bei einer fehlerhaften Obrigkeit in Verlegenheit gerathen: sondern eine gewisse Scheu, welche solch ein gesetztes Betragen erweckt, wird ihn vor allen Anmaßungen in
414 Sicherheit setzen. Wollet ihr euch aber zu dieser dreisten Behauptuug eures Ansehens und zu dem Recht, jeder Obrigkeit mit Unerschrockenheit und Würde unter die Augen zu treten, fähig machen, so müßt ihr in Beobachtung eurer vorhergedachten Obliegenheiten desto pünktlicher seyn, und euch in Ansehung eurer gesellschaftlichen Aufführung sowol, als in Rücksicht auf Leistung dessen, was ihr dem Staate und der Obrigkeit an Diensten, Abgaben rc. schuldig seyd, vollkommen vorwurflos befinden. Denn nur der Bürger, der, seiner Pflicht getreu, nie die Gesetze des Staats entweihte, nie wegen verabsäumter Schuldigkeit Tadel verdiente, nur der kann jedes drohende Auge getrost antreten, und er wird — selbst dem Tirannen Scheu und Achtung einflößen.

Viertes Kapitel.

Oekonomie des Bürgers.

415 Ich führe euch, liebe Mitbürger, aus der großen Welt in den engern Zirkel eures Hauswe-

sens, und betrachte zuerst eure Oekonomie, welche größtentheils die Quelle eures irrdischen Wohlstandes ist. Und hier, dünkt mich, kommt alles, was eure Glückseligkeit von dieser Seite erfodert, auf drey Stück an, über die ich euch zu belehren gedenke.

I. Das erste ist Pünktlichkeit und Ordnung 416
in euren häuslichen Geschäften. Wer darin sich in seiner Haushaltung gewöhnt, wird es nie bereuen. Es gehört dazu

a. daß ihr alles zu rechter Zeit thut. Denn 417
alles, wie Salomo sagt, hat seine Zeit: essen, schlafen, arbeiten, sich erholen u. s. w. Und diese Zeit halten, heißt Ordnung halten. Wer unordentlich lebt, d. h. nicht jeder Sache ihre Zeit läßt, die ihr die Natur angewiesen hat, und z. B. des Nachts arbeitet, und den Tag mit Spiel oder Zeitvertreiben hinbringt, der thut sich tausendfältigen Schaden. Doch der ordentliche Bürger thut nicht nur alles zu gesetzter Zeit, sondern auch

b. bald und ohne Aufschub. Er hat immer 418
die Dinge vor Augen, die ihm zunächst obliegen und am nöthigsten sind: und er ist nicht eher ruhig, als bis sie gethan sind. Er thut die Arbeit lieber voraus, statt sie zu verschieben. Denn er hat es oft schon erfahren, daß zuweilen unvermuthete Hindernisse eintreten, welche verursachen, daß die aufgeschobene Arbeit gar liegen bleiben, oder hernach schlecht und übereilt gethan werden muß.

c. Er thut aber auch alles, was er thut, 419
mit ganzer Seele. Es giebt leute, die immer tausenderlei zugleich im Kopfe haben, die stets zerstreut sind, stets Nebendinge dabei denken oder thun. Da wird aus keiner Arbeit nichts. Was ihr thut, das thut mit Besonnenheit, mit Aufmerksamkeit,

so daß ihr blos dabei eure Gedanken habt, und eher an nichts anders denkt, bis das vollendet ist.

420 d. Und von dieser Ordnung und Pünktlichkeit laßt euch nichts abhalten: keinen Vortheil, kein Vergnügen euch stöhren. Der ordentliche Mann opfert lieber die größte Lustbarkeit auf, ehe er ein nothwendiges Geschäft liegen läßt oder vernachläßigt.

421 Und diese Tugend muß sich auf alles euer Thun und Vornehmen erstrecken — nicht blos auf eure häuslichen Arbeiten und Berufsgeschäfte, die ihr thun müsset, sondern auch auf alle Verrichtungen, die ihr freywillig übernehmet, auf alle Versprechungen, wo es aufs Worthalten ankommt, auf Zahlungen, die ihr zu leisten habt u. s. w. Das wird euch Nutzen bringen. Das wird euren Geschäften Fortgang geben, euren Verdienst vermehren, und euch bei allen Menschen Achtung erwerben.

422 II. Die zweyte häusliche Tugend, die ich euch empfehle, ist **Sparsamkeit** und **Wirthschaftlichkeit**, welche die glückliche Mittelstraße trifft, zwischen **Geiz** und **Verschwendungssucht**. Hierzu wird erfodert

423 1. Daß ihr **Ausgabe** und **Einnahme** nicht aufs gerathewohl ankommen lasset, sondern die Einnahme nach einer Durchschnittssumme berechnet, und nun alle Artikel des häuslichen Aufwandes dagegen stellet und vestsetzet, wie viel auf jeden verwendet werden soll, und, vermöge der Einnahme, verwendet werden kann. Das heißt, sich einen Etat machen. Und wer das thut, und sich alsdenn genau darnach richtet, der wird gewiß nie in Schulden gerathen, wenn nicht besondere Unglücksfälle eintreten.

2. Wenn ihr aber diesen Etat eben so richtig 424
als gewissenhaft einrichten wollet, so müsset ihr unter den Artikeln der Ausgabe eine genaue Rangordnung beobachten, um das wichtige, was vor allen andern bestritten werden muß, von dem minderwichtigen zu unterscheiden. Die wahre Rangordnung ist diese. Zuerst kommet euer und eurer Hausgenossen Leben und Gesundheit. Das, was nöthig ist, um sich an einer gesunden Kost mit den Seinigen satt zu essen, geht allen andern vor. Dann folgt die nothdürftige Bedeckung durch Kleider, und Schutz vor Wind und Wetter durch Wohnung. Dann, was zur Erziehung der 425
Kinder ganz unentbehrlich ist. Dann der Lohn eurer Arbeiter. Dann die Abgaben an den Staat. Dann die, von denen ihr von Zeit zu Zeit Waaren oder Geld geborgt habt, eure Gläubiger. Dann erst die Armen und Nothleidenden in eurem Zirkel. Dann erst die Geldausgaben für euer Vergnügen, oder für das minder nothwendige bei den obigen Artikeln. Und ganz zuletzt, wenn alles schon befriedigt ist, die Ausgabe für das, was blos zur Verschönerung (der Wohnung, der Kleider 2c.) dienet. Wer diese Rangordnung gewissenhaft beobachtet, und nicht eher einen Heller auf die letztern Artikel verwendet, bis er die ersten völlig bestritten hatte, heist ein guter Wirth. Wer bei den letzten leichtsinnig sein Geld aufwendet, heißt ein Verschwender. Wer bei den ersten sparet, heißt ein Geiziger.

3. Der vernünftige Bürger wird aber nicht 426
vergessen, bei den vorläufigen Ueberschlägen seiner Ausgabe und Einnahme, auch unvorherzusehen=

de Ausgaben mit in Anschlag zu bringen, z. B. Reparaturen, Ehrenwerke u. d.

427 4. Er wird viertens durch Umgang mit verständigen Wirthen die **Vortheile zu erlernen** suchen, die man sich beim Einkaufe des Benöthigten machen kan: z. B. wo und wie man die Dinge am besten, am wolfeilsten — kauft? zu welcher Zeit der beste Kauf sey? von welchen Artikeln man vorräthig kaufen muß, um sich, durch den Ankauf im Ganzen, Vortheil zu schaffen? u. s. w. welches leztere auch dem Unbegüterten möglich wird, wenn mehrere Nachbarn zusammentreten, und größere Quantitäten unter einander theilen. Und dieses Zusammentreten kann auch da vortheilhaft werden, wenn man gewisse theure und doch äußerst nutzbare Geräthschaften, z. B. große Mörser, Blasen, Kessel, Rollen, Maschinen rc. gemeinschaftlich anschafft und benuzt.

428 5. Dabei wird es hernach Hauptsache des guten Wirths, das er auf alle Geräthschaften und Vorräthe **gute Aufsicht** hält, und sie nicht leichtsinnig dem Gesinde oder den Lehrburschen und Arbeitsleuten preis gebe.

429 6. Daß er alles, was wichtig ist, und leicht vergessen werden könnte, **aufschreibe**, und sich Memoriale halte: daß er über alle Ausgaben, Schulden rc. genaue **Rechnung führe**: insonderheit aber Kontrakte, Quittungen, wichtige Briefe, und alles, womit dereinst Beurkundungen geschehen, und Streitigkeiten zu schlichten sind, **sorgfältig verwahre**, und in guter Ordnung aufhebe, daß es leicht genug wieder zu finden ist.

430 Das allerwichtigste, insonderheit für den Bürgerstand, ist **Vermeidung des Luxus**. Und

hier ist der Ort, wo ich euch darüber etwas genauer belehren muß. **Luxus** heißt ein solcher Aufwand, der keinen der eigentlichen Zwecke des Aufwandes befördert, sondern blos für Eitelkeit und Veränderlichkeit des Geschmacks geschieht. Nehmlich, die eigentlichen **Zwecke**, warum ich etwas kaufe und anschaffe, sind doch entweder mein **wahrer Nutzen**, (Unterhalt, Bequemlichkeit, Lebenserleichterung —) oder ein **reelles Vergnügen**, das ich dabei genieße.

431 Und nun wendet dies auf die vier Hauptartikel an, wo der so schädliche Luxus statt zu finden pfleget, so werdet ihr das karakterische desselben sehr leicht entdecken können.

432 a. Der erste ist die **Kost**. Was ist der Zweck eurer Speise und Getränke? Sättigung, Lebenserhaltung, Kraftstärkung und — das Vergnügen des Wohlgeschmacks? Wodurch werden nun wohl diese Zwecke erreicht? Durch Menge, Variation und Kostbarkeit der Speisen? Nimmermehr. Oder werdet ihr weniger satt, wenn ihr an einer Schüssel euch satt esset, als wenn ihr von sechsen genießt? Oder bekommt ihr mehr Kraft davon, wenn die Schüssel Essen einen Speciesthaler kostete, oder wenn ihr für einige Groschen sie erzeugtet? Und das Vergnügen? O ihr Thoren! Fragt doch den Armen, was seine Speise würzt? Sehet doch, wie herzlich es ihm schmeckt, wie vergnügt er ißt, wenn der Hunger ihn einladet, und seine Kinder um ihn her fröhlich sind, und sichs mit ihm wohlschmecken lassen? Wahrlich, eine einfache, reinlich und kräftig zubereitete Kost, die der durch Arbeitsamkeit erweckte Hunger würzt, und zu welcher man einen gesunden Magen und fröhliches Herz mitbringt,

schafft mehr wahres Vergnügen und Kraftstärkung, als die reichbesetzte Tafel der Schlemmer, die so selten aus Hunger, und fast immer nur aus Lüsternheit essen.

433 b. So ists mit **Wohnung** und **Kleidung**. Ihr Zweck ist, neben dem Vergnügen, Schutz vor den Unfällen der Witterung, des Regens, der Hitze und des Frostes ꝛc. Und wisset ihr, was diesen Zweck erreicht? Nichts als guter **Geschmack**, **Reinlichkeit** und **Bequemlichkeit**. Menge und Pracht trägt auch nicht das geringste dazu bei. Selbst der Zweck des **Gefallens** gewinnt nichts. Denn eine Person, die an sich schön ist, wird blos und allein dadurch gefallen, wenn ihr Anzug reinlich, nett, und mit Geschmack gemacht ist. Die kostbaren Spitzen, das Gold, die Farben u. d. helfen gar nichts, als daß etwa eine neidische Frau Nachbarin stehen bleibt, und sich darüber ärgert.

434 c. Das gilt auch von der Art, wie wir unsere Gäste bei freundschaftlichen Zusammenkünften bewirthen. Denn auch hier wird der Zweck der Fröhlichkeit, weder durch Pracht noch Menge der Dinge erreicht. Ich habe Freunde bei einem einfachen Braten herzlich vergnügt, und andere bei zehn Schüsseln gähnen gesehn.

d. Und das ist endlich auch der Fall bei euren **Ergötzlichkeiten**. Daß der Bürger da großen Aufwand macht, in einer Kutsche fährt, wo ihm bei seiner sitzenden Lebensart ein Spaziergang zu Fuße dienlicher war; daß er im Wirthshause brav aufgehen läßt, hilft eben so wenig seiner Gesundheit, als es die wahre Fröhlichkeit und Aufheiterung seines Gemüths befördert.

Warum wollet ihr also, liebe Mitbürger, so unnützen Aufwand machen, da eure wahren Zwecke und selbst euer Vergnügen nichts dabei gewinnen? Ich weiß wohl, was ihr wollt. Man solls euch ansehen, daß ihr Geld habt. Aber warum wünscht ihr denn das? Ist denn, Geld haben, eine Ehre? Giebt euch das einen wahren Werth, daß euch einige Hufen Acker oder ein paar Häuser durch den Tod eurer Eltern zugefallen waren? Ich denke, viel Geld haben, ist nur dann eine Ehre, wenn man's gut und lobenswürdig anwendet. 436

Doch ich will eurer Eitelkeit einmal nachgeben. Ich will euch den Wunsch verzeihen, daß man's euch ansehen möge, daß ihr Geld habt. Aber nun laßt mich fragen, warum man's euch denn gerade an euren Kleidern oder an einer Menge aufgetragener Eßwaaren ansehen soll, die man nicht genießen kann, ohne sich zu überladen? Warum wollt ihr euch denn gerade da sehen lassen, wo der kluge Mann gar nicht hinsieht, sondern vielmehr euch als schwache Thoren bemitleidet, und wo nur der Narr oder der Neidische stehen bleibt, und euch angafft. 437

Liebe Mitbürger, wenn euch Gott mit einigem Ueberfluß segnet, (und denket ja, daß ihr nicht eher Ueberfluß habet, als bis jene ersten Ausgaben in obiger Rangordnung (424) bestritten sind,) und ihr wollet euch gern sehen lassen, warum laßt ihr euch denn nicht da sehen, wo kein Neid euch verfolgt, wo alle Tugendhafte euch segnen, wo ihr öffentliches Lob erndtet? — bei Ausgaben fürs gemeine Beste — bei Unterstützung der Armenanstalten — bei Rettung der Unglücklichen? 438

439 Ich kannte einen Bürger, der Jahr aus Jahr ein in einem simpeln Tuchrock einherging, welcher gut gemacht und stets reinlich war, wovon aber die Elle nur einen Thaler kostete, und wo kein massiver Knopf prahlte: und dessen Weib und Töchter stets nett und sauber giengen, aber keine Brabanter Spitzen, keine seidnen Kleider, keine prokatnen Mützen im Hause hatten. Dieser Bürger hörte, daß ein andrer armer Bürger seit einem halben Jahre Schulden halber im Gefängnisse saß, daß seine Familie dadurch zu Grunde gieng, weil nichts verdient wurde, und daß die ganze Summe, womit der arme Mann zu retten und wieder in Brod und Ruhe zu setzen war, 100 Thaler betrug. Er gieng ganz kalt an seinen Schrank, nahm hundert Thaler, schlich sich aufs Rathhaus und machte seinen Mitbürger damit los, ohne das Geld je wieder zu verlangen. — Was meinet ihr, hat der Mann sichs hier nicht ansehen lassen, daß er Geld hatte, und — auf eine edlere und ihm selbst genießbarere Art? Muß der Mann von diesem „sich sehen lassen„ nicht Himmelswonne gehabt haben? — lernet von ihm!

440 Nur diese vernünftige Art von Sparsamkeit und Wirthschaftlichkeit, die ich euch bisher empfohlen habe, wird euch — nach und nach zu wohlhabenden Bürgern machen — euch in den Stand setzen, die Freuden der Wohlthätigkeit zu genießen — eure Kinder einst desto besser zu versorgen — wird euch die Achtung aller Rechtschaffnen, und selbst eurer Obrigkeit erwerben — wird eure Kinder durch euer Beispiel für ihre Lebenszeit belehren — und euch wahre Zufriedenheit verschaffen.

441 III. Und nun ist noch ein drittes Stück übrig, was zu eurem ökonomischen Wohlstande erfodert

wird: ich meyne — den lieben Hausfrieden. Ihr wißt, wie alles in einem Hause den Krebsgang geht, wo keine Eintracht ist. lernet also, wodurch ihr das köstliche Kleinod des Friedens und der Eintracht in euren Häusern erhalten müsset.

1. Das erste Erfoderniß ist wechselseitige 442
Hochachtung. Die Erfahrung lehret es zur Genüge, daß Mangel derselben die gemeinste Quelle von Uneinigkeiten ist. Ihr werdet das schon mehrmalen gesehen haben, daß leute z. B. in ihrem Brautstande höchst einig und vergnügt lebten, und daß wenige Wochen nach der Hochzeit Zank und Unfriede begann, blos, weil sie nun aufgehört hatten, einander mit der Achtung und Delikatesse zu begegnen, welche vorher der Grund ihrer liebe und Eintracht gewesen war. Sie wurden mit einander zu vertraut, wurden nachläßiger im äußerlichen Wohlstande, rauher in ihrem Tone, unhöflicher bei Foderungen oder Abschlagungen, eigensinniger bei ihren launen, unbesorgter gegen Schmuz und Kleidung, wenn sie vor einander erschienen ꝛc. und daher kam's, daß mit der Abnahme der Zeichen der Achtung, sehr bald Kleinigkeiten im Stande waren, Grobheiten und Zank hervorzubringen. Wollet ihr also jenes Kleinod erhalten, so hütet euch, daß ihr diese Grundlage desselben nie vernachläßiget. Behandelt eure Gatten und selbst eure Kinder und Untergebene immer mit einer gewissen Art von Achtung. Bemühet euch, wie Paulus sagt, einander mit Ehrerbietung zuvorzukommen. Zeiget in Mienen, Ton, Ausdruck — bei Befehlen, Tadel, Verweigerung, Foderungen — überall eine gewisse Schonung und Werthschätzung, durch freundliches, liebreiches, höfliches Wesen. Seyd, wo es nöthig

ist, streng, aber nie rauh und grob. Muthet niemanden erniedrigende Dienste zu. Hütet euch vor allen Familiarisirungen u. s. w.

444 2. Damit verbindet aber ein **vernünftiges Betragen bei den Schwachheiten und Fehlern** der Eurigen, weil allzugroße Empfindlichkeit gegen dieselben eine eben so reichhaltige Quelle von Uneinigkeiten wird. Lernet daher

445 a. **Kleinigkeiten** ganz **übersehen**, und thut, wo die Sache nicht von Wichtigkeit ist, als merktet ihrs nicht. Kein Mensch ist ohne Fehler. Ihr selbst nicht. Also müssen wir an Gatten, Kindern rc. Fehler dulden lernen. Alle Kleinigkeiten strafen und rügen, macht die Menschen scheu und mismüthig. Bei wichtigen Fällen einmal recht ernsthaft durchfegen, wirkt mehr, als bei aller Gelegenheit tadeln und lärmen.

446 b. Am meisten hütet euch für **Härte, Ungestüm** und Grobheit. Das benimmt die Hochachtung bei dem Fehlerhaften, und wo schon die fehlt, da ists umsonst, bessern zu wollen. Man wird des Polterns gewohnt. Und man setzt Fehler gegen Fehler.

447 c. **Wenn ihr bestraft**, so thuts **liebreich** — mit Vorhaltung vernünftiger **Gründe** — auch nicht alle Augenblick — nicht in Gegenwart anderer: — zeigt dabei, daß es euch selbst weh thut, wenn ihr einmal strafen müsset: — sucht dem Bestraften den Schmerz nach der Strenge wieder zu vergüten durch Freundlichkeit, Zureden: — das macht Liebe — Geneigtheit sich bessern zu lassen: — das Gegentheil aber empört, erbittert und giebt Gelegenheit zu vielem Verdruß.

d. Su-

d. Sucht mit Klugheit den Fehlerhaften von 448
seinen Fehlern zu entwöhnen — durch Vorstellungen des Nutzens, wenn sie folgen, und des Schadens, wenn sie beharren — durch Benehmung der Gelegenheit, z. B. zum Naschen, zum Trunk, zur Eifersucht u. s. w. Und hütet euch vornehmlich, daß ihr nicht selbst zu Fehlern Gelegenheit gebet.

3. Dazu setzet die wichtige Regel für den Haus- 449
frieden: leget allen Eigensinn ab, und lernt einander nachgeben. Eigensinn macht Eigensinn. Also laßt niemanden bei euren Foderungen, Wünschen, Urtheilen, Entschließungen, auf die Gedanken kommen, daß nur Starrsinn der Grund davon war. Wenn ihr starken Widerwillen wo merkt, und die Sache ist ohne Schaden zu ändern, so gebet nach, und saget mit Abraham: willst du zur rechten, so will ich zur linken etc. Habt ihr überlegte Gründe, etwas durchzusetzen, so laßt es nie an Vorstellungen und Gründen fehlen, thuts dann mit Männlichkeit und Ernst, aber nie mit Härte oder verächtlicher Begegnung, laßt euch nie Wolgefallen am Schmerz derer merken, die diesmal ihren Willen beugen mußten, vergütet ihnen denselben vielmehr bei erster Gelegenheit durch desto liebreicheres Nachgeben. Das macht Vertrauen und gewinnt auch die unbiegsamsten Herzen.

Endlich verbindet mit diesen Mitteln zur häus- 450
lichen Eintracht — Ausrottung alles Mistrauens. So lange ihr die Verbindung mit einem Menschen (zum Ehegatten, Freunde, Dienstboten —) noch nicht geschlossen habt, könnt ihr nicht vorsichtig genung seyn. Da forschet, prüfet, untersuchet, so viel ihr nur könnt. Aber wenn ihr

einmal eine Person einer Verbindung mit ihr werth gefunden, dann seyd standhaft: verhütet das Gift der Zuträgerei: leidet nicht, daß man böses von ihm sage: glaubet nichts, was ihr nicht sehet: argwöhnt nichts, ohne es ihm mit Sanftmuth und Offenherzigkeit vorzuhalten. Zuträgereien sind das Unglück ganzer Familien. Das bringt Argwohn, Mistrauen, Eifersucht hervor, welche oft lebenslang die Ruhe vergiften, und alle Bande der Liebe und Eintracht zerreissen. Hütet euch dafür. Lernet offenherzig gegen einander seyn. Trauet in Dingen, welche den guten Namen der Eurigen angehen, kaum euren eignen Augen geschweige den Reden der Klätscher und Klätscherinnen. Euer Hausfriede ist euer bestes Kleinod. Und das beruhet auf wechselseitigem Vertrauen. Argwohn und Eifersucht sind eine Hölle, die kein Mensch auslöschen kan, wenn sie einmal brennt. — Habet Glauben an einander. Hoffet von allen Menschen, vornehmlich aber von den Eurigen, das Beste.

451 Dann wird der Geist Jesu, welcher der Geist der Vernunft und der Liebe ist, unauflösliche Bande zwischen euch und den Eurigen knüpfen. Dann wird der Friede Gottes in euren Häusern wohnen. Dann werdet ihr mit Lust einer für das Wol des andern arbeiten, und alles wird von statten gehen. Eure Kinder werden sich nach eurem Beispiele bilden. Alle Freuden des Lebens werdet ihr doppelt reizend finden. Alle Leiden werden euch erträglich, alle Lasten gemildert werden.

Fünftes Kapitel.

Bürgerliches Metier.

Nächst der innerlichen Oekonomie des Bürgers 452
beruht ein großer Theil seines Wolstandes und seiner Glückseligkeit auf seinem Metier oder Berufsfach, welches er zum Besten des Staats (394.) übernommen hat. Wir betrachten also hier nicht mehr den Oekonom allein, sondern zugleich an ihm den Kaufmann, den Fabrikanten, den Handwerksmann. Und hier habt ihr, liebe Mitbürger, folgende Quellen eures Wolstandes aufzusuchen, und zu benutzen.

I. Die erste ist Fleiß und Arbeitsamkeit 453
überhaupt. Denn das seyd ihr nicht blos euch schuldig, daß ihr eure besten Stunden, eure frischesten Kräfte auf Arbeiten verwendet, durch welche ihr euren Antheil zum gemeinen Besten liefert, (so wie eure übrigen Mitbürger wiederum für euch arbeiten und eure Bedürfnisse besorgen) weil ihr dadurch Nahrung und Unterhalt für euch und eure Kinder und die Mittel gewinnet, die ihr zum frohen Genuß des Lebens vonnöthen habet; sondern ihr seyds auch eurer Ehre schuldig, weil ihr die erwerbende Volksklasse ausmacht, und also gerade die schlechtesten Glieder der Nation seyn würdet, wenn ihr nicht die fleissigsten seyn wolltet: und endlich seyd ihrs auch Gott schuldig, der euch dazu Leben, Gesundheit und Kräfte verlieh, daß ihr sie zur Theilnehmung an den Zwecken Gottes gebrauchen, daß ihr nutzbare Menschen werden, und für eure Mitmenschen leben und wirken solltet.

454 II. Aber die Sittenlehre, die euch den Weg zur Glückseligkeit zeigt, fodert nicht nur Fleiß, sondern auch einen solchen Fleiß, der eure Mitmenschen, die bei euch arbeiten lassen, oder von euch kaufen, vergnügt und zufrieden mit euch macht. Dazu gehört also

455 a. Daß ihr so arbeitet, daß eure Kunden gefördert werden, und alles zu der Zeit erhalten, wo es bestellt war, und wo ihr es versprochen hattet:

456 b. Daß ihr Arbeit und Waare ihrer billigen Erwartung gemäß liefert: von der Güte, von der Brauchbarkeit, wie man sie verlangte und wie ihr sie zugesichert hattet. Dies fodert die Heiligkeit des Vertrags. (301.)

457 c. Daß ihr in Foderung eures Lohnes und eurer Bezahlung gerecht seyd, eure Kunden nicht übersetzt, sie nicht bevortheilet, selbst ihre Unbekantschaft mit dem Werthe der Waaren nicht tükisch benutzet, sondern von jedem, er verstehe es oder verstehe es nicht, nur so viel nehmet, als jeder andere ehrliche Kaufmann oder Handwerksmann nimmt, der dabei bestehen will.

458 d. Daß ihr gewissenhaft seyd in Absicht auf empfangene oder zugebüßte Materialien oder Vorschuß zur Verarbeitung: nicht mehr ansetzet, als ihr wirklich verbraucht habt: nichts zurückbehaltet: nichts austauschet. Diese unbestechliche Ehrlichkeit wird euren Kunden nicht nur Freude machen, sondern auch euch Liebe und Achtung vor der Welt, und ein gut Gewissen vor Gott zum Lohne geben.

459 e. Daß ihr endlich gegen eure Kunden bescheiden und höflich seyd, und besonders denen, die höhern Standes sind, mit Ehrerbietigkeit begegnet. Mancher Bürger sucht etwas darinne prozig zu seyn,

(zumal wenn er ein wenig in der Wolle sitzt,) und jeden, auch dem Vornehmsten so zu begegnen, als wenn er sagen wollte, wer nicht will, läßts bleiben. Das bringt weder Ehre noch Nutzen. Man läßt solche Grobiane laufen und wählt sich, und empfiehlt andern, höflichere Leute; die auch der Vornehme schätzt und ihnen mit Achtung begegnet. (S. 327.)

III. Eben so fodert die Sittenlehre von euch 460 Güte gegen die, welche euch euer Brod verdienen helfen, welche die Dinge, mit welchen der Kaufmann handelt oder die der Fabrikant und Handwerksmann bearbeitet, ihm roh sammlen, zuschleppen, in die Hand arbeiten: daß ihr solche armen Menschen nicht drückt, sie nicht nöthiget, euch wohlfeiler zu arbeiten, als sie dabei bestehen können, — sondern ihnen auch ihr Brod gönnet, und so mit ihnen umgeht, daß sie ihres Lebens dabei froh werden können.

IV. Hiezu nehmet noch alles das, was wir euch 461 oben von Ordnung und Pünktlichkeit in Geschäften: (416. ff.) von nöthiger Aufsicht über die Vorräthe: (428) von Memorialien, genauen Rechnungen und Aufbewahrung aller Beurkundungspapiere (429) gesagt haben, und setzet noch besonders dieß hinzu, daß ihr sorgfältig und gewissenhaft, alle für eure Arbeiten und Waaren erhaltene Bezahlungen sogleich eintraget und abschreibet, damit euch nicht die Schande des Vorwurfs zuwachse, Gelder doppelt gefordert zu haben, oder eure Erben dereinst Forderungen machen, und solche aus euren Büchern beweisen, welche ihnen nicht gehören, und dadurch ihre Mitmenschen beschädigen.

462 V. Vergesset dabei die wichtigen Pflichten gegen eure Lehrbursche, Dienstleute und Untergebnen nicht. Denn auch hier könnet ihr als wahre Menschenfreunde viel Gutes stiften, und Glückseligkeit befördern.

463 1. Wenn ihr gegen diese eure Leute menschlich, gerecht und redlich handelt, in Absicht auf alles dasjenige, was sie für ihren Fleiß von euch zu erwarten berechtiget sind: wenn ihr ihnen, was ihr versprochen habet, gewissenhaft bezahlet und den sauer verdienten Lohn unter keinerlei Vorwand ihnen verkümmert: — wenn ihr ihnen gesunde und hinreichende Kost reichet: wenn ihr endlich sie freundlich und liebreich behandelt, wenn sie das ihrige thun, und menschlich und mit schonender Güte verfahret, wenn sie fehlen.

464 2. Wenn ihr euch als Väter betrachtet, und als solche für ihre Glückseligkeit sorget. Denn Gott hat sie euch nicht blos darum zugeführet, daß sie bei euch arbeiten und essen sollen, sondern auch darum, daß sie bei euch glücklich leben, und zur Glückseligkeit immer fähiger werden sollen. Betrachtet sie also als Menschen, die eurer Pflege und Erziehung übergeben sind, und freuet euch, wenn ihr zur Vervollkommung ihres Lebens oder Geistes etwas beitragen könnet. Denn wer daran Freude findet, ist (238 f.) ein Gott ähnlicher Mensch. Zu dem Ende sorget a. für ihre Gesundheit, und erlaubet ihnen nicht nur, daß sie (in Absicht auf Schlaf, Ruhe, Leibesbewegung ꝛc.) der Gesundheit gemäß leben, sondern haltet sie selbst dazu an, z. B. zur Ordnung, Mässigkeit, Reinlichkeit ꝛc. b. In Krankheit seyd mitleidig, und verstosset sie nicht gleich, wenn sie eine Zeitlang euch nichts verdienen können; c. lehret

sie gute Sitten und ein wolanständiges Betragen, — bei Tische, bei der Arbeit, und im gesellschaftlichen Leben. Quälet sie aber dabei nicht mit Pedantereien und Zunftmäßigen Spielwerken, die keinen wahren Nutzen gewähren; d. thut alles, was euch möglich ist, um sie in allen Arten der Arbeiten und Geschäfte, die zum Metier gehören, aufrichtig zu unterweisen und ihnen alle die Kenntniße, Geschicklichkeiten und Vortheile beizubringen, die ihr selbst besitzet, und welche sie einst in den Stand setzen können, Brod und Ehre zu erwerben, und das Andenken ihrer Lehrjahre zu segnen. Führet sie zu allem, was sie zu lernen haben, den leichtesten und kürzesten Weg. Macht ihnen nichts ohne Noth sauer. Habt Geduld mit ihnen, wenn die Natur Kopf und Talente sparsam gegeben hatte, oder wenn Leichtsinn und Flüchtigkeit der Jugend sich zeigt. Strafet ihre Fehler, aber mit Menschlichkeit und Nachsicht. Und macht es ihnen, so viel an euch ist, möglich, ihres Lebens bei euch froh und dereinst nutzbare Menschen zu werden e. Unterstützet alle eure Lehren und Ermahnungen zur Gottesfurcht, Mässigkeit, Sittsamkeit, Höflichkeit rc. durch euer eignes Beispiel: und bedenkt, daß ihr unaussprechlichen Schaden thut, wenn ihr sie, durch ein böses Exempel, auf die Wege des Lasters und der Verdorbenheit leitet. f. Endlich sorgt auch für ihr Vergnügen, und gönnt ihnen Zeiten der Ruhe, der Erholung und der Fröhlichkeit, damit sie mit Kraft und Lust für euch arbeiten, und damit nicht ihre Seufzer über ein kummervolles und freudenleeres Leben euch vor Gott anklagen mögen.

VI. Hiernächst erinnert euch aber auch der 465
Pflichten gegen eure Mitbürger, daß ihr mit

denen in steter Eintracht zu leben, ihr wahres Wol zu wünschen und zu befördern, und euch vornehmlich von jenen schändlichen Gesinnungen zu entfernen suchet, welche man den Handwerksneid nennet. Laßet mich über diese Krankheit, die unter Bürgern so gewöhnlich ist, mit euch einige Betrachtungen anstellen.

466 Der Handwerksneid bestehet in einem Misvergnügen, das ihr über das Gute eurer Mitbürger empfindet, entweder ohne Ursache, da er denn Misgunst heißt, oder aus der Ursache, weil ihr das Gute, was er besitzt, gern selbst haben möchtet, da denn sein eigentlicher Name Neid ist.

467 Also Misvergnügen — worüber? Daß euer Mitbürger mehr Kunden und Zulauf hat als ihr, daß er reicher ist, daß er mehr aufgehen läßt, daß seine Frau prächtiger einhergeht, als die eurige? ꝛc.

468 Sehet nur wie ungerecht das ist, gegen die Vorsehung Gottes, welche das Gute, was euch verdrießt, ihm zuwandte, wie unbillig es ist gegen eure Mitbürger: die ja nichts dafür können, daß es ihnen Gott gab, und die euch ja damit nicht schaden, oder wenigstens nicht schaden wollen: wie thörigt, daß ihr durch solche Gesinnungen eure eigne Glückseligkeit stört: daß ihr euch selbst einen Verdruß zuzieht, der euch quält und überall begleitet: wie ihr dadurch eure Seele verstimmt, und euch die Freude über das viele Gute, das Gott euch zuwandte, dadurch raubet, daß ihr euch über das, was er euren Mitbürgern gab, ärgert: wie ihr euch dadurch so manchen Menschen ungenießbar macht: wie ihr euch in Gefahr setzt, durch den Neid zu Verläumdungen, bösen Nachreden, und andern schlechten Handlungen verleitet zu werden: wie ihr euch lächer-

sich und verächtlich macht, und den Beneideten reizt, euch desto mehr zu ärgern u. s. w.

Und wisset ihr wohl, woher diese Krankheit 469 entstand? Wahrhaftig meistentheils aus einem verdorbenen Herzen: entweder aus Ungenügsamkeit und Habsucht, oder — aus Lieblosigkeit, weil euer Herz nicht gebildet d. h. fähig ward, sich über das Glück und Freude der Mitmenschen zu erfreuen. Und ists nicht verdorbnes Herz, was der Handwerksneid erzeugte, so ists schwacher Verstand, daß ihr über Menschenwerth und Menschenkarakter falsch urtheilet und meinet, daß andere das Gute, was ihnen Gott gab, nicht werth sind: oder daß ihr den Gütern selbst, die sie besitzen, einen allzuhohen Werth beileget, oder daß ihr euch einbildet, dadurch selbst geringer gemacht und gedemüthiget zu werden, daß andere gewisse Güter besitzen.

Und was wirkt nun dieser Handwerksneid? 470 Er bringt erst die entehrenden Zeichen dieser Krankheit in eurer Gesicht, daß man euch euren Verdruß überall ansieht: er verleitet euch zum bittern Tadel des Beneideten, und weiterhin zu Verläumdungen und Lügen, und am Ende komts von scheelen Gesichtern und bittern Reden zur That: ihr sucht den Beneideten um das, was ihr ihm beneidet, zu bringen, oder es ihm zu verbittern und ungenießbar zu machen, oder — wohl gar ihn anzufeinden und zu verfolgen. Ist das wohl der Geist Jesu? Ist das der gebildete Karakter eines guten und edeldenkenden Bürgers? 471

„Aber ich kan mich, saget ihr, des Verdrußes „nicht erwehren, wenn ich Leute im Besitz des Zu„laufs, der Ehre und des Reichthums sehe, die es „nicht verdienen." Aber ich bitte euch, wisset ihrs gewiß, daß sie es nicht verdienen? Habt ihr

ihren moralischen Werth oder Unwerth mit Untrüglichkeit beurtheilt? (222 f.) Ferner saget mir: seyd ihr Richter, weisere Richter über eure Mitbürger als Gott, der ihnen das Gute gab, was euch an ihnen ärgert? Oder sehet ihr scheel darüber, daß Gott oft, auch ohne und über Verdienst, gütig ist? Wünscht ihr nicht, daß Gott es auch gegen euch sey? Und ist ers nicht?

472 „Aber wenn die Leute nur nicht so stolz drauf „thäten, das ärgert mich.“ Wahr ists. Es ist äuserst unklug, wenn Leute mit ein bischen mehr Kundschaft oder Reichthum so viel braschen und überall damit groß thun. Aber entschuldigt das euern Neid? Ueberleget nur, sind die Güter, die sie besitzen, solche, die ihr auch haben köntet, wenn ihr eben so fleissig wäret, eben so gute Arbeit machtet, eben so euch bei den Leuten beliebt machen könntet rc so müßt ihr jene nicht beneiden, sondern euch selbst Vorwürfe machen. Sinds aber Güter, die ihr nie haben kontet, ei so ist ja ihr Braschen für euch keine Demüthigung: so laßt doch den Thoren sich brüsten: und freuet euch, daß ihr edlere Gesinnungen habt.

473 „Aber soll ich mich denn nicht bemühen, auch „den Zulauf und die Kundschaft und den Verdienst „zu erlangen, den der andere hat?“ Ja wohl. Aber nur nicht ihn darum beneiden und schlechte Wege dazu einschlagen: z. B. ihn verläumden, die Kunden ihm abspenstig machen u. s. w. Der rechte Weg, es euren Mitbürgern gleich zu thun, steht euch stets offen, und ich habe ihn euch oben (453-459) bereits angezeigt. Wer fleißig ist, den Leuten zu Danke arbeitet, dabey höflich und bescheiden ist, dem wirds an Zulauf nimmermehr fehlen. Und damit euch dieses edle Mittel zum Erwerb und Ver-

mehrung eures bürgerlichen Wolstandes desto leichter werde, so merket euch noch ein Haupterforderniß dazu.

VII. Bestrebet euch in eurem Metier beständig 474 fortzulernen und eure Kentniße und Geschicklichkeiten täglich zu erweitern und zu vermehren (230.) Alle Gelehrte und Künstler streben nach diesem Wachsthum. Es wäre also Schande für euch, wenn ihr still stehen wolltet. Und es muß nothwendig euch Schaden bringen, wenn andere eurer Mitbürger sich immer vervollkommnen, und dadurch in den Stand gesetzt werden, bessere und beliebtere Arbeiten und und Waren zu liefern und folglich die Kundschaft an sich zu ziehen.

Es ist daher ein sehr nützliches Herkommen, 475 daß Handwerksleute auf Wanderschaft gehen müssen. Das ist nicht nur ein herrliches Mittel, professionistische Kentnisse aus andern Orten und Ländern zu verpflanzen, sie in Umlauf zu bringen, und sich selbst in seinem Metier zu vervollkommnen: sondern es hat auch noch anderweitige gute Folgen. Es verfeinert die Sitten und schleifet an dem Menschen das rohe und steife ab, was die häusliche Erziehung nicht hatte wegschaffen können. Es befördert die Gesundheit und giebt Abhärtung des Körpers. Und es verschaft die, auch den Bürger so nöthige, Erfahrung, nebst Welt und Menschenkentniß.

Sechstes Kapitel.

Bürgerliche Gerechtsamen.

Es sind mit jedem Stande gewisse Gerechtsa 476 men verbunden, welche sich zum Theil noch aus den

ältesten Zeiten herschreiben und den Karakter derselben genugsam an den Tag legen, zum Theil auch in neuern Zeiten erst durch die Begnadigungen der Regenten entstanden sind. Es wird nöthig seyn, liebe Mitbürger, daß ihr auch hier die Grundsätze einer gewissenhaften Menschenliebe anwenden und einsehen lernet, wie bürgerliche Gerechtsamen, denselben gemäß, erlangt, gebraucht und behauptet werden müssen.

477 Man kan zwey Arten der Gerechtsamen unterscheiden: persönliche, welche sich blos auf einen einzelnen Bürger einschränken, wie z. B. wenn einer ein Privilegium hat zu Anlegung einer Fabrik oder ein Monopol oder ausschliessendes Verkaufsrecht gewisser Waren u. d. — gemeinschaftliche, welche entweder die ganze Bürgerschaft oder eine ganze Innung unter sich gemein hat, so daß die Gerechtsame jeden einzelnen Bürger nur antheilsweise zukommt, in so fern er Mitglied der Bürgerschaft oder der Innung ist. Wir wollen von jeder Art das nöthigste erwägen.

478 I. Persönliche Gerechtsamen eines Bürgers haben immer etwas Bedenkliches, wiefern sie andere Bürger von einer Erwerbart ausschliessen. Und wem die Rechte der Menschheit heilig sind, der wird mit mir wünschen, daß solche Gerechtsamen von der gesetzgebenden Macht nie nach Willkühr gegeben, und von Bürgern, nicht ohne Rücksicht auf die Pflichten gegen die Menschheit, gesucht werden möchten.

479 Wenn ihr nun die Frage aufwerfen wolltet, ob und in welchen Fällen es einen edeldenkenden Bürger anständig sey, persönliche Gerechtsamen, die sein Metier betreffen, zu suchen? so würde ich

nach den Gesetzen der Vernunft und des allgemeinen Gefühls der Billigkeit es in folgenden drey Fällen für zulässig erklären: 1) wenn die Erwerbart z. B. die Anlegung einer Fabrik oder Werkstatt einen so großen Aufwand erfordert, den der Suchende allein zu machen im Stande ist, und den er auch allein zu machen entschlossen ist: 2) Wenn der Suchende allein Besizer derjenigen Kenntnisse ist, welche zur Verfertigung gewisser Arbeiten oder Waren erfodert werden: endlich 3) wenn er der erste im Lande ist, der auf eine Erwerbart durch Raffinimenk gefallen ist.

Wer unpartheiisch urtheilt, wird einsehen, daß 480
in diesen drey Fällen keinem der übrigen Mitunterthanen eine Beeinträchtigung und Schmählerung seiner Rechte widerfährt. Und alles ist recht, was ein Mensch nach seinen menschlichen Rechten thut, ohne andere menschliche Rechte zu kränken. Also sind persönliche Gerechtsamen in diesen Fällen von allem Vorwurf der Unbilligkeit und Ungerechtigkeit frey. Indessen wird man dabey auch eben so leicht bemerken, daß das Suchen und Ertheilen persöhnlicher Gerechtsamen zu einer Erwerbart, sobald man es auf diese Fälle einschränken muß, etwas ganz unnützes wird. Denn so lange ich der einzige bin, der den erfoderlichen Aufwand machen kann, oder der einzige, der die nöthigen Kenntnisse zu einer Erwerbart besitzt, so lange brauche ich ja keine Gerechtsame, kein Privilegium oder des etwas. Denn es versteht sich von selbst, daß mirs keiner nachthun kan.

Und hieraus ergiebt sich natürlich die Bemer- 481
kung, daß, nach der angezeigten moralischen Regel, eine persönliche und ausschliessende Gerechtsame, so-

bald die gedachten Fälle aufhören, auch ihre Rechtmassigkeit aufhöre, d. h. sobald mehrere Bürger Geld, Kenntniß und Willen haben, diese Gewerbsart zu betreiben, die Gerechtsame schlechterdings aufhören müste, weil sie gegen die Rechte der Menschheit ist: indem jeder Mensch und jeder Bürger das natürliche und ihm von Gott verliehene Recht hat, seine Kräfte und Vermögenheiten zum Besten des Staats und zur Beförderung seines Unterhalts und Wolstandes, zu gebrauchen. Wenigstens sollte ein Landsherr, wenn in einer der obgedachten drey Fälle um eine persönliche Gerechtsame nachgesucht wird, sie allezeit mit Einschränkung ertheilen, und sie entweder nur auf so lange zusichern, als die obigen Fälle wirklich vorhanden sind, oder allenfalls sie den Suchenden blos auf seine Lebenszeit konferiren, die Fortdauer aber, blos unter der Bedingung, wenn die obgedachten Fälle fortdauren würden.

48. Ausser jenen Fällen aber, solche Gerechtsame suchen, d. h. ausschliessende Erwerbrechte und Dinge verlangen, zu denen andere Mitbürger eben so wohl Geld, Kenntnisse, und Entschlossenheit haben ist eben so wohl Sünde, als sie ertheilen. Denn es lauft wider den Zweck des Schöpfers, gemeinschaftliche Glückseligkeit zu befördern. Es beeinträchtiget die natürlichen und von Gott ertheilten Rechte der Menschheit. Es schadet dem Staate, indem es einzelne Bürger bereichert, indes viele andere brodlos bleiben müssen. Es drückt die Unterthanen, welche gemeiniglich von dem Besitzer einer solchen Gerechtsame gezwungen werden, ihm für seine Arbeiten oder Waren mehr zu geben, als sie zu geben nöthig hätten, wenns gemeine Erwerbart wäre, die jeder betreiben

dürfte, und kränkt in so weit ihre Rechte, in wiefern sie ihr Eigenthum, ihr Geld, nicht mehr anwenden und ausgeben, wie sie wollen und wie sie es ihrem Vortheile am gemässesten finden.

Wer einmal eine solche Gerechtsame hat, sollte 483
dann wenigstens bei dem Gebrauche und der Behauptung derselben, den Anfoderungen einer gewissenhaften Menschenliebe Gehör geben, und so viel möglich verhüten, (wenn es auch mit einiger Verminderung seines Gewinns geschehen müste, welchen der tugendhafte Bürger Gott und seinem Gewissen allemal aufzuopfern bereit ist) daß seine Mitbürger und Mitunterthanen nicht über Beeinträchtigung ihrer natürlichen Rechte und auffallende Belästigungen schreien müßten.

II. Und nun komme ich auf die gemeinschaft- 484
lichen Gerechtsamen, die eben darum nichts bedenkliches an sich selbst haben, wie und sofern sie gemeinschaftlich sind: ob sie gleich so wohl in einzelnen Punkten, als auch in ihren besondern Arten der Ausübung ebenfalls gegen die gewissenhafte Menschenliebe anstossen können. Lasset uns die vornehmsten durchgehen.

Eine der wichtigsten bürgerlichen Gerechtsamen 485
ist ohnstreitig die Predigerwahl, welchen an vielen Orten der Bürgerschaft zukomt. Hier ist nun natürlich jedes redlichen Bürgers erste Pflicht, die Würde der Sache wohl zu beherzigen und sorgfältig zu erwägen, wie genau das Amt eines Predigers mit dem gemeinen Besten in Verbindung stehet, wie von ihm der größte Theil der Bildung der Kinder und des Volks in Absicht auf Verstand, Herz und Sitten abhängt, wie seine Vorträge und sein Beispiel so gewaltsam wirken, und es fast haupt-

sächlich entscheiden, ob eine Gemeine roh, unwissend, und lasterhaft werden, oder ob Aufklärung, Tugend, edle Grundsätze und Sitten, sie beglücken mögen.

486 Und wenn ihr das bedenket, lieben Mitbürger, so habt ihr warlich, nirgends mehr als bei einer Predigerwahl Ursache, alle irdischen Absichten zu verleugnen, und die leider so gewöhnlichen Rücksichten, auf Freundschaft, vorhandne oder zu hoffende Verwandschaft u. d. gänzlich bei Seite zu setzen, und lediglich den großen Zweck eures Lebens, die gemeine Wolfarth, vor Augen zu haben.

487 Zwar weiß ich wohl, daß ein einzelner rechtschafner Bürger, der sich diese Ermahnung zur gewissenhaften Menschenliebe gesagt seyn läßt, unter den grossen Haufen der Mitwählenden nicht viel entscheiden mag. Und es haben daher viele urtheilen wollen, daß die bürgerlichen Predigerwahlen ganz abgeschaft werden, und die Prüfung uud Wahl der Seelsorger; billig den Magisträten oder Konsistorien, deren Mitglieder weit reifer und richtiger über einen Prediger urtheilen können, als Bürger, überlassen werden sollte. Indessen, wenn man erweget, daß in solchen Kollegiis auch Menschen sitzen, welche Menschlichkeiten begehen und nach Geld, Gunst, Rekommendation und Vetterschaft urtheilen, auch selbst bei ihren Prüfungen der Kandidaten, oft so jämmerlich verfahren, daß mancher Dummkopf mit der besten Censur davon kommt und — daß oft über den moralischen Karakter gar keine Nachfrage geschieht; so läßt sich leicht ermessen, daß bürgerliche Predigerwahlen so gut gerathen, und misrathen können, wie die Wahl der Fürsten, der Patronen, und der Kollegien.

Ein

Ein rechtschaffner Bürger also thue nur bei einer solchen Angelegenheit, was ihm möglich ist. Er verleugne alle unedle Rücksichten, und ermahne seine Bekannten und Freunde unter der Bürgerschaft zu gleicher Gewissenhaftigkeit. Und wenn es alsdenn zur Wahl selbst kommt, so richte er sich nach den Beurtheilungsgründen, welche ich oben (387) angezeigt habe. An diese Kennzeichen des würdigen Geistlichen haltet euch allein und wählet euch unter den Kompetenten den, an welchem ihr dieselben am meisten wahrnehmen könnet. Alles andere sezt bei Seite. Fraget nicht, ob der Mann alt oder noch jung, ein großer, oder ein mittelmäßiger Gelehrter, verheirathet oder ledig, reich oder arm, von vornehmer, oder geringer Herkunft sey. Das alles macht den guten Seelsorger nicht. Sehet auch nicht darauf, ob der Mann die Kunst verstehe, sich zu insinuiren, und verlanget nicht, daß er von Haus zu Haus, von Bürger zu Bürger laufe, und sich jedes Stimme erdemüthige. Ist er ein Mann, aus dessen Vortrage ihr sehet, daß er euch wirklich zu belehren im Stande ist, zeigt er dabei Herzlichkeit und Wärme für das, was er lehrt, und ist sein voriger Lebenswandel unbescholten, und sein Karakter so, wie ich ihn oben beschrieben habe, ist er ein freundlicher, umgänglicher, bescheidner Mann, zeigt er Wohlwollen und ein weiches menschliches Herz u. s. w. dann hat er gerade das, was den guten Seelsorger ausmacht, und wobei alles andere entbehrlich ist. 488

Wer sich unter euch gar nicht getraut zu urtheilen, der suche die einsichtsvollsten und rechtschaffensten seiner Mitbürger auf, und geselle sich mit seiner Stimme zu ihnen. Das gewöhnliche 489

„ich lasse mir gefallen, was die meisten Stimmen „beschließen werden,„ ist gerade das schlechteste. Denn das werdet ihr doch wol einsehen, daß die unwissenden und minder edeldenkenden unter jeder Menge, wie eine ganze Bürgerschaft ist, ordentlich den **größten Theil** ausmachen, und daß die weisen und edlen nur der kleinere Theil sind. Folglich sollte jeder, der nicht selbst urtheilen und doch gern aus Liebe zu Gott und zur Menschheit mit seiner Stimme dem **besten** Urtheile folgen möchte, nicht zum **großen Haufen** sich halten, wo die meisten Stimmen sind, sondern zum **Kleinern**. Und wenn das alle thäten, die ihr eignes Urtheil suspendiren, so würde oft die herrliche Folge entstehen, daß der kleinere Haufe der Weisern eben durch diesen Beitritt der Nichturtheilenden, das Uebergewicht bei der Wahl erlangte.

490 Eine andere Art der gemeinschaftlichen Rechte des Bürgers zeigt sich bei den Innungsangelegenheiten, wo jeder bei Zusammenkünften und Deliberationen gleiches Recht hat zu reden, zu rathen, seine Stimme zu geben u. s. w.

491 Ich will mich hier nicht auf den Werth oder Unwerth der Innungen überhaupt einlassen, weil es wirklich alzuschwer scheint, die Menge der Gründe gegeneinander abzuwägen, welche für und **wider die Nutzbarkeit** und **Duldbarkeit** der Innungen angeführt zu werden pflegen. Ich will blos dabei stehen bleiben, was unstreitig ist, und was jedem Bürger eine gewisse algemeine Regel abgeben kann, nach welcher er sich, wenn er die Grundsätze der Tugend befolgen will, bei dem Gebrauch seiner Innungsgerechtsamen und deren Behauptung, zu richten haben wird.

Nehmlich, wenn auch das **Zwangartige**, 492 welches allemal mit Innungen verbunden ist, sich vollkommen vertheidigen läßt, wie ich hier annehmen will, so ist doch so viel unleugbar, daß die **Rechte, Gesetze, Gewohnheiten** und **Gebräuche** bei den Innungen meistentheils aus sehr alten Zeiten sich herschreiben. Wenn es nun eben so unleugbar ist, daß jede Einrichtung, welche in der Welt gemacht wird, mit Rücksicht auf die Bedürfnisse gemacht wird, die zu **der** Zeit existirten: wenn folglich die Gesetze und Gebräuche einer Innung bei ihrer ersten Entstehungsart nach dem Karakter, Denkungsart, Sitten und Bedürfnissen der **damaligen** Zeit eingerichtet worden sind: wenn es ferner gewiß ist, daß sich der Karakter, Sitten und Bedürfnisse der Menschen **verändern** und fast mit jeden halben Jahrhunderte verändern: wenn folglich der sehr vernünftige Grund manches Gesetzes, manches Gebrauchs bei euren Innungen, der **damals**, da die erste Einrichtung gemacht wurde, statt fand, jezt nicht mehr statt findet: ja wenn es möglich ist, daß manche Gesetze und Gebräuche, die ehemals vortreflich waren, in unsern Zeiten albern, unanständig, oder gar schädlich geworden seyn können; so werdet ihr insgesamt, liebe Mitbürger, mir einräumen müssen, daß diejenigen unter euch, welche in ihren Innungsverfassungen von **gar keiner** Abänderung und Verbesserung etwas wissen wollen, den allervernünftigsten und unleugbarsten Betrachtungen zuwider handeln.

Denn ein vernünftiger Mann muß doch von 493 selbst einsehn, daß nichts **blos darum** gut und beibehaltenswerth sey, weil es **alt**, weil es von den Vorfahren vestgesezt ist: so wie es thörigt seyn wür-

de, alles neue, blos weils neu ist, zu schätzen. Es ist also gewiß, daß ein verständiger und edeldenkender Bürger, mit Aufgebung aller Vorurtheile des Alterthums, blos und allein aufs nutzbare sehen, und, bei allen seinen Berathschlagungen, folglich auch bei Innungsdeliberationen, wo er seine Stimme geben soll, dieß zu seinen Entscheidungsgrunde machen muß, daß er untersuche: ists zuträglich fürs gemeine Beste? befördert es **wirklich** den **Nutzen** oder die **Ehre** der **Bürgerschaft**? verträgt es sich mit den **natürlichen Rechten** der Menschheit? u. s. w. Sehet, das ist auch hier der Grundsatz einer gewissenhaften Menschenliebe, der euch überall allein leiten und bestimmen sollte.

494 Und wenn ihr in diesem heiligen Grundgesetz der Moral mit mir einig seyd, so werdet ihr finden, daß in jeder Innung mancherlei Aenderungen der Gebräuche, Gewohnheiten, Anfoderungen und Gesetze nöthig wären, auf welche einsichtsvolle Bürger von Zeit zu Zeit freywillig antragen sollten. Oder warum sollten denn eure Innungsverfassungen nicht eben sowol von Misbräuchen und Thorheiten gereiniget werden, wie andere Verfassungen? Wie viel haben die weisern unter den Lehrern der **Religion** nicht schon in dem Zufälligen der Religion verbessert? Wie manche alte aber ungereimte Vorstellungsart, wie manchen elenden Beweis u. s. w. haben sie aufgegeben? Und ist die Norm des Vortrags der Religion einer Verbesserung fähig, und hat sie dieselbe wirklich erhalten, warum sollten es eure Innungsverfassungen nicht seyn? Und was haben erst die Gesetzgeber in den **Staatsverfassungen** (deren Wichtigkeit ihr doch warlich nicht mit euren Innungsverfassungen vergleichen werdet?)

nach und nach für herrliche Verbesserungen gemacht, z. B. durch Abschaffung der Tortur, der Kirchenbuße, der fehlerhaften Procesmethoden u. d.

Gewiß, ihr müßtet einen sehr kindischen Glau- 495
ben an die Unverbesserlichkeit eures Innungswesens haben, wenn ihr nicht manches von selbst finden wolltet, was einer Abänderung bedarf. Wie viel-Pedantereien habt ihr nicht z. B. bei euren **Meisterwerden**, was für unnütze und oft drückende **Foderungen**, welche schädliche **Erschwerungen**, die manchen geschickten und arbeitsamen Mann zurückhalten? — Wie viel schädliches, drückendes, ungerechtes findet sich bei gewissen Arten der **Abstrafungen**? u. s. w.

Sehr sündlich also ist es, wenn ihr mit blin- 496
dem Eifer alles Alte behaupten und selbst gegen landesherrliche Verordnungen euch empören wollet, welche etwa zuweilen einige Veränderungen in den Gesetzen, Gebräuchen, Rechten und Moden eurer Innungen anbefehlen, ohne im mindesten auf vernünftige **Gründe** zu achten. Nein, lieben Mitbürger, lasset euch von einer reinen Moral künftighin leiten. Sind vorgeschlagene oder befohlne Neuerungen an sich, oder der Bürgerschaft, **wirklich** nachtheilig, dann verdenke ichs euch nicht, wenn ihr nicht gleich nachgebet, sondern mit den dringendsten Vorstellungen dagegen einkommet. Aber das müsset ihr doch allemal **erst ruhig** untersuchen, damit ihr nicht Neuerungen, welche der Bürgerschaft nichts entziehen, und dagegen großen Mißbräuchen steuern oder — welche wohl gar für das algemeine **Beste** (dem der Privatvortheil einer Innung allemal weichen muß) unentbehrlich wären, schlechtweg und ins Gelag hinein verschmähet, und euch den

gerechten Vorwurf der Kurzsichtigkeit, der Unbilligkeit und des blinden Widerstandes gegen Vernunft und Gewissen zuziehet.

497 Entstehet bei euren Innungsversammlungen über diese oder andere Berathschlagungen Streit, so erlaubet euch nie Grobheiten und Beleidigungen. Der einsichtsvolle Bürger, welcher gegen starrsinnige Schreier die beßre Meinung durchzusetzen wünscht, gelangt gewiß zu seinem Zwecke, wenn er nur bei kaltem Blute bleiben kann. Er lasse jene nur ausschreien. Kommt er zum Worte, so trage er seine Gründe ruhig aber recht deutlich und faßlich vor: er bitte, daß man ihn wenigstens höre. Schreit einer, so schweige er. Ists stille, so rede er. Schimpft ihn so gar einer und wird grob, so thue er, als bemerkte ers nicht. Er sage ihm allenfalls, daß er als Knabe solche Ausdrücke auch in der Uebung gehabt, jetzt aber sie verlernt hätte. Ja, je erhitzter seine Gegner werden, desto kälter sey er in seinen Antworten. — Ihr könnt mir glauben, daß man heftige Widersprecher nicht besser ermüden kann, als wenn man sie mit der ihnen unerträglichen Kaltblütigkeit züchtiget.

498 Wird der Streit alzu bedenklich und ernsthaft, so tretet ab — legt Protestation ein — an einen engern Ausschuß oder — an einen höhern Richter.

499 Ueberhaupt aber rathe ich euch, einen rechtsverständigen Freund euch zu suchen, den ihr, nicht blos bei einzelnen Streitfällen mit Bürgern oder Obrigkeiten, zu Rathe ziehet, sondern den ihr selbst über eure bürgerlichen Gerechtsamen, (sie mögen nun auf Amtswahlen, oder Innungsdeliberation, oder persönliche Rechte, oder Bürgerfreyheiten und Immunitäten in Absicht auf Gewerbe,

Häuser, Güter u. d. sich erstrecken) euch belehren lasset, und von ihm zu erfahren suchet, was der **wahre Inhalt** eurer Gerechtsame sey, **wie weit** sie sich erstrecke, wo sie ihre gesetzliche oder billige **Gränzen** habe, worauf sie sich **gründe**, was sie für **Werth und Nutzen** habe, wo man bei ihrer Behauptung vesthalten oder, ohne Schaden nachgeben könne u. s. w. Einen solchen rechtsverständigen Freund sollte jeder Bürger haben, und ihn vornehmlich im gesellschaftlichen leben benutzen. Denn einen solchen Mann überlaufen, und stundenlang bei ihm sitzen wollen, das geht nicht. Aber ihm bei einem Spaziergange gelegentlich befragen, oder ihn zuweilen zu einer Mahlzeit einladen und da ihn benutzen und von ihm lernen, das ist es, was euch allen möglich und von großem Vortheile seyn wird.

Siebentes Kapitel.

Bürgerlicher Umgang.

Der Mensch ist dem Menschen unentbehrlich. 500
Und ohne Umgang und geselliges leben ist keine vollständige Glückseligkeit. Das leben unter Menschen schafft uns tausend Freuden: obgleich auch — tausend Stöhrungen derselben. Ihr habt also, lieben Mitbürger, eine Anweisung nöthig, die euch belehre, wie ihr den Umgang mit Menschen benutzen, aber auch, wie ihr mit Klugheit und Vorsicht unter ihnen leben müsset, um nicht von ihnen empfindliche Stöhrungen eurer Zufriedenheit zu erfahren.

Der vornehmste Zweck, zu welchen ihr den 501
Umgang mit Menschen benutzen müsset, ist eure **moralische Bildung**. Auf diese hat der Umgang

mit Menschen den allermeisten Einfluß. Denn des Menschen Vorstellungen, Urtheile, Grundsätze, Neigungen, Sitten rc. formen sich nach der Gesellschaft. — Wie wichtig also ists, daß ihr euch zu eurem Umgange, weise, erfahrne, rechtschaffne Menschen wählet. Ihre edlen Grundsätze theilen sich unvermerkt euch mit, und werden euch immer einleuchtender. Ihr schönes Beispiel erweckt, beschämt, reizt, — indem ihr sehet, wie das Gute sie so liebenswürdig macht, wie ihnen selbst so wohl dabei ist, was es ihnen für mannigfaltige Freuden und Vortheile schafft. Ihre Erfahrungen kommen euch zu gute. Sie sprechen selbst davon, oder ihr befraget sie. Und die so wichtige Selbstkenntniß (206. ff.) kann ebenfalls nicht sicherer erlangt werden, als durch Offenherzigkeit eines Freundes. — Endlich ist Umgang auch das Mittel in allen übrigen Kenntnissen euch zu vervollkommnen, wenn ihr Menschen von aller Art, nicht blos die von eurem Metier sind, sondern auch Rechtsverständige, Aerzte, Oekonomen, Geistliche — aufsucht, und in eure Zirkel zu ziehen trachtet. Da lernet ihr mehr als aus Büchern. Denn wenn ihr ein Buch leset, z. B. über die Gesetze, über die Gesundheitslehre, über die Wirthschaft, Moral rc. so müsset ihr lesen, was ihr findet, und folglich alles, was dem Schriftsteller euch zu sagen beliebte: hingegen wenn ihr euch mit Sachverständigen mündlich unterhaltet, so könnt ihr das Gespräche gerade dahin leiten, wo ihr Licht haben wollt, und just das lernen, was euch fehlte, und am nöthigsten schien. Daher es unleugbar ist, daß ein Mensch, welcher den Umgang mit Menschen recht zu benutzen weiß, und ihn nicht, wie die meisten, zu Spielen und an-

dern unnützen Dingen misbraucht, in kurzem, in allen Fächern nützlicher Kenntnisse es erstaunend weit bringen könnte.

Aber wenn ihr euch, liebe Mitbürger, an das 502 erinnert, was ich euch oben (212. 222.) von dem allgemeinen und besondern menschlichen Karakter gesagt habe, so werdet ihr auch wohl einsehen, daß der Umgang mit Menschen viel Behutsamkeit und Vorsicht erfodert, und dabei von eurer Seite eine Menge der wichtigsten Regeln und deren Befolgung voraussetzt, durch welche ihr in den Stand kommen müsset, zuförderst ihre **Liebe und Zutrauen zu gewinnen**, und zugleich die mannigfaltigen **Stöhrungen eurer Glückseligkeit zu verhüten** oder doch **zu mindern**, welche euch ihre vielen **Fehler und Unvollkommenheiten** in den Weg legen werden. lasset uns daher vor allen Dingen diese Regeln kennen lernen.

I. Wenn ihr unter Menschen vergnügt leben, 503 von ihren Fehlern nicht zu sehr belastet werden, und ihr Gutes desto mehr genießen und sie euch überall geneigt machen wollet, so muß es euer erstes Bestreben seyn, ihnen allen ohne Ausnahme eine gewisse **Achtung** zu erweisen, und die einmal eingeführten Zeichen derselben zu geben: davon ich bereits oben (442. 459.) euch belehret habe.

II. Dabei lernet aber auch die seltene Kunst, 504 **euch selbst bei ihnen in eine gewisse Achtung zu setzen**, und eine Art von Respekt überall zu behaupten. Hiezu will ich euch drey sichere Mittel vorschlagen.

1. **Lernet die** oben schon erwähnte (413) 505 **glückliche Mittelstraße** halten, zwischen Stolz und **kriechenden Wesen**, und euren eignen

Werth zu behaupten. Es ist freilich schwer, diese Mittelstraße zu beschreiben. Ein jeder, welcher jene beiden Abwege vermeiden will, muß im gesellschaftlichen Leben diejenigen sorgfältig beobachten, die sich auf jenen Abwegen befinden: ich meyne den stolzen, barschen Ton und Manieren hochmüthiger Menschen, nebst allen den abgeschmackten Arten, mit welchen sie ihren Stolz zu erkennen geben, so wie gegenseitig die Geberden und Ausdrücke des Kriechenden, der vor jedem Reichen und Vornehmen sich bis auf die Erde beugt, ihm die übertriebensten Ehrentitel giebt, kaum vor ihm die Augen aufzuschlagen wagt, sich von ihm die niedrigsten Dienstleistungen zumuthen läßt, zu allem, was sie behaupten, Ja sagt, ihre albernsten Handlungen
504 gut heißt: — beide, sage ich, müsset ihr in der Natur aufsuchen, und dann mit jenen stolzen und diesen kriechenden Leuten, den Mann von gesetztem Wesen vergleichen, der mit Würde und Anstand spricht und handelt, überall leutselig, freundlich, bescheiden ist, aber überall auch, im Tone, in Geberden, im Gange, in seinen Ausdrücken eine gewisse Würde zeigt, — um nach diesen Beispielen euch nach und nach zu bilden und den Mittelweg zu lernen. Denn das ist gewiß, wer diese Kunst versteht, sich selbst in einem gewissen Respekt zu erhalten, der wird im Umgange mit Menschen, den meisten Beschwerlichkeiten entgehen, welche die Fehler der Menschen, Zudringlichkeit, Spottsucht, Grobheit u. s. w. uns zu verursachen pflegen. Verbindet aber damit.

505 2. Eine zweyte Regel: **hüte dich, daß du nie ins Lächerliche fallest.** Alles gesetzte Wesen, aller Ernst, alle Würde im Aeußerlichen, und

selbst der männlichste Blick: mit dem ihr den Nar-
ren und Witzling zu verscheuchen sucht, ist vergeb-
lich, wenn ihr euch ihm gleichsam selbst in die Hän-
de spielt. Habt ihr euch einmal in einem gewissen
Zirkel lächerlich gemacht, so wird selbst eure ernste-
ste Miene lächerlich werden. Wollt ihr dieser Ge-
fahr entgehen, so bemerkt euch drey Regeln dazu.
a. **Sprecht und urtheilt nie mit**, wenn von Din- 506
gen die Rede ist, wo ihr **gründlicher Urtheile** euch
nicht völlig bewußt seyd. Denn so bald ihr euch
in solche Gespräche mischt und Kennerschaft affectirt,
so ists unvermeidlich, daß ihr Blößen gebt, die
der Spötter ergreift, um die lacher gegen euch
aufzuwecken. b. Darum **affektirt** auch nie eine 507
Kraft oder **Geschicklichkeit**, davon ihr nicht ganz
gewiß versichert seyd, daß ihr sie mit Ehren zeigen
könnet: weil sonst eine einzige verunglückte Wir-
kung euch dem Hohngelächter preiß giebt. Endlich
c. **zeichnet euch nie im Aeußerlichen aus**, in Gang
— Stellung, — Gebehrden — Kleidung ꝛc. Al-
les Eigne und Auszeichnende, was ungewöhnlich
ist, was nicht schon eine gewisse Achtung durch
Mode oder Vorgänger erhalten hat, setzt wenigstens
in Gefahr, verspottet zu werden.

3. Endlich, strebet nach einer gewissen **Gleichför-** 508
migkeit im Betragen gegen eure Mitmenschen, da-
mit jeder wisse, was er von euch erwarten, was er euch
zumuthen, was er in eurer Gegenwart thun oder nicht
thun darf. Darinne versehen es so viele Menschen,
daß sie sich nicht gleich bleiben, bei gleichen Fällen nnd
gleichen Personen: daß sie eben demselben Menschen
einmal schmeicheln, und fast vor ihm kriechen, und
ein andermal äußerst spröde thun, ihn kaum kennen
u. s. w. daß sie heute allen ihren Rang beiseite setzen,

und morgen ihn wieder mit Pünktlichkeit behaupten: daß sie jetzt allen möglichen Spaß verstehen, und ein andermal durch Kleinigkeiten empfindlich werden: daß sie in einer Gesellschaft sich lustig und beinahe läppisch aufführen, und dann wieder einmal den Ernsthaften machen, u. s. w. Kann wohl aus der **Ungleichheit** etwas anders entstehen, als daß die Menschen, die mit euch umgehen, nicht wissen, wie sie mit euch dran sind, und bald Narrheit, bald Affektation, bald etwas anders vermuthen? Und muß dabei nicht offenbar eure Achtung verlieren. Wollt ihr also eure Achtung behaupten, so folget meiner Regel. Setzet euch mit allen Menschen auf einen vesten Fuß. Behaltet gegen jeden, so viel möglich, denselben Ton, denselben Grad von Ernst und Freundlichkeit, dieselbe Manier zu bitten, zu befehlen, abzuschlagen ꝛc. Und behauptet überall eine gewisse **Gleichförmigkeit** in eurem Betragen, so werdet ihr das sichere Mittel gefunden haben, jeden Menschen gegen euch zu bestimmen, und zu verhüten, daß sich keiner mehr gegen euch herausnehme, als er durch eure Art zu handeln sich herauszunehmen sich berechtiget sieht.

509 III. Dieses Betragen wird euch keinesweges hindern, gegen jedermann freundlich und **gefällig** zu seyn: und dadurch eben so ihre Liebe euch zu erwerben, wie ihr euch ihrer Achtung versichert hattet.

510 Ich verstehe unter **Gefälligkeit** die Bereitwilligkeit, euren Mitmenschen durch solche Handlungen Vortheile und Vergnügen zu verschaffen, zu welchen ihr in keinerlei Betracht eine eigentliche **Verbindlichkeit** hattet: dazu euch weder die allgemeinen, noch die besondern Rechte der Menschheit verpflichteten; die andere **weder fodern noch** er-

warten konnten. Nehmet euch Beispiele! Es erzählt jemand in Gesellschaft, daß er jetzt ein Glück machen könnte, wenn er einige Unterstützung fände. Alle sind ihm fremd. Keiner ist schuldig, sich in die Sache zu mischen. Und es würde unverschämt seyn, wenn der Erzählende einen von der Gesellschaft etwas, z. B. Geldvorschuß, u. dgl. zumuthen woll[illegible] Einer hörts: schweigt: geht nach Hause: schafft die gewünschte Unterstützung. Sehet, das ist zuvorkommende, gefällige Menschenliebe. — Dort gehet auf der Landstraße ein armer alter Mann, und krechzet vor Ermüdung. Ein reicher Bürger fährt vor ihm vorbei: bemerkts: redet ihn an: lernt einen edlen Mann kennen: nimmt ihn in seinen Wagen, und bringt ihn an Ort und Stelle. Sehet den gefälligen Menschenfreund! Nehmet Beispiele von minderm Belang. Dort sieht einer jemand vom Regen übereilt, er schickt ihm von freyen Stücken einen Schirm nach. — Da steht einer in der Hitze des Gesprächs, kann Wohlstandshalber nicht abbrechen, ein anderer sieht seine Verlegenheit durch die Ermüdung: er bringt ihm einen Stuhl. — Sehet, das ist der gefällige Mensch, der überall umherblickt, und sich eine Freude daraus macht, wenn er dem Fremdesten, dem Geringsten, gegen alle Erwartung, unaufgefodert, etwas angenehmes erzeigen kann. Und darf ich euch erst noch beweisen, daß so ein gefälliges Betragen aller Menschen Herzen an euch reißen, und euch euern Umgang mit Menschen eben so versüßen, als vor ihren fehlerhaften Gesinnungen schützen wird?

IV. Ein eben so wichtiges und sicheres Mit- 511
tel, euch vor tausend Unfällen und Verdrüßlichkei-

ten im Umgange mit Menschen zu verwahren, ist die Verschwiegenheit. Und hiezu gehört zweyerlei.

512 1. **Sprechet nie von Geheimnissen.** — Ich verstehe unter Geheimnissen solche Dinge, welche der, den sie eigentlich angehn, Ursache hat, verborgen zu halten, oder, deren Bekanntmachung wenigstens gar nichts nützen, und hingegen durch Misbrauch gar leicht schaden könnte. Es gehören hieher alle **Fehler, Gebrechen, Thorheiten** — unserer Mitbürger, von welchen natürlicherweise jeder wünscht, daß sie verborgen bleiben, und welche, bekannt gemacht, wenigstens Gefahr des Schadens erzeugen. Dahin gehören ferner alle **Anschläge, Absichten, Anstalten**, die jemand macht, und welche entdeckt, vereitelt oder gemisdeutet werden könnten. Dahin gehören alle **Handlungen, Reden** und **Urtheile**, oft die wahresten, besten, welche etwa der Feind, wenn er sie erführe, misbrauchen könnte. Dahin gehört der ganze Zustand des Menschen, seine **Kenntnisse**, seine **Verbindungen** mit andern, seine **Vermögensumstände**: kurz, alles, was ein Mensch nicht gern aller Welt wissen läßt.

513 Alle solche Geheimnisse, liebe Mitbürger, man mag sie euch anvertraut haben, oder ihr möget selbst von ohngefehr dahinter gekommen seyn: sie mögen andere oder euch selbst betreffen, müsset ihr nie zum Gegenstande des Gesprächs machen, und selbst in eurem vertrautesten Zirkeln nicht davon reden.

514 Laßt euch das insonderheit auch in Absicht auf eigne Angelegenheiten gesagt seyn. Es giebt unter euch Leute, deren Hauptfehler es ist, ihr Herz immer auf der Zunge zu haben. Sie sagen ihre Umstände, Begebenheiten, Anschläge, jedem, der nur

einigermaßen Lust zu haben scheint, sie zu wissen, ohne zu überlegen, ob die Entdeckung rathsam oder gefährlich sey. —

Und bedenket nun 1) wie oft ihr durch solche 515
Plauderhaftigkeit **euer eigen Glück** hindert. Wie mancher hat durch übereilte Entdeckung seiner Vermögensumstände, wenn sie zu glücklich waren, Neid und Nachstellung gegen sich aufgeregt, und, wenn sie armselig waren, seinem Kredite geschadet! Wie mancher hat durch Ausplauderung seiner Anschläge und Projekte Gelegenheit gegeben, sie zu vereiteln und rückgängig zu machen: da sie ihm gewiß gelungen wären, wenn er sie vorsichtig verschwiegen hätte! — 2) Ihr setzt euch wenigstens in Gefahr, durch **Vergrößerung** oder **Misdeutung** in Verlegenheit zu kommen. Ihr sprecht z. B. offenherzig von euren Fehlern: euer Feind wird sie durch Nacherzählung zu Lastern umschaffen. Ihr sprecht von euren Glücksumständen: man wird euch reicher oder ärmer machen, als ihr seyd. Ihr sprecht von geheimen Geschäften, man wird euch Absichten andichten, man wird Umstände weglassen oder hinzusetzen, und euch Verdruß machen. — Endlich, was die Hauptsache ist, 3) ihr schadet **eurem Vertrauen**: denn man macht fast immer den Schluß: ein Mensch, der seine eignen Geheimnisse nicht bei sich behalten kann, wird auch anderer Geheimnisse nicht verschweigen. Man wird daher zurückhaltend gegen euch werden, und sich scheuen, mit euch in irgend eine Verbindung zu treten, welche Verschwiegenheit erfodert.

Wahrhaftig ihr irret erstaunend, wenn ihr 516
euch einbildet, durch Offenherzigkeit und Zutragung

aller eignen und fremden Geheimnisse euch Liebe und Zutrauen zu erwerben. Lasset doch ja diesen falschen Wahn fahren. Selbst die, welche euch eure Geheimnisse ablocken, verachten euch in ihrem Herzen, und misbrauchen euer alzu offnes Herz.

517 2. Aber eben so wichtig ist mein zweiter Rath: Suche sogar **Geheimnissen auszuweichen**, und hüte dich, Geheimnisse zu erfahren. Hört meine Gründe: a. Wissenschaft um Geheimnisse, setzt uns in **Gefahr**, oft wider Willen sie zu **verrathen**. Denn wie leicht geschieht es, daß man — im Trunk — im Schlaf — in der Lustigkeit — oder durch Verführungen oder Liebkosungen treuherzig gemacht, sie ausplaudert, oder auch nur, durch unvorsichtige Reden, andere auf die Spur bringt, und sich dann tausend Verdruß und Feindschaft zuziehet. — b. Bekanntschaft mit fremden Geheimnissen setzt uns oft in die unangenehme Nothwendigkeit, zu **Zeugen aufgefodert**, oder durch Befragen der Obrigkeit, genöthigt zu werden, sie auszusagen: wobei man zuweilen in den noch beschwerlichern Fall kommt, sie **beeidigen**, und auf solche Art wohl seine besten und liebsten Freunde beschädigen zu müssen. — c. Noch trauriger ist endlich die Gefahr, der **Verräther zu scheinen**, der man nicht war. Denn setzet einmal, daß jemand sein Geheimniß mehrern anvertraut hätte, welches von leichtsinnigen Menschen sehr häufig geschieht. Setzet alsdenn, daß einer von diesen Vertrauten, der mit um die Sache weiß, sie ausplaudert, aber durch günstige Umstände außer Verdacht bleibt: wird alsdenn der Verdacht nicht auf euch fallen? Werdet ihr nicht den schimflichen Vorwurf der Verrätherei tragen müssen? — O wie wichtig sind diese

Räthe

Räthe für eure Glückseligkeit! Mit wie vielem Rechte sagt Jakobus, wer glücklich leben und gute Tage sehen will, der schweige seine Zunge.

Achtes Kapitel.

Fortsetzung.

V. Wenn aber Verschwiegenheit bei alle dem 518
nöthig ist, was schaden kann, wie vielmehr ist sie bei solchen Dingen nöthig, die fast allemal wirklich schaden, und zwar immer doppelt schaden, euch und dem, von welchem ihr redet. In dieser Rücksicht warne ich euch vor allen nachtheiligen Urtheilen von den Fehlern und Unvollkommenheiten anderer Menschen hinter ihren Rücken. Und gewiß, zwey Drittheile der Leiden, die euch durch eure Nebenmenschen in der Welt zuwachsen, verursacht ihr euch durch eure unvorsichtige Reden, in denen ihr euer Recht über Karakter und Handlungen der Menschen frey zu urtheilen (287) misbraucht. Ich will euch daher Gebrauch und Misbrauch kenntlich machen.

Ihr könnt von Handlungen, Sitten, Un- 519
vollkommenheiten eurer Mitmenschen frey urtheilen, unter folgenden Bedingungen, die aber sämtlich zusammentreffen müssen. a. Das alles genau wahr, und folglich vorher sorgfältig geprüft und untersucht sey, worauf sich euer Urtheil beziehet: b. daß ihr euer Urtheil, dem, den es betrifft, ins Gesicht saget, oder doch so laut, daß ers erfahren und sich vertheidigen kann: c. daß ihrs mit Bescheidenheit, ohne Schmähsucht, Heftigkeit, Grobheit, saget: d. daß ihr bei nachtheiligen Urthei-

len über andere, ihr Gutes nicht verschweiget, sondern ihrem anderweitigen Werthe Gerechtigkeit widerfahren lasset: (was die Hauptsache ist!) — und endlich e. daß ihr dennoch nie thut, ohne einen anständigen Zweck dabei zu haben, und mit Wahrscheinlichkeit dessen Erreichung vorherzusehn — entweder, demjenigen, den das Urtheil betrifft, eine nützliche Selbstkenntniß zu ertheilen, oder, andere für einen wichtigen Schaden zu verwahren, der aus Zurückhaltung eures Urtheils entstehen könnte, oder, euch selbst dadurch gegen Verunglimpfungen zu rechtfertigen.

520 Also — ists gegenseitig sündlicher Misbrauch eures Rechts, frey über andere zu urtheilen, 1) wenn ihr jedes nachtheilige Urtheil, das in eurem Gehirn aufsteigt, ohne es gründlich geprüft zu haben, frech heraussaget, 2) ohne eine anständige und gewiß erreichbare Absicht, und wenn ihr dabei 3) dies nachtheilige Urtheil heimlich, hinter den Rücken des andern verbreitet, und wohl noch dazu 4) mit schmähsüchtigen oder spöttischen Mienen und Ausdrücken, und 5) ohne sein Gutes neben dem Fehlerhaften zu erwähnen, und ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

521 Auf diese Art, liebe Mitbürger, muß keiner von euch es sich verstatten, nachtheilig von dem andern zu urtheilen, auch nicht im Zirkel der vertrautesten Freunde, denn es ist an sich unrecht nach der Regel Jesu: was du nicht willst ꝛc. und dann — schläft der Verräther nicht: der Beurtheilte erfährts wieder, und es entstehen böse Folgen. Denn in der Welt erbittert nichts so sehr, als wenn einem Böses hinterm Rücken nachgesagt wird, wo man sich nicht vertheidigen kann. Ihr macht euch also durch

diese an sich sündliche Gewohnheit alle Menschen zu Feinden, die euch tausend Verdruß ingeheim und öffentlich verursachen werden.

Verbindet mit diesem Rathe noch die Neben- 522
regel: wenn ihr hört, daß in Gesellschaft andere von ihren Nebenmenschen Böses reden, so nehmet keinen Theil am Gespräch. Denn wenn ihr mitsprechet und miturtheilet, so fällt der Haß des Beurtheilten, wenn ers wieder erfährt, auf euch mit. Vielmehr suchet, wenn ihr könnt, das nachtheilige Urtheil zu widerlegen, und den falsch Beurtheilten mit Bescheidenheit zu vertheidigen. Das wird euch Achtung bei allen Menschen machen, und der so von euch Vertheidigte wird euch unwiderstehlich lieb gewinnen.

VI. Und dies führet mich sogleich auf ein ent- 523
gegengesetztes Betragen, welches ich euch in Absicht auf euren Umgang mit euren Mitbürgern empfehlen wollte: nehmlich daß ihr euch, statt der schlechten Gewohnheit die Fehler und Unvollkommenheiten eurer Mitmenschen zu bemerken und zu bereden, lieber gewöhnen sollet, ihr Gutes, ihre Talente, ihre Geschicklichkeiten, die besten Karakters, ihre edlen Handlungen hervorzuziehen und durch lautes Lob sie zu ehren. Wollet ihr dieses vortrefliche und sichere Mittel, aller Menschen Achtung und Liebe mit Gewalt an euch zu ziehen, recht vollständig kennen lernen, so bemerkt euch folgendes:

Es setzt voraus, daß ihr im Stande seyd, euch 524
über das Glück eurer Mitbürger wirklich zu freuen. Aber das fehlt eben noch unsern meisten Menschen, die der Geist des wahren Christenthums noch nicht beseelt hat. Sie betrachten das Gute anderer als eine Sache, die ihnen Misvergnügen

macht. Sie sehen scheel darüber, wenn andere durch Talente, Vorzüge, schöne Handlungen — sich auszeichnen. Sie verkleinern sie vielmehr. O sagt, könntet ihr bei solchen Gesinnungen ächte Kinder Gottes zu seyn euch einbilden. Kann ein Mensch den Gott der Liebe, den Vater und Erzieher der Menschen, seinen Gott und Vater nennen, und kein Vergnügen daran finden, wenn er an seinen Mitmenschen Gutes entdeckt: wenn er da einen hellen Kopf, dort körperliche Geschicklichkeit, da ein vortrefliches Herz ꝛc. gewahr wird?

525 Wenn euch nun das Gute anderer Freude macht, so müßt ihr selbst es aufsuchen (statt daß ihr sonst wohl ihre Gebrechen aufspürtet) und erforschen, was sich an jedem eurer Mitbürger lobenswerthes befindet — ihren guten Geschmack, ihre Einsichten, ihre Talente, ihre Fähigkeiten, sich der Welt nutzbar zu machen, jeden guten Zug ihres Karakters, jede gute That ihres Lebens ꝛc. das thut ja euer Gott, der jede gute That, jeden rühmlichen Vorsatz bemerkt, und ins Buch des Lebens einzeichnet. —

526 Und nun müsset ihr alles das bemerkte Gute, das euch selbst, wie Gott, Freude macht, zum Inhalte eurer gesellschaftlichen Gespräche wählen. Nun müsset ihr überall, bald von dem, bald von jenem eurer Mitbürger etwas gutes erzählen, und besonders das hervorziehen und bekannt machen, was verborgen oder bisher verkannt worden war: und zwar a. mit Unpartheilichkeit, d. h. ihr müßt alles Gute aller Menschen ans Licht zu bringen suchen, ohne darauf zu sehen, ob sie Freund oder Feind, ob sie eures Glaubens sind oder nicht. — b Mit Selbstverleugnung, d. h. wenn ihr auch eu-

ren eignen geringern Werth dabei eingestehen müßtet: welches euch nie Schande machen, sondern vielmehr euern eignen Werth durch solche Bescheidenheit und Wahrheitsliebe erhöhen wird. — Doch müssen auch solche Lobpreisungen des Guten anderer c. der Wahrheit gemäß seyn, so daß ihr nichts erdichtet oder vergrößert: sonst würdet ihr dem Gelobten schaden, und euch eures Kredits nach und nach berauben. — Endlich müßt ihr dieses laute Lob des Guten anderer d. in ihrer Abwesenheit ertheilen: denn jemand ins Gesicht loben, ist unbescheiden, und — schafft auch dem Gelobten keinen Nutzen, weil mans euch für Schmeichelei auslegt.

Und möchte ichs euch doch, liebe Mitbürger, 527
recht anschauend machen können, was ihr durch diese edle Gewöhnung, das Gute eurer Mitmenschen hervorzuziehen, und durch lautes Lob zu ehren, für eine erstaunende Summe von Glückseligkeit verbreiten könntet. Ueberdenkt nur einmal diese Folgen.

Alle die Menschen, deren gute Seite ihr rühmet, 528
deren Namen ihr nennet, wenn von fleißigen, sittsamen, geschickten, edeldenkenden Menschen die Rede ist, werden dadurch bekannter. Es mehret sich also die Zahl derer, welche sie nur von einer vortheilhaften Seite kennen, folglich mehret sich zugleich, wenn ich so reden mag, die Zahl der Möglichkeiten, wie in der Welt ihr Gutes benutzt, ihre Tugend belohnt, ihr Glück gemacht werden kann. Wie mancher vortreffliche und brauchbare Mensch blieb bisher blos darum sitzen, und ward nicht nutzbar für die Welt, weil man ihn nicht kannte. Denkt also, was das für Folgen haben würde, wenn ihr alle es euch zum Vergnügen

machtet, das Gute der Menschen an den Tag zu bringen.

529 Und ihr würdet selbst dadurch mehr Gutes in die Welt bringen: weil der Sporn des Lobes der allergrößte Reiz ist, Gutes zu thun oder an sich zu erzeugen. Wie mancher war bisher kalt und nachläßig im Guten, blos weil er sahe, daß es ihm nichts half, daß er verkannt wurde. Wie manche Tugend — Fleiß, Arbeitsamkeit, Muth, Freimüthigkeit rc. ermüdete, weil der höchste Lohn der Tugend, (55) die Freuden der Achtung und des Beifalls außen blieb: oder weil sie gar durch Tadel und Schmähsucht gekränkt wurde: weil sie die schlechtesten Menschen in Absicht auf Lob und Ehre vorgezogen fand. O wie manches Talent, wie manche Kraft, wie manche Tugend würdet ihr aufmuntern und zu ihrer Reife bringen, wenn ihr im Umgange mit Menschen ihr diesen kostenlosen Lohn des lauten Lobes schenken wolltet.

530 Denkt endlich auch, was das auf eure Kinder und Zöglinge für herrliche Eindrücke machen würde, wenn sie euch mit Wärme und Freude, von dem Guten anderer Menschen erzählen hörten. Wie würden sie das Gute lieben und ihnen nacheifern lernen!

531 Und meint ihr, daß dieses Bestreben, eure gesellschaftlichen Gespräche mit Erzählungen von Talenten, Vollkommenheiten, Tugenden, edlen Handlungen — eurer Mitbürger anzufüllen, nicht auch euch selbst zum Segen gereichen würde?

532 Würde es nicht euren Herzen die größte Ehre machen? Wird euch nicht jedermann selbst für gute Menschen halten, weil man euch fähig fand,

das Gute anderer so zu schätzen, und mit so viel warmer Freude es zu erzählen und anzupreisen?

Wird das nicht eure eigne Bildung vermeh- 533
ren, und eurem Bestreben, weise und tugendhaft zu werden, Stärke und Vestigkeit geben? Denkt nur nach, ob nicht in euch selbst, wenn ihr das Gute anderer mit so viel Vergnügen betrachtet, Wohlgefallen und eigner Eifer im Guten entstehen muß?

Ferner: meynet ihr wohl, daß das Vergel- 534
tungsrecht ausbleiben werde? Kann es fehlen, daß andere euch mit dem Maaße wieder messen werden, mit welchem ihr maaßet? Werden nicht alle, von denen ihr Gutes redetet, deren Unschuld ihr vertheidigtet, deren Verdienste ihr hervorzoget, deren Talente ihr bekannt machtet, dasselbe mit Freuden auch euch thun?

Endlich: welch ein sicheres Mittel werdet ihr gefunden haben, aller Menschen Herzen zu gewinnen? Nehmet nur euer Selbstgefühl zu Hülfe, und sehet, wie euch war, wenn man hinter euerm Rücken Gutes von euch sprach: wenn ihr hörtet, daß Leute, die gegen euch keine Verbindlichkeit hatten, überall euer Gutes rühmten, überall euch vertheidigten, wenn man euch verleumdete — könnt ihrs läugnen, daß ihr solche Menschen lieb gewannet, daß euer ganzes Herz für sie eingenommen wurde? Und wäre es auch wohl möglich einer solchen Person etwas zu leide zu thun? Ists also nicht unleugbar, was ich sage. Ein Mensch, der sich gewöhnt, von allen Menschen, die er kennen lernt, Gutes zu reden, der jedes Verdienst, auch wenn ers an seinem Feinde fände, laut rühmt und gegen Verunglümpfung schützt rc. wird der nicht von allen diesen Menschen geliebet werden? Wird

er nicht durch dieses edle Betragen auch den Feind gewinnen, und seinen Haß entwaffnen? Wird der nicht von allen Seiten Achtung und Freundschaft sich erwerben?

536 VII. Ein anderes wichtiges Erforderniß zu eurer Glückseligkeit, so ferne der Umgang mit Menschen auf dieselbe Einfluß hat, habe ich bereits anderswo euch vorgezeichnet, (441. ff. 497.) ich meyne die Bemühung mit euren Mitbürgern, wie mit euren Hausgenossen, in **Friede und Eintracht** zu leben.

537 VIII. Verbindet aber gleich damit eine andere Bemühung, nehmlich — **Frieden unter euern Mitbürgern zu stiften**, und unter ihnen Streit und Uneinigkeit zu verhüten, welches euch eben so viel Freude und Vortheile bringen wird, als wenn ihr selbst mit ihnen im Frieden lebet. Lernet aber, was dazu gehört, wenn man **Erhalter und Hersteller des Friedens** unter seinen Mitmenschen werden will.

538 1. Ihr müsset erstlich keine Gelegenheit verabsäumen, jeden Zank, jede Uneinigkeit zu verhüten. Uebet diese Regel z. B. bei der Wahl eurer Gesellschafter, daß ihr nicht Leute zusammenbringet, die sich schwer vertragen: daß ihr nicht Gespräche aufs Tapet bringet, welche Zwist aufregen u. d. Uebet sie bei Verheirathung eurer Kinder, daß ihr nicht nach eiteln oder eigennützigen Absichten zu heirathen gegen ihre Neigung sie nöthiget, aus denen hernach unfriedliche Ehen entstehen, u. s. w.

539 2. Suchet aber jeden Zwist möglichst in seinem ersten Keime zu ersticken: durch Warnung, Zureden, Bitten ꝛc. Wie abscheulich, wenn Menschen, die Christen sich nennen, gerade das Gegen-

theil thun: wenn sie unter Mitbürgern, Verwandten, Freunden, Schwiegerkindern, Eheleuten, selbst Hetzereien machen, durch Klatschereien, Mistrauen oder Eifersucht erregen, und so den Saamen der Uneinigkeit ausstreuen! Fliehet diese häßliche Menschenart. Thut alles, was möglich ist, entstandnen Verdacht, Abneigung, Eifersucht, — sobald ihr das merkt, auszutilgen, und durch Vorstellungen, Rath, Vorhaltung der Folgen, bessere Deutung misverstandner Worte oder Handlungen ꝛc. den keimenden Uebel zuvorzukommen.

3. Ist schon Zank ausgebrochen, so sucht die 540
erbitterten Gemüther zu besänftigen und wieder zu vereinigen. — Aber das erfodert a. viel **Klugheit und Vorsicht**: daß ihrs mit Sanftmuth, Bescheidenheit und blos durch Ansehen und Gründe thut. Denn oft macht man das Uebel ärger, wenn man sich unter Streitende mischt, ohne das dazu nöthige Ansehen zu haben: oder wenn man thut, als ob man sich eine Art von Gewalt und Befehlshaberei anmaßen wollte. Findet ihr, daß ihr nicht selbst Beredsamkeit, Ansehen und Zutrauen genug habt, um auf die Streitenden Eindruck machen zu können, so bittet lieber andere um ihre Vermittelung. — Und wäre ja einmal Gewaltsamkeit nöthig, so erstrecke sie sich blos auf die Trennung der Veruneinigten: ohne daß ihr einen von beiden Theilen weiter zu nahe tretet. — Ihr 541
müßt aber auch b) **Unpartheilichkeit** dabei zeigen, wenn ihr etwas ausrichten wollet: ihr müßt beide Theile hören: beiden Gerechtigkeit widerfahren lassen. Denn das macht einen aufgebrachten Menschen nur desto unversöhnlicher, wenn er in allen Stücken Unrecht haben soll. Wenn ihr Vermitt-

ler des Friedens werden wollt, so müsset ihr Feindschaft und Zuneigung zu dem einen oder dem andern beiseite setzen und jedem sein Recht und Unrecht genau darwägen, jedem, wenn er auch euer bester Freund oder sonst der würdigste Mann wäre, da, wo er gefehlt hat, sein Unrecht vorhalten, und — solche Vorschläge des Vergleichs thun, welche beiden Gerechtigkeit lassen, beider Ehre schonen, beider Nutzen befördern, und beide überzeugen, daß ihr mit beiden es treu und redlich meyntet. Auch muß es euch nicht c. an Nachsicht und Duldsamkeit fehlen. Ihr müßt nicht selbst empfindlich werden, wenn die Zankenden in der ersten Hitze euch selbst unsanft begegnen. Ihr müßt in einem solchen Zeitpunkte ein Schmähwort für einen leeren Schall ansehen. Ihr müßt die ruhige Kälte behaupten, welche den Weisen von dem Thoren unterscheidet ꝛc.

542 Sehet, liebe Mitbürger, das ist die Kunst, Friede zu stiften. Und o wie viel Freuden werdet ihr euch und euren Mitmenschen dadurch bereiten. Wie viel werden euch eure Mitbürger, die ihr als Streitende versöhntet, in Absicht auf ihre Ehre schuldig seyn, die durch Zwist so sehr in Gefahr geräth? Denn wie leicht vergißt sich einer in der Leidenschaft, und stößt Schmähungen aus, oder wirft Dinge dem andern vor, welche seinen guten Namen, seinen Kredit, auf immer zernichten. — Wie viel werdet ihr ihrer Gesundheit nützen. Denn sind nicht Zänkereien die Quelle jenes Aergernisses, welches wie ein Gift durch den Körper schleicht, und oft die grausamsten Zerstöhrungen anrichtet? — Wie viel werden sie euch endlich für ihre Seele zu verdanken haben?

Denn nichts verdirbt mehr das Herz, als Unversöhnlichkeit und Zwietracht. Das erstickt den Geist Jesu, den Geist der Liebe. Das macht verdrossen zu allen Arbeiten. Das verstimmt die Seele des Menschen, und zerstört alle Zufriedenheit.

Und fühlet ihr nicht, wie viel ihr selbst da- 543
durch gewinnet? Muß es nicht die süßeste Freude und den frohesten Aufblick zu eurem Gott euch gewähren, so vielfältiges Gute unter euren Mitbürgern zu stiften? Und müsset ihr nicht dadurch die Menschen, die euch lieben und schätzen, außerordentlich vermehren? Wird nicht jeder edle Mann eure Freundschaft, euren Umgang suchen? — —

IX. Noch einen Hauptpunkt, der hieher ge- 544
hört, nehmlich die **Ablegung** sowol als **Verhütung** alles **Brod- und Handwerksneides** habe ich euch oben schon empfohlen, und ihr werdet euch hier wieder daran zu erinnern haben, daß beides zu einem vergnügten Umgange mit Menschen unausbleiblich nothwendig ist. S. 465—473, und 329.

Neuntes Kapitel.

Klugheit gegen Feinde und durch Fehler lästige Mitbürger.

Ich habe euch zwar schon etwas (444) über 545
diese Materie gesagt, aber es ist für eure Ruhe und Glückseligkeit höchst wichtig, daß ich hier eine eigne und vollständige Belehrung darüber mittheile. Ich werde alles, was hieher gehört, unter vier Stück zusammenfassen.

546 I. Das erste ist ohnstreitig dies, daß ihr feindselige sowol als lästige Menschen unter euren Mitbürgern dulden lernen müsset. Was heißt das?

547 Ihr werdet von selbst einsehen, daß ich, unter Duldung, keine völlige Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit verstehe. Diese ist unmöglich: und unmögliche Dinge fodert eine vernünftige Sittenlehre nie. — Und eben so wenig wird mit dem Dulden euch verwehret, Mittel anzuwenden, lästigen Menschen Einhalt zu thun, ihr Vermögen, euch zu schaden, zu vermindern, die Ausbrüche ihrer fehlerhaften Gesinnungen zu verhüten u. s. w.

548 Dulden heißt — 1) nicht anhaltend über die Fehlerhaften und Feindseligen zürnen. Ich sage, anhaltend. Denn eine anfängliche Aufwallung ist unvermeidlich. — Es heißt 2) nie aufhören, den feindseligen und fehlerhaften Mitmenschen, als Menschen zu lieben, (235) und seinen anderweitigen Werth anzuerkennen und zu schätzen. — Es heißt 3) ihm seinen Fehler nicht durch vermeidliche Unannehmlichkeiten empfinden lassen: und also z. B. ihm seine Fehler nicht mit öffentlicher Demüthigung vorwerfen, ihm nicht verächtlich begegnen, ihn nicht darüber verleumden oder verfolgen, ihm kein Gutes entziehen, was man ihm ohne eignen Schaden zuwenden konnte, ihm kein Leiden verursachen, das nicht zu seiner Besserung oder zu unserer Nothwehr unentbehrlich ist.

549 Sehet, das ist vernünftige Duldung: dazu euch folgende Gründe antreiben müssen.

550 1. Bedenkt, das kein Mensch ohne Fehler ist — kein einziger — daß ihr also aus der Welt gehen müßtet, wenn ihr keine fehlerhaften und lästigen Menschen unter euch dulden wolltet.

2. Daß kein Mensch ohne Fehler seyn kann. 551
Denn Fehler und Lästigkeiten sind ja etwas blos beziehendes. Es sind Beschaffenheiten oder Handlungen, die euch zuwider sind, die euch unangenehme Empfindungen machen, die euren Wünschen entgegen sind. Wie ist es nun möglich, daß ein Mensch mit euren Vorstellungen, Wünschen, Empfindungen beständig übereinstimme?

3. Erwägt dabei die Schuldlosigkeit der Men- 552
schen bei ihren meisten Fehlern. (215. ff.) Was wollt ihr z. B. demjenigen zurechnen, der von Natur ein hitziges Blut und reizbare Nerven hat, und leicht in Leidenschaft geräth? Was dem, den die Erziehung verdarb, und der euch nun dadurch verdrüßlich wird, daß er nicht so thätig ist, wie ihr es wünschet? Was dem Unglücklichen, der aus Armuth, Noth, Verlegenheit einmal zu einem schlechten Streiche hingerissen wurde?

4. Und wollet ihr vergessen, daß ihr selbst 553
eure Fehler habt und — folglich der Duldung bedürftig seyd?

5. Endlich erwäget, was die Hauptsache ist, 554
wie unaussprechlich eure Glückseligkeit gewinnt, wenn ihr diese duldende Menschenliebe lernet. Wie viel Unruhe, wie viel Mismuth werdet ihr euch nicht dadurch ersparen? Wie mancher Uebereilungen werdet ihr überhoben seyn, welche bisher eure Ungeduld verursacht hatte, wie vieler Vorwürfe, Zänkereien, Racheübungen, Demüthigungen, Kränkungen, Gegenbeleidigungen rc. die euch so oft euer Leben verbitterten rc.

6. Und hat Gott nicht selbst diese Geduld mit 555
euch? Muß er es nicht dulden, und duldet ers nicht als Vater, daß seine Geschöpfe fehlerhaft sind,

und tausendfältig seinen guten und väterlichen Absichten entgegen streben?

556 II. Das zweite, was ihr lernen müsset, ist Entwaffnung des fehlerhaften und lästigen Mitbürgers. Worinne besteht diese Kunst?

557 A. Darinne erstlich, daß ihr dem Fehlerhaften ausweichen lernt. Kein Mensch läßt seine feindlichen oder fehlerhaften Gesinnungen immer ausbrechen. Der Grobe und Ungestüme ists nicht zu allen Zeiten. Der Verleumder verleumdet nicht in jedem Augenblick. Der Betrunkene ist nicht immer betrunken. — Es kommt also nur darauf an, daß ihr die Zeit wahrnehmet, wo der Mensch seinen Fehler ausbrechen läßt, und daß ihr ihm da geschickt ausweichet. Das kann auf verschiedene Weise geschehen.

558 Oft werdet ihr ihm durch kluge Antworten ausweichen können: z. B. wenn ihr dem Ausforscher so antwortet, daß er euch keiner Lügen beschuldigen kann, und er im Grunde das doch nicht erfährt, was er aus euch herauslocken wollte: — wenn ihr mit dem Verführer gleich so sprecht, daß er Vestigkeit und Entschlossenheit in euch merken kann, und den Muth aufgeben muß, fernere Versuche zu machen: — wenn ihr dem Zänker nicht stand haltet, sondern das Gespräch stets ablenkt, und euch auf das nicht einlaßt, wobei er Zank suchte ꝛc.

559 Andere Arten der fehlerhaften Menschen werdet ihr durch Schweigen entgehen: wenn ihr z. B. dem Spötter, der sich durch vermeinten Witz an euch reiben will, oder dem Narren, der an ehrwürdigen Dingen seine Talente zum lachen üben will,

gar keiner Antwort würdiget, gar nicht thut, als
wenn ihr ihn bemerktet.

Endlich hilft auch oft gänzliche Entfernung. 560
So ist es z. B. bei Menschen von verstimmter Lau=
ne, zu der Zeit, wo sie im hohen Grade ärgerlich
sind, das Beste, ihnen ganz aus dem Wege zu ge=
hen, bis sie selbst ihres Zustandes müde werden,
und uns durch eine freundliche Miene wiederum ein=
laden. So ist es vernünftig, einem hitzigen Men=
schen, wenn er im Zorn geräth, ganz aus den Au=
gen zu gehen: oder einem Trunkenen auszuweichen:
oder vor einer tiranniſchen Obrigkeit sich so still und
verborgen zu halten als möglich, um sie gar nicht
an unser Daseyn zu erinnern.

O was würdet ihr durch diese Kunst gewinnen! 561
Wie viel Uebel würdet ihr euch ersparen, wenn ihr
die Ausbrüche der Fehler anderer so gleichsam un=
wirksam machen lerntet. Was entsteht nicht oft
für Unheil, wenn man Stand hält, wenn man sich
in Wortwechsel einläßt 2c. Selbst für die Zukunft
würde es euch helfen. Denn viel Menschen wollen
nichts, als uns reizen, und hören eben darum ganz
auf, uns zu versuchen, wenn sie sehen, daß sie
nicht an uns kommen und uns empfindlich machen
können.

Und fürchtet nicht, daß ihr dabei verlieret. Ihr 562
werdet bei Klügern allemal gewinnen. Nur der
Narr, wenn ich ihm ausweiche, wird mich für
schwach oder für zaghaft halten. Aber der Vernünf=
tige wird euch loben: die guten Menschen werden
euch schätzen und euch zum Muster sich nehmen.
— Und am Ende wird mancher Feindselige selbst be=
schämt, und euch hochzuachten genöthiget werden.

563 B. Wenn ihr aber den Feind und Fehlerhaften entwaffnen wollet, so verhütet es auch, so viel an euch ist, ihm Gelegenheit, Veranlassung, und Reiz zum Ausbruch seiner Gesinnungen zu geben. Denn das sind gleichsam die Waffen, die ihr selbst ihm in die Hände gebt. — Von ohngefähr, d. h. ohne alle Ursachen und Veranlassung geschieht nichts. Und diese Veranlassung hängt meist von euch selbst ab.

564 Ein Mensch, der Händel liebt und sucht, kann nie zu seinem Zwecke kommen, wenn ihr nicht wollt. Er muß eine schele Miene, ein schnödes Wort, er muß irgend etwas von euch haben, wenn ihm seine Absicht gelingen soll.

565 Ein Dieb kann nicht stehlen, wenn er nicht weiß, was und wo ihr es habt. Wenn ihr nun die Schwachheit habt, an fremden Orten zu prahlen, von euren Reichthümern zu erzählen u. s. w. so gebt ihr die Veranlassung.

566 Ein untreues Gesinde kann nicht schaden, wenns keine Gelegenheit hat Wenn aber die Herrschaft nachlässig ist, auf nichts sieht, alles offen stehen läßt und preiß giebt — was entsteht?

567 Eifersucht ist eine große Plage. Aber sie ist nur ein glimmendes Feuer, daß ohne Nahrung nie zur Flamme gedeiht. Sucht diese Nahrung zu entziehn. Waren es leichtsinnige Scherze, die sie erweckten: unterlaßt sie. War es ein gewisser Umgang, gebet ihn auf. War es Kälte im Betragen, vermeidet sie u. s. w.

568 Der Narr kann nur dann an euch kommen und euch lästig werden, wenn ihr euch mit ihm einlaßt — mit ihm scherzet — euch zu seinen Possen her-

ab-

ablasset, sie belachet ꝛc. Verhütet dieß, und er wird euch zufrieden lassen.

III. Aber lasset es, lieben Mitbürger, nicht 569
bei bloßer Duldung und möglichster Entwaffnung der euch lästigen Mitmenschen bewenden, sondern denkt auch, nach den Grundsätzen der Menschenliebe, auf ihre Besserung, dazu ich drey Mittel vorschlagen will, deren keins ihr vernachlässigen müsset, wenn ihr glücklich in euren Bemühungen seyn wollet.

1. Das erste ist ein sanftes und kluges Be 570
tragen bei den Ausbrüchen des Fehlers a. Zu einem sanften Betragen rechne ich, daß ihr gelassen seyd: nicht gleich auffahret: nicht ungestüm verweiset nicht demüthiget: den Fehlerhaften nicht ärgerlich macht; sondern ihn grosmüthig behandelt, schweigt, euch entfernt, und ihm merken lasset, daß ihr ihn verzeihet. Aber mit der Sanftmuth müßt ihr auch b. Klugheit verbinden, und daher euch nie merken lassen, daß ihr absichtlich handelt. Es muß also in euren Bemühungen, ihm sanft zu begegnen, kein Zwang, keine merkliche Verbergung eures Verdrusses seyn. Denn sobald er merkt, daß eure Manier erkünstelt ist, so wirkt sie keine Besserung. — Zu dieser Klugheit gehört ferner, daß ihr bei den Ausbrüchen seines Fehlers betrübt und und traurig erscheint, aber nie schüchtern und ängstlich oder gar furchtsam oder ärgerlich. Denn sobald ein fehlerhafter Mensch merkt, daß sein Fehler empört, reizt, oder zaghaft macht, so wächst seine Lust, ihn zu begehen. Wenn man hingegen weder Furcht noch Hitze blicken läßt, sondern blos durch eine mäßig bekümmerte Miene zu erkennen giebt, daß der Fehlerhafthandelnde nicht als Menschenfreund handle, so wirkt unser Betragen weit

sicherer. Denn andere betrüben, ist dem Menschen keine Freude, aber sie schwach d. h. scheu oder aufgebracht sehen, ist zuweilen dem Menschen ein Vergnügen, weil er glaubt einen Sieg errungen zu haben.
571 — Von diesem sanften und dabei klugen Betragen werdet ihr zwey Vortheile erhalten: a) ihr werdet den fehlerhaften Menschen eine **gute Meinung von eurem Herzen** beibringen: welche, bei der Absicht zu bessern, unentbehrlich ist: und ihr werdet b) ihn dadurch immer geneigter machen, euch mit seinen Fehlern zu verschonen und euch wenigstens nicht wissentlich mehr damit zu kränken. — **Und nur dann** erst werdet ihr im Stande seyn, alle fernere Mittel mit Hoffnung des Erfolgs anzuwenden.

572 2. Die **Vorhaltung** des Fehlers. Aber dabei müßt ihr schlechterdings folgende Klugheitsregeln im Auge behalten. Die Vorhaltung muß a) mit **Bescheidenheit** geschehen, so daß ihr sie im gelindesten Tone und mit den freundschaftlichsten Ausdrücken thut, dem Fehler selbst einen gelinden Namen gebet u. s. w. aber auch b) mit **Gründlichkeit**: daß ihr ihn auf die wahre Spur führet, welche seine Fehler ihm selbst sichtbar machen — daß ihr ihm dessen üble Folgen deutlich zeigt, insonderheit die öftern Leiden, die ihr davon empfandet, ob ihr sie gleich mit Gedult ertruget. Dieser Vorhalt muß c) **ohne Zeugen** geschehen, damit ihm Scham und Erröthung erspart werde. Denn jeder Mensch will seinen Fehler gern verbergen. Sobald es also mehrere hören, empört sich sein Herz und er wird geneigt, ihn zu leugnen: — d) bei seiner **kältesten Laune**. Denn jeder Mensch hat seine Stunden, wo er heiter und ruhig ist, aber auch seine Stun-

den, wo er mißmuthig und verstimmt ist. Paßt also die glücklichsten Augenblicke ab, wo sein Herz ruhig und offen ist. — Thut dann den Vorhalt e) so, daß er deutlich sehen kann, daß ihr seinen anderweitigen **Werth nicht verkennet** Denn der Mensch will gern gut seyn. Er erschrickt also, wenn ihm etwas vorgehalten wird, was ihn herabzuwürdigen scheint. Ihr müßt also dem vorbeugen. Ihr müßt das Gespräch mit seinen sonstigen guten Eigenschaften anfangen und seinen Talenten, seinem Herzen, seinem Betragen Gerechtigkeit widerfahren lassen und dann — dem Fehler, den ihr ihm vorhaltet, nur als **einzige Ausnahme** vorstellen. Das wird die Empörung verhüten Dann wirds euch gelingen.

Und welche Freude, einen Menschen gebessert, 573
ihn von einem Irrwege zurückgeführt, von einer Thorheit geheilet, und von so vielen übeln Folgen befreyet, sich selbst aber dadurch so mancher Lasten überhoben zu haben. Wie muß das euer Gewissen vor Gott beruhigen. Wie muß euch einst dieß der gebesserte Mitbürger verdanken.

Und bedenket, daß, wenn ihr einen Fehlerhaf- 574
ten gebessert habt, ihr gemeiniglich einen **desto vollkommneren** Menschen an ihm bekommt. Denn ein Fehler hindert oft viele gute Eigenschaften, daß sie nicht sichtbar oder wirksam werden konnten. So kann z. B der Eifersüchtige große Talente, ein vortrefliches Herz ꝛc. besitzen, aber so lange seine Eifersucht dauert, ist er verdrossen zu Geschäften, seine Kraft ist erschlafft, seine Seele verstimmt, keiner sanften Gefühle empfänglich. Bessert ihr also einen Menschen, so schafft ihr nicht blos einen Fehler von ihm, sondern ihr macht zugleich vielem Guten **Raum**, das in ihm ist, und das vorher nicht wirk-

sam werden konnte. — O ein großer Gewinn, lieben Mitbürger, für eine mäßige Mühe! Welch ein Beifall Gottes! — Die viel zur Gerechtigkeit weisen, sagt Daniel, werden leuchten, wie des Himmels Glanz!

575 IV. Allein wie? wenn alles bisherige vergeblich seyn, wenn ein lästiger Mensch nicht zu entwaffnen, nicht zu bessern und — schlechterdings unerträglich wäre? Dann, lieben Mitbürger, bleibt euch nichts übrig als — **Aufhebung der Gemeinschaft mit ihm.** lernet, wie das geschehen muß und lasset mich euch zugleich auch belehren, wie ihr, falls ihr jenen traurigen Fall vorhersehen solltet, — Gemeinschaft verhüten müsset.

576 Zuerst aber ist die Frage, von welcher Gemeinschaft hier die Rede sey. Es giebt eine Gemeinschaft a. des **Orts**, wenn ich mit einen in einer Stadt oder in einem Dorfe wohne. Daraus entsteht b) Gemeinschaft der **Mitwirkung** zum gemeinen Wohl — oder auch c) des bürgerlichen **Amts**, wenn ich mit andern in einem Fache arbeite und gewisse Geschäfte gemeinschaftlich zu besorgen habe. Diese drey Arten der Gemeinschaft sind nur in äußerst seltenen Fällen zu vermeiden und aufzuheben. Selten auch ist die Aufhebung **nöthig.** Aber bei der Gemeinschaft d) des **Umganges** und e) der **häuslichen Verbindung**, als Mitmiethsleute, Nachbarn, Gesinde, Verwandte, Gatten, Freunde rc. ist **Verhütung und Aufhebung** der Gemeinschaft möglich.

577 1. Und immer ist es gut, lieben Mitbürger, wenn ihr bei Menschen, mit denen ihr die besagte Gemeinschaft mit eurer Glückseligkeit gar nicht für vereinbar haltet, dieselbe, wenn ihr könnt, ehe sie

da ist, verhütet: daß ihr euch nicht in der ersten Hitze des Wohlwollens hinreißen lasset, eine Verbindung dieser Art einzugehn. Unsere ersten Neigungen sind oft blind und werden bald von Lobsprüchen, Liebkosungen, Verführungen anderer, bald von einen einnehmenden Gesicht, einer freundlichen Miene ꝛc. nur gar zu leicht erzeuget. Wer einen Menschen, der beym ersten Anblick gefällt, auch sogleich in seine Gemeinschaft aufnimmt, als Freund, Gesinde ꝛc. ist freylich immer in Gefahr, es bereuen zu müssen. Ihr müsset also jeden Menschen, ehe ihr mit ihm in eine Verbindung tretet, erst recht kennen zu lernen suchen: ihr müßt verständige, ehrliche, unpartheiische Leute fragen: müßt eine Zeitlang seine Aufführung beobachten: müßt euch bemühen, ihn in verschiedenen Lagen z. B. beim Spiel, in der Lustigkeit, bei Streit, kurz, bei Gelegenheiten handeln zu sehen, wie sich das Gute und Fehlerhafte des Karakters zu verrathen pfleget. Und diese Vorsicht wird euch in den Stand setzen, eine Gemeinschaft mit weniger Schwierigkeit zu verhüten, als sie hernach oft aufzuheben seyn dürfte.

2. Steht ihr indessen einmal mit einem Menschen in Gemeinschaft, der euch durch gewisse Fehler unerträglich zu werden scheint, und ihr wünschet, dieselbe wieder aufheben zu können, so bemerket euch dazu folgende Regeln, welche Menschenliebe und Gewissenhaftigkeit an die Hand geben. 578

a. Stellet, ehe ihr diesen Schritt thut, vorher noch einmal die Prüfung an, ob dem wirklich so ist, ob der Fehler wirklich in dem Grade vorhanden, wirklich unerträglich sey? obs nicht etwa an euch zum Theil liege, ob er nicht etwa durch euer verändertes Betragen wenigstens gemindert werden 579

könnte. Denn ihr habt immer zu bedenken, daß jeder Tausch bedenklich ist. Und Tausch bleibts immer. Denn da alle Menschen ihre Fehler haben, so ist jede Aufhebung der Gemeinschaft mit einem Menschen, nichts als eine Vertauschung einer Unvollkommenheit mit der andern. Und ihr wißt nicht vorher, ob der Tausch geräth. Also übereilt euch nie, sondern erst nach der sorgfältigsten Prüfung beschließet die Aufhebung.

580 b. Und dabei untersucht genau, was sie für Folgen haben werde. Erwäget unbefangen, ob euer Vermögen, eure Kinder, euer guter Name ꝛc. etwa dadurch leiden könnte? ob nicht gewisse Vortheile, welche die alte Verbindung brachte, wegfallen möchten? u. s. w. Ist das alles bedacht, und ihr bleibt bei eurem Entschluß, so

581 c. Vollziehet die Aufhebung, ohne Zank, Bitterkeit und Vorwürfe. Thut es auf eine Art, die mit den Gesetzen der Liebe, der Billigkeit und des Wohlstandes bestehen kann. Macht es jedem möglich, von dem ihr euch trennet, daß er nach der Trennung euch noch hochschätzen kann. Suchet ein gutes Vernehmen beizubehalten. Kurz, trennet euch von dem Fehlerhaften, ohne ihn zu eurem Feinde zu machen — Und damit verbindet eine Hauptregel, ohne deren Befolgung jedwede Trennung gefährlich bleibt.

582 d. Lasset euch in der Welt mit keinem Menschen, er sey Freund, Gesinde, Verwandter ꝛc. in eine unbegränzte Vertraulichkeit ein. Offenbaret niemanden eure sogenannten Geheimnisse, z. B. heimliche Fehltritte, Vermögensumstände, Briefwechsel ꝛc. Damit ihr nicht in Gefahr kommt,

von dem verrathen zu werden, mit dem ihr eine Gemeinschaft aufhebet.

e. Endlich sehet zu, daß die Absicht eurer 583
Trennung rein sey: daß nicht niedriger Eigennutz, oder Verhetzung schlechter Menschen; oder Rachsucht und Haß, die Triebfedern eures Entschlusses werden. Verleugnet nie dabei die Liebe, welche euer einziger Werth in Gottes Augen bleibt. Leitet diese eure Entschließungen und Handlungen, so werdet ihr euch nie, weder Gott misfällig noch euch sonst unglücklich machen.

Zehntes Kapitel.

Bürgerliche Ergötzlichkeiten.

Es ist, selbst zum Genuß der höhern Freu 584
den des Geistes, welche uns Fleiß, Arbeitsamkeit, Nutzbarkeit und Wohlthätigkeit gewähren, so wie zur Erhaltung unsers Lebens, unserer Gesundheit, unserer Leibes- und Seelenkräfte und der erforderlichen Munterkeit und Unverdrossenheit des Geistes, unentbehrlich, daß wir zuweilen **Ergötzlichkeiten** oder **sinnliche Freuden** genießen. Und es würde eine sehr verkehrte Sittenlehre seyn, wenn wir euch, lieben Mitbürger, diesen Genuß zur Sünde machen und widerrathen wollten: da es ja augenscheinlich ist, daß der Gott, welcher so viel **Kräfte**, so viel starke und unwiderstehliche **Triebe**, so viel edle **Werkzeuge** uns dazu gab, und so erstaunend mannigfaltige und einladende **Gegenstände** des sinnlichen Genusses um uns her verbreitete, ja der diesen Genuß uns selbst für Leben und Kraft, für Leib und Geist unentbehrlich gemacht hat, auch diesen Genuß **gewollt**, **gebilligt** und selbst **als Pflicht**

uns aufgelegt haben muß. Lasset uns also an allen Ergötzlichkeiten und sinnlichen Freuden dieses Lebens ohne Bedenken Theil nehmen und nur dahin trachten, wie wir sie mit Weisheit genießen mögen.

585 Denn daß die sinnlichen Freuden, so reitzend und nutzbar sie auch sind, von viel und großen Gefahren begleitet werden, und wir daher nothwendig durch Regeln der Weisheit bei ihrem Genusse uns leiten lassen müssen, das, hoffe ich, hat euch alle schon die Erfahrung sattsam gelehret.

586 Was hat nicht der unvorsichtige Genuß dieser Vergnügungen in der menschlichen Glückseligkeit für Zerrüttungen angerichtet? Und wie unglaublich leicht, ja wie unvermeidlich ists oft nicht, daß man sich durch den Genuß schade? Wie leicht zerstöhren wir durch Speisen oder Getränke, wenn wir nur ein wenig zu viel genießen, oder, bei der Wahl, nicht die Disposition unsers Körpers zu Rathe ziehn, unsere Verdauungswerkzeuge, oder erzeugen Verderbnisse der Säfte oder Stockungen derselben? Wie leicht verursacht der angenehme Genuß der freyen Luft die gefährlichsten Erkältungen, und, durch sie, Entzündungskrankheiten? Wie leicht versehen wir es bei Leibesbewegungen, besonders beim Tanz, durch Erhitzung, und zernichten auf Lebenslang unsere Gesundheit? Wie leicht entsteht bei unsern sinnlichen Freuden Streit, Uneinigkeit, Verletzung der bürgerlichen Gesetze? Wie leicht bekommt durch die sinnlichen Freuden unsere rege Phantasie eine schädliche Uebermacht?

587 Wie leicht werden durch sie Begierden erregt, welche die Ruhe unsers Lebens verzehren, oder Bedürfnisse erzeugt, die uns hernach quälen, weil wir sie nicht befriedigen können? Wie leicht wird

durch sinnliche Freuden die ganze Seele verdorben d. h. von der Thätigkeit der höhern Kräfte entwöhnt, und alles Geschmacks an Geistesfreuden beraubt? Ferner: was kosten uns die Anstalten und der Genuß der sinnlichen Freuden oft für Zeit, Kraft, Sorgen, Aufwand? Wie wird darüber bei manchem sein Hauswesen zerrüttet und sein Eifer in Geschäften zernichtet? Endlich: was hat das Streben nach den Mitteln, die wir zu Verschaffung der sinnlichen Freuden nöthig haben, für Uebel hervorgebracht? Wodurch ist Neid, Betrügerei, Lieblosigkeit in die Welt gekommen? Was hat den unseligen Luxus erzeugt und so hoch getrieben? Was hat die Plagen geschaffen, die unsere Aerzte und Rechtsgelehrte heilen müssen?

Sehet, wie nöthig euch Regeln der Weisheit 588 sind, durch deren Befolgung ihr eure Ergötzlichkeiten zweckmäßig genießen und den Gefahren derselben entgehn, oder sie doch größtentheils vermindern werdet. Die hauptsächlichsten sind diese:

1. Genießet alle Arten der Ergötzlichkeiten, 589 die euch Gott in eurem Stande möglich gemacht hat, aber genießet sie alle nur als **Mittel**, nie als Zweck des Menschenlebens. Euer Zweck, lieben Mitbürger, eure einzige höchste Bestimmung hienieden ist Nutzbarkeit für die Welt, darauf euer ganzer Werth von Gott, eure Erhaltung, eure Ehre und eure Zufriedenheit beruht. Dieser Zweck nun erfodert Gesundheit, Kräfte und Munterkeit. So viel ihr also zu diesem Zwecke Erholungen durch Ergötzlichkeiten nöthig habt, so viel genießet. Was drüber ist, das ist vom Uebel.

2. Genießet sie demnach so, daß sie euch we- 590 der die besten Stunden rauben, die ihr zu euren

Berufsgeschäften nöthig habet, noch euch den Geschmack an der Arbeitsamkeit benehmen, noch der Gesundheit schaden, noch euch solche Kosten verursachen, durch welche die oben angegebne Rangordnung (424) verletzet wird ꝛc.

591 3. lasset zu dem Ende keine sinnliche Freude euch berauschen und zur Wildheit verleiten (S. 76. ff.). Denn eben das verursacht, daß der Mensch durch den Genuß der Sinnlichkeit in Gefahr geräth, seine Glückseligkeit zu beschädigen oder wenigstens ein Sklav der Sinnlichkeit zu werden, und sein Herz so von ihr fesseln zu lassen, daß er allen Geschmack an höhern Freuden verlieret.

592 4 Genießet sie daher **alle — mit Abwechselung** — nie eine beständig allein: damit euer Herz sich nicht an eine allein gewöhne, und sich an sie hänge und alle andere euch gleichgültig werden. Auch genießet keine **lange und oft hintereinander**, damit sie euch nicht zum herrschenden Bedürfniß werden und eine stürmende Begierde errege.

593 5. **Endet** in eben der Absicht jede sinnliche Freude **ganz**, dergestalt, daß ihr, nach dem Genuß, eurer Phantasie nicht erlaubet sie fortzusetzen und euch die Reize derselben vorzuhalten.

594 6. **Mischet** die sinnlichen Freuden so viel möglich **mit Geistesfreuden**, damit die Sinnlichkeit nicht allein wirksam sey: — mit **nützlichem** (gerade eben nicht ernsten oder gar religiösen) Gespräch, welches eure Erkenntnisse bereichert, Erfahrungen vermehrt, Vergnügen am Guten gewährt, z. B. Erzählungen von edlen Handlungen (S. 523. ff.) — mit Freuden der **Theilnehmung**, besonders der Armen, eurer Untergebenen ꝛc. — mit stillem **Aufblick zu Gott**, so daß ihr mitten im Genuß

(354) an den Allgegenwärtigen denket. Dieß erhöhet die sinnlichen Freuden, heiligt sie, und macht sie gefahrlos.

7. **Endigt daher auch alle sinnlichen Freuden** 595
mit Geistesfreuden. Laßt auf jeden sinnlichen Genuß, vornehmlich wenn er lang (oft halbe Tage) gedauert hatte und berauschend gewesen war, Selbstbeschauung oder ernste Beschäftigungen folgen, damit die zu starke Stimmung fürs Sinnliche sich wieder verliere, und der Geschmack am Guten herrschend bleibe.

Das sind die allgemeinen Regeln zum vernünf 596
tigen Genuß der Sinnlichkeit. Das ist die Stimme Gottes an euch: „Kinder, spricht der himmli„sche Vater, es ist meine Freude, wenn ich euch „vergnügt und fröhlich sehe. Wie könntet ihr zwei„feln, daß alle diese Freuden, wenn ihr sie mit „heiterer Seele genießet, mein Wohlgefallen hat, „da ich selbst ihr Geber bin. Aber — höret die „Stimme eures Vaters, nicht eines Gesetzgebers: „genießet alles mit Vorsicht: „seyd mäßig: genießet „oft, aber nicht allzulang: laßt nichts euer Herz „fesseln: nichts eure Lust zur Arbeit, euren Eifer in „Geschäften, euren Geschmack am Gutesthun min„dern: gedenket meiner bei allen euren Freuden und „laßt den öftern Aufblick zu eurem Schöpfer und „Vater sie heiligen; so werdet ihr euer Leben als „Weise genießen.„

Doch lasset uns nicht bei den allgemeinen Re- 597
geln des Genusses stehen bleiben. Laßt uns auch besonders über die **Regeln der Wahl** eurer Ergötzlichkeiten die nöthigen Betrachtungen anstellen.

Und hier richtet vornehmlich eure Aufmerksam- 598
keit auf die sogenannten **Spiele**, welche für den

Bürgerstand gewiß diejenige Art von Ergötzlichkeit sind, welche am meisten vernünftige Ueberlegung fodert.

599 Alle Spiele lassen sich unter zwey Klassen bringen. — Spiele, wo der Mitzweck Geldgewinn ist und — Spiele, wo der Mitzweck Kraftübung ist.

600 Spiel um Geld, besonders Karten- und Würfelspiel aller Art würde ich dem Bürger am wenigsten rathen. Sie verleiten allzuleicht zur Gewinnsucht. Sie erregen Angst bei Verlust und Aergerlichkeit über Gewinn, die der Spielende entweder selbst empfindet, (wenn er sichs auch nicht merken läßt) oder doch in den Mitspielenden hervorzubringen besorgen muß. Sie sind durch ihr Interesse äußerst einladend und werden, leichter als alle Vergnügungen, dem Menschen zum leidenschaftlichen Bedürfniß, ohne welches er oft keinen Tag mehr leben kann. Und die traurige Erfahrung lehrt, daß sie unzählige Menschen um Vermögen, Ehre und Gesundheit gebracht haben.

601 Die Karten- und Würfelspiele haben noch das eigne schädliche, daß man dabei sitzt und oft halbe Tage fortsitzt, wo der wahre Zweck der Ergötzlichkeiten verloren geht, besonders bei dem Bürger, der ohnehin die meiste Zeit, wenn er ein fleißiger Mann ist, an seinem Schreibtische oder der Werkstatt zubringt, und der folglich die üblen Folgen einer arbeitsamen Lebensart, (ich meyne verstimmte Laune, Ungesundheit rc. durch solche Spiele, wo er wieder sitzen, wieder den Kopf voll haben, wieder gepreßt seyn, allenfalls auch wieder sich ärgern, und bei großem Verlust, schwitzen und sich ängsten muß,) noch vermehret — da doch die Absicht seiner Ergötz-

lichkeiten, Bewegung, Zerstreuung, Herstellung der guten Laune, und Aufmunterung des Geistes seyn sollte.

Bei Hazardspielen ist nun noch überdem zu 602
bedenken, daß sie gegen den Willen des Landesherrn sind, der jeden edlen Bürger heilig seyn sollte. (398. ff.)

Ueberhaupt, deucht mich, scheint es die Be- 603
herzigung aller Vernünftigen zu verdienen, ob nicht alle Spiele um Geld die Bedenklichkeit haben, daß man ein Gut um ein Vergnügen wagt oder opfert, oder, zu wagen und aufzuopfern verleitet: ob wol sein Geld ausspielen, das man für Erhaltung und Erziehung seiner Kinder, für die Versorgung der Hülflosen, für die Bezahlung seiner Arbeiter und Schuldner, und für seine eigne Bedürfnisse und bessere Freuden so nöthig hat, nicht überhaupt Thorheit sey!

Wollet ihr also ja spielen, so thut es selten — 604
nie mit Armen, denen Verlust weh thut: nie mit Zänkischen, die das Spiel verdrüßlich machen: nie mit Unbekannten 2c. — so niedrig als möglich: und — meidet jedes Spiel, daß durch Art, Ort, Zeit, Umstände, entweder die Gesetze des Staats oder des Wohlstandes verlezt, oder eure Arbeits- oder Schlafstunden euch raubt, oder eurem Beutel zur Last fällt.

Spiele, deren Mitzweck Kraftübung ist, sind 605
ohnstreitig für den Bürger die bessern und empfehlungswürdigen. Einige üben das Nachdenken und den Scharfsinn: wie das Schachspiel, die Dame 2c. Andere, das Augenmaas und die Biegsamkeit und Gelenkigkeit des Körpers, wie das Billard und Kegelspiel. Andere, den Witz und die Erfindungs-

kraft: wie das Räthsel- und Sprüchwörterspiel. Andere üben die Kräfte des Körpers, befördern die Verdauung und den Umlauf des Bluts, stärken die Muskeln, wie die gymnastischen Spiele der Alten, das Wettlaufen, das Ballschlagen, das Tanzen. Wer hier die obigen allgemeinen Regeln 1. 2. 3. 4. beobachten will, wird nie dabei in einige Gefahr gerathen.

606 Allein glaubet ja nicht, liebe Mitbürger, daß Spiele überhaupt die beste und vornehmste Art eurer Ergötzlichkeiten sind. Es giebt noch weit vorzüglichere, unter denen ich euch den **Genuß der schönen Natur**, verbunden mit dem Genuß der freyen Luft, einer gemäßigten Leibesbewegung und eines unterhaltenden Gesprächs, am meisten und angelegentlichsten empfehle.

607 O daß doch ihr, die ihr bei eurem mühseligen und arbeitvollen Leben, wahre Erholung, Kraftstärkung und Ermunterung des Geistes so nöthig habt, mehr Sinn und Geschmack für diese Freuden der Natur bekommen möchtet! — Versucht es doch, diese Freuden ganz zu genießen. Thut doch öfter und absichtlicher, was ihr bisher so selten und gleichsam nur im Vorbeigehn thatet, (wenn ihr eben nach einem ländlichen Wirthshause eilet) und genießt den **Anblick der schönen Natur**. Durchwandelt doch mehr eure Gegenden, wo Fluren und Wiesen, und Wälder und Felder, und Berge und Thäler, und Felsen und Flüsse, in so reizender Mannigfaltigkeit abwechseln, und wo, bei der schönsten Aussicht fürs Auge, ihr zugleich das Vergnügen und den Nutzen der Bewegung genießen, wo reine und gesunde Luft, wo Blüten und Blumen und Frucht-Gerüche euch erquicken, und wo ihr

es bis zur Anschauung bringen könnt, daß die Welt Gottes schön und Genußvoll ist. laßt keine Gegend unbesehn, keinen Standpunkt ungenossen. Durchwandelt alle Fußsteige, besteigt alle Hügel, durchsucht alle Thäler und Wälder. Ueberall ist neuer Reichthum der Schönheit und Nutzbarkeit. Ueberall findet ihr neue Gestalten, die zu verschiedner Zeit, im Morgenthau, bei der Mittagssonne, im goldnen lichte der Abendröthe, im Frühling und Sommer, im Herbst und Winter, vor und nach dem Regen, immer andere und immer reizendere Auftritte gewähren. O nichts in der Welt ist im Stande, das Gemüth so aufzuheitern, und stille, sanfte, labende Freudegefühle in die Seele zu ergießen, als solche lustwandlungen in Gottes weiter Schöpfung. Nichts in der Welt kann euch so viele, so wahre, so nutzbare Reichthümer für eure Phantasie mittheilen und unedle Bilder verdrängen. Nichts wird euch so viel Sinn für ächte Schönheit so viel Freude an Gott, so viel Weiche und Sanftmuth des Herzens gegen alle Geschöpfe Gottes mittheilen, und eurer Gesundheit und Geisteserheiterung so förderlich seyn, als der öftere Genuß die 608
ses Vergnügens — zumal, wenn ihr es nicht bei den bloßen Sehen bewenden lasset, sondern damit zuweilen das **Studium der Natur** verbinden wollet, das ich euch oben (366. ff.) empfohlen habe. Dann wird euer ganzer Geschmack sich umschaffen. Euer Hang zu so mancher Thorheit wird sich verlieren. Alle eure Kenntnisse werden neues licht, neue Vestigkeit erhalten. Euer Glaube an Gott, eure Begriffe von Tugend, alles wird sich vervollkommnen. Und der Erfolg wirds euch lehren, daß ich euch hier die reinsten und fruchtbarsten Freuden angerathen habe.

Eilftes Kapitel.

Fortsetzung.

609 Indes, da der Mensch ohne Menschen, ohne Theilnehmung und Mitgenuß, ohne geselliges Leben nie ganz glücklich und seines Lebens froh werden kann, so muß ich euch nothwendig auch auf die Freuden gesellschaftlicher Unterhaltung führen und euch dieselben mit Weisheit genießen lehren.

610 Das gesellige Leben ist ohnstreitig eine reichhaltige Quelle von Menschenfreuden. Er ist unentbehrliche Befriedigung eines natürlichen Triebes. — Wir mögen noch so viel Freude an einsamen Betrachtungen oder häuslicher Geschäftigkeit und Nutzbarkeit finden, so können wir doch dadurch jenen Trieb nicht einschläfern. Wir fühlen dennoch, daß uns etwas fehlt. Wir fühlen, daß wir uns selbst nicht genug sind. Wir fühlen, daß selbst die Freude matt und armselig bleibt, wenn sie nicht wechselseitige Ergießungen erhält. Nur Umgang mit Freunden, nur Anblick vergnügter Mitmenschen kann unsere Vergnügungen würzen und sie vollkommen machen. Da erweitert sich das Herz. Da wird die Freude durch Sympathie vervielfältigt. Da — theilt sich nicht blos die Freude mit, sondern alles ergießt sich in gemeinschaftliche Theilnehmung. Da theilt einer den andern seine Kenntnisse, seine Erfahrungen mit. Da vergnügt einer den andern durch lehrreiche Erzählungen oder aufheiternde Scherze. Da — erhält selbst das sinnliche — Speisen, Getränke — erst seine Schmackhaftigkeit und alles schmeckt doppelt, weil es andere mit uns genießen und mit uns fröhlich sind.

Aber

Aber bedenket auch, liebe Mitbürger, daß ihr 611
diese gesellschaftlichen Freuden nur dann erst recht vollkommen genießen werdet, wenn ihr diejenigen mit Weisheit werdet wählen lernen, mit denen ihr sie genießen wollet. Nicht jeder schickt sich für jeden zum geselligen Umgange.

Sehet bei dieser Wahl vor allen Dingen auf 612
eure Reputation. Denn man sagt im Sprüchwort: gleich und gleich gesellt sich gern. Also habt ihr um eurer Ehre Willen Ursache, den Umgang mit verächtlichen und offenbar lasterhaften Menschen zu vermeiden und darauf zu sehn, daß eure Gesellschafter Personen von Unbescholtenheit sind.

Sehet dabei auf den gesellschaftlichen Ra- 613
rakter, und wählet nie, wenn ihr es vermeiden könnet, solche Menschen, die entweder an sich selbst zum geselligen Leben verdorben sind: Rechthaberische, Rangsüchtige, Geizhälse, Bigotte rc. oder — die wenigstens für euer persönliches Temperament und übrige ökonomische und moralische Lage sich nicht passen (209) z. B. nicht allzureiche, wenn du arm bist, nicht hitzige, wenn du selbst hitzig bist u. s. w.

Endlich sehet zugleich darauf, daß ihr Men- 614
schen findet, bei denen ihr die oben (501) angegebenen Zwecke eurer eignen sittlichen Bildung am füglichsten erreichen möget.

Habt ihr gut gewählt, so strebet auch selbst 615
nach den Eigenschaften eines guten Gesellschafters, als da sind, Freundlichkeit, Gefälligkeit, Bescheidenheit rc. und verbannet die entgegen gesetzten Fehler der Rangsucht, des Argwohns, des Eigensinns, der Medisanse rc. von dem allen ich bereits im vorigen Erwähnung gethan habe.

616 Für eure Gesprächsunterhaltungen bedürft ihr keiner Regel. Eure Unterredung sey lehrreich, oder sie habe den Zweck, durch Scherz und Witz euch aufzuheitern — wenn ihr nur dabei außer den oben gedachten Gesprächsarten (512. ff. 518. ff.) folgende Dinge vermeidet: a. Spott über Menschen von moralischem Werth. Thorheiten könnt ihr verspotten. Aber die Person schonet, wenn sie in anderm Betracht Verdienst hat. b. Scherze — so bald ihr merkt, daß sie beleidigen oder misvergnügt machen. c. Lachereien über Dinge, die ehrwürdig sind, oder doch von einem und andern der Mitgesellschafter dafür angesehen werden: und die sich also gekränkt fühlen würden d. Zoten — durch welche allemal wenigstens der Schade geschieht, daß der so wichtige Riegel gegen das Laster, ich meyne die Schamhaftigkeit, wankend und immer wirkungsloser wird —

617 Auch erinnert euch bei euren gesellschaftlichen Freuden an alles das, was ich euch oben (430. ff.) vom Luxus und (329) von der bürgerlichen Gleichheit gesagt habe.

618 Außer dieser gesellschaftlichen Freundschaft giebts noch eine engere, welche auch viele Freude gewährt, aber auch mancherlei bedenkliches hat: ich meyne diejenige Freundschaft, welche in einer, mit Aufhebung aller Unterschiede (des Ranges u. d.) verbundene Vereinigung der Herzen zur wärmsten Liebe, zur innigsten Vertraulichkeit, zum beständigen Umgang, und zur möglichsten Aufopferung des Privatnutzens für die Ruhe und Zufriedenheit des Geliebten besteht.

619 Die Freuden einer solchen Busensfreundschaft sind freylich sehr groß. Denn es ist wahre

Wohllust, einen unbestechlich treuen Freund zu wissen, in dessen Schoos man sein ganzes Herz ausschütten, den man jeden Einfall, jede neue Entdeckung, so wie jede kummervolle und jede frohe Ereigniß mittheilen kann. Es ist ferner eine selige Ruhe, wenn man, im Besitz eines treuen Freundes, überall mit doppelter Kraft handelt und alles in ihm findet, was man von Einsicht, Erfahrung, Rath, Beistand und Theilnehmung von nöthen hat rc.

Aber diese trauliche Freundschaft, hat auch 620
ihre nicht geringen Lasten und Gefahren. Ein Busenfreund kostet euch ungleich mehr Sorgfalt als euch jene Freunde in euren gesellschaftlichen Zirkeln kosteten. Er ist wie eine zarte Pflanze, die viel Wartung und Aufmerksamkeit erfodert. Ein Schein von Treulosigkeit, Kälte, Zurückhaltung — kann sie zerstören. Und er ist dabei ein so kostbares Gut, das schwerer als alles zu ersetzen ist. Auch ist sein Verlust um so gefährlicher, je unbegränzter mein Vertrauen gegen ihn gewesen war.

Ein solcher Freund wird auch zuweilen lästig, 621
ohne daß man sichs darf merken lassen. Er kommt unangemeldet: er prätendirt allen vorzugehn: er erlaubt sich alles rc. — Er kann also viel leichter beleidigt werden. Und nichts ist gefahrvoller, als der Bruch mit einem vertrauten Freunde. Nichts macht selbst mehr Aufsehen im Publikum und setzt uns in größere Verlegenheiten.

Laßt euch daher folgende Regeln empfohlen 622
seyn. 1. Suche, wenn es dir Bedürfnis ist, einen solchen Herzensfreund zu besitzen, nur einen. Einer ist erstlich genug für dein Herz zur Ergießung. Und zweytens ist es rathsam, die Lasten

und Gefahren nicht zu vervielfältigen, die damit verbunden sind.

623 Wähle dazu 2. wenn du Ehegatte bist, nie eine Person des andern Geschlechts: theils wegen der aus der innigsten Vertraulichkeit entspringenden Gefahr, von einer Leidenschaft überrascht zu werden, die deine ganze Glückseligkeit zerstören könnte: theils weil auf den Fall, dein und deines Vertrauten guter Ruf dabei nicht unbefleckt bleiben mag. — Bist du aber Unverheyratheter, so wähle, wenn du eine Person des andern Geschlechts dir erkießest, doch nie eine Person, bei der du Hindernisse siehst, sie zu ehelichen. Denn es ist grausam, eine Person durch vertrauten Umgang in die Meinung einer ewigen Liebe zu versetzen und sie dann zu täuschen. Getäuschte Liebe ist Todesqual! — Es ist aber auch gefährlich für dich selbst, wenn sich eine heftige Leidenschaft entzündete und dann, wegen Alter, Geburt, Vermögensumständen u. d. sie nicht heirathen könntest oder dürftest.

624 Auch wähle nie einen Menschen zu deinem Busenfreunde von ungleich hohem Range, oder einen, der gar dein Herr und Befehlshaber ist.

625 Wir finden keinen Menschen ohne Fehler, aber dein Busensfreund muß wenigstens so fehlerlos als möglich seyn. Das macht die Regeln der Wahl hier viel strenger und schwerer, als bei der Wahl unserer gewöhnlichen Gesellschafter. Zu dem Ende rathe ich, lange vorher, ehe man einen Vertrauten sich wählet, jene Freundschaft im weitern Verstande mit ihm zu unterhalten. Und hier muß man ihn prüfen und untersuchen, ob man — Vestigkeit des Karakters — genaueste Verschwiegenheit — sichtbar uneigennützigen Wunsch nach dem Besitz

unsers Herzens — sichtbare Zusammenstimmung seiner und unserer Grundsätze — ein tugendhaftes Herz und — einen ganz gesunden Verstand — aus unverdächtigen Proben an ihm wahrnehmen kann.

Gelanget ihr in der Welt, lieben Mitbürger, 626
zu dem Besitz eines solchen Kleinodes, dann übet an ihm, mit vorzüglichem Eifer, alle die geselligen Tugenden, welche menschliche Herzen an uns ziehen, insonderheit zuvorkommende Gefälligkeit, (510) Vertheidigung und Lob hinter seinen Rücken, (523) äußere Achtung, (503) Bescheidenheit und Delikatesse, großmüthige Nachsicht bei Handlungen, die Ahndung verdient hätten, (444 ff.) strenge Wahrheitsliebe bei Erzählungen und Versprechungen u. s. w. — Studiert dabei seine schwa 627
che Seite und schonet diese mit der äußersten Sorgfalt — vertraut ihm Geheimnisse, aber dennoch nie ohne Zweck d. h. nur die, welche ihm zu wissen nöthig sind, oder wo ihr seines Raths bedürfet. — Bemühet euren Freund nicht leicht, wenn ihr euch eben so wohl selbst helfen, oder andere mit geringer Mühe und Aufwand haben könnt. — Laßt eure Freundschaft nie romanhaft werden und in Empfindeleien ausarten, und wahret euch, daß über dem Genusse der Freundschaft, euer Amt, oder eure Familie, oder eure Gemeinnützigkeit, oder euer Vermögen nicht vernachläßiget werde.

Endlich — saget nicht, daß ihr einen solchen 628
vertrauten Freund zu schätzen und zu genießen wußtet, wenn er nur euer Vergnügen aber nicht zugleich eure Bildung und Vervollkommnung beförderte. Glaubet und folget ihm blindlings. Besonders bei Anzeige dessen, was zu eurer Selbstkenntniß gehört, (eurer Fehler, Mängel ꝛc.) müßt ihr

ihn schlechthin glauben, weil sein Auge richtiger und sein Herz unbefangner ist, als das eure.

629 Das nun, liebe Mitbürger, sind die verschiednen Arten des Genusses der irdischen Freuden überhaupt und des geselligen lebens insonderheit. Beurtheilt nach dem, was ich euch dabei gesagt habe, auch die besondern Fälle, die eurem bürgerlichen leben eigen sind.

630 Ich denke hierbei nicht blos an das Besuchen öffentlicher **Wirthshäuser**, sondern auch und insonderheit an eure Bürgerfeste, Aufzüge, Zusammenkünfte und Schmausereien, beim **Bürgerschießen**, **Quartalen**, **Innungsfeierlichkeiten** u. d. g.

631 Diese Feste enthalten sämtlich für euch vieles Vergnügen, aber sie haben auch manches für den Freund der Sittlichkeit **bedenkliches**: vornehmlich wegen des oft großen **Aufwandes**, den sie verursachen, und welche manchen Bürger, der ehrenthalber sich nicht ausschließen kann, drückt, auch wohl ohnstreitig für edlere Zwecke verwendet werden könnte, als zu den Ueberfluß, der je zuweilen dabei herrschet: auch wegen der Gefahr der Gesundheit durch Unmäßigkeit im Genuß der Speisen und Getränke, die um so viel näher ist, weil manche von euch gerade an solchen Tagen sich berufen fühlen, hier ein übriges zu thun: endlich, wegen der allzugewöhnlichen Uebernehmung in Trunk, und daher allzuleicht entstehenden **Lustigkeit**, (76. ff.) welche Zoten, Grobheiten, Zank und endlich auch wohl Schlägerei hervorbringt.

632 Wollet ihr bei solcher Gelegenheit diese Uebel vermeiden, welche der wahren Bürgerehre so vielfältigen Nachtheil bringen, so wäre es unstreitig

der wichtigste Rath, daß sich die ältesten, angesehensten und gesetztesten Bürger bei dergleichen Zusammenkünften sichs zur eignen Pflicht machten, oder, was noch ehrenvoller für euch wäre, daß diese jedesmal von der Gesellschaft gleich beim Anfange des Fests erwählt und dazu erbeten würden — über die Freude ihrer Mitbürger wachsam zu seyn, keine unschuldige Lust zu stöhren aber jeden ersten Keim einer beginnenden Unordnung zu ersticken: jeden angegebenen Ton zur Unfläterei freundlich zurückzuhalten, jede empfindliche Vexirereien und Hänselungen zu verbitten, jeden zu raschen Trinker durch stille Winke einzuhalten, jedem Streite sogleich vorzubeugen (598 ff.) und — selbst denjenigen allzugroßen Ueberfluß, den ich oben Luxus nannte, möglichst zu verhindern.

Dabei müste jeder Bürger selbst theils die allgemeinen Regeln des Genusses sinnlicher Freuden (589. ff.) vor Augen behalten, theils das, was ich von der wechselseitigen Hochachtung (503), Beobachtung bürgerlicher Gleichheit (329), Schonung mit empfindlichen Scherzen und Spöttereien (632), Duldung der Fehler anderer Menschen (554), Gefälligkeit (510), Selbsterhaltung seiner Ehre und Achtung (504) gesagt habe, u. d. möglichst befolgen. 633

Hiernächst wird jeder gutdenkende Bürger von selbst einsehen, daß alle die Tage, welche sonst wohl dem Herkommen nach zu bürgerlichen Ergötzlichkeiten oder wenigstens Müßiggange bestimmt waren, die aber nun durch weise und heilsame Gesetze des Staats abgeschafft, und der Arbeitsamkeit gewidmet worden sind, z. B. die blauen Montage, die abgeschafften Feiertage rc. auch gänzlich von den 634

Tagen, besonders öffentlicher Ergötzlichkeiten, ausgeschlossen werden müssen: wenigstens von dem, welchen die Rechte der gesetzgebenden Macht heilig sind.

Zwölftes Kapitel.

Beschluß.

§35 Und nun lasset mich diese Materie mit einer Art von Uebersicht über den Genuß aller Menschenfreuden beschließen, und euch auf den großen Gedanken zurückführen, wie durch demselben jene so glückliche Stimmung der Seele, jene herschende Fröhlichkeit und Heiterkeit eures Geistes möglich werde, welche ein so wünschenswürdiger Theil der menschlichen Glückseligkeit ist. S. 68. ff.

§36 Ich habe oben (72) vorausgesetzt, daß der Mensch, durch Uebung, Fertigkeit erlangt, und daß folglich durch Uebung im Freudegenuß d. h. durch täglichen Genuß vieler einzelner Menschenfreuden eine (habituelle) herrschende Stimmung zum Vergnügtseyn entstehen müsse. Ueberlegt also nun, da ihr die Menge und Mannigfaltigkeit der Freuden übersehet, die der liebe Gott euch möglich gemacht hat, wie leicht es jedem Menschen seyn müsse zu diesen seligen Zustande seines Geistes zu gelangen. Wie viel tausend Vergnügen genießen wir durch die Sinne, durch Auge, Ohr, Gefühl u. s. w. wie mannigfaltig sind die Freuden, die der Schöpfer durch Speise und Getränke, durch Ruhe und Schlaf, durch die mannigfaltigen Arten der Leibesbewegung, die wir uns machen können, durch die zahllosen Gegenstände der schönen Natur, durch Spiele und Scherze, durch Geselligkeit und Freund=

schaft, durch Musik und Tanz u. s. w. uns genießbar gemacht hat? Und wie vielfach und wonnevoll sind erst die Freuden des Geistes, die wir alle Augenblick beinahe genießen können (248), ich meyne die Freuden der **Wohlthätigkeit** und der **Nutzbarkeit** — vermittelst unserer Berufsarbeiten und Geschäfte, die wir zum Besten der Menschheit, des Staats, unserer Mitbürger, unserer Kinder ꝛc. verrichten?

Wie kommt es nun, liebe Mitbürger, daß so viele unter euch, bei so viel Gelegenheit zum Freudegenuß, doch nicht heiter und glücklich sich fühlen, und daß mancher die Vorsehung anklagt, wie wenn sie Gutes und Freude ihm zu sparsam zugetheilt hätte? Ich wills euch sagen. Die Ursache ist von dreierlei Art. **Erstlich** giebts so viele Freuden, die ihr noch gar nicht einmal als eigentliche Freuden kennt. Zweytens ist euer Geschmack verwöhnt, so, daß ihr für manche Freuden gar keinen Sinn habt. Und endlich drittens, genießet ihr die meisten eurer Freuden zu flüchtig und nicht mit derjenigen Besonnenheit, durch welche sie euch recht fühlbar werden könnten. Sehet, daher kommts, daß ihr zu jener glücklichen Stimmung noch nicht gelangen konntet. Vernehmet also, was zu thun ist. 637

1. Schaffet jene erste Ursache dadurch hinweg, 638
daß ihr den Reichthum des Guten sorgfältiger studiret, und alle die Freuden besser kennen lernet, die Gott um euch her verbreitet hat. Denn es giebt, wie gesagt, gar zu erstaunend viel Dinge, die mancher noch gar nicht als Gegenstände des Vergnügtseyns kennt. Wie mancher Bürger zog seither des Sonntags oder Montags nach seinem gewöhnlichen

Wirthshause, und blieb dann die Woche über bei seiner Arbeit, meynend, daß nun jener Gang ins Wirthshaus, wo er eben auch keine sonderlich große Glückseligkeit genossen hatte, nun alles sey, was ihm der liebe Gott an Ergötzlichkeit und Vergnügen bescheert hatte. Solche gute Leute also wissen von tausend Freuden gar nichts. Sie wissen nichts von den Freuden der schönen Natur. Es fällt ihnen nicht ein, und sie sind auch nie darauf aufmerksam gemacht worden, daß selbst die Arbeit als Nutzbarkeit für die Welt, dem Menschen Freudegenuß werden kann. Daß, seine Erkenntnisse erweitern, Freude ist, wissen sie gar nicht. Was man im Umgange mit Menschen (außer Essen, Trinken und Tabakrauchen) für wahres Vergnügen sich schaffen kann, (z. B. 510. ff. 523. ff. 501. ff.) wissen sie auch nicht ꝛc. Und so ists solchen Leuten freilich, als ob die Welt für sie leer an Freuden sey. O ihr Bedaurenswürdigen! lernet doch Gott und seine Freuden nur erst kennen. Macht es euch zum ersten Geschäft eures Lebens, (und dieses Sittenbuch enthält nun die Anweisung dazu) alles auszuspähen und zu erforschen, was für den Menschen genießbar ist, und was ihm Freudegenuß abgeben kann, wenn er es nur recht anzufangen weiß. Sehet euch um, und fragt euch: was kann ich in meiner Lage genießen? wodurch kann ich mir irgend ein Vergnügen verschaffen? Was hat Gott alles mir zur Freude bestimmt? So fragt und suchet und — ihr werdet täglich mehr finden. Und denkt doch nur, daß es Gottes Wille ist, daß ihr vergnügt seyn, daß ihr eures Lebens froh werden sollt. Deswegen gab er euch ja das Verlangen nach Vergnügen und so viel Mittel dazu. Also sucht sie doch auf.

2. Aber nun weiter. Wenn ihr nun die Freu- 640
den kennt, so sucht sie auch als Freuden zu genie-
ßen, und bemüht euch, Vergnügen dabei zu em-
pfinden. Denn auch daran fehlts euch. Ihr ge-
nießt in der Welt so viel angenehmes, ohne es zu
empfinden, ohne daran zu denken, daß es Vergnü-
gen ist, ohne das angenehme zu schmecken, und euch
der Empfindung bewußt zu werden. So gehts euch
bei euren Mahlzeiten. Ihr eßt und trinkt gedan-
kenlos hinter, ohne euch des Wohlgeschmacks der
Speisen, des Vergnügens beim Anblick der Kinder,
denen es so herzlich schmeckt, der Freude am Geber
u. s. w. bewußt zu werden. So gehts euch bei eu-
ren Promenaden aufs land. Ihr eilt nach dem Dor-
fe. Die angenehmste luft berührt euren Körper.
Der Vögelgesang, das Rauschen des Meeres ꝛc.
schlägt an euer Ohr. Das Gehen und die Bewe-
gung bringt eure Säfte in Bewegung, und giebt
dem Körper Munterkeit. Die schönsten Fluren
und Wiesen und Bäche, und alles Schöne der Na-
tur fällt in eure Augen. Und ihr — wißt es nicht.
Ihr eiltet nach dem Wirthshause, und empfandet
unterweges keine Freude, wie wenn sie im Wirths-
hause nur wäre. Seht, das ist euer Fehler. Auf 641
jedem Schritte ist Freudegenuß. Aber wir müssen
darauf Achtung geben lernen. Wir müssen nicht
so flüchtig genießen. Wir müssen jede Kleinigkeit,
jedes Angenehme, was Gott uns entgegenführet, be-
merken, es recht zu schmecken, uns des Wohlge-
schmacks recht bewußt zu werden suchen. Wir müs-
sen alles wirklich zu genießen streben, und zwar mit
der ganzen Kraft. Wir müssen z. B. bei der Mahl-
zeit recht absichtlich den Wohlgeschmack der Spei-
sen und das Vergnügen beim Anblick der Theilneh-

menden, zu fühlen suchen: wir müssen bei dieser Mahlzeit alle Geschäfte und Sorgen vergessen: wir müssen ganz empfinden, was zu empfinden ist. Das ist Weisheit. Wer diese Kunst lernt, auf alles, was genießbar ist, recht aufmerksam zu seyn, und beym Genuß sich recht zu besinnen, daß man genießt, der wird bald fühlen, daß ihm wohler ums Herz wird, als ihm bisher war: der wird gar bald entdecken, daß das Menschenleben so leer an Freudegenuß nicht ist, als es schien.

642 3. Sucht dabei selbst den Dingen, die ihr genießt, alle die Reize zu geben, die ihr ihnen geben könnt, um das Gefühl der Annehmlichkeit möglichst zu erhöhen. Nehmt z. B. eure **Mahlzeiten**. Essen und Trinken giebt Wohlgeschmack für sich. Das ist wahr. Aber wie erstaunend viel können wir thun, um das Vergnügen dabei zu vermehren. Wie viel besser schmeckt mirs, wenn alles, Speisen sowol als Tischgeräthe, recht reinlich und sauber ist. Wie viel gewinnt meine Mahlzeit, wenn ich vorher recht gearbeitet und mich hungrig gemacht habe. Wie viel angenehmer speise ich, wenn ich meine Mahlzeit in einem von reiner und kühler Luft erfüllten Zimmer, oder in einer Laube genieße. Wie viel herrlicher schmeckt mirs, wenn ein guter Freund mit mir ißt, und sichs bei mir wohl seyn läßt u. s. w. Sehet, so ists mit allem. Alles, was Vergnügen an sich enthält, kann durch euer Zuthun noch mehr
643 Reiz erhalten. Nehmet die Arbeitsamkeit. Wie viel reizender wird sie euch werden, wenn ihr täglich eure Kenntnisse erweitert, und immer leichter, vortheilhafter, förderlicher arbeiten lernet: wenn ihr euch recht bemüht, es euren Kunden zu Dank zu machen, und ihr hernach ihre Zufriedenheit und

Lob erndtet: wenn ihr Pünktlichkeit und Ordnung haltet, und gerade die besten Stunden dazu anwendet u. s. w. — Wie viele Annehmlichkeit hat der Schlaf. Aber werdet ihr ihm durch vorhergehende gemäßigte Leibesbewegung und kleine Ermüdung nicht viel größere Reize geben können, als er für sich schon hatte?

4. Aber wie, wenn unter den vielen genießba- 644
ren Dingen, die mir mein Gott zu meinem Freudegenuß dargeboten hat, so manches wäre, wofür ich keinen Sinn hätte, woran ich nun einmal keinen Geschmack fände, was also mir kein Vergnügen gewährte? Was könnte ich denn dafür, wenn ichs nicht genießen, meine Fröhlichkeit dadurch vermehren könnte? — Ich weiß, liebe Mitbürger, daß sich viele Menschen in diesem Falle befinden. Arbeit z. B. ist wahre Freude: aber manchen ist sie Last. Die schöne Natur ist voller Reize: aber mancher fühlt nun einmal nichts dabei. Das häusliche Leben unter Weib und Kindern hat sehr viel angenehmes: aber mancher hat keine Lust daran, und findet sein Vergnügen außer dem Hause besser. Eine einzige Schüssel Essen, bei gutem Appetit und fröhlichen Gesichtern genossen, giebt wahres Vergnügen: aber mancher fühlt sich elend, wenn er nicht die sechs Schüsseln hat, wie er sie gewohnt ist u. s. w. Wie ist nun solchen Menschen zu helfen? Sehr leicht, wenn ihr wollt. Die untrügliche Regel ist diese: lerne dich an alles das gewöhnen und Vergnügen daran finden, wofür du bisher noch keinen
Sinn hattest, durch absichtliche Uebung. Ich 645
will euch ein Beispiel dazu geben. Mein Arzt räth mir, mich ans Bier zu gewöhnen, und ich trinke kein Bier, es schmeckt mir nicht, es ist mir zuwi-

der. Was ist zu thun? Ich muß, um meiner Gesundheit willen, doch Bier trinken. Wohl dann Ich lasse mir ein Glaß bringen. Ich koste. Es schmeckt nicht. Was thuts, denke ich bei mir selbst, du mußt doch fortfahren. Ich lasse morgen wieder um dieselbe Zeit Bier bringen, trinke ein wenig. Uebermorgen wieder ein wenig. Ich thue das eine Zeitlang aus bloßem Råsonnement, weils für die Gesundheit ist. Nach acht Tagen, wenn ich alle Tage kostete, und etwas weniges genos, verliert sich der Ekel. In verzehn Tagen kann ich schon ein ganzes Glas trinken, ohne daß mirs widersteht. Die Sache geht. Ich lerne bald zwei Glåser trinken; zuletzt eine Flasche. Endlich fångts nicht nur an zu schmecken, sondern es fångt mich von selbst an darnach zu dursten. Es wird mir Bedůrfniß: und am Ende trinke ich mit Lust und Wohlgeschmack. Sehet — so kann der Mensch, wenn er will, sich an alles gewöhnen, und — sich alles genießbar und
646 angenehm machen. Also die Regel nun bestimmter: hat dir Gott in deiner Lage einen Freudegenuß möglich gemacht, für den du keinen Sinn hast, (z. B. der Höfling, der in Ungnade fiel, und die Hoflustbarkeiten nun mit dem einfachen Landleben vertauschen, und bei simpler Kost, bei der Gesellschaft seiner Kinder, und in der bloßen Natur leben soll — oder der heruntergekommene Bürger, der sonst Krånzchen hielt, und Spazierfahrten machte, und nun geringe Kost genießen, zu Fuße gehen ꝛc. muß) — so fange nur an, aus bloßem Råsonnement, aber ganz mit Måßigkeit, zu genießen. Koste. Wiederhole den Genuß. Das erstemal wirst du freilich keinen Geschmack daran finden: (wenn du z. B. an außerhåusliche Lustbarkeiten gewohnt, anfangen soll-

test, die häuslichen Freuden unter Weib und Kindern zu versuchen:) aber laß dichs nicht abschrecken. Fahre fort. Wolle nur ernstlich. Es wird mit jedem Tage leichter gehen. Bald wird der Ekel sich verlieren. Brauche nur die Vorsicht die unangenehme Seite jedes Dinges dir absichtlich zu verbergen. Suche die angenehme auf. In kurzem wirst du Sinn dafür bekommen. Und am Ende wird dirs selbst Bedürfniß werden, und vollen Genuß dir gewähren. — Diese vernünftige Regel bestätigen alle nur mögliche Erfahrungen. Alles macht Uebung und Gewohnheit leichter und angenehmer. Ich kannte einen jungen Mann, der eine gewisse 647
Person des andern Geschlechts durchaus nicht leiden konnte. Es fügte sich von ohngefehr, daß er in dem Hause, wo das Frauenzimmer war, zu wohnen kam. Er sahe sie: sahe sie täglich. Sie war ihm zuwider. Nach einigen Wochen verlor sich das Widrige. Er ward das, was sie misfälliges hatte, gewohnt. Es irritirte ihn immer weniger. Bald bemerkte ers gar nicht mehr. Er gerieth in nähern Umgang mit ihr. So wie die unangenehme Seite gleichsam unsichtbar worden war, durch Gewohnheit, so entdeckte er mit jedem Tage ihre vorher unbekannt gewesene angenehmen Seiten. Er fand einen sehr hellen Verstand. Er bemerkte ein Talent, eine Geschicklichkeit nach der andern. Er erblickte eine Handlung nach der andern, die ihn auf eine ganz vortreffliche Seele folgern hießen. Nun verwandelte sich der Widerwille in Hochachtung. Bald entstund Zuneigung. Und am Ende wardst die standhafteste Liebe, die ihm tausend Freuden gebahr.

5. Aber nun noch eine wichtige Regel! Wenn ihr irgend eine Freude oder Annehmlichkeit genie=

ßet, so hütet euch, daß ihr nicht beim Genuß auf das scheinbare Bessere hinschielet, was etwa andere geniessen. Damit verderben sich die meisten Menschen die Schmackhaftigkeit ihrer Freuden. Jene Bürgerfrau hat recht feine nette Kleider, die ihr gut stehen, die jedermann lobt, in denen sie gefällt, die ihr Vergnügen machen. Aber eben jetzt erblickt sie ihre Nachbarin im prächtigsten Anzuge, der nicht an Nettigkeit und Geschmack, aber doch an Kostbarkeit den ihrigen übertrifft. Nun ist ihr Vergnügen zu Ende. Nun hat ihr eigner Anzug nichts
648 mehr, das ihr Freude machen könnte. — Sehet, so gehts tausendfältig im menschlichen Leben. Dort ist ein armer Bürger, der nicht alle Tage Fleisch essen kann, der aber, weil er mit seinen Kindern frisch und gesund ist, fleißig arbeitet, und folglich immer guten Appetit hat, bei seiner sonst guten und hinlänglichen Kost fröhlich und guter Dinge seyn könnte, dems aber alle Tage einfällt, daß dort ein junger Meister wohnt, der noch bei ihm gelernt hat, und lange so fleißig nicht ist, wie er, und daß dieser, weil er ein reiches Erbtheil besitzt, täglich Fleisch und auch wohl ein Glas Wein dazu verzehrt: das macht ihn verstimmt: „der Tagedieb dort, „spricht er, so oft er seinen kleinen Tisch bereitet „sieht, lebt alle Tage herrlich und in Freuden, und „ich muß ꝛc." und da ißt er nun mit Verdruß sein bischen Essen hinein, und verliert eine frohe Stun-
649 de, die Gott ihm bereitet hatte. — Sagt, ist es nicht thöricht, das Gute, das ihr habt, über dem Hinschielen auf das scheinbare Bessere, das ihr nicht haben könnt, ungenossen zu lassen, oder euch den Genuß darüber zu verbittern? O entsaget, wenn ihr euer Leben genießen und zu einer herrschen-

den Heiterkeit des Geistes gelangen wollet, entsaget allen Wünschen solcher Dinge, die ihr einmal nicht haben könnt, und die auch selbst zum wahren Genuß und den Zwecken desselben entbehrlich sind. Das Wünschen ist die wahre Schwindsucht thörichter Menschen. Es verzehrt alle ihre Freuden.

6. Endlich: die allerwichtigste Regel für den, 651
der im Genuß der Menschenfreuden seines Lebens recht froh zu werden wünscht. **Genießet alles mit Mäßigkeit.** Das, liebe Mitbürger, ist die höchste praktische Weisheit. — Unmäßigkeit ist aller eurer Freuden Tod. Alles, was noch so reizend und schmackhaft ist, meine liebsten Speisen, meine besten Weine, die angenehmsten Besuche, die schönste Gesprächsunterhaltung, die herrlichste Predigt, selbst das Gebet, alles — verliert seine Reize durch Unmäßigkeit, d. h. durch allzulang fortgesetzten Genuß.

Der Schaden der Unmäßigkeit ist von doppel- 652
ter Art. Bald verdirbt sie uns unsere Freuden, bald wird sie gar ein Gift für unsere Seele. Eins von beiden ist immer ihr unglücklicher Erfolg: und es ist der Mühe werth, das ihr beides recht ernstlich beherziget.

Das erste und gewöhnliche ist, daß sie theils 653
Ekel an dem Gegenstande des Vergnügens verursacht, theils die Kraft abspannt, mit der wir es genießen, und uns folglich zum fernern Genuß untüchtig macht. Das lehrt die Erfahrung. Wie oft habt ihrs nicht erlebt, daß ihr eine Speise mit dem größten Vergnügen genosset, und hernach, da ihr euch einigemal darinn übergessen hattet, den größten Widerwillen empfandet? Wie oft sieht man

Menschen, welche sonst das größte Vergnügen in ihrem wechselseitigen Umgange fanden, einander überdrüßig werden, blos weil sie den Genuß übertrieben hatten? Wie manche Eheliebe erkaltet, die sonst die feurigsten Freuden gewährte, blos weil etwa der eine Theil dem andern zu unmäßigen und allzuhäufigen Genusse veranlaßt, und dadurch ihm Ekel verursacht hatte? Und eben dieser Ekel, dieser Ueberdruß kommt hauptsächlich daher, weil, wie gesagt, durch allzuvielen Genuß die Kraft erschlafft, welche zum Genusse nöthig ist. Denn jede Handlung (und auch Genuß ist Thätigkeit) hat ein gewisses Vergnügen bei sich, so lange Kraft vollauf dazu da ist. Die Kraft macht eben die Lust. Je mehr der Mensch Kraft hat, z. B. zum Denken, desto mehr macht ihm Denken Vergnügen: woraus ihr beiläufig sehen könnet, warum die Gelehrten so viel, und die gemeinen Leute so wenig Vergnügen am Denken finden. Wenn also die Kraft das Vergnügen erzeugt, so ists natürlich, daß, wenn durch Unmäßigkeit die Kraft ermattet, auch das Vergnügen abnehmen und Ekel an dessen Stelle treten muß.

655 Aber eben so traurig und noch weit trauriger ist eine entgegengesetzte Wirkung der Unmäßigkeit, wenn sie statt unser Vergnügen zu schwächen, dasselbe in Berauschung verwandelt, und die Lust zum Genuß zur stürmischen Leidenschaft erhebt. Auch dazu habt ihr Erfahrungen. Sehet jenen unglücklichen Mitbürger, der alle Tage voll ist, und den Armuth, Strafen der Obrigkeit, Bitten und Flehen der Verwandten, den nichts mehr von diesem Laster heilen kan: der so Sklav seiner Leidenschaft ist, daß er lieber hungert und auf dem Stroh schläft,

ehe er den Brandtwein entbehrt. Ist dies nicht die unselige Folge eines zu lang fortgesetzten und übermäßigen Genusses? Sehet dort einen andern, welcher anfangs nur zu Zeiten ein Wirthshaus besuchte, und da in ein Spiel sich einließ, hernach aber das öfter, und dann alle Tage that, und nun von seiner unglücklichen Sucht so gefesselt ist, daß er sich für den unglücklichsten halten würde, wenn er einen Tag bei seinem Weibe und Kindern zu Hause bleiben müßte.

Ach fliehet, liebe Mitbürger, fliehet diese ent- 656
setzlichen Gefahren. Ein Sklave eines Vergnügens werden, und sich seine Freuden zum Ekel machen, ist beides ein Unglück. Folget mir also, und lernt euer Leben mit Weisheit genießen. Bringet in eure Freuden Abwechselung. Genießt keine einzige allein, zu oft hintereinander, oder zu lang in einem Streiche weg. (529.) Und jemehr euch eine Sache Vergnügen macht, desto aufmerksamer und bedächtiger werdet dabei: desto fleißiger brecht den Genuß ab: desto mäßiger genießt sie. Dann wird sie stets neue Reize für euch haben, und euch doch nie zu ihren Sklaven machen.

Warlich es ist die größte Kunst, das mensch- 657
liche Leben zu genießen, wenn man mäßig zu genießen versteht. Und ich weiß euch keinen bessern Maasstab zu dieser Mäßigkeit zu geben, als — den Hunger. Versteht ihr, was Hunger ist, und seyd ihr im Stande, ihn deutlich und mit Bewußtseyn von Appetit und Lüsternheit zu unterscheiden, dann habt ihr das allerbestimmteste Maas eures Freudegenusses, wonach ihr euch richten könnt: dann ist die Regel diese: genieß ein Vergnügen so lange, als eigentlicher Hunger da ist: so wie dieser abnimmt,

brich den Genuß ab: und wenn die Lust zum fernern Genuß noch so groß wäre. Das ist das güldene Gesetz der Mäßigkeit. - Wer den Hunger blos befolgt, wird nie zu viel und nie zu wenig thun. Denn Trieb und Kraft stehen in der Natur stets in Harmonie. Wer also nur die Stärke des Naturtriebes messen, und bloßen Appetit und Lüsternheit davon unterscheiden lernt, der darf nie fürchten,
658 seine Kraft zu überspannen. — Freilich ists schwer, und gehört eine Art von moralischer Uebung dazu, wenn man in jedem Falle den eigentlichen Hunger und Naturtrieb von Reiz, Appetit, Lüsternheit unterscheiden will, weil sehr oft die Empfindungen an Stärke sich gleich sind, auch wohl zuweilen das Gefühl der Lüsternheit an Stärke den Hunger übertrift. Indessen will ich euch doch, wenn euch daran gelegen ist, weisen Genuß des Lebens zu lernen, ein Mittel sagen, wodurch ihr den wahren Hunger und dessen Daseyn oder Abnahme entdecken könnet. Wenn ihr eine Sache mit Hunger, d. h. mit starkem Triebe eine Zeitlang genossen habt, und ihr fraget euch selbst, ob der Hunger wohl noch da sey: so leget euch in Gedanken nur einen andern minder reizenden und gemeinern Gegenstand hin und fraget, ob ihr an diesen den Genuß fortsetzen möchtet? Fühlt ihr da ein Nein, so ist auch kein wahrer Hunger mehr da, und ihr thut wohl, wenn ihr aufhört. Ihr könnt die Probe davon auch an Thieren machen. Wenn euer Schooshund, sonst an Brod gewöhnt, einen Teller Fleisch gefressen hat, so bietet ihm nur Brod: nimmt er das nicht: so hat er auch keinen wahren Hunger mehr.

659 Höre also auf, wenns am besten schmeckt, und befriedige blos den Trieb der Natur: das ist meine

größte Weisheitsregel. Wer ihr folgt, den wird alles in der Welt schmackhaft seyn, und alles wird seine Reize für ihn, so wie er die Kraft zu allem Genuß, behalten, bis in sein spätestes Alter.

Vergeßt übrigens auch die schöne Regel nicht, 660
die ich euch oben gegeben habe, (595) und genießet nichts, ohne mitten im Genuß zuweilen aufzublicken zu euerem Gott, der Kraft, Triebe, Werkzeuge, Gegenstände, Mittel zu allen euern Freuden euch gab. Dies wird alle eure Freuden heiligen, euch in der Mäßigkeit erhalten, euch genügsam machen, und im Genuß des Guten euch auch Heiterkeit und Ruhe der Seele und wahre Zufriedenheit finden lehren.

Gott präge diese Betrachtungen tief in eure 661
Seelen!

Dreyzehntes Kapitel.

Ehestand des Bürgers.

Die Ehe, liebe Mitbürger, hat freilich ihre 662
Lasten und Beschwerden, aber diese werden doch auch gewiß von Vortheilen und Freuden, die sie erzeugt, unendlich überwogen. In der Ehe habt ihr die unentbehrliche Erleichterung der Lasten und Leiden eures Lebens, indem euer Gatte alles mit euch theilet, und ganz für euch lebt, und leidet, und wirksam ist. In der Ehe habt ihr, in der Verbindung mit euren Gatten und Kindern, den vollkommensten Genuß des geselligen Lebens, und der traulichsten Freundschaft, (618. ff.) welcher in keiner andern Verbindung so möglich, so gefahrlos und dabei so reizend ist. In der Ehe endlich ist der reinste Genuß eines Naturtrie-

hes, der sonst so viel Zerstörungen unter der Menschheit anrichtet, und der hier allein schuldlos ist: den hier keine nachfolgenden Gewissensunruhen verbittern: den jene traurige Folgen der regellosen Befriedigung nie mit Reue vergiften: der nie bis zur quälenden Leidenschaft ausartet, weil er nur einen und stets gegenwärtigen Gegenstand hat, der die Phantasie in keine Beschäftigung sezt: der hier allein, mit dem schönsten Vergnügen, die edelsten Zwecke befördert.

663 Und wenn ihr bisher Erfahrungen hattet, welche euch meine Behauptung von der Größe des Glücks und des Freudegenusses, das mit dem ehelichen Leben verbunden ist, zweifelhaft machen, so versichere ich euch, daß eben diese Erfahrungen, wenn ihr sie recht genau betrachten und durchdenken wollet, euch belehren werden, daß die Menschen ganz allein schuld sind, wenn sie häufig dieses Glücks und dieser Freuden verlustig gehen. Ein Theil der Menschen versieht es in der Wahl, und ein anderer in der Behandlung des Gatten, und in seinem Verhalten gegen denselben.

664 Daher will ich euch jezt die wahren moralischen Grundsäze über beide Punkte entwickeln, und euch zeigen, 1) wie ein Bürger seine Gattin wählen, und 2) was er in der Ehe selbst thun und meiden müsse, um mit ihr ein vergnügtes Leben zu führen, und das Glück der Ehe, das ich behaupte, aus Erfahrung kennen zu lernen.

Von der Wahl des Gatten.

665 Der Bürgersmann ist hier um ein gut Theil besser daran, als die höhern Stände. Denn ein Mann vom Stande muß gewöhnlich weit länger

warten, ehe er zu einem Amte gelangen und eine Gattin ernähren kan, und er hat viel beschwerlichere Rücksichten auf Geburt, Amt, Vermögensumstände, Familienverbindungen u. d. welche seine Wahl ihm erschweren. Hingegen der Bürger, sobald er ein Metier gründlich erlernt hat, und ein geschickter Arbeiter ist, findet viel leichter und eher seinen Ruheplatz, wo er sich eine Gattin wählen kan, und hat dabei nicht halb so viel ängstliche Rücksichten zu nehmen. Doch sind für ihm folgende Regeln von der äußersten Wichtigkeit.

1. Hüte dich für der Thorheit, die höhern 666
Ständen weit eher zu verzeihen ist, ob sie gleich immer von tausend Gefahren begleitet bleibt, Reichthum zum ersten und einzigen Zweck beim Heirathen zu machen. Nichts ist gefährlicher als dies. Denn erstlich ist Reichthum so oft etwas ungewisses, und wird dem, der ihn sucht, gemeiniglich so vergrößert, zuweilen auch gar vorgelogen, daß er hinterher desto elender sich fühlt, je größer seine getäuschten Erwartungen gewesen waren. Zweitens giebt nichts leichter Gelegenheit zu ehelichen Zwist als großer Reichthum, entweder dadurch, daß ihn der Suchende so groß nicht findet, als er sichs eingebildet hatte, oder daß er ihn so nicht zu genießen bekommt, wie er gern möchte, oder daß er ihm alle Augenblick durch Troz und Vorwürfe von der andern Seite verbittert wird. Drittens ists an sich unedel und 667
am meisten für den Bürger, Geld erheirathen zu wollen, und folglich auf einem Wege es zu suchen, der geradezu die große Würde des Bürgerstandes (17. ff.) entehrt. Denn der Werth dieses Standes besteht ja eben darinn, daß er die erwerbende Volksklasse ausmacht. Folglich ists ja Schande für

den Bürger, wenn er, statt seine Talente, seine Geschiklichkeiten, seine Arbeitsamkeit als die edelste Quelle des Reichthums zu betrachten, eine unedlere und unsichere aufsucht. Hiezu kommt, daß viertens, durch diesen Zweck beim Verheirathen, die bessern Zwecke, ich meine die Rücksichten auf Sittsamkeit, Häuslichkeit und Tugend gemeiniglich aufgeopfert werden müssen: weil der Schöpfer nur selten alles Gute vereiniget hat, und gerade die schönsten Eigenschaften einer bürgerlichen Gattin gewöhnlich da am seltesten sind,
668 wo man die größten Reichthümer findet. Ich sage damit nicht, daß ein Bürger bei seiner Wahl auf Vermögen gar nicht sehen soll. Aber viel Vermögen zum ersten oder gar einzigen Zweck machen, ist die gefährlichste Thorheit. Besser ists, er verschiebt die Wahl, und erwartet Umstände, die ihn die Rücksicht auf Vermögen entbehrlich machen. Geld macht keinen Menschen glücklich. Eine Gattin, zur Häuslichkeit und Sparsamkeit gewöhnt, ist einträglicher als großes Erbgut, das sie zu hoffen hat.

669 2. Indessen hütet euch auch auf der andern Seite, daß, bei dem edeln Vorsatze, Reichthum nicht zum Zweck eurer Verheirathung zu machen, euch nicht etwa eine leidenschaftliche Liebe hinreisse, durch eine mit allzugroßer Armuth verbundene Wahl, euch selbst unglücklich zu machen. Denn darauf muß ein vernünftiger Bürger schlechterdings bei seiner Wahl sehen, daß er wenigstens seine Nothdurft gewiß hat. Wer so heirathet, daß er nicht einmal sein Hauswesen einrichten, und die nöthigsten Werkzeuge und Materialien zur Arbeit aufzubringen weiß, der handelt eben so sehr als ein Thor, wie der, der blos nach großem Reichthum heirathete. Denn die bloße Liebe macht warlich nicht

satt. Und aus bloßer Liebe heirathen, ohne alle
Mittel, sein Brod zu erwerben, zieht erschreckliches
Elend nach sich. Die Liebe erkaltet sehr bald. Und
die äußerste Armuth verdirbt gewöhnlich die Seele,
macht muthlos zu Geschäften, verleitet zu Ergrei-
fung entehrender Mittel, und zerstört fast immer
die Ruhe und alle Freuden des Lebens.

3. Wenn ihr aber die eine Klippe vermeidet, 670
so gerathet auch nicht an die andere, und sehet bei
eurer Wahl auf zufällige Schönheit. Merket
wohl was ich sage. Die zufällige Schönheit,
meine ich, welche blos körperlich ist, und im Wuch-
se, in der Gesichtsbildung, in der Zartheit des
Körperbaues, in einer blendenden Gestalt der Haut
und dergleichen Dingen besteht. Diese blos kör-
perliche Schönheit, die nur die Phantasie erhitzt,
hat einen sehr geringen Werth. Erstlich giebt sie
dem, der sie besitzt, kein Verdienst, sondern sie
ist Werk des Zufalls. Zweitens ist sie äußerst ver-
gänglich und von kurzer Dauer. Eine Krankheit,
ein Wochenbette, einige Jahre Zeit — zerstören
sie gänzlich. Drittens ist sie auch nicht im Stande,
dauerhafte Liebe zu erzeugen: sie ist ihr vielmehr ge-
fährlich. Nur eine feurige Phantasie wird eine Zeit-
lang von ihr gefesselt. Und je schneller und stärker
die ersten Eindrücke waren, die sie hervorbrachte,
desto geschwinder wird der Mensch sie gewohnt, und
die Eindrücke verlieren sich. Das lehrt die Erfah-
rung an so viel Ehemännern, welche, im Besitz
der schönsten Gattinnen, dennoch oft weit häßli-
chern Geschöpfen nachgehen, und für jene Schön-
heit, die sie anfangs bezaubert hatte, nichts mehr
empfinden. — Also machet diese zufällige Schönheit 671
ja nicht zu eurer Regel bei der Wahl eurer Gattin,

sondern sehet allein auf die wesentliche Schönheit derselben, welche allein Werth hat, und die eigentliche Erhalterin einer dauerhaften Liebe ist. Und worinn besteht diese? Wesentliche Schönheit eines Menschen besteht in dem regelmäßigen Bau, und Bewegungen seiner Gliedmaßen überhaupt, und in einer solchen Bildung seiner Gesichtszüge insonderheit, welche den Anschauenden mit Beständigkeit — gefällt, und unwiderstehliche Zuneigung erweckt. Berathet euch einmal über diesen Begriff mit euern Erfahrungen. Ihr werdet beobachtet haben, daß eine Person oft außerordentlich gefällt, und fast jedes Herz an sich zieht, welche kein Mensch für schön hält. Sie hat vielleicht einen schlechten Wuchs, eine blasse Gesichtsfarbe, eine grobe Haut — und doch gefällt sie. Wenn ihr nun diesen Beobachtungen nachspüret, so werdet ihr finden, daß das Gefallen seinen Grund in dem Ausdrucke der Seele hat, der in der Stellung, im Gange, in der Sprache, in den Mienen, und in
672 der ganzen Gesichtsbildung lesbar ist. Denn wenn man gleich nicht sagen kan, daß die Physiognomie allen Menschen so erkennbar ist, als dem Zürcher Seher, so haben doch die meisten Menschen durch lange Uebung im Sehen und Vergleichen, eine dunkle Vorstellung von den Ausdrücken der Seele in dem Baue und der Bildung des Körpers, den sie mit deutlichen Worten nicht angeben können, und der gleichwohl ihr Wolgefallen an der Person bestimmt, an welcher dieser Ausdruck bemerkbar wird. Wenn wir daher in dem Aeußerlichen einer Person, in ihrem Gange, in ihrer Sprache, in ihren Gesichtszügen eine schöne Seele lesen: wenn wir da den Ausdruck der Würde und des gesetzten Wesens, wenn

wir die Züge der Sittsamkeit, der Bescheidenheit, der Freundlichkeit, der Sanftmuth, der Zärtlichkeit u. s. w. wahrnehmen: wenn wir da das Bild der Tugend, der Liebe, der Gefälligkeit, der Redlichkeit, und dabei die Merkmale der glücklichsten Laune, und eine stets heitere und ruhige Seele erblicken: dann finden wir sie schön, dann gefällt sie uns, dann fesselt sie unser Herz, und — was wir da empfinden, ist — unveränderliches Gefühl, ist ewigdaurende Liebe. Denn jene körperliche Schönheit welkt dahin wie 673
eine Blume, und ihre Eindrücke sterben mit und oft noch vor ihr: aber diese wesentliche Schönheit, dieser Ausdruck der liebenswürdigsten Seele im Auge, in jeder Miene, in jeder Falte ist ewig dauernd, wie die Seele selbst, und folglich ist auch ihre Wirkung auf das Herz des Liebenden — ewig. Und ich wünsche sehr, liebe Mitbürger, daß ihr alle diese vernünftigen und wahren Betrachtungen über Schönheit recht beherzigen, und bei eurer Wahl, oder bei der Leitung der Wahl eurer Kinder, sie zu eurem wichtigsten Augenmerk machen möget: und daß auch eure Töchter daraus sich Regeln der Weisheit abziehen möchten, worauf ihr Bestreben nach Schönheit gerichtet seyn sollte.

4. Noch eine Warnung. Fraget, wenn ihr 674
einen Gatten sucht, auch nicht nach dem Flitterstaat des Verstandes. Es hat sich heutzutage auch im Bürgerstande die Thorheit eingenistet, Töchtern die Erziehung der höhern Stände zu geben, oder wenigstens ihre Methode nachzuahmen. Da muß denn die bürgerliche Jungfrau bei Zeiten Gedichte, Komödien und Romane lesen, um sich modisch ausdrücken zu lernen: da muß sie, wenn der Beutel nur einigermaßen es verstatten will, fran-

zösisch plaudern lernen u. s. w. Und nun läßt sich der junge Bürger durch diesen leeren Flitterstaat blenden, und fühlt sich bezaubert, wenn er ein solches Geschöpf erblickt, das mit französischen Brocken sich zeigt, oder eine Arie auf dem Klavier stimpert: indeß daß sie kaum die Suppe zu kochen versteht, sich vor aller häuslichen Arbeit scheut, und der ganzen Wirthschaft und Kinderzucht, und — alles dessen, was eine würdige Bürgerfrau wissen und verstehen muß, unkundig ist. Fliehet diese Thorheit. So erzogne, vielzuwissen scheinende und belesene Weiber sind gewöhnlich eitel, selbstklug, unnachgebend, und haben selten Geschmack an häuslichen Verrichtungen und Geschäften, sind auch selten gesund. — Doch nun zu den bestimmtern Regeln.

675 5. Die Eigenschaften einer bürgerlichen Gattin, die eure Wahl entscheiden müssen, wenn ihr
676 glücklich wählen wollet, sind diese. a. Sie muß erstlich einen **gesunden, schlichten Verstand** haben, daß sie etwas überlegen, eine Sache richtig überdenken, und ein vernünftiges Urtheil fällen könne. Und dazu braucht ihr keine große Prüfung. Wer selbst einen gesunden schlichten Verstand hat, kans aus dem ersten Gespräch gleich hören, ob er eine Gans vor sich hat, oder eine Person von einem
677 guten natürlichen Verstande. b. Sie muß gar nichts von wissenschaftlichen Kenntnissen besitzen, außer denen, die ich euch im ersten Theile dieses Sittenbuchs beschrieben habe. In diesen aber muß sie bewandert seyn, und vornehmlich in der **Haushaltungs- und Erziehungskunst**. Und auch dies ist leicht zu erforschen. Man darf bei einer Person nur das Gespräch auf solche Dinge leiten. Es zeigt sich den Augenblick, auch dem, der nicht selbst

Kenner ist, wenn eine Person z. B. von Haushal-
tung spricht, ob sie gründliche und vollständige
Kenntnisse hat, oder nur aufgefangne Brocken her-
sagt. — c. Sie muß drittens zur Arbeitsamkeit 678
gewöhnt seyn: man muß sie nie müßig finden:
man muß es ihr ansehen können, daß Geschäftigkeit
ihre Freude ist: sie muß rasch und mit Lebhaftigkeit
arbeiten: sie muß sich auch keiner Arbeit schämen:
sie muß, wenns Noth thut, alles mit angreifen ꝛc.
Findet ihr so eine Person, dann habt ihr einen Schatz
gefunden. — d. Sie muß bei aller Arbeitsamkeit 679
im höchsten Grade reinlich seyn. An ihren Hän-
den, an ihren Kleidern, in ihrem Wohnzimmer,
überall muß mans sehen können, daß sie Reinlichkeit
liebt: daß ihr nichts unmöglicher ist, als einen Schmuz
zu dulden, oder einen abgerissenen Lappen an sich hän-
gen zu sehen. Eitlen Staat und Putz muß sie als
Thorheit ansehen, aber Nettigkeit, Reinlichkeit
und Ordnung muß ihr an der Seele hängen. —
Sie muß e. ihre gesunde Seele in einem gesunden 680
Körper wohnen haben. Denn eine Frau, die schwach,
siech, kränklich ist, taugt für keinen Bürger: sie kan
nicht arbeiten: kan nicht fröhlich und von der guten
Laune seyn, die dem arbeitsamen Bürger an seiner
Gattin so unentbehrlich ist: kan keine gesunden Kin-
der zeugen u. s. w. — Sie muß endlich f. von rei- 681
ner Tugend und unbescholtenen Sitten seyn. —

Das, liebe Mitbürger, sind die Eigenschaf- 682
ten alle. Wo ihr die findet, da bedenket euch kei-
nen Augenblick. Aber, wie ihr sie finden, wie ihr
eine Person erforschen sollt, ob sie sie auch wirklich
besitzt, das ist freilich, besonders in Absicht auf den
lezten Punkt, zuweilen etwas schweres. Indessen
rathe ich euch doch, so schwer es ist, hier blos selbst

zu prüfen und zu untersuchen, und blos euren eignen Augen zu trauen. Viel Fragen und Erkundigen hilft zu gar nichts. Ihr könnt bei der eignen Untersuchung auch betrogen werden, das ist wahr, aber beim Erkundigen doch noch zehnmal leichter.

683 Das sicherste Mittel, die Eigenschaften und den Karakter einer Person mit Sicherheit zu erforschen, ist, langer Umgang mit gänzlicher Verbergung der Absicht. Das letzte aber ist das wichtigste. Denn sobald ihr mit einer Person Bekanntschaft erlanget, und euch gleich eine gewisse feurige Liebe gegen sie merken lasset, so bald wird sie, wofern ihr an euerem Besitz liegt, alle Verstellungskünste anwenden, und wird, wenn sie erst euern Geschmack erlernt hat, alles das vor euern Augen seyn, (arbeitsam, lebhaft, reinlich ꝛc.) was ihr wünscht, daß sie seyn möchte. Wollt ihr also der Täuschung gewiß entgehen, so müßt ihr so viel Gewalt über euch haben, eure Liebe gänzlich zu verbergen, mit jeder andern eben so freundlich zu thun, blos allgemeine Höflichkeit ihr erzeigen u.s.w. und dann zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Lagen sie zu bemerken, und ihren wahren Karakter zu entdecken suchen.

Vierzehntes Kapitel.

Fortsetzung.

Vom Verhalten im Ehestande.

684 Habt ihr einen Gatten gewählt, liebe Mitbürger, so laßt es nun eure Sorge seyn, mit ihm ein zufriednes und glückliches Leben zu führen. Alle Anweisungen, welche euch eine vernünftige Sittenlehre ertheilen kan, lassen sich unter zwei

Klassen bringen. Die erste betrift die ehelichen Geschäfte, eine zweite, den ehelichen Umgang.

I. Das, was ihr als Eheleute, vermöge des 685
Zwecks der Ehe und des sie begründenden Kontrakts (310) zu thun und einander zu leisten wechselseitig verbungen seyd, wenn eure Ehe glücklich, gottgefällig und gesegnet seyn soll, bestehet in folgenden:

A. Das erste ist die **gemeinschaftliche Be-** 686
friedigung des Geschlechtstriebes. Denn da sich Eheleute mit einander verbinden, dem Staate neue Mitglieder zu erzeugen, und die Natur selbst diesen Trieb euch zu einem der stärksten und unüberwindlichsten Bedürfnisse gemacht hat, so ist es ja wohl natürlich, daß ihr sowol dies Bedürfniß hier befriedigen, als eure dem Staate schuldige Pflicht erfüllen müsset. Und wehe dem, welchem sein Sittenlehrer erst dieses als **Pflicht**, als Ehepflicht vorhalten muß: wenn nicht Natur und Liebe zum Gatten ihn von selbst dazu anfeuert. — Indessen, wenn wir euch gleich die Sache selbst nicht gern zum Gesetz machen, sondern sie lieber als freye Ergießungen eines zärtlichen Herzens ansehen möchten, so giebt doch, bei der Art des Genusses dieser Freuden der Liebe, einige wichtige moralische Regeln, deren Befolgung oft das ganze Glück des ehelichen Lebens entscheidet. Und ich bitte euch daher mit einer Sehnsucht, welche aus dem redlichsten und für eure Wolfahrt besorgtesten Herzen entspringt, daß ihr diese Regeln eurer vollen Aufmerksamkeit würdigen möget.

Die erste ist die sonst schon erwähnte Regel 687
der **Mäßigkeit**. Erinnert euch ja, was ich euch oben davon gesagt habe, und beherziget es ernstlich,

daß Unmäßigkeit aller eurer Freuden Tod ist, und daß hingegen die Mäßigkeit allen unsern Freuden Reize und Schmackhaftigkeit erhält, und zugleich die Kraft bewahret, mit welcher wir sie genießen: und wendet diese Betrachtungen vor allen Dingen auch auf diesen ehelichen Freudegenuß an. Lasset euch ja nicht durch den unseligen Gedanken verführen, daß man ein Vergnügen, wozu man einmal vor Gott und Menschen berechtiget ist, genießen könne, so viel man wolle: sondern schränket den Genuß auf vernünftige Art ein, und zwar nach dem Maas-
688 stabe, den ihr oben gelernt habt. Dieser Maasstab bestehet in der Beobachtung der Naturkraft, und des aus ihr entstehenden Triebes, welcher freilich in jedem Menschen verschieden ist. Denn die menschliche unverwöhnte Natur erinnert uns von selbst auch hier, wie bei dem Genuß der Nahrungsmittel, durch Hunger. Wer also nie anders, und nur dann genießt, wenn ihn die Natur mit Heftigkeit treibt, der wird gewiß nie unmäßig genießen. Das Zeichen, woran man merken kan, daß man diese Regel der Natur befolgt hat, ist, wenn auf den Genuß keine eigentliche Ermattung erfolgt, sondern Gefühl der Munterkeit.

689 Die Folgen der Unmäßigkeit, besonders für das männliche Geschlecht, sind sehr fürchterlich, und müssen dieselbe tausend Ehemänner oft in spätern Jahren auf die schrecklichste Art dulden, ohne daß sie wissen, daß es davon herrührte. Unmäßigkeit in Befriedigung des Geschlechtstriebes verursacht — Schwächung unserer Verdauungskräfte und aller Eingeweide — Verderbnisse der Augen — Auszehrung des Gehirns — Verminderung der Lebens-

geister

geister — gefährliche Nervenkrankheiten — Abnahme der Seelenkräfte, und — ein sieches, kraftloses und sehr oft mit völliger Stupidität vergesellschaftetes Alter. — O wollte Gott, liebe Mitbür- 690
ger, unsere Aerzte wären nicht bloße Aerzte, sondern dabei auch Moralisten und Freunde der menschlichen Glückseligkeit, daß sie solche Dinge fleißiger und ohne Zurückhaltung euch lehrten, da ihr sie ihnen eher glauben würdet, als euren Geistlichen, von denen ihrs vielleicht als übertriebene Sittenlehre annehmen möchtet. Denn wenn die Uebel einmal da sind, so hilfts freilich nichts, daß der Arzt euch sagt, woher sie entstunden, wenn er euch nicht vorher dafür warnen will. Aber fraget sie nur selbst, ob sie euch nicht sagen werden, daß die vielen Fälle, wo die sonst gesundesten Menschen aus euerm Stande, frühzeitig über schlechte Verdauung, über Koliken, Unfähigkeit gewisse Speisen zu vertragen, Verstopfungen der Eingeweide ꝛc. klagen, oder Schwäche oder Entzündungen der Augen erleiden, oder überhaupt Kraftlosigkeit, Gedankenlosigkeit u. d. verspüren — leidige Folgen dieser Uebernehmung waren?

Und bei diesen traurigen Folgen, welche alle 691
Aerzte und alle Erfahrungen als unleugbar bezeugen, erwäget noch eine andere, von wenigen bemerkte Folge, welche gemeiniglich das ganze Glück der Ehe zerstört, oder doch im höchsten Grade vermindert, nehmlich den Ueberdruß, welchen derjenige, der zu unmäßig genossen hatte, theils gegen die Sache selbst, theils gegen seine Gattin empfindet. — O daß hier alle Menschen weise werden, und die große Wahrheit sich einprägen möchten, daß Mäßigkeit des Genusses das einzige Mittel ist, unsere

Freuden und ihre Gegenstände in steter Schmackhaftigkeit zu erhalten, ihren Genuß bis in die spätesten Jahre bei blühender Gesundheit zu verlängern, und die Reize — der Sache und der Person — nie veraltern zu lassen.

692 Verbindet aber mit dieser wichtigen Regel der Mäßigkeit auch die Regel der Schamhaftigkeit. Denn auch hier ists ein unseliges Vorurtheil der meisten Menschen, daß in der Ehe diese Tugend ihre Endschaft erreicht habe, und daß sich Gatten jedes Gespräch, jeden Anblick — ohne alle Einschränkung und Delikatesse erlauben könnten. Das thut erstaunenden Schaden. Erstlich wird gewöhnlich durch die ganz aus den Augen gesetzte Schamhaftigkeit gleich anfangs der Ehe jene unglückliche Unmäßigkeit des Genusses veranlaßt, vor deren
693 Folgen ich euch eben gewarnt habe. Und zweitens verursacht eine gewisse Schamlosigkeit zwischen Eheleuten, daß sie alles, was sonst die Phantasie auf eine unschuldige Art beschäftigte, und den Reiz der Person und der Sache erhielt, in kurzem so gewohnt werden, daß das Gefühl der Schönheit erstirbt,
694 und mit ihm Liebe und Feuer erkaltet. Und endlich hat diese aufgegebne Schamhaftigkeit unter Eheleuten auch drittens die eben so traurige Folge, daß die Schamlosigkeit wie ein Gift auch ihre gesellschaftlichen Gespräche und ganze Aufführung vor den Augen ihrer Freunde und selbst ihrer Kinder und Hausgenossen ansteckt.

695 Haltet das nicht für übertriebene Sittenlehre. Ich weiß, daß es an sich keine Sünde ist, wofür ich euch warne. Aber wenn ihr beherziget, was der Erfahrung nach daraus entsteht und dabei überleget, daß man auch das unsündliche und erlaubte

nicht thun muß, wenn es moralischen Schaden bringt und, ob schon zufällig, ein Gift für die Seele wird; so werdet ihr mir Recht geben, wenn ich euch folgende Regel als eine der heiligsten eurer Seelenlehre empfehle.

Geniesse diese Freuden der Natur still und ohne sie (selten mit deinen Gatten, nie bei andern Menschen) im Gespräch zu erwähnen. Sprich mit keinem Menschen, den du nicht ausdrücklich reinste Belehrung darüber schuldig bist, von diesen Gegenständen. Und beherzige folgende Gründe zu dieser Regel. 696

Du weißt aus Erfahrung und Geschichte, wie stark dieser Trieb der Natur schon an sich auf die Menschen wirkt, und wie die natürliche und dem Menschen eigne Schamhaftigkeit der einzige Damm ist, welchen der weise Schöpfer selbst angelegt hat, um diesen ströhmenden Trieb gleichsam in seinen Ufern zu erhalten und allzufrühen Ausbruch möglichst zu verhüten. Du weißt auch aus eben dieser Quelle, daß so wohl der allzufrühzeitige als regellose Genuß dieser Sache unaussprechliche Summen von Elend und Zerstöhrung über die Menschen gebracht hat. Es muß dir also, wenn du Achtung an deinem Schöpfer und Liebe zur Menschheit und — was beides in sich schließt — Liebe zu dir selbst hast, im höchsten Grade wichtig und angelegentlich seyn, die wirkendste Ursache zu kennen und ihr vorzubeugen, welche den Trieb der Natur verstärkt und unbändig macht, den gesetzen Damm zerreißt und so die menschlichen Uebel vermehret. Und nun wisse, daß diese wirkendste aller Ursachen, das Sprechen davon, ist. Denn dieß, und blos dieß, daß die Menschen die Geheimnisse der Natur, die der Schöpfer ganz 697 698

augenscheinlich dazu bestimmt hat, Geheimnisse zu
seyn, kund gemacht haben, und jezt sich fast kein
Mensch mehr scheuen will, in gesellschaftlichen Zir-
keln, wenigstens mit den deutlichsten Anspielungen,
davon zu reden, dieß allein hat den Trieb der Na-
tur zur Quelle des Verderbens gemacht, d. h. früh-
zeitigen, regellosen und unmässigen Genuß hervor-
gebracht.

699 **Denn dieß Sprechen** macht 1) manche Men-
schen erst mit diesen Geheimnissen bekannt, und
vermehrt also, durch das vermehrte Licht der
der Vorstellungen (102 110.) die Regheit des
Triebes: oder, es erinnert die Hörenden, die viel-
leicht nicht daran gedacht haben würden, an die Sache,
rührt die Bilder ihrer Phantasie auf (S. 136. ff.)
und verwandelt den ruhigen und ruhenden Trieb
700 in stürmende Leidenschaft. 2) Das Sprechen von
den Geheimnissen der Natur zerstört den wichtigen
Riegel, den die Natur gegen das Laster vorgesteckt
hatte, die Schamhaftigkeit. Es macht, daß
derjenige nicht mehr erröthet, der Menschen von
Alter und Stand so gleichgültig und ohne alle Er-
röthung davon sprechen hört. Und wenn auch die
natürliche Schamhaftigkeit der Menschen das erste
und zweytemal bei solchen unreinen Gesprächen sich
noch behauptet, so wird sie doch das dritte und vier-
temal überwältiget: und in kurzem gewöhnt sich Au-
ge, Ohr und Phantasie so an diese Dinge, daß die
701 Schamhaftigkeit gänzlich dabei vorlohren geht. 3.
Hiezu kommt hernach die gewaltige Macht der Au-
torität, welche, besonders in moralischen Dingen,
ein oft unwiderstehliches obgleich unmerkliches Ge-
wicht hat, und vollendet, oft im Augenblick, Ent-
schlüsse zu Handlungen, die ohne sie vielleicht nie

wären vollzogen worden. — Ich habe junge Leute gekannt, welche vorher Jahre lang sich bei dem Vorsatze zur Enthaltsamkeit behauptet hatten, und die in einer einzigen Stunde, wo Männer von Ansehen, Alter, Einsichten, Rechtschaffenheit — leichtsinnig sprachen und mit den dürresten Worten, wie wenns die gleichgültigste Sache war, erzählten, was, wo, wie, wenn – sie es genossen hatten — es auch zu thun bestimt und — die liederlichsten Menschen wurden.

Warhaftig wer dieß alles überdenkt, der wird 702
es für eine der höchsten Gewissensregeln ansehen lernen: von diesen an sich schuldlosen Geheimnissen der Natur nie zu sprechen und es selbst im vertrauten Zirkel mit seiner Gattin nur selten zu thun. Und ich bin gewiß, lieben Mitbürger, daß ich euch den größten Dienst geleistet habe, wenn ich durch diese meine Vorstellungen in euch den Vorsatz gewirkt habe: „Künftig in Befriedigung des natürlichen Triebs „nach seiner Ueberzeugung zu handeln, aber im „Stillen, und mit keinem Menschen davon zu spre„chen: um nicht die Uebel zu vermehren und aus„zubreiten, welche die Zügellosigkeit der Sitten her„vorgebracht hat.

Und nun noch eine dritte Regel zum weisen 703
Genuß des Geschlechtstriebes. Befleissiget euch der höchsten körperlichen Reinlichkeit. Ich werde euch über diese, wenigstens ihrer Wichtigkeit und ihren vielfachen heilsamen Folgen nach, sehr unbekante Tugend in meiner Schrift über die Erhaltungsmittel der Gesundheit mehr sagen. Sie ist nicht nur für die Gesundheit ganz unentbehrlich, wie auch alle Aerzte bezeugen werden, sondern sie kan und muß es ganz allein möglich machen, daß der Genuß

des Geschlechtstriebes so wohl als der persönliche Gegenstand desselben seine Reize und Schmackhaftig-
704 keit behalte. — Besonders ist für eine Gattin, welche die Liebe und das Vergnügen, das ihr Gatte an ihr findet, dauerhaft zu sehen wünscht, die alleräuserste Sorgfalt nöthig, daß sie eben so wenig durch Unmässigkeit im Fodern des Genusses, mit der Kraft ihres Gatten, sein Vergnügen erschöpfe, als durch verursachten widrigen Anblick einer schmuzigen Gestalt an Körper und Kleidern ihm Ekel oder Gleichgültigkeit verursache. Denn die Vernachlässigung dieser Weißheitsregeln von Seiten des Weibes — besonders Unreinlichkeit — ist der gewönliche Tod der ehelichen Freuden. Und man wird finden, daß die Untreue der Männer fast allemal darinnen ihren Grund hatte, daß die Gattin nicht Klugheit genug besaß, seine Liebe zu fesseln und sein Vergnügen, das er anfangs bei ihr gefunden hatte, dauerhaft zu machen, sondern vielmehr dasselbe entweder durch unbesonnene Zudringlichkeit oder ekelmachende Unsauberkeit, ihm vernich-
705 tete. Wo eine Gattin überall einen gewissen Grad der ehemaligen im Brautstande bewiesenen Delikatesse behauptet, sich nie anders als in der reinlichsten Gestalt ihm zeigt, und das Vergnügen dem Gatten mehr suchen läßt als selbst anbietet, da wird selten ein Ehemann, wenn er nicht durch jugendliche Verwöhnung ein äuserst verdorbner Mensch ist, auf Ueberdruß und durch Ueberdruß auf Untreue gerathen.

706 Endlich die lezte Regel beim Genuß des Geschlechtstriebes ist die Regel der ehelichen Treue. Wenn euch, liebe Mitbürger, Menschenrechte heilig sind, so werdet ihr euch täglich folgende Ermahnungen ans Herz legen müssen.

Begnüge dich, sobald du einmal einen Ehe- 707
kontrakt mit einer Person geschlossen und vollzogen
hast, und so lange derselbe dauert, mit dem Genusse, der dir bei dieser Verbinduug möglich ist. Verlaß deine Gattin nie. Entzieh ihr nicht die zugesagte Treue und ausschliessend ihr allein versprochne Beiwohnung, auch wenn sie durch Unvollkommenheiten und Fehler dir zuweilen misfällig wird. Leiste keiner andern, was du ihr versprachst: sonst verletzest du den Vertrag, oder, brichst die Ehe: handelst folglich gegen das heiligste Gesetz der gewissenhaften Menschenliebe und sündigst also (273. 280.) im höchsten Grade: beraubst dich des Wolgefallens Gottes und der Billigung aller Rechtschaffnen, darauf (36. 45. 53) deine Zufriedenheit beruht: setzest deine Ruhe und Glückseligkeit von allen Seiten in Gefahr, und verursachst deinem Gatten in mehr als einerlei Betracht eine Qual, welche nur der grausamste und liebloseste Mensch mit kaltem Blute sich denken kan. — Hüte dich aber nicht blos für der 708
wirklichen Untreue, sondern laß auch keine Begierde nach anderweitigem Genuß in deinem Herzen aufkommen und herrschend werden. Denn eine herrschende Begierde ist die Grundlage zu allen Vergehungen und so gut als die vollendete Verlesetzung des ehelichen Vertrags. Eine solche Begierde macht täglich kälter gegen den Gatten, folglich täglich geneigter, ihm das zu entziehen, was er vermöge des Vertrags zu erwarten berechtiget war. Sie verschließt das Auge von seinen guten Eigenschaften und öfnet es desto mehr vor seinen Fehlern. Sie stellt ihm alles unvollkommne und schwache vergrößert dar. Sie wirkt endlich Abneigung und Haß, und wenn dann die rege Phantasie ihn ungerufen

(138.) zu Hülfe kommt, so brütet sie Leidenschaften aus, die oft das ganze Glück des Lebens zerstören. Sie wirkt sofort tausend Veranlassungen zu häuslichen Zwist: und so entsteht von allen Seiten Zerüttung. Die verschwundene Eintracht vergiftet das Herz mit Lieblosigkeit. Die Kinder sehen, hören — und werden von diesem Gifte angesteckt. Das Hauswesen geräth in Unordnung. Die Geschäfte werden gestört. Das Gemüth wird verstimmt und verliert alle Lust zur Arbeit und allen Geschmack an edleren Freuden. Die Begierde erheischt Aufwand. Die Nahrung kommt in Verfall. Das Gesinde wird leichtsinnig in seinen moralischen Grundsätzen und verliert alle Achtung gegen die Herrschaft. Der gute Name leidet. Die Tugendhaften fliehen den Umgang eines solchen Verdorbnen. Freche, Leichtsinnige, Verschwender, Liederliche drängen sich herzu und helfen die Unordnung vermehren. Das Herz wird von Gott abgewandt, verliert seine Unschuld und den frohen Aufblick eines guten Gewissens. Alle Kräfte zur Tugend erschlaffen. Und — nur das seltenste Zusammentreffen der allergünstigsten Umstände muß sich ereignen, wenn nicht die schändlichsten Haudlungen aus diesem Zustande erwachsen und das völlige Verderben nach sich ziehen sollen. O wie gefährlicher ist eine herrschende Begierde, als eine einzelne verbotene That. Von der That ist Rückkehr, aber von der herrschenden Begierde selten oder nie. — Darum meidet, fliehet, zerstöret alles, was eine solche Begierde aufregen oder nähren kan, und wenn es auch das liebste auf der Welt wäre. Es ist besser, sich eine einzelne Freude versagen oder sie zerstören, als seine ganze Wolfarth in so fürchterliche und nahe Gefahr setzen.

Das ist, was Christus sagt: ärgert dich dein Auge ꝛc.

B. Dieß nun war der erste wichtige Punkt, liebe Mitbürger, auf welchem das Glück der Ehe beruht, bemerkt nun auch den zweyten, welcher das Heilighalten der wechselseitigen Rechte und die Erfüllung der Obliegenheiten der Eheleute betrift. 709

Des **Mannes Rechte** sind, daß er als die vornemste Person des Hauses anerkannt und geachtet werde, daß er Befehlshaber über Kinder und Gesinde sey, daß er alles leite und ordne, was zur Einrichtung dis Hauswesens, zur Bestimmung und Einschränkung der Ausgaben, für Wohnung, Kleidung, Nahrung, Erziehung der Kinder und alle Arten des Aufwands erfordert wird, endlich daß sein Wille bei Berathschlagungen den Ausschlag gebe, sobald nicht die ausdrücklichen Rechte des andern Theils durch denselben gekränkt und beeinträchtiget werden. — Dagegen sind seine **Obliegenheiten**, daß er der Beschüzzer, Ernährer und Versorger der Familie sey, daß er durch seinen Fleiß als Kaufmann, Fabrikant, oder Handwerksmann, das zu erwerben suche, was zur Unterhaltung des Hauswesens nöthig ist, ingleichen, daß er das Gesinde gut regiere, und seines Weibes Ansehen und Achtung im Hause unverlezt erhalte. 710

Die **Rechte des Weibes** sind: Liebe, Achtung und Unterhalt zu fodern, bei Berathschlagungen, die ihre und der Ihrigen Wolfahrt angehen, zugezogen und gehöret zu werden, ihr Eigenthum in Absicht auf eingebrachtes Vermögen zu behaupten, und die nächste und unmittelbare Befehlshaberin über das weibliche Gesinde zu seyn. — Dagegen sind ihre **Obliegenheiten**, für Zubereitung der 711

liebenswerthen Gattin auch durch die Freude an euren Kindern vermehret: nehmlich wenn ihr ihnen eine vernünftige Erziehung gebet. Darauf beruht eure Freude so wohl als ihre eigne künftige Glückseligkeit. Dann die Jahre der Kindheit und der Jugend sind die Zeit der Saat. Da wird der Grund zu allem gelegt. Da entscheiden sich ihre Neigungen und die herrschenden Richtungen derselben. Da fassen die Leidenschaften die ersten Funken, die hernach in den Jahren der Reife zum Feuer werden. Da entwickeln sich die Kräfte des Geistes oder werden unterdrückt und zur immerwährenden Unthätigkeit bestimmt. Da setzen sich die durchs ganze Leben unausrottlichen Keime zur Tugend oder zu Lastern an. Kurz, in den Jahren der Kindheit und der Jugend geschieht alles, was den Menschen in der Folge seines Lebens, gut oder böse, weise oder verkehrt, tugendhaft oder lasterhaft, glücklich oder unglücklich mache. Und im ganzen künftigen Leben geschieht nichts, wozu nicht in den frühern Jahren ein Grund gelegt war. Die Handlungen und Schicksale des Alters sind nichts anders als die Früchte des Saamens, den Eltern in der Jugend ausstreuen.

717 Urtheilt, wie wichtig das Amt ist, Eheleute! das euch Gott anvertrauet hat: wie viel auf den Eifer und die Treue ankommt, mit welchen ihr es verwaltet. Urtheilet, mit welchen Augen euch der Gott der Liebe ansehen muß (48. ff.), der keinen andern Zweck kennt als Menschenbeseligung, wenn ihr euch hier einer Untreue, einer Nachlässigkeit schuldig macht. Um desto aufmerksamer vernehmet nun die Regeln einer vernünftigen bürgerlichen Erziehung, die ich euch hier kürzlich zu entwerfen und zu anderer

Zeit weitläuftiger auszuführen gedenke. — Zuerst
ein paar allgemeine Regeln.

1. Machet bei allem, was ihr in Beziehung 718
auf eure Kinder thut, einzig und allein ihr wahres
Beste zu eurer Absicht. Verbannet vor allen Din-
gen alle eitle und thörigte Zwecke der Ehre, des Reich-
thums — aus euren Herzen. Bei allem was ihr thut,
wenn ihr sie speiset, kleidet, unterrichtet, ihnen Befehle
oder Erlaubnisse ertheilt, verbietet, straft ꝛc fragt blos
dieß: ists meinen Kindern auch heilsam. Nie muß
euer Eigensinn, nie blinde Affenliebe, nie vermein-
ter Wolstand, nie das Zureden anderer Menschen
— in Rechnung kommen. Und diese eure einzige
Absicht lasset auch eure Kinder selbst gewahr werden.
Zeiget ihnen überall, daß ihr nie nach Willkühr han-
delt, sondern daß ihr blos ihr wahres Bestes sucht.
Das wird nicht nur euch vor Fehltritten bewahren,
sondern auch eure Kinder desto williger machen, sich
von euch leiten zu lassen. Denn wenn ihr blos nach
eigner Neigung handelt oder wohl gar mit Leiden-
schaft und Ungestüm Gehorsam fodert; so werden
sie erbittert und verhärtet, und verlieren zulezt allen
Glauben an Recht und Unrecht: sie bekommen we-
der Begriff noch Ueberzeugung von dem, was gut
und böse ist. Und so verdirbt ihr Herz und Verstand
zugleich. — Nehmet euch den himmlischen Vater
hierinn zu euren Muster, welcher uns in allen seinen
Geboten und Verboten die vesteste Ueberzeugung ge-
währet, daß er es gut mit uns meint und nichts als
unser Bestes sucht.

2. Eine zweyte allgemeine Regel ist: fanget 719
eure Erziehung früh — in den allerersten Jah-
ren an. Denn so wohl Kräfte des Verstandes,
als Empfindungen und Neigungen des Herzens ent-

wickeln sich sehr frühzeitig im Menschen. Werden nun diese Kräfte oder einige derselben gleich anfangs vernachlässigt oder unterdrückt, so wirds mit jedem Jahre schwerer, sie in Thätigkeit zu setzen. Erhält ein Kind frühzeitig falsche, schädliche Gefühle z. B. der Furcht vor Gespenstern u. d. so ist es oft lebenslang unmöglich, solche Empfindungen auszurotten. So ists auch mit den guten. Wenn nicht gewisse edle Gefühle der Liebe, der Schamhaftigkeit u. d. früh dem Herzen eingeflößt werden, so ists oft nie mehr möglich, sie ihm mitzutheilen. Und eben so ist die Richtung und die Stärke der Triebe und Neigungen eine Sache, die in den ersten Jahren geschieht. Fehlt ein guter Trieb dem Kinde oder sind fehlerhafte Neigungen und Begierden im Kinde schon eingewurzelt, so ist hernach fast alle Mühe vergeblich, den guten zu ersetzen und die fehlerhaften zu verdrän-
720 gen. Ach und wie allgemein ist gleichwohl unter euch der unglückliche Wahn, daß man mit Kindern nichts eher vornehmen müsse, bis sie ein wenig heraufgewachsen sind. Wie gewöhnlich ist es, daß ihr nicht eher an die eigentliche moralische Bildung eurer Kinder denkt, als bis es schon von Grund aus verdorbne Rangen sind. Und dann klagt ihr über Lasten der Erziehung? Dann lamentirt ihr, daß ihr weder mit Güte noch mit Schlägen etwas ausrichten könnt? O ihr Eltern, ihr habt die junge Pflanze verderben lassen: wie könnt ihr verlangen, daß die Frucht zur Zeit der Reife gedeihen solle. — Früh, sag ich euch, wie das Kind laufen lernt, und in manchen Stücken noch früher, müßt ihr anfangen zu erziehen, wenn ihr glücklich seyn und Gott und euch dem Staate durch gute Kinder Freude machen wollet. — Ich will euch davon gleich die Anwen-

dung zeigen, bei den besondern Erziehungsregeln, die ich euch nun vorzulegen habe.

Wenn ihr euch erinnert, was ich euch oben von 721
der Würde eures Bürgerstandes (14. ff.) und von der Bildung eures bürgerlichen Karakters (317. ff.) gesagt habe, so werdet ihr von selbst begreifen, daß eine bürgerliche Erziehung darauf gerichtet seyn muß, in den Kindern frühzeitig den Grund zu jener Bildung des bürgerlichen Karakters zu legen, weil diese wiederum der Grund aller bürgerlichen Glückseligkeit ist. Und daraus folgre ich nun, daß ihr bei der Erziehung eurer Kinder auf folgende Zwecke bedacht seyn, und, mit Beiseitsetzung alles dessen, was etwa affektirte Nachahmung der höhern Stände scheinen könte, vor allen Dingen zu erreichen suchen müsset.

1. Sorget vorerst für einen gesunden Kör- 722
per. Denn wenn Arbeitsamkeit die erste bürgerliche Tugend und die höchste Zierde eures Standes ist, und ihr also eure Kinder zu dieser Tugend geschickt machen wollet, so ist eine dauerhafte und veste Gesundheit eins der wichtigsten Augenmerke des Erziehers. Denn je vester, stärker, munterer der Körper ist, desto geschickter ist der Mensch zur Arbeit, so wie zu den ganzen Genuß seines Daseyns.

Wendet also in den frühesten Jahren die Mit- 723
tel bei euren Kindern an, welche zur Erhaltung und Stärkung der Gesundheit erforderlich sind. Und hierbei habt ihr auf drey Stücke zu sehn.

1. Auf die Nahrungsmittel. Sorget, daß 724
eure Kinder ihrem Alter angemessene, gesunde, genugsame Nahrungsmittel geniessen: aber nicht mehr als nöthig sind. Gewöhnt das Kind frühzeitig zur Ordnung: daß die Nahrungsmittel zu gewissen

Zeiten genossen werden, so daß zwischen jeden Genuß hinlängliche Zeit sey zur Verdauung. Lasset ihm nicht aus Affenliebe den Willen, zu essen was und wenn es ihm einfällt. Ihr selbst müßt Verstand haben. Kinder können nicht urtheilen; können nicht Hunger und Lüsternheit unterscheiden. Gebt ihnen zu seiner Zeit, viermal des Tages, was sie haben sollen und dann haltet mit Strenge darüber, daß alle Zwischennäschereien, welche die Verdauung hindern und schwächen, den Körper mit Unreinigkeiten anfüllen und hernach eben die Kinderkrankheiten und sonderlich die Pocken so gefährlich und bösartig machen, schlechterdings wegfallen müssen. — Leichte und dünne Getränke laßt sie zu sich nehmen so viel sie mögen.

725 2. Auf Reinlichkeit. — Es ist ein albernes Vorurtheil, wenn man glaubt, Reinlichkeit sey nur etwas fürs Auge. Nein, lieben Mitbürger, fragt alle vernünftige Aerzte Reinlichkeit ist ein Hauptmittel für die Gesundheit. Sie erhält erstlich die Säfte des Körpers rein: denn Unreinigkeiten, die auf die Haut kommen, dringen ein und theilen sich den Säften mit: daher ihr gewisse unreinliche Menschenarten am häufigsten mit der Krätze befallen sehen werdet. Ferner, sie hält die Löcher der Haut offen, wodurch die zur Erhaltung des Lebens so unentbehrlichen Ausdünstungen des Körpers vor sich gehen müssen. Sie stärkt drittens auch die Muskeln und den ganzen Körper und giebt allen festen Theilen Stärke so wohl als äusere Schönheit. Wenn ihr mir und vielen Aerzten das glaubt, so braucht nun auch die Mittel dazu. Sie kosten nichts

726 als die kleine Mühe der Anwendung. Alles beruht

ruht darauf, daß ihr eure Kinder nicht muthwillig sich verunreinigen lasset, und dann daß ihr alle Abende vor Schlafen gehen sie anhaltet, in ein Faß zu treten, (und das thut selbst den kleinsten Kindern, die noch nicht laufen können,) und sie von Kopf bis zu den Füßen mit kaltem Wasser und im Winter mit Schnee überwaschen lasset, und dabei vornehmlich die Theile, wo Muskeln auf Muskeln liegen, und also Schweis und Unreinigkeit am ersten vestsetzen, und dann gleich darauf zu Bette! Dabei gewöhnet sie früh morgens zum Waschen der Augen und Reinigung des Mundes, und lasset sie letzteres auch nach der Mahlzeit thun. Ihr werdet in kurzem zu eurer Freude sehen, was diese Reinlichkeitsübungen für herrliche Wirkungen thun, und Gesundheit und Munterkeit der Kinder sowol als ihre Gestalt vervollkommnen, sie abhärten, und vor Erkältungen und vielen andern Krankheiten verwahren werden.

3. Auf Luft und Bewegung. — Ohne reine und gesunde Luft, welche der Mensch bei Tag und Nacht einathmet, und ohne Leibesbewegung kann er nicht leben. Ohne sie geht kein Geschäft des Lebens (Ausdünstung, Verdauung, Umlauf des Bluts —) gehörig von statten Luft und Bewegung sind das Gedeihen der Nahrungsmittel. Sie allein geben einen gesunden Schlaf. Sie geben flüßige und reine Säfte. Sie treiben durch Schweis die Unreinigkeiten aus. Sie geben Munterkeit und Stärke. — Also verhütet in den Wohnungen eurer Kinder alles, was die Luft verunreinigt, (nasse Wäsche, Kohlendampf ꝛc.) Gebet durch Oeffnung der Fenster täglich frische Luft. Vertreibet Feuchtigkeit und dicke Luft durch tägli-

ches Räuchern mit Wachholderholz u. d. Und so seyd nicht minder besorgt, daß Kinder so viel möglich sich Bewegung machen, aber auch dabei die so gefährlichen Erhitzungen vermeiden. Laßt sie, je jünger sie sind, desto weniger sitzen, sondern, selbst ihre Arbeiten, so viel möglich im Stehen verrichten, oder bei sitzenden Geschäften sie fleißig aufstehen und dazwischen sich bewegen.

728 Das sind die Hauptmittel, die Gesundheit der Kinder zu erhalten und die Gefahren derselben zu verhüten. Nur muß ich euch dabei vor einer besondern und schrecklichen Gefahr der Gesundheit noch warnen, die eure ganze Aufmerksamkeit verdient: ich meyne die fürchterlichen Folgen der Unzucht. Mit Thränen denkt es jeder Menschenfreund, wie dies scheusliche Ungeheuer bereits auch unter euern Stand sich eingeschlichen hat, und schon in den frühesten Jahren eure Kinder verpestet. Mit Erstaunen hört man auf öffentlichen Straßen die kleinsten Kinder Reden ausstoßen und Handlungen verrichten, die man sonst nur an Erwachsenen mit Abscheu hörte und erblickte. Gott! was für immer elendere, siechere, schlaffere, verdorbenere Generation von Menschen muß das noch unter einem Volke geben, unter den Deutschen, die sonst als veste, starke, gesunde, beherzte und wackere Leute vor allen Nationen sich auszeichneten.

729 Und unendlich schwer ists, gegen dieses so eingerissene Uebel, (das eure Kinder schon sechs- und siebenjährig — selbst in der Schule lernen) euch hinreichende Mittel vorzuschlagen. Ich weiß in der That nichts euch darüber zu sagen, als daß die ganze Rettung eurer armen Kinder auf **Verhütung der Bekanntschaft** mit diesem Laster beruht.

Aber wie wollt ihr diese vermeiden? Wo eure Kinder hinkommen, da hören und sehen sie entweder die Sache selbst, oder bekommen doch so viel Licht davon, daß sie das übrige für sich finden. Euer Gesinde spricht und handelt oft so unzüchtig als möglich vor den Augen eurer Kinder. Ihre Schulkammeraden theilen ihnen das übrige mit. Auf allen Gassen treffen sie Bekannte, die sie unterrichten. Und ihr selbst — o welcher traurige Gedanke! — seyd in Gegenwart eurer Kinder oft so unvorsichtig, bei ehelichen Gesprächen und Zärtlichkeiten (692. ff.), daß eure Kinder durch euer eigen Beispiel vergiftet werden müssen. Werdet ihr hier nun 730
wohl Rath schaffen können? Werdet ihr eure Kinder vor geheimen Umgange mit dem Gesinde und den Lehrburschen, ferner vor allem Umgange mit fremden Kindern, der nicht unter eurer Aufsicht geschieht, und endlich vor dem Hören und Sehen eurer ehelichen Vertraulichkeit verwahren können? Könnt ihr das, so habt ihr sie freilich gerettet. Denn die Natur verführt keinen Menschen. So lange nicht Begriff und Vorstellung vom Bösen in die Seele kommt, so lange entsteht auch keine bestimmte böse Begierde und That (102. ff.). Indessen will ich euch doch noch zwei Hauptmittel sagen, diesem Unglück eurer Kinder Einhalt zu thun, die ich selbst als zwei wesentliche Theile der bürgerlichen Erziehung überhaupt betrachte.

Sechszehntes Kapitel.

Fortsetzung.

II. Sorget für die Erhaltung des Dammes, 731
den die Natur dem Strohme der Unzucht entgegen-

gesetzt hat, ich meyne die Schamhaftigkeit. Das, ihr Eltern, empfehle ich euch hier nochmals, (S. 692. ff.) als ein Rettungsmittel für eure Kinder, und zugleich als den Hauptschmuck eines guten Bürgers. Denn da ihr als Bürger die Nation ausmacht, und die höchste Ehre einer Nation darin besteht, wenn Scham, Sittsamkeit und Achtung für Tugend sich öffentlich zu Tage legen, so sehet ihr wohl, das die Schamhaftigkeit ein Hauptpunkt der bürgerlichen Erziehung seyn muß. Und da bedenket ja wohl; je früher ihr dafür bei einem Kinde sorgt, desto eher und sicherer werdet ihr euern Zweck erreichen. Erstlich verhütet, und das ist Sache der Mutter, daß nicht schon bei den kleinsten Kindern die reizbaren Theile des Körpers frühzeitig gereizt werden, welches von Ammen und Kinderwärterinnen häufig geschieht, wie ich mit Augen gesehen habe, und wohl so, daß man meynen sollte, diese Unbesonnenen wollten absichtlich dem kleinen Geschöpf eine angenehme Enpfindung erwecken; wodurch schon unglaublicher
732 Schade entsteht. Zweitens gewöhnet eure Kinder in frühen Jahren dazu, daß sie sich nie in Gegenwart anderer entblößen: bezeuget den größten Abscheu für einen solchen Anblick, und eilet, gleich die erste Bezeugung des Abscheues recht ernstlich mit der Ruthe zu unterstützen. Drittens wahret euch und alle eure Hausgenossen dafür, daß in Gegenwart der Kinder natürliche Dinge, welche nur von weiten die Schamhaftigkeit verletzen, nicht genennt, vielweniger daß davon gesprochen, oder gar über Ehegeheimnisse gescherzt werde. Dies muß, wenn euch das Heil eurer Kinder am Herzen liegt, so streng in eurem Hause eingeführt und angesagt seyn, daß ein Gesinde, welches mit einem Kinde davon

spricht, auf der Stelle fortgejagt werde, um den übrigen Hausgenossen z. B. Lehrburschen und andern, ein warnendes Beispiel zu geben. Viertens 733
lasset eure Kinder nie unter andern Kindern auf die Gasse laufen, und überhaupt keine Kindergesellschaft haben, die nicht unter euern Augen sey. Fünftens sehet bei der oben empfohlnen Reinlich- 734
keit vornehmlich dahin, daß die mehrgedachten reizbaren Theile des Körpers eurer Kinder am fleißigsten gewaschen und gereiniget werden: damit sich ein da ansetzender Unrath nicht eine Schärfe erzeuge, welche durch verursachtes Jucken das Kind nöthiget, zu kratzen: was sehr oft der erste Anfang zum Unglück wird.

Sehet, das sind die Mittel, durch welche ihr 735
euern Kindern die Hauptstütze der Tugend erhalten möget. Laßt ihr diese zerbrechen, so ist alle übrige Wachsamkeit umsonst. Nur so lange Kinder vor der bestimmten Bekanntschaft mit dem Bösen verwahret werden, und ihre natürliche Schamhaftigkeit sich erhält — nur so lange ist es möglich, sie vor einem Verderben zu sichern, welches leider bereits die Hälfte unserer bürgerlichen Jugend angesteckt hat, und dessen traurige Folgen sich über das ganze menschliche Leben verbreiten, und Gesundheit, Seelenkräfte, Sitten, alles — zerstören. Und dies wird euch um so leichter gelingen, wenn ihr mit dem allen das dritte wesentliche Stück der bürgerlichen Erziehung verbinden wollet, welches eben so gewiß ein Hauptriegel gegen die Unzucht ist, als es die Hauptgrundlage der ganzen bürgerlichen Glückseligkeit ausmacht: ich meyne —

III. Die Gewöhnung zur Arbeitsamkeit. — 736
Wenn ihr erwäget, liebe Mitbürger, was die Be-

stimmung eures Standes ist, und was euren ganzen bürgerlichen Werth und Wohlfahrt entscheidet, und — wenn ihr dabei beherziget, daß der Mensch das im Alter nie lernt, oder doch nur als unerträgliche Last befolgt, wozu er in der Jugend nicht schon gewöhnt war: wenn ihr endlich euch zugleich an das alte wahre Sprichwort erinnert, das Müssiggang die Urquelle aller Laster ist; so werdet ihr euch auf das allerstärkste in eurem Gewissen gedrungen fühlen, eure Kinder frühzeitig zur Arbeitsamkeit zu gewöhnen, aber auch so sie zu gewöhnen, daß sie nicht nur arbeiten, sondern auch an der Arbeitsamkeit Vergnügen finden lernen.

737 Alle Erzieher haben es bereits als einstimmige Erfahrer anerkannt, daß blos der Mangel an Beschäftigung die Ursache ist, warum Kinder auf so tausendfältige Thorheiten, Muthwilligkeiten und Bosheiten verfallen, und alle Warnungen, Strafen und Belehrungen ihrer Erzieher vergeblich ma-
738 chen. Lasset es also euer größtes Anliegen seyn, die Kinder, sobald sie nur laufen können, immer — mit irgend etwas zu beschäftigen. Es sey, was es will. Macht selbst allerlei Erfindungen. Wenn auch das, was sie thun, keinen wahren Nutzen hat. Nur müßt ihr die Sache ernstlich nehmen und euch stellen, als ob euch ihre Beschäftigung wichtig und nutzbar wäre. Lasset sie Fleckchen zupfen: lasset sie Früchte lesen: lasset sie bewegliche Dinge, und wäre es auch nur Sand oder Steinchen, von einem Orte zum andern schaffen, und bei dem Transport eine gewisse Ordnung beobachten: lasset sie (allenfalls mit Fleiß durch einander geworfene Dinge, z. B. Erbsen oder Bohnen, oder Geldsorten) sortiren: lasset sie euch und andern

Hausgenossen bei eurer Arbeit bedienen, etwas halten, holen, bestellen, zutragen — kurz, sinnt beständig nur darauf, daß die Kinder etwas zu thun haben, und zwar etwas **befohlnes**: wobei 739
ihr die Miene annehmet, daß euch die Arbeit des Kindes wichtig sey. Befohlne Arbeit muß es darum seyn, weil das Kind **gewöhnt** werden muß, seinen Eigenwillen zu verleugnen und das zu lernen, was es im Alter sich gefallen lassen muß, **nach Vorschrift** zu arbeiten.

Aber denkt dabei auf Mittel zur Aufmunte- 740
rung, daß die Kinder **mit Lust** sich beschäftigen lernen. Und dazu sind nun zwei Dinge nöthig. Erstlich euer Betragen: daß ihr euch recht freundlich und **vergnügt** stellet, wenn das Kind eine Arbeit bringt, oder deren Vollendung euch meldet: denn das freuet das Kind. Zweitens durch zuweilen an- 741
gebrachte kleine **Belohnungen**, daß ihr ihnen, wenn die Arbeit vorzüglich gut gerathen, oder mit Eifer schnell fertig gemacht war, etwas schenket, was nach seinem Alter und Neigungen ihnen Freude macht. Setzet allenfalls auch selbst kleine Prämien unter Kindern aus. Wenn ihr z. B. darauf fielet, ihnen Schiefertafeln zu geben und zu sagen, jetzt Kinder nehmt einmal diese Blätter, Stühle, Werkzeuge rc. (was es sey) und malet einmal auf die Tafel das Ding so genau ab, als es da vor euch steht: und wers am richtigsten trifft, soll das und das haben.

Bemerkt beiläufig, daß, jemehr ihr frühzeitig 742
darauf raffinirt, den Kindern allerlei Arbeiten selbst versuchen zu lassen, ihr oft auf die angenehmste Art an Kindern Entdeckungen machen, und Talente, natürliche Neigungen, und Geschicklichkeiten

erblicken werdet, die ihr gar nicht erwartet hättet. So fiel z. B. ein Vater darauf, einem Knaben eine alte Geige zu geben, ihm dabei nichts zu sagen, als daß, durch die verschiedenen Aufdrücke eines Fingers auf die Saiten, die verschiedenen Töne herausgebracht werden könnten, und zugleich ihm einen neuen Wamst zu versprechen, (der ohnehin fällig war) wenn er in einer gewissen Zeit alle Töne würde finden und richtig angeben lernen: und siehe, es lag eben in diesem Knaben das größte musikalische Talent, das noch kein Mensch bemerkt hatte, und das sich hier dem Vater entdeckte, da der Knabe im kurzen von selbst nicht nur die reinsten Töne herausbringen, sondern auch ihre Harmonie finden lernte, und in der Folge ein großer Virtuose ward.

743 Lasset es aber bei der Bemühung, eure Kinder beständig mit etwas zu beschäftigen, (nur wenige einzelne Viertelstunden ausgenommen, wo sie einmal sich im Hofe oder im Garten ausspringen können) euch dies zu einer Hauptregel dienen, daß ihr an die Vollendung ihrer befohlnen Arbeit die **Zumessung ihrer Nahrung und Kleidung** binder. Denn es ist erstaunend wichtig, daß der Mensch frühzeitig sich an den Gedanken gewöhne, daß es unvermeidliches Loos aller Sterblichen sey, durch Arbeit, Unterhalt und Vergnügen sich erwerben zu müssen.

744 Setzet daher jedem Kinde seine befohlne Arbeit vest und saget, wenn das zu der Zeit gemacht ist, so sollst du mit den andern in dem Garten oder Hofe dich lustig machen, und mit uns essen. Und ists dann nicht fertig, oder schlecht gearbeitet, so entzieht ihm das Vergnügen ganz oder zum Theil, und brecht ihm an der Mahlzeit pro-

por-

portionirlich, aber mit unerbittlicher Strenge ab: nicht an der Quantität: denn satt werden sollen sie allemal: aber doch an der Qualität, daß der Faule z. B. weniger Gemüse oder weniger Fleisch erhalte oder auch gar kein Fleisch, wie es die Fleißigen bekommen. Wird das bei euch unabänderliche Regel,
so werdet ihr zu eurer Freude sehen, wie bald Kin- 745
der sich gewöhnen, und sich in das leichte Joch einspannen lernen, daß sie alsdenn als Männer desto leichter und mit heitrer Seele werden tragen können. — Und so auch mit der Kleidung. Sobald das Kind ein wenig heranwächst und nur etwas bezahlbares euch verrichten kann, so gebt ihm jeden Tag sein Pensum, und rechnet euch dabei vorher aus, wie viel ihr auf Kleider, Schuhe ꝛc. wenden könnet: und nach dieser Rechnung richtet euch bei dem Preiß, den ihr dem Kinde für seine Arbeiten setzt. Dann laßt das Kind, was es täglich scheinbar verdient, der Mutter bringen, daß sie es ihm sammle, und gönnet ihm hernach das scheinbare Recht, darüber zu disponiren, und sich dann die nöthigen Kleidungsstücke anschaffen zu lassen.
Auch könnt ihr, wenn 746
die Kinder größer werden, ihnen das Geld selbst anvertrauen, jedoch mit dem Befehl 1) bei allen Ausgaben euch erst zu Rathe zu ziehen, 2) über Ausgabe und Einnahme schriftliche Rechnung zu führen — um Kinder auch von der Seite zur Ordnung zu gewöhnen: welche Dinge denn selbst wiederum eine Art von Beschaftigung ihnen geben, sie zum Nachdenken, kleinen Sorgen, Entwürfen u. d. nöthigen, und sonach böse Gedanken, und unnütze Einfälle, die sonst Müßiggang erzeugte, von ihnen entfernt halten werden.

Siebzehntes Kapitel.

Beschluß.

747 IV. Das vierte wesentliche Stück der bürgerlichen Erziehung ist — Gewöhnung an pünktlichen und schnellen Gehorsam. — Ihr wißt, wie nöthig das fürs ganze bürgerliche Leben ist. Ihr wißt, wie wir alle, vornehmlich im Bürgerstande, unsere liebe Freiheit verleugnen, und uns die Fesseln der Gesetze, um unserer eigenen Ruhe und Zufriedenheit willen (323), gefallen lassen müssen. Ihr könnt also leicht begreifen, daß ihr euren Kindern keine wichtigere Vorbereitung auf ihr künftiges Bürgerleben verschaffen, und zugleich eure ganze übrige Erziehung mit nichts in der Welt so erleichtern könnt, als wenn ihr es ihnen beizeiten zur Gewohnheit macht, ihre Freiheit sich beschränken zu lassen, und gegen die, welche die gesetzgebende Macht einmal in den Händen haben, (das sind zu der Zeit die Eltern) strengen Gehorsam beweisen zu lernen. Vernehmet denn, wie das geschehen muß.

748 Ihr müßt diese Gewöhnung, wie alles, was in der Kinderzucht gelingen soll, ganz früh beginnen. Das Kind muß, noch ganz klein, gewöhnt werden, sich dem Willen der Mutter und des Vaters zu unterwerfen. Es muß nichts haben, was es nicht haben soll. Es muß blindlings (denn das erste Alter ist das thierische, wo Kinder noch keine Gründe fassen und empfinden) sich alles gefallen lassen. Und die einzigen Regeln der Klugheit, die ihr dabei nöthig habt, um diese willigste Unterwerfung des Kindes unter euren Willen in sehr

kurzer Zeit hervorzubringen, sind diese: 1) befeh- 749
let nicht zu viel: sondern nur, wenns schlechter-
dings nöthig ist: z. E. wenn das Kind etwas ge-
fährliches nimmt oder thun will 2c. Denn das
Kind würde sonst das edelste Gefühl im Menschen,
das Freiheitsgefühl, verlieren und eine sklavische See-
le bekommen. Der Zweck der Gewöhnung an
pünktlichen Gehorsam ist nicht, das menschliche Ge-
fühl abzustumpfen und allen Freiheitssinn zu ersti-
cken, sondern blos der, daß das Kind keinen Ei-
gensinn fasse, und mitten im Genuß seiner Frei-
heit, Beschränkungen derselben von den Mächti-
gern ohne Schmerz ertragen lerne. Dazu also ist
genug, wenn ihr nur zuweilen, und gerade wo es
nöthig ist, befehlet, aber dann auf Gehorsam un-
bewegbar bestehet. 2. Und um nicht alle Augen- 750
blicke fehlen zu müssen, so entfernt möglichst die
Dinge, welche die Kinder reizen könnten, euch
einen Befehl nothwendig zu machen. lasset z. B.
nichts von dem herumliegen, was ihr dem Kinde
abschlagen oder nehmen müßtet, wenn es dasselbe
begehrte oder sich nähme. 3. Wenn ihr denn dem 751
Kinde etwas nehmet, oder verbietet, so thut es nur
allemal bei gleichen Gegenständen und mit gleicher
Miene. Denn einmal Ernst und ein andermal
keinen zeigen, und — einmal etwas gestatten, und
ein andermal es nehmen oder verbieten, giebt euch
den Anschein des häßlichsten Eigensinns: dahinge-
gen, durch eine gewisse Gleichförmigkeit im Betra-
gen (508), auch bei Kindern schon, eine obgleich
dunkle Vorstellung entsteht, welche sie die Fälle, wo
sie recht und unrecht thun, und, wo sie euch schlech-
terdings gehorchen müssen, unterscheiden lehret.
4. Wenn ihr aber mit Vorsicht befehlet oder nehmet, 752

wo es nothwendig ist, dann steht fest, und laßt euch nicht das Geschrei und Geheul des Kindes zum Nachgeben bewegen: sonst habt ihr verlohren Spiel. Denn ein Kind darf nur eins, zweimal durch Schreien seinen Zweck erreichen und euch besiegen, so sieht es dies gar bald als seine einzige Zuflucht an, und wird bei dem Gebrauche dieses Mittels so boshaft, daß es sich lieber zu schanden schreit, ehe es dies einzige Mittel sich unwirksam machen ließe. Also um Gotteswillen, Mütter und Väter! unterdrückt eure Zärtlichkeit hier zum Besten eurer Kinder, und laßt die ersten Versuche des Kindes mit Schreien euch nicht irre machen: sondern so wie ein Kind etwas fodert, oder nimmt, oder thut, was es nicht soll, so überwindet diese Versuche damit, daß ihr mit der größten Ruhe ihr Geschrei hört, daß ihr euch gar nicht erschrocken zeigt, daß ihr gar nicht thut, als wenn es euch irritirte, daß ihr gelassen eine Arbeit vornehmet, oder ein Gespräch fortsetzt, und euch stellt, als ob ihr das schreiende Kind gar nicht bemerktet. Bald wird es von selbst aufhören, und dann eilt gleich, euch zu stellen, als ob ihr nun erst euer Kind bemerktet, und liebkoset es, als ob nichts vorgefallen wäre. Dies etlichemal gethan, wird euer Kind überreden, daß Schreien nichts hilft, und es wird euch ohne Schmerz gehorchen lernen.

753 Und nun noch ein besonderes Mittel! Wenn euer Kind das thierische Alter verläßt, und ihr habt noch durch die angezeigten Mittel keinen ganz strengen Gehorsam erreicht, was doch seltner Fall seyn wird, wenn ihre meine Regeln befolgt, so studiert sorgfältig auf eine erschütternde Scene, die das Wohl eures Kindes auf lebenslang entscheiden

wird. Bemerket nehmlich den Fall des Ungehorsams, und erwartet absichtlich einen Zeitpunkt, wo euer Kind so recht offenbar seinen Kopf aufsetzt und Eigensinn behauptet. Und in diesem Augenblicke sammlet dann eure ganze Geisteskraft, und ergreift die Ruthe, aber — führet sie dabei auf der einen Seite ohne Hitze und merkbare Leidenschaft, und auf der andern Seite so lange, — so lange, und so scheinbar unbarmherzig, daß euer Kind mehrere Tage die Schmerzen empfinde und in seinem Innersten sich erschüttert fühle. Und ihr werdet sehen, (ich habe dies Mittel schon vielen Eltern empfohlen, und es ist allemahl bewährt erfunden worden), daß euer Kind durch eine solche ernsthafte und durchgreifende Exekution so zahm und biegsam wird, daß wenn ihr künftig nur ernsthaft befehlet, geschweige nach der Ruthe greift, es schon eilen wird euch zu gehorchen. Und erlangt ihr, Eltern! einen solchen Gehorsam, daß euer Kind auf den Wink euch folgt, dann habt ihr für die ganze übrige Erziehung alles erreicht, was ihr euch zum Heil eures Kindes wünschen könnt.

Aber alsdenn, liebe Mitbürger, wenn ihr 754
dieses hohe Ziel des Erziehens erreicht, und des vestesten Gehorsams eures Kindes in den frühern Jahren euch versichert habt, alsdenn verabsäumet auch um Gotteswillen nicht, die Jahre zu benutzen, wo es anfängt zu denken, und vernünftige Gründe zu fassen und zu empfinden, und befehlet oder verbietet sodann nie anders als so, daß ihr eurem Kinde die vernünftige Ursache des Gebots und Verbots bekannt machet, damit es selbst über Güte und Schlechtigkeit, Werth und Unwerth, Recht und Unrecht seiner Handlungen vernünftig urtheilen,

und nun aus eigner Ueberzeugung (122) das Gute thun und das Böse unterlassen lerne. Das wird alsdenn eure Erziehung vollends entscheiden, und euch bei dem herzlichsten Gehorsam eurer Kinder die reinste und innigste Liebe bewirken, welche sich auf die Ueberzeugung gründet, daß ihr nichts als ihr Bestes sucht, und bei allen euren Befehlen nur dies allein beabsichtet (718.).

755 V. Und nun sezet zu diesen vier Hauptstücken der Bildung eurer Kinder zu künftigen guten Bürgern, noch die allgemeine Bildung des menschlichen Herzens, welche die Grundlage aller Vollkommenheit und die Urquelle aller Seligkeit ist — und suchet ihnen jene alles umfassende Menschenliebe einzuflößen, welche nach der Lehre Jesu der Mittelpunkt aller praktischen Religion und das wahre Ebenbild Gottes ist. Richtet euer ganzes Augenmerk darauf, daß eure Kinder theils den wahren Umfang dieser Liebe (238) kennen lernen, (welche uns nur allein, wie Gott, unsere ganze Seligkeit darinnen finden lehret, wenn wir unsere Mitmenschen durch Wohlthaten, Gefälligkeit, Hülfleistung, freundliche Behandlung ꝛc. erfreuen, ihnen alle Leiden und Kränkungen ersparen, und durch Fleiß und Arbeitsamkeit im bürgerlichen und häuslichen Leben ihnen nüzlich werden können:) theils diese Menschenliebe als den einzigen Weg zur Erlangung seiner Gnade und seines Wohlgefallens ansehen lernen. Sagt es ihnen daher täglich und bei aller Gelegenheit: „daß, „Menschen ohne Noth kränken und beschädigen, die „größte Sünde — und, Menschen erfreuen und „beglücken, die größte oder vielmehr einzige Tugend und Gottesverehrung sey“. Sagt ihnen das so oft, so dringend, so rührend, und mit solcher

an euch sichtbaren Wärme und Herzensinbrunst, daß es sich zuletzt ganz in dem Innern ihrer Seele einpräge: daß der Gedanke: „Menschenliebe ist des Menschen einziger Werth!“ der herrschende Gedanke ihres Lebens werde: daß sie nichts mehr verabscheuen als Menschenhaß und Menschenkränkung, nichts so lieben und schätzen lernen, an sich und andern, als thätige und reine Menschenliebe. Zeigt euch auch selbst nirgends unwilliger, oder vielmehr betrübter und misvergnügter über sie, als wenn sie irgend gegen die Menschenliebe handeln. Verzeihet ihnen eher alles in der Welt, als vorsätzliche Beschädigung oder Betrübung irgend eines Menschen.

Dies alles aber, liebe Mitbürger, unterstü- 756
tzet vor allen Dingen durch euer eignes Beispiel: sonst sind alle meine Regeln, und euer reinster Eifer in Befolgung derselben umsonst und vergeblich. Denn das erste und wichtigste Mittel der Natur, wodurch Kinder handeln lernen, ist **Nachahmung**. Werden sie also jene Sorgfalt für die Erhaltung eurer Gesundheit, jene heilige und unverletzliche Strenge in Beobachtung der Schamhaftigkeit, jene Reinlichkeit, jene Arbeitsamkeit, jene Pünktlichkeit in Befolgung der Befehle der Obern, und — jene ächt christliche Menschenliebe an euch selbst gewahr werden, so wird dieses euer Beispiel die ganze Hälfte von dem allein ausrichten, was zu ihrer Erziehung und Ausbildung vonnöthen ist.

Gern zwar setzte ich zum Schluß dieser An- 557
weisung noch etwas von der **Bildung des Verstandes und der Denkkräfte** eurer Kinder hinzu: allein ich bin leider nicht im Stande, hier euch solche Räthe zu ertheilen, deren Befolgung etwas

wichtiges entscheiden könnte. Ihr, selbst lieben Mitbürger, steckt zu tief in euren bürgerlichen und häuslichen Geschäften, und habt schon mit Befolgung der bisher erklärten Erziehungsregeln alle Hände voll zu thun, daß man ohnmöglich noch Unterricht und Belehrung eurer Kinder von euch fodern kann. Und über das, was in öffentlichen Schulen für ihre Geistesbildung geschieht, mag ich mich gar nicht auslassen, weil ich euch nur über eine Sache bekümmert machen würde, deren Abänderung doch einmal nicht in eurem Vermögen steht. Der allbarmherzige Gott wird ja endlich die Herzen der Herren der Erde regieren, daß sie auch hier noch für das Wohl ihrer Unterthanen sorgen, und die Anstalten für den Jugendunterricht dem wichtigen Zwecke einer wahren Seelenbildung näher bringen werden. Ihr für euren Theil, wenn ihr nicht begütert genug seyd, euren Kindern eigne Lehrer zu halten, (wiewohl auch das bei der jetzigen Beschaffenheit unserer jungen Studierenden nur selten große Vortheile gewährt) könnt hierinn weiter nichts thun, als durch vernünftige **Unterredungen** mit euren Kindern über die Dinge, welche ich euch im ersten Theile dieses Sittenbuchs als **wissenswürdige Kenntnisse** empfohlen habe, ihnen einiges mittheilen, und wenigstens **Lust und Geschmack** an diesen heilsamen und reizenden Wissenschaften ihnen einzuflößen suchen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Hans Hohbauer
Buchbinderei
8011 Kirchseeon Alpenstr. 26

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich,

Handbuch der Moral für den Bürgerstand

Halle 1790

Ph.pr. 61
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10039772-1
VD18 11895969